

16. Wahlperiode

61. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 25. März 2010

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf		Beschlussempfehlung: Resettlement – Berlin sagt ja!	
ehemalige Präsidentin des Abgeordnetenhauses von Berlin Dr. Hanna-Renate Laurien	5816	Drs 16/3027	5918
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Für ein größeres Engagement Deutschlands bei der Aufnahme von Flüchtlingen gemäß den UNHCR-Kriterien	
Aufnahme in die SPD-Fraktion		Drs 16/3028	5918
Rainer-Michael Lehmann	5817	Beschluss	5920
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Beschlussempfehlung: Chancen zur Neuordnung der Wirtschaftsförderung in Berlin jetzt nutzen!	
Ulker Radziwill (SPD)	5817	Drs 16/3029	5918
Nicolas Zimmer (CDU)	5818	Beschlussempfehlung: Passgenaue und individuelle Hilfen für erwerbslose Menschen absichern!	
Ramona Pop (Grüne)	5818	Drs 16/3036	5918
Christoph Meyer (FDP)	5820	Beschlussempfehlung: Klare Mehrheitsverhältnisse in den Trägerversammlungen und Arbeitsgemeinschaften schaffen!	
Liste der Dringlichkeiten	5917	Drs 16/3037	5918
Konsensliste		Beschlussempfehlungen: Elektronische Zeiterfassung in der Berliner Hauptverwaltung	
I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag über die Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und länderübergreifenden Dienstherrnwechseln (Versorgungslastenteilungs-Staatsvertrag)		Drs 16/3043	5918
Drs 16/3051	5918	Beschlussempfehlungen: Welche öffentlichen Infrastrukturprojekte eignen sich für Öffentlich-Private-Partnerschaften – ÖPP –?	
Beschlussempfehlung: Mieterbeiräte stärken		Drs 16/3045	5918
Drs 16/3021	5918	Beschlussempfehlung: Ballungsräume stärken – EU-Entwicklungsziele anpassen	
Beschluss	5920	Drs 16/3046	5918
Beschlussempfehlung: Energetische Transparenz bei landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften verbessern		Beschluss	5920
Drs 16/3022	5918		

Beschlussempfehlung: Rechtsextremismus nachhaltig bekämpfen – Präventionsprogramm für Kinder und Jugendliche

Drs 16/3048 5919

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Berliner Landeskonzption gegen Rechtsextremismus,
Rassismus und Antisemitismus im Handlungsfeld
„Bildung und Jugend für Demokratie“ weiter
entwickeln und verstetigen] 5921**Beschlussempfehlung: Bodenverunreinigungen auf dem Olympiagelände untersuchen!**

Drs 16/3055 5919

Beschlussempfehlung: Berlins Verantwortung für Ressourcenschonung, Emissionsminderung und Klimaschutz wahrnehmen, Belastungen für Bürgerinnen und Bürger minimieren

Drs 16/3056 5919

Antrag: Baustellenverkehr beim Ausbau der Bundesautobahn A10 anliegerverträglich gestalten!

Drs 16/3059 5919

Antrag: Praktische Schritte zur besseren sonderpädagogischen Förderung gehen: Förderzentren zu sonderpädagogischen Kompetenzzentren entwickeln

Drs 16/3061 5919

Antrag: Wohnortnahe hausärztliche Versorgung in allen Berliner Bezirken sicherstellen!

Drs 16/3062 5919

Antrag: Den Behindertensport fördern – die paralympischen Winterspiele nutzen!

Drs 16/3067 5919

Antrag: Videoüberwachung bei den Verkehrsbetrieben und im öffentlichen Raum endlich wissenschaftlich evaluieren!

Drs 16/3069 5919

Antrag: Mehr Qualität und Kundenzufriedenheit durch Wettbewerb im Berliner ÖPNV: Vergabeverfahren für das Gesamtnetz der Berliner S-Bahn konsequent vorbereiten!

Drs 16/3071 5919

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Equal Pay Day: Was unternimmt der Senat gegen ungleiche Bezahlung von Frauen und Männern?**Ulrike Neumann (SPD) 5821, 5823
Bürgermeister Harald Wolf 5822, 5823
Anja Kofbinger (Grüne) 5823**Schülerclubs werden geschlossen – ist der Ganztag an den Sekundarschulen überhaupt finanziert?**Sascha Steuer (CDU) 5824
Senator Dr. Jürgen Zöllner 5824, 5825
Özcan Mutlu (Grüne) 5825**Schafft der Senat mit der Kündigung von Kleingärten rechtswidrig vollendete Tatsachen zum Bau der A 100?**Stefan Ziller (Grüne) 5825, 5826
Staatssekretärin Hella Dunger-Löper 5825, 5826
Daniel Buchholz (SPD) 5826**Künstlerische Erinnerung an den 8. Mai 1945 ohne staatliches Interesse?**Wolfgang Brauer (Linksfraktion) 5826, 5827
Staatssekretär André Schmitz 5826, 5827
Michael Braun (CDU) 5827**Neues vom Ankündigungssenator: diesmal Besetzung von Aufsichtsratsposten?**Christoph Meyer (FDP) 5827, 5828
Senator Dr. Ulrich Nußbaum 5827, 5828, 5829
Florian Graf (CDU) 5828**Kürzungen im Bundeshaushalt im Bereich „Soziale Stadt“**Ellen Haußdörfer (SPD) 5829, 5830
Staatssekretärin Hella Dunger-Löper 5829, 5830
Oliver Schruoffeneger (Grüne) 5830**Immer wieder Kunsthalle – was plant der Senat von Berlin?**Michael Braun (CDU) 5831
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 5831
Alice Ströver (Grüne) 5831**Studentischer Streik in der Deutschen Film- und Fernsehakademie GmbH wegen intransparenter Besetzung der Direktorenstelle**Alice Ströver (Grüne) 5832
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 5832**Fischsterben in Berliner Gewässern**Marion Platta (Linksfraktion) 5833
Senatorin Katrin Lompscher 5833**Was bleibt vom Kehrmonopol?**Sebastian Czaja (FDP) 5834
Staatssekretärin Hella Dunger-Löper 5834**Fragestunde – Spontane Fragestunde****A 100**Christian Gaebler (SPD) 5835
Senatorin Katrin Lompscher 5835

Flugreise des Regierenden Bürgermeisters

Michael Braun (CDU)	5835
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	5835
.....	5836

Nebentätigkeit des Staatssekretärs Hasso Lieber

Canan Bayram (Grüne)	5836
Senatorin Gisela von der Aue	5836

Neugestaltung des ZDF-Staatsvertrags

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	5836
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	5836

Flugreise des Regierenden Bürgermeisters nach Paris

Christoph Meyer (FDP)	5837
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	5837
.....	5839

Flüge von und nach BBI

Oliver Friederici (CDU)	5838, 5839
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	5839

Berliner Klimaschutzgesetz

Michael Schäfer (Grüne)	5839, 5840
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	5839
.....	5840

Frauenförderung durch den Senat

Mieke Senftleben (FDP)	5840, 5841
Bürgermeister Harald Wolf	5840, 5841

Aktuelle Stunde**Transparenz und Kontrolle der Arbeit sozialer Unternehmen und Einrichtungen****Anträge****Senat muss mehr Transparenz schaffen!**

Drs 16/3064	5841
-------------------	------

Schlussfolgerungen aus dem Skandal um die Treberhilfe

Drs 16/3065	5841
-------------------	------

Mehr Transparenz und Wirksamkeit bei der Vergabe öffentlicher Mittel (I) – soziale Maßnahmen und Projekte öffentlich ausschreiben!

Drs 16/3072	5841
-------------------	------

Mehr Transparenz und Wirksamkeit bei der Vergabe öffentlicher Mittel (II) – erster Träger- und Projekteatlas für Berlin, jetzt! Wer, wie viel, von wem, wofür?

Drs 16/3070	5841
-------------------	------

Dringlicher Antrag**Erste Konsequenzen aus dem Treberhilfeskandal: rechtliche Änderungen sind notwendig**

Drs 16/3087	5841
Ulker Radziwill (SPD)	5841, 5853
Gregor Hoffmann (CDU)	5843, 5846, 5854
Elke Breitenbach (Linksfraktion) ...	5844, 5847, 5854
Jasenka Villbrandt (Grüne)	5847
Mieke Senftleben (FDP)	5848, 5851, 5856
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	5850
Senatorin Carola Bluhm	5851, 5852
Björn Jotzo (FDP)	5852
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	5855

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Antrag****Kein Zwei-Klassen-Abitur in Berlin**

Drs 16/3058	5856
Sascha Steuer (CDU)	5857, 5859
Dr. Felicitas Tesch (SPD)	5857
Özcan Mutlu (Grüne)	5858, 5859
Steffen Zillich (Linksfraktion)	5859
Mieke Senftleben (FDP)	5860

Beschlussempfehlung**Neuvermietungsmieten bei landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften steuern**

Drs 16/3023	5861
-------------------	------

Anträge**Erwerb von Sozialwohnungen**

Drs 16/3049	5861
Andreas Otto (Grüne)	5861, 5863
Dr. Michael Arndt (SPD)	5862
Dr. Manuel Heide (CDU)	5863
Uwe Doering (Linksfraktion)	5864
Albert Weingartner (FDP)	5865
Ralf Hillenberg (fraktionslos)	5866

Solarenergie ist Arbeitsplatzmotor in Berlin – Kürzung der Einspeisevergütung moderat gestalten!

Drs 16/3060	5867
-------------------	------

Kürzung der Solarförderung bedroht Arbeitsplätze in Berlin und Brandenburg

Drs 16/3066	5867
-------------------	------

Mit klarem Klimaziel in die Green Economy – Investitionssicherheit für eine innovative Wirtschaft

Drs 16/3050	5867
-------------------	------

Entschließungsantrag**Kürzung der Einspeisevergütung moderat halten**

Drs 16/3104	5867
Marion Platta (Linksfraktion)	5867

Heiko Melzer (CDU)	5868
Daniel Buchholz (SPD)	5869
Michael Schäfer (Grüne)	5870, 5873
Henner Schmidt (FDP)	5871, 5873
Abstimmungsliste	5915, 5916
Beschluss	5920

Antrag

Für ein tolerantes Berlin, gegen politischen Extremismus (I) – linke Gewalt endlich wirksam bekämpfen

Drs 16/3068	5874
-------------------	------

Entschließungsantrag

Linksextremistische Gewalt und Brandanschläge müssen geächtet und dürfen nicht politisch gerechtfertigt werden

Drs 16/3105	5874
Björn Jotzo (FDP)	5874, 5876
Thomas Kleineidam (SPD)	5875, 5877
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	5877
Marion Seelig (Linksfraktion)	5878
Benedikt Lux (Grüne)	5879, 5881
Dr. Sebastian Kluckert (FDP)	5880

II. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebe-Gesetzes

Drs 16/3044	5882
-------------------	------

Wahlen

Mitglieder des Richterwahlausschusses

Drs 16/2963	5882
Ergebnis	5920

Drei Personen des öffentlichen Lebens für den Beirat der Einstein Stiftung Berlin

Ergebnis	5920
----------------	------

Große Anfrage

Neue Landesbeteiligungen und Rekommunalisierungen in Berlin? Was plant der Senat?

Drs 16/3054	5882
Volker Thiel (FDP)	5882
Bürgermeister Harald Wolf	5883
Henner Schmidt (FDP)	5886
Frank Jahnke (SPD)	5887
Heiko Melzer (CDU)	5889

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	5891, 5895
Volker Ratzmann (Grüne)	5893, 5896

Beschlussempfehlungen

Eine Zukunft für das Tempelhofer Feld

Drs 16/2955	5896
-------------------	------

Tempelhofareal für die Stadt öffnen und bürgernah und zukunftsfähig entwickeln

Drs 16/3005	5896
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	5896
Petra Hildebrandt (SPD)	5897
Stefanie Bung (CDU)	5898
Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion)	5899
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	5900

Bundratsinitiative zur verbraucherfreundlichen Lebensmittelkennzeichnung

Drs 16/2998	5901
Astrid Schneider (Grüne)	5901, 5903
Birgit Monteiro (SPD)	5902
Cornelia Seibeld (CDU)	5903
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)	5904
Kai Gersch (FDP)	5905

Geburtsstunde der deutschen Demokratie vor 90 Jahren im Preußischen Landtag angemessen würdigen

Drs 16/3020	5906
Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)	5906
Brigitte Lange (SPD)	5906
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	5907

Auftragserteilung nach dem Prinzip „Man kennt sich eben“ endlich beenden, Vergabepraxis der landeseigenen Unternehmen konsequent überprüfen!

Drs 16/3038	5908
-------------------	------

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (V): Intensivierung der Zusammenarbeit Berlins mit der Republik Serbien

Drs 16/3047	5908
Mirco Dragowski (FDP)	5908
Beschluss [mit neuer Überschrift: Intensivierung der Beziehungen zur Republik Serbien]	5920

Dringliche Beschlussempfehlungen**Bildende Künstler und Hartz IV**

Drs 16/3082 5909

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Künstlerinnen und Künstler und Hartz IV] 5921**Freie Fahrt für den Busverkehr –
Vorrangschaltungen für Busse planmäßig
umrüsten und in Betrieb nehmen**

Drs 16/3083 5909

Beschluss [mit neuer Überschrift:
Freie Fahrt für den ÖPNV – Vorrangschaltungen für
Busse und Straßenbahnen planmäßig umrüsten und
in Betrieb nehmen] 5922**Entlastung wegen der Einnahmen und
Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin
im Haushaltsjahr 2008**

Drs 16/3084 5910

Beschluss 5922

**Vermögensgeschäft Nr. 3/2010 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/3085 5910

Beschluss 5922

**Vermögensgeschäft Nr. 6/2010 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/3086 5910

Beschluss 5922

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/3052 5910

Anträge**Endlich eine dauerhafte Heimat für Türkiyemspor!**

Drs 16/3010 5910

Andreas Statzkowski (CDU) 5910

Markus Pauzenberger (SPD) 5911, 5912

Felicitas Kubala (Grüne) 5912

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) 5913

Sebastian Czaja (FDP) 5913

**Schülerwohl gewährleisten –
Ombudsstelle für Schulkonflikte schaffen!**

Drs 16/3019 5913

**Berücksichtigung des Datenschutzes und
Verhinderung von marktbeherrschenden Standards
bei der Umsetzung des IT-Staatsvertrags**

Drs 16/3057 5914

Beschluss 5922

**Um unserer Geschichte und Identität wegen:
Berlin braucht eine Festveranstaltung zum
20. Jahrestag der Wiedervereinigung**

Drs 16/3063 5914

**Mehr Qualität und Kundenzufriedenheit
durch Wettbewerb im Berliner ÖPNV:
Vergabeverfahren für das Gesamtnetz der
Berliner S-Bahn konsequent vorbereiten!**

Drs 16/3071 5914

Dringlicher Antrag**Planfeststellungsbeschluss zum vierspurigen Ausbau
der Invalidenstraße aufheben – mehr Tram wagen**

Drs 16/3074 5914

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 61. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste, Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich!

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, bitte ich Sie, sich zu erheben, denn ich habe eine traurige Pflicht zu erfüllen!

[Die Anwesenden erheben sich.]

Wir trauern um unsere ehemalige Präsidentin, Bürgermeisterin, Senatorin und Stadtälteste von Berlin, Frau Dr. Hanna-Renate Laurien, die am 12. März 2010 im Alter von 81 Jahren gestorben ist. Mit Hanna-Renate Laurien verliert Berlin eine herausragende Persönlichkeit und Politikerin, die dem Abgeordnetenhaus von 1985 bis 1995 angehört hat. Über viele Jahre hat sie mit großem Mut, mit Entschlossenheit, mit Klugheit und mit Kompetenz maßgeblich das politische Leben in Berlin mitbestimmt.

Hanna-Renate Laurien wurde als Tochter eines Chemikers und einer Lehrerin am 15. April 1928 in Danzig geboren. Sie stammte aus einer wohlhabenden protestantischen Familie. Als 23-jährige Frau konvertierte sie zum Katholizismus und fühlte sich der Botschaft des Evangeliums und ihrer Kirche lebenslang verpflichtet.

Hanna-Renate Laurien besuchte das Gymnasium in Spremberg und in Berlin. 1944 meldete sie sich zum Arbeitsdienst. Nach dem Abitur im Jahr 1946 studierte sie an der Humboldt-Universität Germanistik, Anglistik und Philosophie. 1948 wechselte sie zur Freien Universität Berlin, die sie selbst mit begründet hatte, und legte 1951 ihr Staatsexamen ab. Anschließend promovierte sie zum Doktor der Philosophie.

Hanna-Renate Laurien war 1951 bis 1970 im höheren Schuldienst in Nordrhein-Westfalen tätig. Sie arbeitete 1957 bis 1963 im Kultusministerium in Düsseldorf und war von 1963 bis 1965 als Fachleiterin für Deutsch am Studienseminar tätig. Sie leitete von 1965 bis 1970 die Königin-Luise-Schule in Köln. Schon damals setzte sie sich dafür ein, dass schwangere Schülerinnen Abitur machen konnten. Das war damals in den Augen vieler Menschen ein unerhörter Vorgang, aber es nutzte den betroffenen Frauen. Frau Laurien hat es durchgesetzt, und das ausgerechnet in Köln.

Seit 1970 arbeitete Frau Laurien als Hauptabteilungsleiterin und seit 1971 als Staatssekretärin im Kultusministerium von Rheinland-Pfalz unter dem damaligen Kultusminister Bernhard Vogel. Ihre nachhaltige Kritik an den damaligen hessischen Rahmenrichtlinien für den Schulenterricht machte sie einer breiten Öffentlichkeit bekannt.

1975 wurde Hanna-Renate Laurien in den rheinland-pfälzischen Landtag gewählt, und als Bernhard Vogel neuer Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz wurde, berief er Hanna-Renate Laurien im Dezember 1976 als Kultusministerin in sein Kabinett. Dieses Ressort behielt sie auch nach den Landtagswahlen vom März 1979. Als Kultusministerin setzte sich Hanna-Renate Laurien besonders für einen qualifizierten Ausbau der beruflichen Bildung ein.

1981 berief Richard von Weizsäcker Hanna-Renate Laurien als Senatorin für Schule, Jugend und Sport in den Berliner Senat. Aufsehen erregte ihre Auseinandersetzung mit der Lehrgewerkschaft GEW, die Lehrer und Schüler zu Aktionen für die Friedensbewegung in den Schulen aufgerufen hatte.

1983 war Frau Laurien Kandidatin für das Amt des Regierenden Bürgermeisters innerhalb der CDU. Der CDU-Landesausschuss nominierte allerdings nach einer spannenden Kandidatenrunde Eberhard Diepgen für dieses Amt. Frau Laurien kandidierte für das Abgeordnetenhaus erfolgreich im Wahlkreis Friedenau. Sie wurde 1985 als Schulsenatorin bestätigt. 1986 wurde Frau Laurien auch Bürgermeisterin von Berlin. Nach der Wahl von 1989 wurde Frau Laurien Vorsitzende des Petitionsausschusses des Abgeordnetenhauses.

Bei der ersten Gesamtberliner Wahl am 2. Dezember 1990 gewann Frau Laurien wieder ihren Wahlkreis in Schöneberg. Am 11. Januar 1991 wurde sie als erste Frau zur Parlamentspräsidentin dieses Hauses gewählt. Sie selbst empfand ihr Amt, wie sie sagte, im vereinigten Berlin mit fünf Fraktionen als einen krönenden Schlussstein ihrer politischen Laufbahn.

Hanna-Renate Laurien war 1966 Mitglied der CDU geworden. 1967 bis 1970 war sie stellvertretende Kreisvorsitzende in Köln, und seit 1977 war sie im CDU Bundesvorstand bis 1996 vertreten.

Für ihre Verdienste in Politik, Kirche und Bildungswesen wurde Hanna-Renate Laurien mit unzähligen Auszeichnungen geehrt. Ich kann nur einige davon nennen: 1979 mit dem Hermann-Voß-Kulturpreis der Deutschen Orchester, 1981 erhielt sie das Große Bundesverdienstkreuz und die Leibniz-Medaille der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, 1988 wurde sie mit der Leo-Kestenberg-Medaille für Verdienste um die Musikerziehung ausgezeichnet. 1994 folgte der Theodor-Heuss-Preis, 1995 die Kardinal-Döpfner-Medaille und das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern, der Werner-Scherer-Preis und die Auszeichnung „Frau des Jahres“ vom Verband deutscher Staatsbürgerinnen. 1996 wurde Frau Laurien für ihre Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung mit dem Kommandeurskreuz des Verdienstordens der Republik Polen geehrt. Die Ehrendoktorwürde der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster wurde ihr 1996 zugesprochen. 1999 erhielt sie die Louise-Schroeder-Medaille für ihr Engagement in der

Präsident Walter Momper

Berliner Politik und für Frauen, die sie später allerdings zurückgegeben hat.

Hanna-Renate Laurien war von 1991 bis 2000 Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Berlin. 2000 wurde sie in das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken gewählt. Gerade innerhalb ihrer Kirche machte sie oft genug mit lebensnahen, aber für die Kirche ungewöhnlichen Forderungen und Hinweisen auf Unzulänglichkeiten und Fehler aufmerksam. Sie forderte das Priesteramt auch für Frauen und setzte sich für die Anerkennung der Homosexualität und homosexueller Partnerschaften durch die Katholische Kirche ein.

Am 8. März 1996 wurde Frau Laurien zur Städtältesten von Berlin ernannt.

Frau Laurien war eine ungewöhnlich couragierte Frau und eine unkonventionelle Denkerin. Mit großem Einsatz, mit Mut, mit Kompetenz und Beharrlichkeit hat sich Hanna-Renate Laurien in ihren Ämtern für den demokratischen Staat, für unser Gemeinwesen eingesetzt. Weit über alle parteipolitischen Grenzen hinweg hat sie hohes Ansehen erworben. Hanna-Renate Laurien war eine engagierte Christin und streitbare Demokratin, für die das Wohl ihrer Mitmenschen immer im Vordergrund stand.

Das Abgeordnetenhaus trauert um seine ehemalige Präsidentin und verneigt sich mit Dankbarkeit und Hochachtung vor einer großen Persönlichkeit.

Hanna-Renate Laurien hat sich um Berlin verdient gemacht.

[Gedenkminute]

Der bisher fraktionslose Abgeordnete Rainer Michael Lehmann ist nunmehr Mitglied der SPD-Fraktion geworden.

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Transparenz und Kontrolle der Arbeit sozialer Unternehmen und Einrichtungen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Die Charité in der Notaufnahme: die Berliner Universitätsmedizin braucht jetzt endlich einmal ein Machtwort von Wowereit für längst überfällige Investitionen statt endlose Streitereien zwischen Zöllner, Nußbaum und Lompscher“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Konsequenz statt Zögerlichkeit: gute Sozialpolitik braucht Transparenz und Kontrolle“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-Rot im politischen Stillstand: keine Entscheidung zur A 100, keine Perspektive für das Klimaschutzgesetz, Streit um Ladenöffnung im Hauptbahnhof, keine Ent-

wicklungsperspektive für das ICC, keine Vision, kein Konzept“.

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der Koalitionsfraktionen das Wort. Frau Radziwill spricht zur Begründung der Aktuellen Stunde. – Bitte schön, Frau Radziwill!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Wer in bekannten Suchmaschinen im Internet nach dem Begriff „Treberhilfe“ sucht, findet rund 220 000 Artikel in dem Zeitraum von einem Monat. Wenn man nach „Treberhilfe gGmbH“ sucht, findet man immerhin über 400 Artikel im gleichen Zeitraum. Kaum ein anderes Thema hat die Öffentlichkeit so bewegt wie die Missstände bei der Treberhilfe e. V. und insbesondere bei der Treberhilfe gGmbH. Wir verurteilen die Machenschaften der Herren dort auf das Schärfste. Diese dreiste, teils auch persönliche Bereicherung auf Kosten des Steuerzahlers ist nicht hinnehmbar und ein zutiefst unsoziales Verhalten.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Was mit einem unverhältnismäßig teuren Maserati-Dienstwagen und unverhältnismäßig hohen Gehältern der Geschäftsführer beim gemeinnützigen Sozialunternehmen begann, stellt nun die gesamte Sozialwirtschaft unter Generalverdacht. Der gesamte soziale Sektor fällt unter diesen Verdacht. Tausende Träger, Vereine und Verbände leisten in diesem sozialen Sektor gute Arbeit. Rund 100 000 Menschen sind hier beschäftigt. Sie leisten für das wichtige soziale Netz in unserer Millionenmetropole gute Arbeit, und an dieser Stelle sollten wir ihnen für ihren Einsatz danken.

[Beifall]

Darauf sollten wir insbesondere in unseren Debatten achten, und das ist auch der Grund für die Koalition, das Haus in der Aktuellen Stunde heute mit dem Thema „Transparenz und Kontrolle der sozialen Einrichtungen und Unternehmen“ zu befassen. Dort, wo Missbrauch ist, muss effektiv aufgedeckt werden. Dort, wo Kontrollen nötig sind, müssen sie effektiv sein. Transparenz ist uns wichtig und muss sichergestellt werden. Doch Achtung! Wir dürfen dabei keine Kehrtwende in ein herkömmliches, fürsorgestaatliches Denken machen und dürfen unser Verständnis von moderner Sozialwirtschaft mit ihren Zielen der Problemlösungen für viele Menschen und zum Nutzen der Gesellschaft nicht aufgeben.

Darüber wollen wir mit Ihnen heute debattieren. Ich gehe davon aus, dass Sie, meine Herren und Damen von der Opposition, es genauso sehen wie wir und unser Thema für die Aktuelle Stunde unterstützen. Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion begründet nunmehr der Kollege Zimmer das Thema der Aktuellen Stunde. – Bitte schön, Herr Zimmer!

Nicolas Zimmer (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Vor gut vier Wochen haben wir hier in diesem Saal schon einmal über die Zukunft der Charité diskutiert. Die Politik ist bekanntlich schnelllebig, und deswegen möchte ich Ihnen erst einmal in Erinnerung rufen, dass Senator Zöllner sagte:

Die Charité braucht eine sichere Perspektive, und sie braucht nach meiner festen Überzeugung eine sichere Perspektive noch in der ersten Hälfte dieses Jahres.

Dann kam Frau Winde von der SPD-Fraktion und sagte:

Entscheidungen müssen zeitnah getroffen und Investitionsmittel freigegeben werden.

Nun, richtig ist: Berlin braucht die Charité – und zwar an allen vier Standorten –, und die Charité braucht verbindliche Zusagen des Landes Berlin. Doch in der Zwischenzeit stellt sich heraus: nichts als Placebos und weiße Salbe, ausgeteilt von Prof. Zöllner und Kollegin Winde, um den Patienten Charité und die Öffentlichkeit ruhigzustellen. Mindestens ein Senator, nämlich Herr Dr. Nußbaum, marschiert mit der Knochensäge durch die Stadt und will Teile der Charité amputieren.

[Beifall bei der CDU]

Die Charité werde von ihren Professoren in Geiselhaft genommen, so Nußbaum; nicht Qualität, sondern schiere Masse regiere die Uniklinik; die Charité solle einen ihrer drei Klinikstandorte aufgeben, am besten das Klinikum Benjamin Franklin in Steglitz. Solche Angriffe bleiben natürlich nicht ohne Folgen. Die zurecht aufgebrachten Professoren an der Charité schreiben an Wowereit. Der Vorstandsvorsitzende der Charité, Prof. Einhäupl, wehrt sich öffentlich, und der Aufsichtsrat beschwert sich schriftlich über Senator Nußbaums Attacken. Die Zeitungen der letzten Tage sind voll mit Artikeln über die Zukunft der Charité. So kann es nicht weitergehen!

[Beifall bei der CDU]

Jeder Tag, der weiter durch Streitereien der Senatoren und ohne Entscheidung ins Land geht, leistet dem Verfall der Infrastruktur an der Charité Vorschub und ruiniert die Reputation dieser Institution, die seit nunmehr 300 Jahren besteht, zwei Weltkriege und die DDR überlebt hat und nun ein Opfer des rot-roten Senats zu werden droht.

[Beifall bei der CDU]

Um den Ernst der Lage deutlich zu machen: Prof. Einhäupl von der Charité berichtet von katastrophalen Zuständen. Mal explodierte dort ein Trafo, dann platze ein Heizkörper, und OP-Sälen drohe die Schließung. Die abschreckende Wirkung, die solche Zustände auf Spitzenmediziner und –forscher hat, ist nicht zu gering einzu-

schätzen, und diese Rufschädigung kann auch negative Auswirkungen auf die jetzt anstehende nächste Runde der Exzellenz-Initiative haben, denn die Charité ist derzeit an vier Exzellenzprojekten beteiligt. Deswegen wollen wir heute eine klare Aussage des Regierenden Bürgermeisters Wowereit zur Zukunft der Charité. Herr Wowereit – derzeit nicht anwesend –: Warum lassen Sie es zu, dass Ihr Finanzsenator die Charité öffentlich demontiert? Warum hört man eigentlich nie etwas von Ihnen, wenn es wirklich wichtig wird? Man braucht wahrlich keine Kietz-Spaziergänge, Herr Wowereit, um zu wissen, was in dieser Stadt Priorität haben sollte. Aber wer eben einmal für 50 000 Euro nach Paris jettet, um eine Party bis zum Schluss feiern zu können, der verliert beim Abheben schnell den Bezug zur Realität.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Die Charité benötigt jährlich 100 Millionen Euro für Investitionen. Allein die Instandhaltungskosten summieren sich dabei auf 70 Millionen Euro. Der gesamte bauliche Investitionsbedarf der Charité beträgt 636 Millionen Euro. Herr Wowereit! Sind Sie bereit, die notwendigen Investitionen in die Charité zu finanzieren, und wenn dem nicht so ist, wie soll es dann Ihrer Meinung nach weitergehen mit der Charité? Sie müssen endlich den 10 000 Beschäftigten an der Charité und den Berlinerinnen und Berlinern reinen Wein einschenken, denn diese Debatte und vor allem ihr Abschluss dulden keinen weiteren Aufschub.

Deswegen haben wir heute unsere Aktuelle Stunde zur Charité beantragt und bitten Sie um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zimmer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr die Fraktionsvorsitzende, Frau Pop, das Wort. – Bitte schön, Frau Pop!

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wollen heute ebenfalls über die Konsequenzen aus dem Skandal um die Treberhilfe und über mehr Transparenz und Kontrolle bei der Vergabe von sozialen Dienstleistungen in dieser Stadt diskutieren.

Nachdem wir in den letzten Wochen über mangelnde Kontrolle beim DIW und über die Vergabepaxis bei der HOWOGE zugunsten eines SPD-Abgeordneten diskutiert haben, ist heute die Treberhilfe an der Reihe. Wenn es allerdings so weitergeht, reden wir in der nächsten Plenarsitzung, nach den Ferien, über mangelnde Kontrolle bei der landeseigenen Berliner Immobilien Holding, wo die Staatsanwaltschaft bereits gegen Untreue ermittelt. Und heute war zu lesen, dass gegen Herrn Sarrazin und Frau Knake-Werner ebenfalls ermittelt wird. Ich glaube, wir

Ramona Pop

haben Stoff genug, um in den nächsten Sitzungen zu diskutieren.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Die ganze Stadt schaut inzwischen fassungslos zu, wie jede Woche immer neue Skandale publik werden. Dieser Senat hat die Lage schon lange nicht mehr im Griff. Die ganze Stadt ist fassungslos darüber, wie landeseigene Unternehmen mit öffentlichen Mitteln umgehen und mit welcher Dreistigkeit sich so mancher aus den öffentlichen Töpfen bedient.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ach ja! –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Besonders krass sticht der Fall der Treberhilfe hervor. Das ist besonders schamlos, weil der Sozialbereich betroffen ist, also ein Bereich, von dem man gemeinhin annimmt, dort geschehe nur Sinnvolles, und das Geld sei grundsätzlich zu knapp bemessen. Und nun reden wir über astronomische Gewinne eines selbst ernannten Sozialunternehmers, gespeist aus den öffentlichen Mitteln eines Haushaltsnotlagelandes. – Da gibt es gar nichts zu lachen, Herr Gaebler, die Sozialpolitik ist Ihnen und der selbst ernannten Kümmerpartei Die Linke in Berlin offensichtlich aus den Händen gegliitten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir funktionierte das System Ehlert? – Herr Ehlert kannte sich aus. Als SPD-Abgeordneter war er bestens vernetzt. Er war Mitglied im Hauptausschuss, was man daran sieht, dass der Treberhilfe erst nach seinem Ausscheiden als Abgeordneter ein Durchmarsch durch die Sozialetats der Bezirke gelungen ist und üppige Überschüsse erst dann erwirtschaftet worden sind. Diese reichten für einen Maserati, sie reichten für ein ordentliches Gehalt von 35 000 Euro monatlich und sie reichten für eine Sauna am See in der Dienstvilla. Ich frage den Senat, wie es so weit kommen konnte.

[Michael Müller (SPD): Sprechen Sie mal
mit Frau Klotz! –

Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

„Hol schon mal den Maserati!“, titelte der „Tagesspiegel“, und zwar am 22. Dezember 2008. Warum ist im Senat eigentlich niemand auf die Idee gekommen, sich die Vorgänge mal genau anzuschauen?

[Zurufe von der SPD]

Sie hätten einfach nur ins Handelsregister schauen sollen! Dort ist bis heute alles öffentlich einsehbar, aber Sie haben die Augen davor verschlossen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Regelmäßig wurden von Herrn Ehlert die Überschüsse in Stammkapital umgewandelt. Mit dem Jahresabschluss 2008, Frau Bluhm, sind weitere 500 000 Euro auf die Gesellschafter verteilt worden. Hätte man das nicht verhindern können? Warum haben Sie Ehlert weiter gewähren lassen, frage ich Sie.

Wir müssen die Finanzierung sozialer Leistungen in Berlin neu ordnen. Über 2,2 Milliarden Euro werden offensichtlich jeder Finanzkontrolle vergeben, und wenn die zuständige Senatorin von einer „Blackbox der Mittel“ spricht, ist das eine reine Bankrotterklärung von Ihnen, Frau Bluhm!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir brauchen eine klare Steuerung, eine klare Kontrolle der Mittel. Auch wenn diese nicht gesetzlich vorgeschrieben sind – eine bessere Kontrolle wird an dieser Stelle ja wohl nicht verboten sein!

[Beifall bei den Grünen]

Wir brauchen Gehaltsobergrenzen für gemeinnützige Unternehmen, und wir brauchen einen Transparenzkodex, der die Gehälter der Geschäftsführungen und Vorstände offen legt. Es ist ja richtig, dass veröffentlicht wird, was der BVG-Chef oder der Chef der Investitionsbank Berlin verdienen. Jetzt müssen wir bei den Sozialunternehmen nachziehen. Das sollten wir auch bald tun –

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

und nicht nur bei der Treberhilfe – ja, Einflussnahme von Abgeordneten, Herr Brauer, dazu komme ich jetzt! –, auch in den anderen Fällen; bei der HOWOGE oder beim DIW fehlten klare gesetzliche Regelungen. Das müssen wir nachholen. Doch meistens wurden die bestehenden Regelungen kreativ ausgelegt nach dem Motto „Man kennt sich und bedient sich gegenseitig auf Kosten des Landshaushalts“. – Es sind nicht die fehlenden Regelungen, sondern die handelnden Personen, die diese Mentalität verkörpern. Sie bilden seit Jahrzehnten eine gewachsene Struktur der Selbstbedienung auf Kosten der Allgemeinheit. Im Allgemeinen nennt man das Filz.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

In diesen Strukturen scheint sich die Linkspartei ganz gemütlich eingerichtet zu haben, zumindest hört man von Ihnen wenig Kritik. Ich sage Ihnen, die Menschen in dieser Stadt wollen sich nicht länger von denjenigen, die seit Jahrzehnten nach dem Motto „Man kennt sich...“ regieren, an der Nase herumführen lassen. Sie stellen zu Recht die Frage: Wem gehört die Stadt eigentlich?

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Meinen Damen und Herren von der SPD! Diese Stadt gehört Ihnen nicht, sie gehört keiner Partei und auch keinem Senat. Spätestens bei der nächsten Wahl werden Sie deutlich zu spüren bekommen, dass diese Stadt niemand anderem gehört als den Bürgerinnen und Bürgern!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Pop! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Vorsitzende, Herr Meyer, das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir erleben dieser Tage einen urplötzlich volksnah auftretenden Regierenden Bürgermeister. Wie man staunend der Presse entnimmt, ist der Regierende Bürgermeister tatsächlich U-Bahn gefahren. Er besucht Frauenläden, Volkshochschulen und sogar einen Backshop.

[Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Das ist vielleicht ganz nett. Bestimmt ist es auch volksnah. Aber vor allem bedeutet es etwas anderes: Es ist Arbeitsverweigerung.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der Job eines Regierenden Bürgermeisters ist, Politik zu machen, erkannte Probleme zu lösen und mit seiner Richtlinienkompetenz den Rahmen des Senatshandelns zu setzen, und nicht, in der Stadt herumzureisen.

[Zurufe von der SPD]

Wir erleben in Wahrheit derzeit eben leider nicht den Regierenden Bürgermeister, sondern einen SPD-Spitzenkandidatenanwärter auf Roadshow.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir alle wissen, was Herrn Wowereit antreibt: Es sind die eigenen Umfragewerte, das eigene Karriereziel im Jahr 2013,

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

nicht die Probleme der Berlinerinnen und Berliner. Er hat kein Anliegen für diese Stadt, er ist inhaltlich und konzeptionell ausgelaugt, und dieses Problem zieht sich quer durch alle landespolitischen Themen.

Streit um den Weiterbau der A 100 – im Koalitionsvertrag haben SPD und Linke eindeutig geregelt: Der Stadtring A 100 wird verlängert, finanziert durch den Bund. Die zuständige Senatorin will den Weiterbau ebenfalls. Die Linken und ein SPD-Parteitag lehnen das Projekt ab. Wir erleben hier den Versuch der aktiven Schwächung des Wirtschaftsstandortes aus ideologischen und parteipolitischen Gründen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wo ist hier die deutliche Positionierung von Herrn Wowereit? Warum setzt er sich nicht für die Entsperrung der Planungs- und Baudurchführungsmittel ein? Oder hängt die Entscheidung für ein 400-Millionen-Euro-Projekt an einem SPD-Parteitag?

Streit um die Sanierung des ICC – seit dem Jahr 2005 plant dieser Senat die Sanierung. Es gibt einen Senatsbeschluss zur Sanierung im laufenden Betrieb aus dem Jahr 2008. Bis heute fehlt aber jegliches belastbare Konzept, jegliche belastbare Kostenschätzung und Zeitplanung. Der SPD-Wirtschaftsexperte Stroedter spricht von Skandal und Krieg. Senator Wolf, ursprünglich für die Linksfraktion für den Abriss, sagt im Moment gar nichts mehr und

geht ansonsten vom Weiterbestehen des Senatsbeschlusses aus. Finanzsenator Nußbaum spricht seit Oktober 2009 vom der gnadenlosen Möglichkeit des Abrisses. Was macht der Senat? Er muss endlich ein tragfähiges Sanierungs- und Nutzungskonzept vorlegen. Das wäre die Aufgabe von Herrn Wowereit und nicht der Besuch eines Backshops am Leopoldplatz.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD]

Streitpunkt Klimaschutzgesetz – die Frage ist doch mittlerweile: Wann schützt dieser Senat endlich das Stadtklima, die Bürger, die Wirtschaft und die Verbraucher vor der beratungsresistenten Senatorin Lompscher und ihren Gesetzentwürfen?

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das haben mittlerweile sogar Teile der SPD-Fraktion erkannt – ich zitiere den Abgeordneten Buchholz aus der letzten Plenardebatte –:

[Oh! von der SPD]

Ich habe die inständige Bitte an die Umweltsenatorin, dass sich ein Einstieg in ein Stufenmodell auch in einem Entwurf für ein Klimaschutzgesetz finden soll, denn wir glauben, dass es der richtige Weg ist.

Frau Lompscher reagiert darauf:

Das Stufenmodell ist ein theoretisches Modell und überhaupt nicht geeignet, als Rechtsinstrument eins zu eins umgesetzt zu werden.

[Aha! von der FDP]

– Aha! – Nach über einem Jahr hin und her wäre es auch hier nötig, dass Herr Wowereit endlich einmal klar sagt, wo es im Bereich des Klimaschutzgesetzes hingehen soll. Auch hier schweigt er.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Streitpunkt Sonntagsverkauf an Fernbahnhöfen – hier zumindest hat sich Herr Wowereit aktiv eingesetzt

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

und an der Seite der FDP betont – wie offensichtlich auch einige andere aus der SPD –, dass man die Sonntagsöffnung an Fernbahnhöfen wieder erlauben sollte.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die Frage ist nur: Wie setzen Sie sich gegen Ihren Koalitionspartner durch? Wann erklärt endlich jemand der Linken und vor allem Frau Lompscher, dass das Öffnen der Läden an Fernbahnhöfen an Sonntagen gerade für eine Weltstadt wie Berlin notwendig ist, um ein Zeichen zu setzen, dass Touristen und Reisende in dieser Stadt willkommen sind? Was tut Herr Wowereit, um seinen Worten Taten folgen zu lassen? – Gar nichts!

[Beifall bei der FDP]

Christoph Meyer

Wir haben heute schon weitere Themen gehört: Der SPD-Sozialsumpf, die Charité, es gibt eine ganze Latte unerledigter Punkte, die der Senat vor sich herschiebt. Das liegt daran, dass Herr Wowereit keine Lust mehr hat, sich um die Aufgaben und Probleme dieser Stadt zu kümmern.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion),
Dr. Andreas Köhler (SPD) und Lars Oberg (SPD)]

Auf Berliner Landespolitik hat er soviel Lust wie auf einen Linienflug.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Diese Visionslosigkeit der Berliner SPD und ihres Spitzenkandidaten Wowereit erlaubt es der Linkspartei, immer mehr wichtige Hebel

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Herr Meyer!
Nicht die Rede vom Landesparteitag!]

auf Stillstand in dieser Stadt zu stellen. Es steht zu befürchten, dass dies die nächsten 18 Monate so weitergeht.

[Stefanie Winde (SPD): Das liegt dann an Ihnen!]

Deshalb wollen wir heute mit Ihnen darüber reden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Ich lasse abstimmen, und zwar zuerst über den Antrag der Koalitionsfraktionen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und Bündnis 90. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das angenommen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe dann später das Thema für die Aktuelle Stunde auf und verbinde den Punkt 3 der Tagesordnung mit den Punkten 40, 41 und 43 sowie mit dem Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 16/3087. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Dann sind zwei Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für den 25. März 2010 im Ältestenrat mitgeteilt worden. Frau Senatorin Junge-Reyer wird bis circa 18.00 Uhr abwesend sein, weil sie am 10. Stiftungsrat der Stiftung „Lebendige Stadt“ in Hamburg teilnimmt. Der Regierende Bürgermeister wird ab 14.00 Uhr bis 19.45 Uhr anwesend sein. Noch ist er abwesend. Grund sind die Ministerpräsidentenkonferenz der Länder sowie die A-Länder-

Vorbesprechung. Gestern ist mir eine weitere Entschuldigung mitgeteilt worden: Senator Prof. Zöllner wird ab circa 18.45 Uhr abwesend sein, um ein Grußwort für die Ausstellung „Charité. 300 Jahre Wissenschaft in Berlin“ zu sprechen.

Meine Damen und Herren! Ich habe die Freude, auf der Tribüne die Klasse der Schätzelberg-Grundschule unter Leitung der Lehrerin Frau Rößler zu begrüßen! Wo ist sie denn? – Herzlich willkommen!

[Allgemeiner Beifall]

Schön, dass ihr alle da seid! – Ich begrüße natürlich auch alle anderen, vor allen Dingen die Kolleginnen und Kollegen von der Polizeischule sind – nicht Sie als Personen – hier Dauergäste. Darüber freuen wir uns auch sehr, dass die Polizei am demokratischen Geschehen Anteil nimmt. Herzlich willkommen!

[Beifall bei der SPD, der CDU,
der Linkspartei und der FDP]

Es geht weiter mit der

1. d. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage über

Equal Pay Day: Was unternimmt der Senat gegen ungleiche Bezahlung von Frauen und Männern?

[Oliver Friederici (CDU): Wie immer nichts!]

hat Frau Abgeordnete Neumann von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Neumann!

[Mieke Senftleben (FDP): Eine ehrliche
Antwort will ich hören!]

Ulrike Neumann (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie stellt sich die Lage der Frauen auf dem Arbeitsmarkt in Berlin im Vergleich zu anderen Bundesländern dar, insbesondere in Bezug auf Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern, und worauf sind diese Unterschiede zurückzuführen?
2. Mit welchen Maßnahmen und Instrumenten will der Senat die Gehaltsunterschiede zwischen Frauen und Männern verringern?

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Der Frauen- und Wirtschaftssenator hat das Wort. – Bitte sehr!

[Oliver Friederici (CDU): Sie regieren
doch schon seit acht Jahren!]

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Neumann! Im Jahr 2008 verdienten Frauen in Deutschland mit durchschnittlich 14,51 Euro pro Stunde 4,39 Euro weniger als Männer. Damit betrug die Lohnlücke zwischen Frauen und Männern was den durchschnittlichen Bruttostundenlohn angeht 23 Prozent. In Berlin ist die Lücke etwas enger, sie liegt bei 18 Prozent.

Wenn man sich den Gender Datenreport 2009 ansieht, stellt sich die Situation wie folgt dar: 41 Prozent der erwerbstätigen Frauen erzielen nur ein monatliches Nettoeinkommen von bis zu 1 100 Euro, bei den Männern sind es knapp ein Drittel. Höhere Einkommen von über 2 000 Euro erzielten 27 Prozent der Männer, aber nur 15 Prozent der Frauen. Auch was die durchschnittlichen Bruttoverdienste der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten angeht, sind die Unterschiede deutlich. Insgesamt verdienen sozialversicherungspflichtig beschäftigte Frauen durchschnittlich 2 237 Euro im Monat, bei den Männern waren es 3 002 Euro. Hier wirkt sich vor allem aus, dass Frauen häufiger in Branchen mit unterdurchschnittlichem Lohnniveau und geringer Tarifbindung tätig sind. Wir sehen hier auch die Auswirkung der Tatsache, dass bei Frauen Teilzeitarbeit weit verbreitet ist. Das ist in Berlin ein großes Problem. Die Teilzeitquote beträgt insgesamt 36 Prozent, ein Drittel davon ist unfreiwillig. Tätigkeiten beziehungsweise Berufe, in denen viel Teilzeitarbeit geleistet wird, werden meist schlechter bezahlt als Vollzeitarbeitsplätze. Das wirkt sich auch auf die Karrierechancen und damit auf die Entlohnung aus. Wir können auch feststellen, dass es große geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Sonderzahlungen gibt. Diese sind für Männer im Durchschnitt doppelt so hoch wie für Frauen.

Die durchschnittliche Höhe der Verdienste unterscheidet sich auch erheblich je nach Branche und Wirtschaftsbe-
reich. Im verarbeitenden und produzierenden Gewerbe, im Kredit- und Versicherungswesen sowie in der Energie- und Wasserversorgung verdienen die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bis zu 47 000 Euro jährlich, in den Bereichen Gesundheit, Soziales, Erziehung und Unterricht sowie Dienstleistung und Handel lagen die Verdienste hingegen im Durchschnitt zwischen 25 000 und 34 000 Euro, Schlusslicht ist das Gastgewerbe mit lediglich knapp 17 000 Euro. Gerade in den letztgenannten Bereichen ist die Frauenerwerbstätigkeit besonders hoch.

Es gibt vor allen Dingen drei Ursachen für die Entgeltungleichheit. Das ist einmal die familienbedingte Erwerbsunterbrechung und Arbeitszeitreduzierung bei Frauen sowie die ungleiche Verteilung der familien- und kinderbedingten Erwerbspausen auf Frauen und Männer, sowie die bereits erwähnten Unterschiede bei der Arbeitszeit – Vollzeit, Teilzeit, Minijobs –, die ihre Ursache darin haben, dass die Familienarbeit zwischen Männern und Frauen immer noch ungleich verteilt wird.

Zweitens wirkt sich hier die unterschiedliche Bewertung von Tätigkeiten aus. Typische Frauenberufe werden schlechter bezahlt als Berufe, die traditionell von Männern ausgeübt werden. Wir haben eine Unterbewertung von frauendominierten Tätigkeiten sowohl in tariflichen wie in betrieblichen Regelungen und Praktiken. Hier wirkt sich im Übrigen auch noch das Steuersystem aus, das mit dem Ehegattensplitting das Zuverdienermodell begünstigt, was sich auch bei der Frage der Lohnfindung auswirkt. Die dritte Ursache ist die Unterrepräsentanz von Frauen in bestimmten Berufen, der wir unter anderem durch den Girls' Day, der in diesem Jahr zum zehnten Mal stattfindet, versuchen entgegenzuwirken.

Nun zu der Frage, was das Land Berlin dagegen unternimmt. Ich glaube, aus dem, was ich bislang ausgeführt habe, wird deutlich, dass es sich um kein landesspezifisches Thema handelt. Wir haben es mit Problemen zu tun, die grundsätzlich angegangen werden, für deren Beseitigung Rahmenbedingungen verändert werden müssen. Das ist zum einen das Zurückdrängen prekärer Beschäftigung und die Verhinderung der Ausweitung des Niedriglohnssektors.

Ich sage an dieser Stelle: Das Thema Mindestlohn ist auch eine typisch frauenpolitische Forderung, weil sich Frauen zu einem hohen Prozentsatz im Niedriglohnsektor aufhalten. Deshalb haben wir auch landespolitisch mit dem Vergabegesetz, das gegenwärtig in der parlamentarischen Beratung ist, versucht, hier ein Stoppzeichen zu setzen, allerdings nur in dem Bereich der öffentlichen Aufträge, aber immerhin in einem Volumen von 4 bis 5 Millionen Euro.

Auch das Zuverdienermodell, das in der Steuergesetzgebung immer noch dominant ist, ist ein Thema, das auf Bundesebene geregelt werden muss. Wir thematisieren das immer wieder auch über die Gleichstellungs- und Frauenministerinnenkonferenz.

Ansonsten unterstützen wir, was konkrete Aktivitäten betrifft, in Berlin gegenwärtig das bundesweite Aktionsbündnis zum Equal Pay Day.

[Mieke Senftleben (FDP): Wer nicht?]

– Das ist ja erfreulich, dass es eine sehr breite Unterstützung gibt. Aber wir sind gefragt worden, was wir tun, und das tun wir unter anderem. Wir machen nicht nur dieses, sondern unterstützen auch und fördern Maßnahmen zur Unterstützung von Frauen bei der Lohn- und Gehaltsfindung durch Coaching und Mentoring, sowohl was individuelle Frauen angeht, was sie bei ihren Vertragsverhandlungen durchsetzen können, als auch die Stärkung und Unterstützung von Personalverantwortlichen und Betriebsräten. Wir haben gegenwärtig die Nominierung des Landesgleichstellungsgesetzes, was den öffentlichen Bereich angeht, in der Befassung im Senat.

Es gibt ein neues Instrument, das von der Hans-Böckler-Stiftung entwickelt worden ist, ein Entgeltgleichheitscheck, mit dem Unternehmen ihre Lohnfindung und

Bürgermeister Harald Wolf

Lohnstruktur und auch Betriebsräte die Lohnstruktur auf geschlechtsspezifische Ungleichheiten überprüfen können. Ich kann nur empfehlen und darum bitten – und wir regen dazu an –, dieses Instrument zu nutzen, um auch hier auf Lohnungerechtigkeiten und Entgeltungleichheit hinweisen zu können.

Zu den Landesmaßnahmen gehört natürlich auch das Thema Kinderbetreuung. Ich glaube, das brauche ich an dieser Stelle nicht weiter auszuführen. Wichtig ist aber angesichts der Flexibilisierung der Arbeitszeiten, dass wir auch hier eine zunehmende Flexibilisierung der Kinderbetreuung brauchen.

Last but not least, werden wir auf der nächsten Gleichstellungs- und Frauenminister- und -ministerinnenkonferenz das Thema Entgeltungleichheit im öffentlichen Dienst thematisieren, weil auch hier die Frage der Bewertung von Tätigkeiten natürlich ein wichtiger Punkt ist,

[Gregor Hoffmann (CDU):
Ist das die Aktuelle Stunde?]

wo auch im Landesdienst bzw. im öffentlichen Dienst bei Bund, Ländern und Kommunen noch einiges zu tun ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Neumann? – Dann hat sie das Wort.

Ulrike Neumann (SPD):

Schönen Dank, Herr Senator! Ich hätte noch eine Frage, und zwar gibt es das Instrument „Lohnungleichheit im Betrieb – Deutschland“, das Logib-D, das in der Schweiz entwickelt wurde. Dort ist es auch nicht auf freiwilliger Basis, sondern dort müssen zumindest Firmen, die sich um öffentliche Aufträge bewerben, Entgeltgleichheit zwischen Frauen und Männern nachweisen.

[Zurufe von den Grünen und von der CDU: Frage!]

Sehen Sie dieses Instrument aus Ihrer Sicht auch als notwendig an?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Ich habe dieses neue Instrument, das Entgeltgleichheit checkt, schon angesprochen. Das halte ich für sinnvoll und, finde ich, sollte auch möglichst breit angewandt werden. Das gibt es im Moment in einer Testversion. Wir sind in der Anfangsphase. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass man versucht, hier eine größere Verbindlichkeit zu schaffen. Das sollten wir gemeinsam in parlamentarischen Rahmen diskutieren und gucken, welche Erfahrungen dabei bisher mit der jetzt hier vor Kurzem eingestellten Testversion gemacht worden sind. Ob das schon die

Grundlage gibt, um das hier verbindlicher zu machen oder ob wir hier noch eine längere Testphase brauchen, kann ich gegenwärtig noch nicht beurteilen. Vom Grundsatz her halte ich das für sinnvoll.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Kofbinger – bitte schön, Frau Kofbinger!

Anja Kofbinger (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Wolf! Sie haben es gerade angesprochen. Es geht um den Entgeltgleichheitscheck, wie er so schön genannt wird, kurz Logib-D. Das hat die Bundesregierung auch irgendwann einmal in ihre Koalitionsvereinbarung geschrieben. Sie haben gesagt, Sie befürworteten das. Meine Frage dazu ist: Ist Ihnen die Stellungnahme des Deutschen Juristinnenbundes vom 9. März 2010 bekannt, wo er das Fazit zieht, ich zitiere:

Das Selbsttestinstrument Logib-D liefert den Unternehmen Informationen, die zur Aufdeckung von Geschlechtsdiskriminierung beim Entgelt nicht geeignet sind. Es kann deshalb die Ziele, die es anstrebt, nicht erreichen.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Kofbinger! Diese Stellungnahme ist mir nicht bekannt. Aber wenn Sie eben meiner Antwort auf Frau Neumanns Fragen zugehört haben, da habe ich gesagt, ich halte einen solchen Check grundsätzlich für sinnvoll. Ob das, was jetzt als Testversion eingestellt ist, die Grundlage dafür abgeben kann, dass man hier einen höheren Grad der Verpflichtung schafft, oder welche Erfahrungen damit gemacht worden sind, das muss man erst einmal abwarten. Aber vom Grundsatz her halte ich es für sinnvoll.

Der Juristinnenbund, den Sie eben zitiert haben, zweifelt offensichtlich die Tauglichkeit des Instruments im Detail an. Das, habe ich gesagt, muss man überprüfen. Damit muss man Erfahrungen machen. Da es erst seit Kurzem in dieser Version existiert, scheinen mir die Erfahrungen noch nicht umfangreich zu sein. Das ändert nichts daran, dass wir versuchen sollten, bei der Lohnungleichheit die Instrumente der Überprüfung zu etablieren, damit hier überprüft werden kann, ob die geltende Rechts- und Gesetzeslage auch eingehalten worden ist. Dann haben wir immer noch unterhalb der geltenden Rechts- und Gesetzeslage Tatbestände von Diskriminierung und unterschiedlicher Bewertung von Arbeit, die man wahrscheinlich mit einem internetbasierten System oder mit einer Software noch nicht aufdecken kann, sondern das ist dann auch eine Frage der Änderung der Unternehmenskultur und der Bewertung von Tätigkeiten in der Gesellschaft.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Andreas Otto (Grüne): War ein schönes Referat!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann geht es weiter mit der Frage Nr. 2 des Kollegen Steuer von der CDU-Fraktion zum Thema

Schülerclubs werden geschlossen – ist der Ganztagsbetrieb an den Sekundarschulen überhaupt finanziert?

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Stellen wird eine vierzügige Sekundarschule ab dem Schuljahr 2010/11 für den Nachmittagsbereich im Rahmen der Ganztagschule zusätzlich erhalten?
2. Ist der Ganztagsbetrieb so schlecht ausfinanziert, dass zur Gegenfinanzierung die erfolgreichen Schülerclubs geschlossen werden müssen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Bildungsminister, Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Zur ersten Frage: Integrierte Sekundarschulen entscheiden über die Formen und den Umfang des Ganztagsangebots, das heißt, offener oder gebundener Ganztagsbetrieb, sowie über die Frage, mit welchem Personal und welchen Partnern der Ganztagsbetrieb im Rahmen ihres Schulprogramms organisiert wird. Eine vierzügige integrierte Sekundarschule mit 400 Schülerinnen und Schülern erhält folgende zusätzliche Ausstattung, das wäre quasi ein Standardpaket:

Erstens wären das im gebundenen Ganztagsbetrieb für Schülerarbeitsstunden 52 Lehrerstunden, das entspricht zwei Vollzeitlehreräquivalenzstellen und Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen bzw. Erzieherinnen und Erzieher im Umfang von 3,5 Stellen.

Im offenen Ganztagsbetrieb wären es zweitens für Schülerinnen und Schüler 16 Lehrerstunden, das entspricht etwa einer Zweidrittelvollzeitstelle, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen bzw. Erzieherinnen und Erzieher im Umfang von 1,5 Stellen. Die Stellen für die Pädagoginnen und Pädagogen bzw. Erzieherinnen und Erzieher erhalten die Schulen auf Antrag, auch ganz oder teilweise als Budget für Kooperationen mit außerschulischen Partnern. Mögliche Partner sind in diesem Zusammenhang freie

Träger der Jugendhilfe, z. B. Sportvereine, aber auch Volkshochschulen oder Musikschulen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Ganztagsbetrieb an der integrierten Sekundarschule ist finanziert und im Doppelhaushalt 2010/2011 abgebildet. Daran ändern auch häufige Nachfragen nichts. Ein Zusammenhang mit der Weiterfinanzierung der Schülerclubs besteht nicht. Die Erfahrungen aus der Modellphase der Schülerclubs sind vor dem Hintergrund der Weiterentwicklung von Jugendhilfe an Schulen zu betrachten. Hierbei handelt es sich um zusätzliche Angebote nach § 11 Sozialgesetzbuch VIII in Form von schulbezogener Jugendarbeit, die bisher durch die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Den Bezirken im Rahmen der Auftragswirtschaft bereitgestellten zusätzlichen Mittel werden auch zukünftig für zusätzliche – ich betone: zusätzliche – Angebote der Jugendarbeit, die den offenen Ganztagsbetrieb in den Schulen ergänzen – ich betone: ergänzen – eingesetzt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer? – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr! – Herr Senator! Habe ich Sie also richtig verstanden, dass die Folge Ihrer Ankündigung, dass alle Sekundarschulen zu Ganztagschulen werden und damit ein Mehr an Bildung stattfindet, lediglich ist, dass die Mehrzahl der Sekundarschulen, wenn sie im offenen Ganztagsbetrieb geführt werden, eine Zweidrittellehrerstelle erhalten werden und die ggf. noch weniger wird, wenn die Schülerarbeitsstunden verwendet werden, um die Profile der Schulen auszubauen?

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie haben mich richtig verstanden, wenn Sie mich so verstanden haben sollten, dass selbstverständlich die Voraussetzungen, die in Berlin völlig unbestritten sind, um Ganztagsbetrieb zu organisieren – einer der wenigen Bereiche, die auch bei allen Schulen völlig unbestritten sind –, dass die Schulen, je nachdem, wie sie den Ganztagsbetrieb organisieren, eine völlig adäquate und wie die Tatsache, dass es an den Gesamtschulen genauso praktiziert wird, ausreichende Ausstattung bekommen. Die kann variieren, je nachdem, in welcher Kombination man es macht. Gesetzt den Fall, alle würden einen gebundenen Betrieb machen, haben alle die höhere Ausstattung. Gesetzt den Fall, alle würden den offenen Betrieb machen, wo man ja auch weniger braucht, auch nach Aussagen der Schulen, bekommen sie entsprechend weniger. Wenn sie Mi-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

schangebote etablieren, dann bekommen sie einen Mittelwert, der dem entsprechenden Mischungsverhältnis zwischen den Angeboten entspricht, zugewiesen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Nachfrage des Kollegen Mutlu! – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Was machen Sie denn, wenn jetzt demnächst mit der Einführung der neuen Schulstruktur, mehr Sekundarschulen als Sie erwarten, einen echten Ganztagsbetrieb haben wollen? Ist das personell und finanziell gesichert?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es ist unvermeidlich, wenn man Schulen so organisiert, dass man nicht mehr alles dirigistisch von oben vorschreibt, sondern ihnen letzten Endes unterschiedliche Ausgestaltungsmöglichkeiten lässt, dass man bei Haushaltsaufstellungen Schätzungen treffen muss. Das Parlament, dem Sie auch angehören, ist davon ausgegangen,

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

dass dieses in der ersten Phase in einem Verhältnis – das Parlament hat beschlossen, egal mit welchen Mehrheiten – 50:50 erfolgt. Dafür ist eine entsprechende Vorsorge in Bezug auf Stellen und Mittel getroffen worden. Ich gehe davon aus, dass dieses in der Anfangsphase der Realität entspricht. Gesehen den Fall, das sollte nicht der Fall sein, muss man nach Wegen und Mitteln suchen, um letzten Endes den Veränderungen gerecht zu werden. Ich rechne auf die rationale Unterstützung unter Einhaltung natürlich nur von zulässigen Vorschriften und Gesetzen von allen, die damit befasst sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 3 des Kollegen Ziller – Bündnis 90/Die Grünen – zum Thema

Schafft der Senat mit der Kündigung von Kleingärten rechtswidrig vollendete Tatsachen zum Bau der A 100?

– Bitte schön, Herr Ziller!

Stefan Ziller (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Auf welcher rechtlichen Grundlage hat der Senat den Pachtvertrag mit dem Bezirksverband der Gartenfreunde für Kleingärten auf den Flächen der geplanten A 100 gekündigt?
2. Warum schafft der Senat hiermit vollendete Tatsachen, wo doch neben der großen Mehrheit der Bürger/-innen Berlins auch der Berliner Landesverband der SPD und der Berliner Landesverband der Linkspartei den Bau der A 100 ablehnen und damit eine Realisierung der klimafeindlichen Planungen des Senates schwer vorstellbar ist?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Jetzt hat Frau Staatssekretärin Dunger-Löper das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ziller! Der Pachtvertrag wurde nicht durch den Senat gekündigt. Die Kündigung erfolgte durch das Bezirksamt Neukölln von Berlin. Zwischen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und dem Bezirksamt Neukölln wurde mit Datum vom 21. Januar 2010 eine Verwaltungsvereinbarung geschlossen, in der sich der Bezirk zur Kündigung verpflichtet. Zwischen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und dem Bezirksverband der Kleingärtner wurde mit Datum vom 29. Januar 2010 eine Vereinbarung zur Inanspruchnahme und Entschädigung von Kleingärten geschlossen.

Zu 2: Der 16. Bauabschnitt der Bundesautobahn 100 ist im Bedarfsplan der Bundesfernstraßen enthalten. Dies bedeutet einen konkreten Planungsauftrag an die Auftragsverwaltung, die Planung aufzunehmen und durchzuführen. Dies schließt auch die Planungen zu den Ausführungszeiträumen ein. Um wiederum diese Ausführungszeiträume einzuhalten, ist die rechtzeitige Freimachung der Kleingärten notwendig. Mit der nun erfolgten Kündigung haben die betroffenen eine verlässliche Sicherheit. Die Einstellung auf die veränderte Situation kann nun mit ausreichendem Vorlauf und damit möglichst sozialverträglich erfolgen. Diese Planbarkeit und Verlässlichkeit ist im Umgang mit den Betroffenen unerlässlich und wurde im Vorfeld mit dem Bezirksverband der Kleingärtner ausführlich und auch einvernehmlich beschlossen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Ziller?

Stefan Ziller (Grüne):

Ja! – Ich habe eine Nachfrage vor dem Hintergrund der schlechten Erfahrungen mit dieser frühzeitigen Kündigung z. B. in der Württembergischen Straße, wo die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner vertrieben wurden

Stefan Ziller

und dann quasi nichts passiert, weil die Planungen nicht fortgesetzt werden, und wie gesagt, die A 100 kommt ja nicht. Insofern: Sehen Sie nicht auch, dass es sinnvoll wäre, mit dem Bezirk zu vereinbaren, diese Kündigung zumindest so lange zurückzunehmen, bis in der Stadt erkennbar ein politischer Wille ist, dieses Projekt zu bauen, oder wenn es nicht gebaut werden soll, dann die Kündigung auch nicht durchzuführen?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ziller! Die vorbereitenden Mittel für die A 100 stehen im Haushaltsplan des Landes Berlin. Sie sind qualifiziert gesperrt. Es gibt aber seitens des Senats keine neue Haltung zu diesem Thema.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Buchholz von der SPD-Fraktion. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Staatssekretärin! Da die Kündigungen ja endgültig sind, aber es noch kein abgeschlossenes Planfeststellungsverfahren gibt, wäre es nicht sinnvoller gewesen, z. B. nur eine einjährige Verlängerung mit dem Kleingartenverband zu vereinbaren, anstatt endgültige Kündigungen auszusprechen?

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper – bitte!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Buchholz! Es hat hier seit dem Jahr 2007 Verhandlungen mit dem Kleingartenverband gegeben, und die Kleingärtner haben insbesondere darauf Wert gelegt, sehr frühzeitig Klarheit zu schaffen. Das ist auch der Hintergrund für diese Entscheidung.

[Gelächter bei den Grünen – Zurufe von den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Staatssekretärin!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 4 des Kollegen Brauer von der Linksfraktion zum Thema

**Künstlerische Erinnerung an den 8. Mai 1945
ohne staatliches Interesse?**

– Bitte schön!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Aus welchen Gründen hat der Senat eine Unterstützung des Konzertes des Moskauer Sinfonieorchesters am 5. Mai 2010 im Konzerthaus Berlin verweigert?
2. Wenn der Senat in dieser Frage – wie zu erfahren war – auf die Zuständigkeit des Kulturstaatsministers verwies und dieser wiederum auf die Zuständigkeit der Länder in Kulturfragen und somit ein argumentativer Teufelskreis entstand, frage ich den Senat, ob er sich der Argumentation anschließt, dass ein künstlerisches Gedenken an den Tag der Befreiung nicht von staatlichem Interesse sei?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Herr Staatssekretär Schmitz antwortet für den Regierenden Bürgermeister. – Bitte schön!

**Staatssekretär André Schmitz (Senatskanzlei –
Kulturelle Angelegenheiten):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Brauer! Wir haben mit den Antragstellern gesprochen und versucht, sie zu unterstützen. Allerdings haben wir feststellen müssen, dass für ihr Konzert keine Haushaltsmittel zur Verfügung stehen. Wir haben ihnen geraten, bei der Lottostiftung einen Antrag zu stellen. Nach meinem Wissen ist dieser Antrag nicht erfolgt, aber ich habe mir sagen lassen, dass die Veranstaltung trotzdem gesichert ist und auch stattfinden wird.

Zu Ihrer zweiten Frage: Natürlich bin ich nicht der Meinung, dass sich an diesem bedeutenden Tag der Befreiung Kunst und Kultur nicht einmischen sollten, sondern ihren Beitrag leisten sollten. Das geschieht allerdings auch im Land Berlin. Viele unserer Kultureinrichtungen werden im April und im Mai aus diesem Anlass Veranstaltungen durchführen. Zum Beispiel weise ich auf eine große Ausstellung hin, die das deutsch-russische Museum in Karlshorst machen wird. Zusammen mit dem Alliiertenmuseum wird es dort auch ein Museumsfest geben. Es gibt Tagungen und Vorträge, insbesondere die neu eröffnete „Topographie des Terrors“ wird sich an diesen Veranstaltungen beteiligen.

Allerdings möchte ich bei dieser Gelegenheit auch darauf hinweisen, dass es sich beim 8. Mai, dem 65. Jahrestag der Befreiung, zwar auch um ein historisches Ereignis handelt, das die Stadt Berlin ganz unmittelbar betroffen

Staatssekretär André Schmitz

hat, dass es aber ein Ereignis von nationaler Bedeutung war. Die Auffassung, die viele in diesem Land vertreten und auch die Bundesregierung häufig vertritt, dass allein die Stadt Berlin sich solchen nationalen Gedenktagen widmen müsste – wie wir das am 20. Jahrestag des Mauerfalls hatten –, da bin ich anderer Meinung. Ich denke, da ist auch die Bundesregierung gefordert. Nicht alles kann die Stadt Berlin finanziell und personell leisten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Eine Nachfrage des Kollegen Brauer – bitte!

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Danke schön für die Auskunft! Ich möchte nicht nach den Lottomitteln nachfragen. Ich glaube, da gibt es unterschiedliche Erfahrungshorizonte bei Bewerberinnen und Bewerbern. Ich möchte sozusagen Ihr Angebot aufnehmen, weil zumindest der Bürgermeister unserer Partnerstadt Moskau, Herr Luschkow, dieser Veranstaltung eine erhebliche Bedeutung beimisst. Ein diesbezügliches Schreiben des Veranstalters müsste heute in der Senatskanzlei vorliegen. Ich möchte fragen, ob wir davon ausgehen können, dass seitens der Senatskanzlei respektive des Regierenden Bürgermeister eine entsprechende Unterstützung dieser Veranstaltung – sicherlich nach dann zu erfolgenden Gesprächen mit dem Veranstalter selbst – erfolgen wird und wir die Sache nicht – lassen wir den Bund beiseite – nur der Stadt Moskau überlassen.

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Staatssekretär Schmitz!

Staatssekretär André Schmitz (Senatskanzlei - Kulturelle Angelegenheiten):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Brauer! Das Schreiben ist mir nicht bekannt. Aber wenn es eingehen sollte – da sind Sie offensichtlich gut informiert –, werden wir unsererseits auch die gewünschte Unterstützung gewähren. Wir haben eine gute, partnerschaftliche Beziehung zu unserer Partnerstadt Moskau, und da gibt es ein gutes Einvernehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Braun. – Bitte schön, Herr Braun!

Michael Braun (CDU):

Herr Staatssekretär Schmitz! Könnten Sie mir erklären, was ein argumentativer Teufelskreis ist – Sie haben sich ja auf die Frage vorbereitet –, und ob es auch argumentative Engelskreise gibt?

[Heiterkeit]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär André Schmitz (Senatskanzlei - Kulturelle Angelegenheiten):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber kulturpolitischer Sprecher der Christdemokratischen Union! Ich würde mich nicht so weit sehen, dass ich mich in den Engelskreisen wiedersehe.

Präsident Walter Momper:

Es geht nun weiter mit einer Anfrage des Kollegen Meyer von der FDP-Fraktion zum Thema

**Neues vom Ankündigungssenator:
diesmal Besetzung von Aufsichtsratsposten?**

– Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Bis wann plant der Senat, eine Neuregelung bei der Besetzung von Aufsichtsratsposten der landeseigenen Unternehmen vorzunehmen?
2. Welche Ziele sollen mit der Neuregelung der Besetzung von Aufsichtsratsposten bei landeseigenen Unternehmen erreicht werden?

Präsident Walter Momper:

Der Finanzsenator Herr Dr. Nußbaum hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Meyer! Ich gehe davon aus, dass Sie an einer ernsthaften Antwort interessiert sind, denn wir wollen uns nicht auf das Niveau der FDP begeben, die seit Jahren beispielsweise die grundlegende Vereinfachung des Steuerrechts nur ankündigt, aber die Umsetzung schuldig bleibt.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) –
Christoph Meyer (FDP): Kommt noch!]

Deshalb lassen Sie uns seriös über das Thema reden, wie wir die Steuerung der landeseigenen Unternehmen verbessern können.

Zu Ihrer ersten Frage: Die Aufsichtsräte sind grundsätzlich fachlich kompetent besetzt und leisten eine gute Ar-

Senator Dr. Ulrich Nußbaum

beit. Aber auch Gutes kann man immer noch verbessern. Soweit dazu Regeländerungen notwendig werden, beispielsweise im Unimed-Gesetz oder im Berliner Betriebs-Gesetz, werden sie von meiner Verwaltung vorbereitet. Zu gegebener Zeit werde ich dem Senat und dem Abgeordnetenhaus dann berichten.

Zur zweiten Frage: Unser Ziel ist es, die Steuerung der landeseigenen Unternehmen kontinuierlich zu verbessern. Dazu brauchen wir klarere Zieldefinitionen, in denen das Spannungsverhältnis zwischen fachlichen, politischen und wirtschaftlichen Fragestellungen ausgeglichen sein wird. Das ist Aufgabe des Senats als Eigentümer. Darüber haben wir dem Abgeordnetenhaus die politische Rechenschaft abzulegen.

Die Aufsichtsräte spielen in der Unternehmenssteuerung eine andere Rolle. Aufsichtsratsmitglieder brauchen eine sachliche und professionelle Distanz zu den ihnen anvertrauten Unternehmen. Für diese Aufgabe müsse sie hohe persönliche und fachliche Qualifikationen mitbringen, was auch mit den gestiegenen gesetzlichen Anforderungen im Hinblick auf die fachliche Kompetenz und die Haftungsverantwortung beispielsweise durch das neue Bilanzrecht – das sogenannte BilMoG – zu tun hat.

Aufsichtsratsvergütungen müssen meines Erachtens diesen gestiegenen Anforderungen angepasst werden, und Professionalisierung heißt auch, dass die Aufsichtsräte mehr Zeit für das Unternehmen aufwenden müssen. Als Beteiligungssenator bin ich selbst – wie Sie wissen – Mitglied und auch Vorsitzender in mehreren Aufsichtsräten. Ich mache das gerne, aber das Zeitbudget eines Senators beträgt 24 Stunden pro Tag. Deshalb müssen wir nach politischen Kriterien entscheiden, was wir tun. Das heißt, wir können in Aufsichtsräten sitzen, können auch dort gegebenenfalls den Vorsitz führen, müssen das aber nicht tun. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Meyer. – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Danke! – Herr Senator Nußbaum! Wenn ich Ihre Ausführungen richtig verstanden habe, planen Sie keine konkreten Änderungen in den Beteiligungsrichtlinien, anders als Sie das in der letzten Woche in der Medienöffentlichkeit angekündigt haben. Ich würde von Ihnen gern noch wissen: Sie haben in einem sehr interessanten Interview im „Tagesspiegel“ in der letzten Woche darauf hingewiesen, dass Sie offensichtlich beabsichtigten, die Berliner Landesbeteiligungen in den Wettbewerb zu führen. Gilt das auch für die BVG, BSR und andere Anstalten öffentlichen Rechts, oder wollen Sie hier eine Einschränkung machen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich gehe davon aus, dass Sie den Artikel genau gelesen haben. Da ist das Wort „Wettbewerb“ im Zusammenhang damit gefallen, was wir den Aufsichtsräten abverlangen können und wie wir die Steuerung von Unternehmen machen. Wenn Unternehmen im Wettbewerb stehen, dann ist die klare Aussage, dass wir sie von der Professionalität der Aufsichtsräte her so ausgestalten müssen – darum ging es in diesem Interview im Wesentlichen –, dass sie diesen Aufgaben nachkommen können, das heißt, eine Professionalisierung der Aufsichtsräte.

Sie wissen, die Anforderungen an Aufsichtsräte, nicht nur, was die fachliche Kompetenz anbelangt, sondern auch, was die Haftungsverantwortung anbelangt, sind in den letzten Jahren deutlich verschärft worden. Das hat etwas mit der Finanz- und Wirtschaftskrise, mit dem Versagen von Steuerungselementen in eben diese Krise, insbesondere im Bankenbereich zu tun. Das wird zunehmend weiterentwickelt.

Wir haben Unternehmen, die enger an der Daseinsvorsorge sind, aber welche, die stärker im Wettbewerb stehen, zum Beispiel Vivantes. Da müssen wir uns fragen, wie wir als Eigentümer in der kommunalen Steuerung – wir wollen zum Beispiel bei Vivantes nicht von der kommunalen Trägerschaftsteuerung abrücken – diese Unternehmen so steuern, dass sie mit privaten Klinikkonzernen, die zunehmend in den Markt drängen, auch standhalten können. Dabei ist ein Thema die Frage des Aufsichtsrates, über die wir die Steuerung einer GmbH durchführen. In dem Zusammenhang steht das Thema Professionalisierung und Verbesserung der Steuerung von öffentlichen Unternehmen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Graf von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Graf!

Florian Graf (CDU):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Finanzsenator Dr. Nußbaum! Sie haben in dem „Tagesspiegel“-Interview auch eine Reform der Qualifizierung der Aufsichtsräte in den landeseigenen Unternehmen angemahnt. Ist das so zu verstehen, dass Sie Zweifel an der Qualifikation der bisherigen Aufsichtsratsmitglieder haben, oder anders gefragt: Was hat denn der Senat bislang getan, um die Aufsichtsratsmitglieder auf die Wahrnehmung ihrer Aufgaben, die mit inzwischen stärkeren Haftungsansprüchen einhergehen, vorzubereiten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich richtig gezählt habe, waren das zwei Fragen. – Die Aufsichtsräte werden entsprechend fortgebildet. Wir bieten Fortbildungen an, die die Aufsichtsräte mit den neuen Gesetzesregelungen vertraut und bekannt machen. Darüber hinaus hatte ich Ihnen bei der ersten Antwort zu Ihrer Frage schon gesagt, dass wir der Auffassung sind, dass die Aufsichtsräte fachlich kompetent besetzt sind, aber dass man Gutes auch immer verbessern kann. Das ist ein permanenter Prozess, weil Aufsichtsräte auch ausscheiden, Amtszeiten von Aufsichtsräten auslaufen, manche legen auch aus Alters- oder anderen Gründen ihr Amt nieder. Dann müssen Sie nicht die Frage stellen, Herr Graf, ob das einzelne Aufsichtsratsmitglied individuell erstklassig qualifiziert ist, sondern die Gesetze schreiben vor, dass der Aufsichtsrat in einer solchen Zusammensetzung zu sein hat, dass er als Ganzes eine ordentliche Kontrolle dieses Unternehmens gewährleisten kann.

Deswegen ist sicherzustellen, dass – wie gesagt – ein Aufsichtsratsmitglied durchaus unterschiedliche Kompetenzen, Schwerpunktsetzungen und Erfahrungshintergründe mitbringen kann, aber in seiner Gesamtzusammensetzung muss ein Aufsichtsrat – und darauf kommt es an – seiner Kontrollfunktion nachkommen können.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollegin Ellen Haußdörfer von der SPD-Fraktion das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Kürzungen im Bundeshaushalt im Bereich „Soziale Stadt“

Ellen Haußdörfer (SPD):

Herzlichen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die von der schwarz-gelben Bundesregierung beschlossene Kürzung um 20 Millionen Euro im Bereich „Soziale Stadt“?
2. Mit welchen finanziellen und sozialen Auswirkungen muss das Land Berlin im Bereich Quartiersmanagement und Städtebauförderung rechnen?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet Frau Staatssekretärin Dunger-Löper. – Bitte schön!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Abgeordnete Haußdörfer! Ihre Mündliche Anfrage beantworte ich wie folgt: Der Deutsche Bundestag hat in

seiner 32. Sitzung am 19. März den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf des Gesetzes über die Feststellung des Bundeshaushaltsplans für das Haushaltsjahr 2010 angenommen. Die Zustimmung des Bundesrates steht allerdings noch aus. Für die Programme der Städtebauförderung sind Bundesfinanzhilfen an die Länder in Höhe von 591 Millionen Euro vorgesehen. Davon entfallen auf das Programm „Soziale Stadt“ 105 Millionen Euro. Dieser Betrag entspricht in der Höhe dem Ansatz des Jahres 2009. Allerdings sah der erste Entwurf des Haushaltsgesetzes hier 125 Millionen Euro vor, und zwar aufgrund der sehr großen Relevanz, die dieses Programm für alle Städte und benachteiligten Gebieten in den letzten Jahren bekommen hat. Im Rahmen der parlamentarischen Beratungen wurde stattdessen das Programm „Aktive Stadt und Ortsteilzentren“ um 20 Millionen von 75 Millionen auf 95 Millionen Euro erhöht.

Neben dieser Veränderung der ursprünglichen Planung im Rahmen der Haushaltsberatungen, die wir bedauern, tritt nunmehr allerdings eine weitere gravierende Verschlechterung im vorliegenden Entwurf des Haushaltsgesetzes ein. In § 6 des Haushaltsgesetzes heißt es nämlich: Die ausgebrachten Verpflichtungsermächtigungen dürfen nur bis zu einer Höhe von maximal 90 Prozent in Anspruch genommen werden. – Das bedeutet, dass den Ländern für die Städtebauförderung ca. 60 Millionen Euro weniger zur Verfügung stehen werden. Damit entfallen auf das Programm „Soziale Stadt“ mit ca. 95 Millionen Euro dann noch einmal 10 Millionen Euro weniger. Das bedeutet, dass hier ein Einschnitt programmiert ist. Damit streicht die Bundesregierung gegenüber ihrem ersten Entwurf nicht nur 20 Millionen, sondern 30 Millionen Euro, und sie veranlasst durch diese Kürzung des Programms „Soziale Stadt“ sozusagen einen deutlichen Schlag in das Gesicht derer, die mit diesem Programm in vielen Gebieten der Bundesrepublik, die davon betroffen sind, Wesentliches geleistet haben.

Die Bundesregierung verabschiedet sich damit im Weiteren auch von einem Punkt ihres Koalitionsvertrages. Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren. In Punkt 4.4.2 des Koalitionsvertrages heißt es unter der Überschrift „Städtebauförderung“:

Die Städtebauförderung leistet einen unverzichtbaren Beitrag zur lebenswerten Gestaltung von Städten und Gemeinden. Wir werden die Städtebauförderung als gemeinschaftliche Aufgabe von Bund, Ländern und Kommunen auf bisherigem Niveau, aber flexibler fortführen.

Wir können erkennen, dass die Flexibilität hier allerdings nur nach unten geht.

Mit der Kürzung verdeutlicht die Bundesregierung die Geringschätzung eines Erfolgsprogramms der Städtebauförderung, das in den letzten Jahren auch in Berlin in erheblichem Maße zur Stärkung des Zusammenhalts in den Problemkiezen beigetragen hat. Wir wollen dieses deutlich zurückweisen, zumal mit dieser Kürzung ins-

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper

gesamt auch eine weitere Verschlechterung der Finanzlage der Kommunen verbunden ist.

Zur Frage 2: Die finanziellen Auswirkungen für das Programm „Soziale Stadt“ in Berlin im Jahr 2010 stellen sich so dar, dass es statt 19 Millionen nur rund 14 Millionen Euro zur Verfügung hat, also 5 Millionen Euro Programmmittel – allerdings über mehrere Jahre – weniger als geplant. Um das Programm stabil durchführen zu können, wird Berlin durch Umschichtung von Mitteln aus anderen Programmen der Städtebauförderung den Verlust beim Programm „Soziale Stadt“ reduzieren, wenn die entsprechende Beschlussfassung auch tatsächlich vorliegt. Berlin wird versuchen, den Verlust auszugleichen, was allerdings in den anderen Programmen auch eine Einengung der Möglichkeiten mit sich bringt.

Vor dem Hintergrund der vom Bund pauschal vorgenommenen Kürzung der Städtebauförderung schon im Jahr 2010 erhält Berlin nur noch 30 Millionen Euro statt bislang 33 Millionen Euro. Dieses Signal der Bundesregierung an die Kommunen und insbesondere auch an die sozial benachteiligten Stadtgebiete ist angesichts weiterer Steuergeschenke an eine bestimmte Klientel, die hier avisiert worden sind, sicherlich als mehr als bedenklich zu bewerten.

Das Programm „Soziale Stadt“ hat in Berlin im Rahmen der Stadtentwicklung eine zentrale Bedeutung, denn die Bewahrung und Wiederherstellung des sozialen Zusammenhangs ist eine vorrangige Zielsetzung der Berliner Stadtentwicklungspolitik. In Berlin gibt es derzeit 34 Gebiete der „Sozialen Stadt“. Wir werden die Mittel der Städtebauförderung – aller Programme gemeinsam – schwerpunktmäßig und gebündelt in Räumen mit sozialen Problemen einsetzen und hier im Besonderen in den „Aktionsräumen plus“, die der Senat am letzten Dienstag beschlossen hat.

Präsident Walter Momper:

Frau Haußdörfer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Danke, Frau Staatssekretärin! – Sie bestätigen das, was wir befürchtet haben. In diesem Licht frage ich: Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass weder Vertreter von CDU noch FDP – trotz Lippenbekenntnissen – sich diese produktive Arbeit der „Sozialen Stadt“ ansehen, wie es z. B. beim Quartiersrätekongress am vergangenen Samstag möglich war, wo über 200 Teilnehmer aus den Kiezen gezeigt haben, was die „Soziale Stadt“ vor Ort leistet?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper – bitte!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Haußdörfer! Vor den Bundestagswahlen war eigentlich unisono aus allen Parteien bundesweit zu hören, dass das Programm „Soziale Stadt“ außerordentlich wertvoll für die benachteiligten Stadtgebiete ist. Da hat es auch bis dato sozusagen keine Aufspaltung gegeben. Das hat sich offenbar inzwischen geändert. Insofern hätten wir es natürlich ganz besonders begrüßt, wenn sich die Vertreter aller Parteien beim Quartiersrätekongress über die dort geleistete Arbeit und das bürgerschaftliche Engagement, was hier zum Ausdruck gekommen ist, informiert hätten. Aber wir arbeiten auf diesem Gebiet weiter, und die nächste Einladung wird auch wieder allen Parteien zugehen.

Präsident Walter Momper:

Nun hat der Abgeordnete Schruoffeneger das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte, Herr Schruoffeneger!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Staatssekretärin! Es ist ein bisschen unübersichtlich in diesem Geflecht der verschiedenen Programme – „Aktionsräume plus“, Quartiersmanagement, „Soziale Stadt“. Sie haben als Senat gestern die Aufstockung für „Aktionsräume plus“ um 20 Millionen Euro verkündet. Können Sie meine Befürchtung ausräumen, dass es sich dabei keineswegs um eine Aufstockung handelt, sondern dass sie lediglich vorhandene Mittel aus den ähnlich gelagerten Programmen umverteilt und umgeschichtet haben, indem Sie uns sagen, aus welchen Haushaltsansätzen Sie diese 20 Millionen Euro genommen haben?

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper – bitte schön!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Vielen Dank, Herr Schruoffeneger! – Das Land hatte in diesem Jahr eine Erhöhung dieser Ansätze vorgesehen, und insofern waren diese 20 Millionen Euro schon zusätzliche Mittel. Wir werden nach Inkrafttreten des Bundeshaushaltsgesetzes sehen, wie wir auch eine entsprechende Kontinuität in diesen Vorstellungen entwickeln können.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Braun von der CDU-Fraktion das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

**Immer wieder Kunsthalle –
was plant der Senat von Berlin?**

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Michael Braun

1. Was konkret plant der Senat von Berlin mit den im Haushaltsplan unter dem Titel „Zuschüsse an Einrichtungen der bildenden Kunst“ bereits eingestellten Geldern in Höhe von 200 000,00 Euro für 2010 und 400 000,00 Euro für 2011?
2. Wie denkt der Senat über die Möglichkeit, mit diesen Geldern bereits erfolgreich existierende Einrichtungen zur Förderung und Präsentation zeitgenössischer Kunst, wie zum Beispiel das Haus am Waldsee, zu unterstützen?

Präsident Walter Momper:

Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Regierende Bürgermeister Wowereit. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Zu 1: Im Zuge der Verabschiedung des Haushaltsgesetzes 2010/2011 hat das Abgeordnetenhaus folgende verbindliche Erläuterung beschlossen:

Im Rahmen des Regierungsprogramms 2007 bis 2011 ist beabsichtigt, eine neue Kunsthalle zu schaffen, die ausschließlich zeitgenössischer, auch international ausgerichteter Gegenwartskunst in Berlin dienen soll. Der möglichen Errichtung der Kunsthalle geht der Betrieb einer mobilen Kunsthalle zur Erprobung und weitere Konzeptentwicklung voraus. Vor einer Entscheidung über die Realisierung einer permanenten Kunsthalle ist eine Evaluation vorzunehmen.

Entsprechend diesem Auftrag eruiert der Senat derzeit in Gesprächen mit Expertinnen und Experten mögliche Varianten eines solchen Probebetriebs. Dabei steht die Neukonzeptionierung einer Ausstellungshalle entsprechend den für den Betrieb einer Kunsthalle vom Mai des Jahres 2009 im Konzept niedergelegten Anforderungen im Zentrum. Für den Senat ist dabei entscheidend, dass die im Konzept beschriebenen enormen Potenziale künstlerischer Produktion in Berlin genutzt und die beschriebenen Defizite der institutionellen Verwertung behoben werden.

Bei der Institutionalisierung ist der Zielsetzung Rechnung zu tragen, dass ein entsprechender Ausstellungsbetrieb unabhängig von einem musealen Bildungsauftrag Berlin als Metropole der Gegenwartskunst weltweit positionieren und die Stadt gesellschaftlich, kulturell und wirtschaftlich nachhaltig stärken soll.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Braun. – Bitte!

Michael Braun (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Was muss ich mir konkret darunter vorstellen? Was heißt denn mobile Kunsthalle? Ist das so etwas wie die temporäre Kunsthalle, die wir im Moment haben? Wie weit sind Ihre Planungen gediehen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das heißt konkret, dass wir bis zur Etablierung einer festen Kunsthalle die Arbeiten tatsächlich an mehreren Orten in der Stadt präsentieren werden. Wir benötigen dazu den Rahmen. Nach der jetzt vorgesehenen Konzeption ist dann geplant, die einzelnen Ausstellungen an wechselnden Orten zu präsentieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Ströver. – Bitte!

Alice Ströver (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Macht es nicht Sinn, die Mittel zu benutzen, um – statt klandestin in der Kulturverwaltung – öffentlich darüber zu diskutieren, welches Konzept man realisieren will, um in Berlin dauerhaft eine Kunsthalle zu installieren, und das auch unter Einbeziehung der von Herrn Braun genannten, bereits bestehenden Institutionen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Diese Diskussion hat ja schon stattgefunden und wird auch weiter erfolgen. Der Senat ist selbstverständlich verpflichtet, selbst sein Konzept vorzulegen. Das werden wir tun. Wir werden natürlich mit dem Kulturausschuss debattieren. Das wird eine öffentliche Erörterung sein. Sie sehen ja, Sie haben sich selbst sehr stark für den Standort in Kreuzberg eingesetzt, Herr Braun plädiert mehr für den Südwesten. Ich glaube, für das Haus am Waldsee?

[Michael Braun (CDU): Für die bestehenden Einrichtungen!]

– Ja, aber das Haus am Waldsee liegt immer noch irgendwo bei Ihnen! – Beide Orte sind in einem mobilen Konzept denkbar.

Bei der Fragestellung allerdings war intendiert, ob wir das Geld an eine Institution geben und die das dann macht.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Das ist nicht unsere Absicht und deckt sich nicht mit der Beschlussfassung des Parlaments.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nummer 8 von Frau Kollegin Ströver von Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Studentischer Streik in der Deutschen Film- und Fernsehakademie GmbH wegen intransparenter Besetzung der Direktorenstelle

– Bitte, Frau Ströver, Sie haben das Wort!

Alice Ströver (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum ist das normalerweise von den Gremien der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin – dffb – in Kooperation mit der Universität der Künste durchgeführte Verfahren bei der Besetzung der/s Direktor/innen-Postens in Verbindung mit einer Professur gescheitert, und warum hat das Kuratorium der dffb dennoch eine Personalentscheidung für die Leitungsposition getroffen, ohne die Stelle neu auszuscheiden?
2. Wie beurteilt der Senat die Tatsache, dass die getroffene Personalentscheidung auf die Ablehnung der Studierenden gestoßen ist und fast alle Dozenten der dffb sich für eine Kandidatin ausgesprochen haben, und wie will der Senat den Konflikt in dieser landeseigenen GmbH lösen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Regierender Bürgermeister Wowereit – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Zu 1: Der Präsident der Universität der Künste hat der Vorsitzenden des Kuratoriums der Deutschen Film- und Fernsehakademie mit Datum vom 5. Februar 2010 schriftlich mitgeteilt, dass das Berufungsverfahren zur Besetzung der Nachfolge Professor Bitomsky in der dffb aus Sicht der UdK vorerst gescheitert sei. Der zuständige Fakultätsrat sei hinsichtlich der Chancen einer zeitnahen Besetzung skeptisch. In Anbetracht der seit dem August 2009 bestehenden Vakanz an der Spitze der dffb hat sich dessen Kuratorium in der Pflicht einer möglichst zeitnahen Entscheidung gesehen. Einer neuen Ausschreibung bedurfte es nicht, da die Konstruktion der Verbindung mit der Professur an der UdK von vornherein ganz überwiegend auf die Leitung der dffb ausgerichtet war. Das war aus der Stellenaus-

schreibung deutlich ablesbar und für den möglichen Bewerberkreis ohnehin klar.

Zu 2: Dem Senat ist bekannt, dass eine Mehrheit der Studierenden der seitens des Kuratoriums der dffb getroffenen Personalentscheidung ablehnend gegenüberstehen soll. Hinsichtlich der Positionierung der Lehrkräfte liegt keine Äußerung vor. Die Vorsitzende des Kuratoriums hat zuletzt am 24. März 2010 zusammen mit einem weiteren Mitglied des Kuratoriums der dffb mit den Studierenden der dffb ein Gespräch geführt. Darin wurden die verschiedenen Aspekte des Besetzungsverfahrens erörtert. Allerdings muss es dabei bleiben, dass die Studierenden eine maßgebliche GmbH-Entscheidungskompetenz nicht aus dem Hochschulrecht und in keiner Hinsicht aus dem GmbH-Recht ableiten können. Die Verantwortung liegt beim Kuratorium der dffb, das eine Entscheidung danach getroffen hat, die für die Leitung der dffb am besten geeignete Persönlichkeit auszuwählen. Diese Entscheidung ist im Übrigen einstimmig getroffen worden.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Ströver – bitte!

Alice Ströver (Grüne):

Bedeutet das, dass diese Stelle, die ursprünglich auch als Professur angedacht war – deswegen ja auch das Andocken an die Universität der Künste –, nun ausschließlich eine Direktoren- und Geschäftsführerfunktion umfasst? Können Sie uns sagen, was das Gespräch gestern Abend mit den Studierenden in der dffb ergeben hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Es ist richtig, dass es eine Entkoppelung gegeben hat. Es ist also nicht mehr mit der Professur verbunden.

Das Gespräch gestern Abend hat ergeben, dass man sich zwar über das Verfahren unterhalten hat, es aber keinen Konsens gegeben hat. Es wird weiterhin ein Dissens vorhanden sein. Die Studentinnen und Studenten sehen den Sachverhalt offensichtlich anders.

Präsident Walter Momper:

Bevor Frau Platta mit der Frage Nummer 9 an der Reihe ist, möchte ich auf der Tribüne die Klasse der Kronach-Grundschule unter Leitung ihrer Lehrerin begrüßen. Herzlich willkommen!

[Beifall von allen Seiten]

Es ist gut, dass ihr euch das anhört!

Präsident Walter Momper

Dann hat Frau Platta von der Linksfraktion das Wort zum Thema

Fischsterben in Berliner Gewässern

– Bitte!

Marion Platta (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Gewässer in welchen Berliner Bezirken sind am stärksten von dem Fischsterben während der langen Frostperiode betroffen, und wie unterstützt der Senat die Bezirke bei der Beseitigung der Folgen?
2. Welche Auswirkungen hat das Fischsterben auf die Qualität der betroffenen Gewässer, und welche Maßnahmen hätten ergriffen werden müssen, um ein solches Ausmaß des Fischsterbens rechtzeitig verhindern zu können?

Präsident Walter Momper:

Danke! – Dafür ist die Stadtentwicklungsverwaltung zuständig? – Nein? – Dann hat Frau Senatorin Lompscher das Wort. – Bitte sehr!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Platta! Nach derzeit vorliegenden Erkenntnissen sind zwölf Gewässer in acht Bezirken betroffen. Das sind: Lietzensee und Hundekehlesee in Charlottenburg-Wilmersdorf; Waldsee in Steglitz-Zehlendorf; der Trepptower Karpfenteich; der Teich im Volkspark Friedrichshain; der Malchower See und der Obersee in Lichtenberg; der Springpfuhl in Marzahn-Hellersdorf; Mittelfeldbecken, Ziegelsee und Waldsee in Reinickendorf sowie der Südparkteich in Spandau.

Vom Fischsterben am stärksten betroffen war der Lietzensee. Da haben wir bis jetzt schon über 5 Tonnen Fischkadaver geborgen. Bezirke werden unterstützt, indem Arbeitsmaterial zum Bergen der Fischkadaver zur Verfügung gestellt wird. Im Spätsommer nach der Laichzeit wird eine Aufnahme des Fischbestands erfolgen. Das Fischereiamt wird dann gegebenenfalls für einen dem jeweiligen Gewässer angepassten Fischbesatz sorgen.

Das winterliche Fischsterben wirkt sich entgegen anderslautenden Annahmen nicht negativ auf die Wasserqualität der Gewässer aus. Allerdings wird die Fischartenvielfalt einzelner Gewässer beeinträchtigt. Die Verluste im Fischbestand werden nach zwei bis drei Jahren auf natürliche Weise oder im akuten Fall durch Besatz ausgeglichen sein.

Es hat durchaus vorbeugende Maßnahmen gegeben, zum Beispiel am Lietzensee. Dort ist eine Belüftung durchge-

führt worden, die auch einigen Fischen das Überleben ermöglicht haben wird. Allerdings haben die Witterungsverhältnisse keine flächendeckenden vorbeugenden Maßnahmen zugelassen, zum einen aus Sicherheitsgründen, andererseits war es bei den Temperaturen schlicht nicht möglich, die Gewässer eisfrei zu halten. Das wird einsichtig sein. Flächendeckende Maßnahmen wie technische Belüftung oder eisfrei halten sind zudem nicht ausschließlich mit positiven Effekten verbunden. Eine zu starke Abkühlung des Wassers bei Frost ist problematisch. Der Sauerstoffeintrag durch das Offenhalten kann dazu führen, dass einige Fischarten aufwachen, die sonst nicht aufgewacht wären. In der Folge besteht verstärkter Sauerstoffbedarf. Insofern muss man einfach sagen: Das, was wir im Winter 2009/2010 erlebt haben, ist einerseits natürlich nicht schön. Es handelt sich aber unter den gegebenen Witterungsverhältnissen um einen natürlichen Prozess.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Platta. – Bitte schön!

Marion Platta (Linksfraktion):

Vielen Dank für die Antwort! Mich interessiert dann noch: In anderen Ländern gibt es Vereinbarungen mit Anglervereinen, die sich um das Offenhalten von Teilbereichen von Gewässern kümmern. Wie sieht das in Berlin aus?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Ich habe ja versucht, deutlich zu machen, dass gerade das Offenhalten aufgrund der langandauernden Frostperioden so oder so schwierig gewesen wäre, egal ob man solche Vereinbarungen hat oder nicht, und dass der Fischbestand sich innerhalb von zwei, drei Jahren wieder normalisieren wird. Sicherlich wird man aus dem Winter Schlussfolgerungen ziehen, um ggf. zu solchen Vereinbarungen zu kommen.

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Lompscher!

Dann ist die Frage 10 des Kollegen Czaja von der FDP-Fraktion dran zu dem Thema

Was bleibt vom Kehrmonopol?

– Bitte schön, Herr Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

Sebastian Czaja

1. Wie bewertet der Senat die aktuelle Entscheidung des Landgerichts, dass auch berlinfremde Schornsteinfeger ihre Leistungen in bestehenden Kehrbezirken anbieten dürfen?
2. Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesem Urteil für das Land Berlin und das bis Ende 2012 bestehende Kehrmonopol für die Bezirksschornsteinfeger?

Präsident Walter Momper:

Wer ist zuständig? – Bitte, Frau Dunger-Löper!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Czaja! Das Schornsteinfegerwesen, wie Sie es eben schon erwähnt haben, befindet sich in einer Übergangsphase. Darauf hat der Bund mit einer Novellierung des entsprechenden Gesetzes im November 2008 reagiert. Aufgrund der Änderungen in diesem Gesetz dürfen Arbeiten, die bis zum 31. Dezember 2012 noch dem zuständigen Bezirksschornsteinfegermeister vorbehalten sind, nach Maßgabe des § 13 Abs. 3 des Schornsteinfegergesetzes auch von Staatsangehörigen eines anderen Mitgliedsstaates der Europäischen Union und eines Vertragsstaates des Abkommens über den europäischen Wirtschaftsraum oder der Schweiz durchgeführt werden. Insofern ist die Dienstleistungsfreiheit im Schornsteinfegerhandwerk den Vorgaben der Europäischen Kommission entsprechend sofort, also mit diesem Gesetz, für Anbieter aus anderen Ländern der Europäischen Union und der Schweiz eingeführt worden. Folglich dürfen im Wege der Dienstleistungserbringung über die Grenzen alle Schornsteinfegerarbeiten mit Ausnahme der Feuerstättenschau und der Ausstellung von Bescheinigungen zur Bauabnahme nach Landesrecht ausgeübt werden, sofern die Dienstleistungserbringer die handwerklichen Voraussetzungen erfüllen. Weitere Voraussetzung ist allerdings auch, dass die Tätigkeit nur vorübergehend und gelegentlich durchgeführt wird und die Dienstleistungserbringer im Inland keine gewerbliche Niederlassung im Schornsteinfegerhandwerk unterhalten.

Das im Eilverfahren ergangene Urteil des Landgerichts Berlin vom 18. März – also genau vor einer Woche – liegt uns schriftlich noch nicht vor. Wir kennen nur die entsprechenden Pressemitteilungen dazu. Deswegen ist eine abschließende Wertung an dieser Stelle noch nicht möglich. Es ist aber nach unserer Kenntnis so, dass mit diesem Urteil eine Ausweitung auf Anbieter aus anderen Bundesländern und nicht nur aus dem Ausland vorgenommen wird. Ob diese Entscheidung, die im vorläufigen Rechtsschutz ergangen ist, im Hauptsacheverfahren bestätigt werden wird, bleibt allerdings abzuwarten. Wir sind aktuell auch mit der Schornsteinfegerinnung in Gesprächen, um auszuwerten, was das heißen könnte für die kommenden zwei Jahre für das Schornsteinfegerhandwerk, das aufgrund der bundesrechtlichen Regelungen durchaus in Schwierigkeiten gekommen ist.

Zu 2: In Anpassung an die Forderungen der Europäischen Kommission hat der Bund die Dienstleistungsfreiheit im Schornsteinfegerhandwerk, wie oben dargelegt, eingeführt und das Kehr- und Überprüfungsmonopol der bisherigen Prüfung an dieser Stelle sicherlich zurückgenommen. Konsequenz ist, dass die Bezirksschornsteinfegermeister sich bereits jetzt in einem Wettbewerb mit Staatsangehörigen eines anderen Mitgliedsstaats befinden und damit rechnen müssen, wenn diese Entscheidung im Eilverfahren Bestand haben sollte, dass dieses sich bereits vor dem Jahr 2013 auf andere Anbieter aus anderen Bundesländern erweitern wird.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Czaja!

Sebastian Czaja (FDP):

Recht herzlichen Dank! – Sie haben jetzt im Grunde völlig wertfrei die erste Frage beantwortet, die hieß: Wie bewertet der Senat die aktuelle Entscheidung? – Ich gehe davon aus, dass Sie dazu eine Auffassung haben; vielleicht können Sie die noch mal deutlich erkennbar machen.

Präsident Walter Momper:

Frau Staatssekretärin Dunger-Löper, bitte!

Staatssekretärin Hella Dunger-Löper
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Czaja! Ich habe hier ausgeführt, dass wir den endgültigen Wortlaut dieser Entscheidung noch nicht kennen. Bevor wir den nicht kennen, werden wir ihn auch nicht abschließend bewerten. Insofern werden Sie sich an dieser Stelle noch etwas gedulden müssen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Keine weiteren Nachfragen; die Fragestunde hat nun auch wegen Zeitablaufs ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Frage. Das Wort hat der Kollege Gaebler von der SPD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an die Umweltsenatorin, Frau Lompscher. – Frau Lompscher! Sie haben auf einer Verkehrskonferenz der Links-

Christian Gaebler

partei zur A 100 Stellung genommen. Sie werden unter anderem zitiert, dass die Senatsplanung schwere Mängel habe,

[Beifall bei den Grünen]

dass Sie verabredet haben, die Verkehrsprognose einzuarbeiten; daran habe sich der Senat nicht gehalten. Auch sonst habe der Senat Varianten nur unzureichend geprüft. – Haben Sie dies im Senat auch als Besprechungspunkt eingebracht? Wie ist das Ergebnis dieser Besprechung?

[Michael Schäfer (Grüne): Das sieht Ihr Parteitag genau so!]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Gaebler! Das, was Sie zitieren, ist sicher wörtlich nicht so gesagt worden, sondern es ist auf der eintägigen Konferenz, die der Landesverband durchgeführt hat, von Referenten und Gutachtern und in der Diskussion geäußert worden. Ich selbst habe die Diskussion moderiert und war bei dem abschließenden Fazit zu dem Ergebnis gekommen, dass es erforderlich sein wird, zu den Planungen noch bestimmte Informationen einzuholen. Die Diskussion im Senat haben wir darüber bis heute nicht geführt.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Gaebler – bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Lompscher! Die Hinweise auf mögliche Mängel sind ja nicht neu. Die Senatorin für Stadtentwicklung hat dazu mehrfach öffentlich Stellung genommen. Sie haben jetzt öffentlich anders dazu Stellung genommen. Wie bewerten Sie Ihre Position im Senat und die Zukunft einer gemeinsamen Position im Senat?

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Gaebler! Vor diesem Hintergrund weise ich darauf hin, dass das Planungsverfahren nicht abgeschlossen ist. Auch meine Behörde ist im Rahmen der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange beteiligt. Wir haben unsere Belange dort eingebracht. Ich gehe davon aus, dass es einen nächsten Schritt des Planungsträgers geben wird, zu dem man sich dann im Senat verhalten kann.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es mit einer Anfrage des Kollegen Melzer von der CDU-Fraktion weiter. – Bitte schön!

[Zuruf von Michael Braun (CDU)]

– Nein, Herr Braun, es gibt hier keine Nachfragen!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Soweit ich informiert bin, hat die Fraktion der CDU eine andere Fragestellung in Person des Abgeordneten Braun angeregt.

Präsident Walter Momper:

Okay! Das wusste ich nicht. Dann ist jetzt Herr Braun an der Reihe. – Bitte schön!

Michael Braun (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister! Fliegen Sie manchmal privat oder dienstlich mit der Fluglinie Easyjet?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Ich weiß zwar nicht, was Sie das angeht, aber ja.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Braun hat eine Nachfrage. – Bitte!

Michael Braun (CDU):

Warum habe Sie am 2. September 2009, wie wir heute in der „Bild“ lesen mussten, die recht teure Flugbereitschaft in Anspruch genommen und sind nicht einfach mit Easyjet nach Paris geflogen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Zur Korrektur, damit Sie sich nicht vergaloppieren: Es war der 2. November 2009. Zudem hat man als Beauftragter für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen einen Status wie ein Minister. Deshalb bin ich berechtigt, in dieser

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Funktion die Flugbereitschaft zu nutzen, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind.

[Zuruf von den Grünen: Es zwingt Sie aber keiner dazu!]

Selbstverständlich werden in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt – da es sich immer um gemeinsame Auftritte handelt – die Voraussetzungen geprüft. Die Prüfung hat in diesem Fall ergeben, dass die Voraussetzungen für die Nutzung der Flugbereitschaft erfüllt waren. So ist sie erfolgt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt ist für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Bayram an der Reihe. – Bitte!

Canan Bayram (Grüne):

Ich frage die Senatorin für Justiz: Haben Sie die Nebentätigkeit des Staatssekretärs Hasso Lieber als Beistand im Parteiordnungsverfahren gegen den ehemaligen Berliner Finanzsenator als entgeltliche Nebentätigkeit genehmigt? Sehen Sie nicht die Gefahr, dass dadurch der Eindruck entstehen könnte, der Senat halte seine schützende Hand über Sarrazin?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Bayram! Der Staatssekretär für Justiz hat keine Nebentätigkeiten ausgeübt. Sie sprechen eine Tätigkeit des Parteimitglieds Hasso Lieber an, der den ehemaligen Senator Sarrazin vor der Landesschiedskommission der SPD vertreten hat. Das ist eine unentgeltliche, parteiliche Hilfe gewesen. Daraus kann nicht geschlossen werden, dass sich das Parteimitglied Lieber, das Parteimitglied von der Aue oder gar der Staatssekretär oder die Justizsenatorin mit den Äußerungen des Parteimitglieds Sarrazin gemein machen. Hintergrund ist vielmehr, dass auch innerhalb der SPD jemand Anspruch auf einen Rechtsbeistand hat.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Bayram hat keine Nachfrage.

Dann ist jetzt Frau Dr. Hiller von der Linksfraktion an der Reihe. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister! – Herr Wowereit, Sie waren heute Morgen bei der Ministerpräsidentenkonferenz. Wie ist der aktuelle Stand zur Neugestaltung des ZDF-Staatsvertrags?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Verehrte Frau Abgeordnete! Es hat keine Einigung der Ministerpräsidenten gegeben. Es gibt eine Diskrepanz zwischen der A- und der B-Seite. Es gab einen Entwurf, der von den Staatskanzleien von Rheinland-Pfalz und Hessen ausgearbeitet wurde. Es ging dabei darum, wieweit man Veränderungen vornehmen sollte, um den Anteil der direkt von den Ländern oder vom Bund entsandten Vertreter im Fernsehrat und Verwaltungsrat zu reduzieren, inwieweit man Inkompatibilitäten verschärft usw. Ich halte die dort federführend vom Ministerpräsidenten Beck gemachten Vorschläge für richtig und gut. Sie waren aber nicht konsensfähig. Insofern wird Rheinland-Pfalz die Fragen sicherlich im Rahmen einer Verfassungsklage klären lassen. Es gab, wie gesagt, keine Initiative, die mehrheitlich oder einstimmig – das ist ja notwendig bei den Ministerpräsidenten – eine Selbstveränderung der staatsvertraglichen Regelungen vorsieht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Kollegin Hiller, Ihre Nachfrage!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank für die Antwort! Sie haben die Frage nach einer Normenkontrollklage schon beantwortet. Das scheint der Fall zu sein. Warum hat das nicht Berlin übernommen, auch um das Thema aus dem Wahlkampf in Rheinland-Pfalz herauszuhalten?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hiller! Der Wahlkampf in Rheinland-Pfalz interessiert uns nur peripher. Ich wüsste nicht, was wir damit zu tun haben. Ich weiß auch nicht, was das Thema insgesamt mit dem Wahlkampf zu tun hat und ob die Parteien in Rheinland-Pfalz dazu unterschiedlicher Auffassung sind. Rheinland-Pfalz muss für sich eine Entscheidung treffen und wir eine für uns.

Eine Normenkontrollklage vorzunehmen, ist nicht ganz ohne Risiko, denn diese bezieht sich nicht nur auf das, was man selbst ändern will, sondern das Bundesverfassungsgericht wird in eigener Kompetenz eine Wertung vornehmen. Wie das ausgeht, kann man schwer vorher-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

sehen. Es wäre gut gewesen, wenn sich die Ministerpräsidenten der B-Länder auf die Veränderungen eingelassen hätten. Das haben sie heute aber nicht getan.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Meyer von der FDP-Fraktion weiter. – Bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister, und zwar noch einmal unter dem Motto „Abgehoben nach Paris“. – Sie haben in der Beantwortung eben darauf hingewiesen, dass die formalen Voraussetzungen zur Nutzung der Flugbereitschaft erfüllt gewesen seien. Sind aber 50 000 Euro für einen Hin- und Rückflug nach Paris vor dem Hintergrund von 66 Milliarden Euro Schulden in Berlin und Ihrer PR-Maßnahme „Mit der U-Bahn zum Leopoldplatz“ angemessen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Meyer! Man kann unterschiedlicher Auffassung dazu sein, ob die Flugbereitschaft sinnvoll ist oder nicht. Ich finde es aber unzulässig, in welcher Art und Weise Sie eine korrekt stattgefundene Reise diskreditieren wollen. Es sind kalkulatorische Kosten genannt worden. Sie können sich gerne einmal auf dem freien Chartermarkt erkundigen, was ein Privatflug nach Paris kosten würde. Da würden Sie natürlich nicht auf 50 000 Euro kommen.

Parallel zu mir war Ihr Außenminister Westerwelle in Paris. Der ist noch vor mir zurückgefliegen. Das weiß ich ziemlich definitiv.

[Christoph Meyer (FDP): Der ist aber Außenminister!]

Gehen Sie jetzt davon aus, dass Herr Westerwelle mit Easyjet hätte fliegen müssen, um Kosten zu sparen? Das ist hoffentlich nicht Ihr Ernst. Sie müssen davon ausgehen, wer berechtigt ist, die Flugbereitschaft zu nutzen. Dabei dürfen Sie nicht zweierlei Maßstab anlegen. Darum geht es.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Land Berlin hat diese Aufgabe für die gesamte Republik übernommen. Es handelt sich nicht um ein Vergnügen des Regierenden Bürgermeisters, vielmehr wird ein Ministerpräsident im Wechsel – als Nächster ist der Kollege Müller an der Reihe – zum Repräsentanten der Länder und der Bundesregierung bestimmt. Es sind zusätzliche Aufgaben, die einen erheblichen finanziellen Einsatz des Landes Berlin erfordern. Wir bekommen die Kosten

nicht erstattet. Es ist eine andere Frage, ob das immer honoriert und anerkannt wird.

Trotzdem ist es eine wichtige Aufgabe. Ich bin auch zufrieden, dass das Land Berlin diese übernommen hat und nicht immer nur die Länder, die an Frankreich angrenzen. Das ist im Übrigen auch in Frankreich sehr gut angekommen.

Es handelte sich inhaltlich um das Treffen der Recteurs der Akademien in Frankreich und der Bildungsminister aus Deutschland. Dies war komprimiert auf einen Tag. Die Alternative wäre eine dortige Übernachtung und ein längerer Verbleib gewesen. Dafür ist die Flugbereitschaft auch da, genau solche Treffen zu ermöglichen, die sonst aus zeitlichen Gründen hätten abgesagt werden müssen. Dieses Recht habe ich wie alle anderen vor mir – und höchstwahrscheinlich auch nach mir, solange es diese Regelung gibt –, wie alle anderen Mitglieder der Bundesregierung, die dort Zugang haben, oder der Bundesratspräsident Anspruch genommen. Wenn daran etwas falsch sein sollte, dann muss man das korrigieren. Ich kann hier nicht erkennen, was an dieser Reise falsch gewesen ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Meyer, mit einer Nachfrage!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Wowereit! Sie haben jetzt sehr ausführlich begründet, weswegen diese Reise als solche notwendig war. Da bin ich durchaus bei Ihnen. Wenn Sie sich aber einmal vergegenwärtigen, dass Sie oder Ihr Senatssprecher als Begründung, weswegen Sie nicht mit einem Linienflug zurückgefliegen sind, angegeben haben, dass um 8.30 Uhr eine Senatsvorbesprechung stattgefunden hat, muss doch die Frage erlaubt sein, und das frage ich hiermit, warum Sie nicht die Senatsvorbesprechung eine halbe Stunde später hätten stattfinden lassen und Sie am nächsten Tag einfach ein wenig früher aufgestanden wären. Dann hätten Sie vielleicht doch einen Linienflug nehmen können.

[Unruhe bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Haben Sie keine anderen Sorgen?]

Immerhin haben Sie mit jeder Minute, die die Senatsbesprechung nach hinten gezogen worden wäre, ungefähr rund 1 000 Euro von Steuerzahlern verschwendet.

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sehen Sie, durch diese Argumentation wird auch deutlich, worum es Ihnen

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

geht. Es geht Ihnen nur um die Diffamierung und nicht um irgendeine Aufklärung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich finde es im Übrigen sehr merkwürdig, dass eine Reise nach Südamerika 1 000 Euro pro Person kosten soll. Herr Monz hat, so glaube ich, 1 000 Euro für diesen langen Trip nach Südamerika gezahlt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Meine Reise nach Paris kostet 50 000 Euro. Das ist schon etwas merkwürdig, wie es hier gerechnet wird.

[Christoph Meyer (FDP): Es geht um Sie!
Schwarz-Gelb ist nicht an allem schuld!]

– Ja, Herr Meyer, das ist irgendwie ganz komisch. Es tut mir leid, diese Veranstaltung hätte vielleicht nicht stattgefunden, wenn dafür zwei Tage benötigt worden wären. Genau dafür ist die Flugbereitschaft da, damit man in kurzer Zeit auch Dinge erledigen kann. Sonst könnten Sie die Flugbereitschaft insgesamt einstellen, weil selbstverständlich jeder am nächsten Tag fliegen kann, wenn er das unter diesen Maßstäben subsummiert.

[Beifall bei der SPD]

Natürlich können Sie das, sonst brauchen Sie die Flugbereitschaft nicht. Sie ist genau dazu da, auch in kürzeren Zeiträumen, als es sonst üblich ist, nämlich Anfahrt zu den Flughäfen in Paris zuzüglich der vorherigen Anwesenheit sowie der Kontrollen, zu vermeiden. Es ist tatsächlich eine deutliche Zeitersparnis. Unter diesem Gesichtspunkt war es möglich, die Veranstaltung dort an einem Tag abzuwickeln. Es ist eine Erleichterung. Anders wäre es nicht möglich gewesen. Ich hätte sonst übernachten müssen. Wenn Sie nun sagen, dass wir das immer so tun sollen, ist es natürlich möglich. Ich kann Ihnen diesbezüglich nicht widersprechen. Es ist auch möglich, zwei Tage später zurückzufliegen. Dafür gibt es aber diese Regelung. Ich kann nicht erkennen, dass daran etwas falsch gelaufen ist.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktion ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Diese Runde eröffne ich wie immer mit dem Gong.

[Gongzeichen]

Schon mit Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch die Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen waren gelöscht. Es beginnt Herr Friederici von der CDU-Fraktion mit einer Frage. – Bitte schön, Herr Friederici! Ihnen folgt Herr Schäfer von den Grünen. – Herr Friederici, bitte!

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident, vielen Dank! Ich habe eine Frage an die Stadtentwicklungsverwaltung und stelle zunächst einmal die Frage, wo sie eigentlich ist.

Präsident Walter Momper:

Die Stadtentwicklungssenatorin ist eingangs von mir entschuldigt worden.

Oliver Friederici (CDU):

Was ist mit den Staatssekretären?

Präsident Walter Momper:

Staatssekretäre gibt es hier nicht. Es ist nach der Geschäftsordnung so, dass solche Fragen immer nur an einen anwesenden Senator oder eine anwesende Senatorin gerichtet werden können.

Oliver Friederici (CDU):

Gut, Herr Präsident! Ich nehme das so zur Kenntnis. Wenn hier etliche Staatssekretäre der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung nicht anwesend sein können und die Senatorin entschuldigt ist, so ist dies eine Auslegungssache.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Friederici, ich muss Sie korrigieren. Es ist keine Auslegungsfrage, sondern in der Geschäftsordnung so festgelegt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie können aber gleich fortfahren, wenn Sie wieder das Mikrofon haben.

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident für die Erläuterung! – Dann frage ich den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Wir haben heute der Tagespresse entnehmen können, dass eine deutsche Fluggesellschaft nicht nach Dubai fliegen, eine ausländische Fluggesellschaft fliegen möchte, aber nicht darf. Wie wird die Position des Senats in Bezug auf Verhandlungen sein, eine deutsche Fluggesellschaft davon zu überzeugen, nun doch Direktflüge ab 2011 vom neuen Flughafen BBI fliegen zu lassen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Haltung wird genauso sein, wie sie in den letzten Jahren war. Selbst wenn Sie es heute in der Zeitung gelesen haben, so haben Sie ziemlich spät Zeitung gelesen, weil es in den letzten

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Tagen dauernd in der Zeitung stand, so, wie auch schon vor Jahren. Wir bemühen uns seit Jahren darum, Emirates darin zu unterstützen, dass die Bundesrepublik ihr Abkommen erweitert, das es derzeit Emirates nur gestattet, an vier Orten in der Bundesrepublik den Flugverkehr abzuwickeln. Stuttgart hat ebenso ein Interesse und Emirates, dass man Berlin von Stuttgart anfliegen kann. Dies unterstützen wir selbstverständlich erst recht vor dem Hintergrund, dass die von Ihnen angesprochene deutsche Airline eben nicht direkt aus nach Abu Dhabi oder nach Dubai fliegt und wir deshalb auch nicht erkennen können, warum hier eine Konkurrenzsituation entstehen sollte, die im deutschen Interesse einen Schaden hervorruft.

Deshalb haben wir rechtzeitig bei der Bundesregierung bei den entsprechenden Verkehrsministern und auch im Gespräch mit der Frau Bundeskanzlerin das thematisiert. Auch der Repräsentant der Vereinigten Emirate hat dieses Thema bei der Bundeskanzlerin selbst mit angesprochen. Wir haben dort nichts erreicht, weder bei der Bundesregierung noch bei der deutschen Fluggesellschaft. Wir können nur die Hoffnung haben, dass Herr Brüderle als Wirtschaftsminister, mit dem ich selbst einen Rundgang auf der ITB unternommen habe – wir waren auch am Stand von Emirates –, der sich begeistert gezeigt und deutlich gemacht hat, dass er es gut fände, wenn Emirates in Berlin landen würde, den Widerstand in der Bundesregierung überwinden kann. Dabei unterstützen wir ihn selbstverständlich. Wir werden in jedem sich bietenden Gespräch mit der deutschen Fluggesellschaft immer wieder darauf aufmerksam machen, dass wir ein stärkeres Engagement in Langstreckenflügen der deutschen Fluggesellschaft gut finden würden. Sie können es nicht verhindern. Es ist schon eine Aufgabe der Bundesregierung, den Widerstand dagegen aufzugeben, dass andere Fluggesellschaften Berlin als Anflugort nehmen. Wenn Sie das auch mit Ihren bundespolitischen Kontakten bei Herrn Ramsauer und der Bundeskanzlerin mit unterstützen könnten, wären wir natürlich glücklich und zufrieden, gemeinsam untergehakt zu marschieren.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Friederici. – Bitte!

Oliver Friederici (CDU):

Herzlichen Dank, Herr Regierender Bürgermeister, für diese ganz nette Einladung, untergehakt zu Herrn Ramsauer zu marschieren. Haben Sie denn weitere Kenntnis davon, dass möglicherweise eine deutsche Fluggesellschaft andere Ziele nicht anfliegen möchte, dies aber andere ausländische Gesellschaften tun möchten, was auch den Standort BBI schwächen könnte?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Bitte gehen Sie davon aus, dass wir auch jetzt schon ein Interesse haben, bevor der Willy-Brandt-Flughafen fertig ist, dass auch jetzt schon angefliegen wird. Das Thema gibt es schon seit ein paar Jahren. In dem Umfang kann ich Ihnen spontan nicht sagen, ob es ähnliche Vorgänge gegeben hat, in denen eine beantragte Landeerlaubnis versagt worden ist. Das kann ich spontan nicht beantworten. Mir ist aktuell nur der Fall Emirates präsent.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit der Frage des Kollegen Schäfer. – Bitte schön, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Wie bewerten Sie den Vorschlag von BUND, Mieterverein und IHK Berlin, nach dem ein Berliner Klimaschutzgesetz so gestaltet werden sollte, dass es den CO₂-Ausstoß von Berliner Gebäuden entsprechend den Berliner Klimazielen stufenweise reduzieren soll und dabei den Eigentümern die Möglichkeit lässt, die im Gesetz formulierten CO₂-Einsparziele auf die für sie und die Mieter günstigste Weise zu erreichen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Wir sind in der Diskussion über das Gesetz, das den Senat noch nicht passiert hat. Insofern ist eine fachpolitische Debatte voll im Gange. Der neue Entwurf der Senatorin ist doch auch irgendwo in Umlauf geraten, wodurch auch immer, und wird heftigst diskutiert.

Ich glaube, es ist gut, dass wir sowohl im parlamentarischen Bereich als auch außerhalb darüber so heftigst diskutieren, weil uns dieses Gesetz einerseits helfen soll, unsere ambitionierten Klimaziele zu erreichen, andererseits aber auch da besonders die Rechtsfolgenabschätzung ganz wichtig ist, genau zu wissen, wen wir damit belasten, auch deutlich zu machen, dass wir keine großen Unterschiede zwischen den öffentlichen und den privaten Gebäuden machen können. Es wäre wohl ein Unding, wenn wir für die öffentlichen Gebäude beispielweise lange Übergangsfristen nehmen und sagen, aber die privaten Gebäude müssen von heute auf morgen gemacht werden. – Insofern ist das eine sehr sorgfältige Abwägung.

Es ist mittlerweile, glaube ich, auch Konsens, dass man bei der Frage, mit welchen Mitteln man die Ziele erreicht,

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

flexibel sein muss. Da sollte man nicht nur eine Vorgabe machen. Denn wer soll denn eigentlich etwas dagegen haben, wenn dieselbe Reduktion mit unterschiedlichen Methoden oder Maßnahmen zu erreichen ist? Diese Flexibilität muss da sein.

Auch die Frage, in welchen Stufen man die Ziele erreicht, um Übergangsfristen zu haben, muss selbstverständlich abgewogen werden. Von heute auf morgen beim Bestand neue Richtwerte einzusetzen, ist selbstverständlich für viele eine Herausforderung, die sie nicht stemmen können, im Übrigen auch nicht die Mieterinnen und Mieter, denn bei größeren Anlagen wird das auf die Miete umgelegt. Auch da können wir nicht auf der einen Seite sagen: Wir wollen hier bezahlbaren Wohnraum mit vernünftigen Mieten haben –, und auf der anderen Seite machen wir selbst Gesetze, wo die auf einmal exorbitant hoch gehen, wohl wissend, dass umweltpolitische Erziehungseffekte auch manchmal über die Preisgestaltung notwendig sind, wenn man ein großes Ziel erreichen will, aber dies muss abgewogen werden. Es ist bei der Verabschiedung des Gesetzes die Kunst, dies in eine Balance zu bringen, die den umweltpolitischen Zielen gerecht wird. Wir wollen dort einen deutlichen Akzent setzen. Das geht nicht, wenn man das alles freilässt und nur dem Appell überlässt, sondern das muss mit verbindlichen Vorgaben gemacht werden, aber die müssen vernünftig sein, damit nicht einseitige Belastungen der Mieterinnen und Mieter entstehen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer – bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Wowereit, für diese Ausführungen, die wir weitestgehend teilen können.

[Oh! von der SPD]

Ich frage Sie angesichts der großen Problematik, dass wir die Klimaziele erreichen wollen, dass wir aber andererseits die Mieterinnen und Mieter nicht unnötig belasten wollen: Wollen Sie uns zusichern, dass ein Klimaschutzgesetzentwurf, der den Senat verlässt, die Investitionen nur in die kostengünstigsten Maßnahmen zur Erreichung der CO₂-Einsparziele lenken wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es ist mir zu heikel, Ihnen das zuzusagen, denn warum soll man die kostengünstigsten Investitionen zusagen? Es kann ja auch sein, dass auf dem mittelfristigen Weg eine höhere Investition

auf lange Sicht kostengünstiger ist. Manchmal, wenn es der technische Standard erfordert, kann ich auch nicht nur das Kostengünstigste nehmen. Das ist mir jetzt ein bisschen zu heikel. Ich verstehe auch Ihre Frage nicht so richtig, weil mir diese Festlegung auf das Kostengünstigste aus umweltpolitischer Sicht – und die vertreten Sie ja normalerweise – zu riskant wäre.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Michael Schäfer (Grüne): Um diese Ziele zu erreichen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt hat Frau Senftleben Gelegenheit, ihre Frage zu stellen – bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage an den Senator für Frauenfragen. – Herr Wolf! Sie haben ja vorhin die Gründe für die Entgeltungleichheit genannt, zum Beispiel Teilzeit, Eltern und auch Familienarbeit. Was tut eigentlich der Senat konkret dafür, dass diese ja durchaus für Frauen nachteiligen Faktoren bezüglich der Karriere gerade auch in der Berliner Senatsverwaltung zumindest abgemildert werden? Denn wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! In meinem Haus wird zum Beispiel ein umfangreiches Audit Beruf und Familie durchgeführt, in dem die Fragen von Arbeitszeitregelungen, Flexibilisierung von Arbeitszeit intensiv betrachtet und gegenwärtig in Workshops Maßnahmen erarbeitet werden. Das ist ein Beispiel dafür, wie man im Rahmen der geltenden gesetzlichen und tarifvertraglichen Regelungen zu besseren Ergebnissen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf kommen kann. Das ist ein Beispiel.

Zum Zweiten wissen Sie, dass wir auch im Rahmen der Frauenförderpläne entsprechende Maßnahmen vorgesehen haben. Im Entwurf des Landesgleichstellungsgesetzes ist bezogen auf den Aspekt Teilzeitarbeit vorgesehen: Da haben wir ja die Situation, dass viele Frauen, die während der Betreuungszeit der Kinder auf Teilzeit gegangen sind, dies nicht mehr notwendig ist, wenn die Kinder älter geworden sind, gern wieder auf Vollzeit gehen würden, das aber häufig im Moment nicht der Fall ist, weil dem angeblich betriebliche Gründe entgegenstehen. Wir haben die Regelung geschaffen, dass dann, wenn Ganzzeitstellen frei und neu besetzt werden, derartige Frauen bevorzugt auf diese Stelle versetzt werden können. Das ist ein In-

Bürgermeister Harald Wolf

strument, das im Rahmen der haushaltsmäßigen Möglichkeiten keine Mehrausgaben bedeutet, denn das ist eine freie Stelle, und damit würde zumindest in einem Teilbereich dem Problem abgeholfen werden.

Es ist richtig, wie Sie vielleicht gleich sagen werden, das löst nicht das gesamte Problem, weil der öffentliche Dienst im Land Berlin keine Insel der Seligen ist, sondern hier auch die Probleme wie ansonsten in der Gesellschaft existieren. Aber ich habe Ihnen an ein paar Beispielen gezeigt, wie wir versuchen, hier durch konkrete Maßnahmen entgegenzuarbeiten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator! – Sie haben eine Nachfrage? – Bitte, dann haben Sie jetzt die Gelegenheit!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Senator! Ich habe eine Nachfrage. Wir alle wissen: Wenn eine Auszeit im Rahmen eines Sabbatjahr genommen wird, finden das eigentlich alle prima und bedingt das nicht unbedingt einen Karriereknick. Anders ist es bei der Familienarbeit oder der Elternzeit. Sehen Sie nicht hier die Notwendigkeit, hier umzudenken? Zumindest aus der Theorie wissen es einige hier im Haus: Familienarbeit hat weder etwas mit Ferien noch mit Urlaub zu tun. Dort erwirbt man andere Kompetenzen, die durchaus auch für den Beruf wichtig und notwendig sind, sprich: Ist es hier nicht sinnvoll, einmal umzudenken, gerade beim Stichwort Sabbatjahr?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Ich stimme Ihnen zu, dass das kein Karrierehinderungs- oder Karriereknickgrund sein darf und sein sollte.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Wolf! – Die Fragestunde ist für heute erledigt.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Transparenz und Kontrolle der Arbeit sozialer Unternehmen und Einrichtungen

Antrag der Linksfraktion und der SPD

in Verbindung mit

lfd. Nr. 40:

Antrag

Senat muss mehr Transparenz schaffen!

Antrag der CDU Drs 16/3064

in Verbindung mit

lfd. Nr. 41:

Antrag

Schlussfolgerungen aus dem Skandal um die Treberhilfe

Antrag der CDU Drs 16/3065

in Verbindung mit

lfd. Nr. 43:

a) Antrag

Mehr Transparenz und Wirksamkeit bei der Vergabe öffentlicher Mittel (I) – soziale Maßnahmen und Projekte öffentlich ausschreiben!

Antrag der FDP Drs 16/3072

b) Antrag

Mehr Transparenz und Wirksamkeit bei der Vergabe öffentlicher Mittel (II) – erster Träger- und Projekteatlas für Berlin, jetzt! Wer, wie viel, von wem, wofür?

Antrag der FDP Drs 16/3070

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Erste Konsequenzen aus dem Treberhilfeskandal: rechtliche Änderungen sind notwendig

Antrag der Grünen Drs 16/3087

Der zuletzt genannten Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für die gemeinsame Besprechung bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden können. Es beginnt die SPD-Fraktion. – Frau Radziwill hat das Wort. – Bitte sehr!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich beginne meine Rede mit einer Strophe aus dem Gedicht „Lob des Lernens“ von Bertolt Brecht:

Scheue dich nicht, zu fragen, ...
Lass dir nichts einreden,

Ülker Radziwill

Sieh selber nach!
 Was du nicht selber weißt,
 Weißt du nicht.
 Prüfe die Rechnung,
 Du musst sie bezahlen.
 Lege den Finger auf jeden Posten,
 Frage: wie kommt er hierher?
 Du musst die Führung übernehmen.

[Beifall – Mieke Senftleben (FDP): Guter Mann!]

Die Botschaft dieser Zeilen gilt für das gesamte Parlament, den Senat, die Bezirke, die Stadträte, die Verantwortlichen bei den vielen Einrichtungen, Unternehmen, Organisationen und Trägern insbesondere auch im Bereich Soziales.

Genau das wollen die Menschen in dieser Stadt: dass die Verantwortlichen ihrer Verantwortung auch gerecht werden und ihre Arbeit ordentlich machen. Dafür kann auch angemessen vergütet werden. Die Menschen in dieser Stadt wollen nicht den Populismus der Opposition, wie er sich uns heute von Frau Pop von den Grünen oder von Herrn Meyer von der FDP darstellte. Denn Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, reden diese Stadt und die Leistung der Menschen schlecht. Das lassen wir nicht zu!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
 Özcan Mutlu (Grüne): Das ist doch Quatsch! –
 Weitere Zurufe]

Es ist schon verwunderlich, dass die CDU-Fraktion zusammen mit der FDP dieser Debatte heute nicht zugestimmt hat. Hat nicht Herr Hoffmann von der CDU vor wenigen Wochen am lautesten nach mehr Kontrollen geschrien? Gerade die Forderungen der FDP, etwa mit ihrem heutigen Antrag, führen zu mehr Kontrollen. Sie aber schreien auf der anderen Seite nach Entbürokratisierung. Das passt auch nicht zusammen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zur FDP-Fraktion noch eine Anmerkung: Ich kann Herrn Lehmann verstehen, dass er bei dieser Partei der sozialen Kälte nicht mehr sein will. Sie stellen die gesamte Sozialwirtschaft völlig auf den Kopf und in Zweifel.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Herr Lehmann ist uns in der SPD-Fraktion herzlich willkommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Frau Radziwill! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Mutlu?

Ülker Radziwill (SPD):

Nein!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Mutlu! Sie gestattet die Zwischenfrage nicht. Wir bitten Sie vom Präsidium aus, Ihre Gestik in den Griff zu bekommen!

Ülker Radziwill (SPD):

Die gute Arbeit von vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei einer Vielzahl von Trägern, Organisationen und Verbänden darf nicht unter Generalverdacht gestellt werden. Jede Umsteuerung in diesem Sektor bedarf einer gründlichen Prüfung und muss in Absprache mit den wichtigen Akteuren erfolgen. Voreiliges Handeln ist hier nicht angebracht.

Der Fall Treberhilfe zeigt, dass im Bereich der entgeltfinanzierten Leistungen die Kontrollen zwingend verbessert werden müssen, etwa bei den Kostensätzen oder Entgelten für soziale Dienstleistungen, auf die Menschen nach den Sozialgesetzbüchern I bis XII einen individuellen Rechtsanspruch haben, zum Beispiel in den Bereichen Pflege, Hilfen zur Erziehung oder Betreuungsleistung – um nur einmal diese Dimensionen darzustellen.

Ich frage mich an dieser Stelle: Wo waren denn die Stadträte der verschiedenen Oppositionsparteien, die auch bei der Kontrolle ihren Beitrag leisten müssen? Wo war beispielsweise die Sozialstadträtin in Tempelhof-Schöneberg, wo ja auch die Treberhilfe sehr aktiv war? Wo hat Frau Klotz von den Grünen dort „Halt, hier schau’ ich nach, hier schau’ ich auf die Rechnung!“ gesagt? Wo hat zum Beispiel der CDU-Stadtrat für Soziales aus Steglitz-Zehlendorf „Halt!“ geschrien? Da zeigt der Fall der Treberhilfe, dass viele miteinander aufpassen und sich oft konsultieren müssen.

Aus dem Fall der Treberhilfe e. V. und der gGmbH müssen wir alle einige Dinge lernen und verändern. In aller Vorsicht: Bei der Konstruktion einer gemeinnützigen GmbH, die nicht klar zwischen Entscheidung und Kontrolle trennt, bei der Aufsichtsorgane fehlen oder ihnen Rechte und faktische Möglichkeiten der Intervention fehlen, bestehen leicht Risiken für zweifelhaftes Geschäftsgebaren. Das muss unterbunden werden. Die Forderung nach mehr Kontrolle muss nicht nur präziser in dem Sinne gemacht werden, wer, wen oder was kontrolliert werden soll, sondern die Dichte der lange vorhandenen Kontrollmöglichkeiten muss einbezogen werden. Hier zum Beispiel bei:

Erstens: Bei Zuwendungen wird nach gegenwärtigem Zuwendungsrecht im Rahmen der Verwendungsnachweise und darüber hinaus äußerst intensiv geprüft. Der deutsche Verein für öffentlich-private Fürsorge hat beispielsweise vor kurzem Vorschläge zur Modernisierung und Entbürokratisierung des Zuwendungsrechts gemacht. Hier sollte sich Berlin nicht abkoppeln, sondern einbringen.

Zweitens: Im gesamten Entgeltbereich werden vom Land Berlin mit den Leistungserbringern Leistungs-, Ver-

Ulker Radziwill

gütungs- und Prüfungsvereinbarungen geschlossen. Diese müssen ordentlich geprüft werden.

Drittens: Im Bereich der Leistungserbringung werden für jeden leistungsberechtigten Klienten mehrseitige Entwicklungsberichte geschrieben, die von den Fallmanagern der Bezirksämter geprüft werden können. Wurden sie geprüft?

Viertens: Zwischen der Senatsverwaltung für Soziales, den Bezirken und Leistungserbringern gibt es im Entgeltbereich eine bemerkenswerte Begegnungsdichte. Allein die „Kommission nach Paragraph 75“, in der für den Entgeltsektor Leistungen und Entgelte mit allem Drumherum erörtert werden, kommt jährlich sechs- bis zehnmal zusammen.

Fünftens: Kein Leistungserbringer kann in dem System der Entgelte beim sozialrechtlichen Dreiecksverhältnis auch nur einen einzigen Kunden gewinnen, ohne dass ein Vertreter des Landes Berlin, zum Beispiel über die MDK, zustimmend mitwirkt, beispielsweise die Fallmanager in den Bezirken, beim sozialpsychiatrischen Dienst, beim Arzt, in der MDK und so weiter.

Sechstens: Die Forderung nach Kontrolle und Transparenz zieht also auch Felder, in denen die mit Überwachung befugten Behörden und Institutionen mit einem Vollzugsdefizit zu kämpfen haben oder aus anderen Gründen die gesetzlich oder vertraglich vorgesehenen Überwachungsmöglichkeiten nicht nutzen.

Siebtens: Eine Stadt wie Berlin muss nachhaltig auf die Entwicklung ihrer Sozialausgaben achten, sich und andere zu Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit verpflichten. Nicht so sehr Kontrolle, sondern aktive Steuerung ist hier gefragt, und Umstrukturierungen sind dabei das Gebot der Stunde, gerade aus fiskalischer Sicht. Umfangreichste Teile der rund 2,2 Milliarden Euro starken Ausgaben, die Berlin hier macht, sind Ausdruck einer Mischung aus Unter- und Überversorgung.

Die öffentliche Diskussion um die Vorgänge zeigt, wie ein herkömmliches fürsorgestaatliches Denken noch stärker ausgeprägt ist als das Verständnis für moderne Sozialwirtschaft mit ihren Zielen der Problemlösung für viele Menschen und zum Nutzen unserer Gesellschaft.

Welche Konsequenzen müssen wir daraus ziehen? Zum einen: gemeinsam mit der Liga der Wohlfahrtsverbände vereinbaren, wo mehr Transparenz sinnvoll ist, auch in Ansehung der privaten gewerblichen Anbieter. Wir begrüßen den Transparenzkodex, die Vereinbarung darüber muss noch stärker verpflichtend eingesetzt werden.

Zweitens: Die Stärkung der Binnenkontrolle bei den Trägern, Trennung von Entscheidungs- und Kontrollorganen, Qualifizierung der Mitglieder in Aufsichtsräten, Stärkung des Finanzamts für Körperschaften zur Überprüfung der

Gemeinnützigkeitsvoraussetzungen, zeitnahe Verwendung der Überschüsse.

Drittens: Effektivierung der Prüfungsvereinbarungen im Entgeltbereich: Hier ist noch viel zu tun.

Viertens: Steuerung der Ausgaben- und Angebotsstruktur in Jugendhilfe, Pflege und Behindertenhilfe.

Ratsam ist auch, mehr Transparenz beim Leistungsgeschehen in Berlin durch Einführung eines echten Benchmarkings zwischen den Bezirken zu schaffen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Radziwill! – Ich darf die Fotografen dort oben noch einmal darauf hinweisen, dass Sie mit Ihren Kameras bitte etwas nach hinten treten und nicht die Tische der Abgeordneten fotografieren. Mir ist das aus den Reihen der Abgeordneten so mitgeteilt worden, und ich bitte Sie, das zu beachten! – Jetzt hat für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Hoffmann das Wort. – Bitte sehr!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Radziwill! Als Sie versucht haben, uns zu erklären, dass es ein normaler Vorgang sei, wenn der ehemalige SPD-Abgeordnete Ehlert um die 35 000 Euro im Monat verdient, war ich schockiert von Ihrer Aussage.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Haben Sie wieder nicht zugehört, Herr Hoffmann?]

Es geht schon lange nicht mehr nur um den einsamen Maserati, sondern um die Verschwendung von Steuergeldern, um Selbstbedienung unter dem Mantel der Gemeinnützigkeit und auch um Filz, wie es der „Berliner Kurier“ titelt. Welch ungeheurer Flurschaden durch den ehemaligen SPD-Abgeordneten und Geschäftsführer der Treberhilfe hinsichtlich der sozialen Arbeit in Berlin angerichtet worden ist, ist noch gar nicht abzusehen.

Doch neben den materiellen Schäden gibt es jetzt schon weitreichende ideelle Kollateralschäden, die meiner Meinung nach von großer Bedeutung und Langzeitwirkung sind. Dazu gehört, dass in kürzester Zeit der Ruf der vielen seriösen sozialen Dienstleister gleich mit ruiniert wurde, das Vertrauen vieler Menschen in die Träger sozialer Arbeit in den letzten Wochen rapide geschwunden ist und das Zutrauen vieler Berlinerinnen und Berliner in den Staat, Selbstbedienung und Verschwendung von öffentlichen Geldern Einhalt gebieten zu können, zurzeit gegen Null tendiert.

[Beifall bei der CDU]

Gregor Hoffmann

Diese Vertrauenskrise hat der Senat durch sein kritikwürdiges Verhalten selbst verschuldet, denn es mangelt an Transparenz bei der Mittelvergabe Verwaltung, und es mangelt seit Jahren am notwendigen Finanzcontrolling. Routinekontrollen hinsichtlich der Vertragserfüllung und der vereinbarten Dienstleistungen sind weitgehend unbekannt, und selbst auf wiederholte Verdachtsmomente wegen Unwirtschaftlichkeit oder sonstiger Mängel wird nicht reagiert, auch wenn – wie bei der Treberhilfe oder jetzt, bei Independent Living – diese seit langem presseöffentlich sind. Dieser unhaltbare und skandalöse Zustand muss umgehend geändert werden, denn Experten vermuten, dass die Treberhilfe nur die Spitze des Eisbergs sei. Neueste Meldungen scheinen dies zu bestätigen.

Während sich die sozialen Träger bzw. Dachverbände bereits öffentlich dazu bekannt haben, ihrer Verantwortung zu mehr Transparenz verstärkt nachkommen zu wollen, sieht der rot-rote Senat in seinem eigenen Verhalten immer noch keine Fehler. Er verdrängt, dass er durch mangelnde Kontrolltätigkeit und durch Untätigsein erst ein System ermöglicht hat, in dem persönliches Fehlverhalten wie das des benannten SPD-Abgeordneten Ehlert jahrelang ungehindert blühen und gedeihen konnte.

[Beifall bei der CDU]

Aus diesem Grund ist dieser Senat mit verantwortlich für die Misswirtschaft in diesem Bereich, und das seit mehreren Jahren. Es ist ja nicht so, dass wir gestern einen Regierungswechsel hatten, sondern Sie haben zehn Jahre Regierungszeit auf dem Buckel, und dafür tragen Sie die Verantwortung.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und wenn dann noch – wie schon so oft – geradezu in dreister Weise versucht wird, die Verantwortung für die Berliner Fehlentwicklungen dem Bund zuzuschieben, dieser habe die Blackbox gemeinnütziger Dienstleister gewollt, Kontrollrechte des Senats gebe es nicht, sie würden geradezu durch Bundesrecht verhindert – diese Unverfrorenheit und bewusste Irreführung der Öffentlichkeit ist reine Ablenkung und zeigt nur das deutliche Versagen dieses Senats.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nach SGB VIII, XI und XII sind Rahmenverträge mit den Verbänden für den Abschluss von Verträgen mit sozialen Dienstleistern vorgeschrieben. Dort können sehr wohl Überprüfungsgrundsätze sowie Inhalte und Verfahren zur Wirtschaftlichkeit wie auch eine angemessene Vergütung des Personals hineingeschrieben werden. Es ist sogar möglich, die einzelnen Kostenpauschalen aufzugliedern, um mehr Transparenz in die Verwendung der Finanzmittel zu bringen. Es gibt also aus dieser Hinsicht keine Verbote, wie hier suggeriert wird. Hätte der Senat diese Grundsätze beherzigt und wäre er manchen Hinweisen gefolgt, die durch Presse, Gewerkschaften und Beschwerden von Einzelpersonen vorgebracht wurden, sowie den Mitteln und Möglichkeiten gefolgt, die selbst der geltende Rahmenvertrag bereits enthält, so wäre es nicht zu diesen

empörenden Entwicklungen bei der Treberhilfe gekommen.

[Beifall bei der CDU]

Wir fordern deshalb den Senat auf, aus seinem eigenen Versagen endlich vor allem die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen und aktiv Verantwortung zu übernehmen. Dazu gehört, umgehend den noch geltenden Rahmenvertrag nach § 79 SGB XII gemeinsam mit den Verbänden zu überarbeiten und wirksame Kontrollmechanismen, wie zum Beispiel anlassbezogene Prüfungen, zu verabreden. Unerlässlich für mehr Transparenz sind unserer Ansicht nach auch Pflichten der Träger zur Veröffentlichung etwa der Besetzung der Geschäftsführung, des Aufsichtsrates, der Mitarbeitervertretung, der Gehälter und Löhne sowie der Darstellung des Jahresüberschusses und seiner Verwendung und eines standardisierten Jahresberichts.

Doch was für das Vertragsrecht gilt, muss dem Grunde nach auch für den Zuwendungsbereich gelten. Hier riecht es insbesondere im Bereich der vielen Sonderprogramme geradezu nach Willkür und Vergabe der Mittel nach Gesinnung. Eine echte nachvollziehbare Kontrolle gibt es bisher nur beim Liga-Vertrag. Es ist auch kein Geheimnis, dass das Parlament nicht genügend informiert, sondern in diesen Fragen in erster Linie zur Kopfnickerbrigade des Senats degradiert wird. Meine Fraktion jedenfalls will sich das nicht länger bieten lassen. Deshalb fordern wir mehr Transparenz ein.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Berlin hat viele Probleme und viel zu viele, um sich Intransparenz, mangelnde Kontrolltätigkeit und Steuergeldverschwendung des Senats noch länger leisten zu können. Deshalb brauchen wir Konsequenzen und klare Beschlüsse. Darum bringen wir auch entsprechende Anträge ein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Breitenbach das Wort. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir reden hier nicht über normale Vorgänge – das hat Frau Radziwill auch nicht so gesagt –, wir reden – davon können wir seit gestern ausgehen – von Untreue.

[Dr. Andreas Köhler (SPD): Vom Verdacht
der Untreue!]

Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen die Treberhilfe. Die Presse berichtet von weiteren Skandalen. Auch hier müssen die jeweils zuständigen Verwaltungen prüfen,

Elke Breitenbach

was an den Vorwürfen dran ist, notfalls auch hier mithilfe der Staatsanwaltschaft.

CDU und FDP unterstellen nun dem Senat – Herr Hoffmann hat es schon gemacht, ansonsten geht es auch aus den Anträgen hervor – Verschleierung, und der stellvertretende Vorsitzende der CDU, Heilmann, redet von Sumpf.

[Mieke Senftleben (FDP): Natürlich! Nur!]

Nun, meine Damen und Herren der CDU, mit Sumpf und Verschleierung von öffentlichen Geldern kennen Sie sich gut aus, aber Ihr Vorwurf gegen Rot-Rot ist Fakt – ist falsch.

[Beifall bei der Linksfraktion, der CDU und der FDP –
Gelächter bei der CDU und der FDP –

Mario Czaja (CDU): Ihre Sprache verrät Sie!]

Faktisch können Sie das an den Gesetzen sehen. Herr Hoffmann, da bitte ich Sie, die Gesetze noch mal genau nachzulesen. Dort wird nämlich deutlich, dass wir zwischen Zuwendung und Entgelten unterscheiden müssen. Ich sage das hier noch einmal, weil es nach wie vor kunterbunt durcheinandergeht – nicht nur hier, aber auch hier. Staatliche Zuwendungen werden auf Antrag gewährt. Dabei muss eine Sachbegründung und ein Finanzplan vorgelegt werden. Es sind Projekte gegen Rechtsextremismus, Frauenprojekte oder auch die Projekte der Liga-Verträge, die diese Zuwendungen erhalten. Diese Gelder müssen auf den Cent genau abgerechnet werden. Man kann also davon ausgehen, dass eine anderweitige Nutzung hier nicht möglich ist, es sei denn, man wählt den illegalen Weg.

Inwieweit das Controlling hier verbessert werden muss, sollte man prüfen. Dazu hat die CDU auch einen Antrag vorgelegt. Er beschäftigt sich ausschließlich mit dem Personalbedarf in den Verwaltungen. Ob in diesem Bereich tatsächlich ein weiterer Personalbedarf besteht, wird davon abhängen, welche Aufgaben die Verwaltungen hier zu erledigen haben.

[Uwe Goetze (CDU): Endlich zu kontrollieren!]

Und das bedarf einer tieferen Diskussion über die Arbeitsteilung etwa zwischen Verwaltungen und Liga-Verbänden. Dann muss man das entscheiden. Aber wir werden darüber noch genauer diskutieren. – Auf jeden Fall kann man davon ausgehen, dass im Zuwendungsbereich ein hohes Maß an Transparenz herrscht.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auf den Internetseiten der Senatsverwaltung für Soziales finden Sie eine Datenbank, wo Sie alle Projekte abrufen können, wo Ihnen aufgezeigt wird, wie viele Gelder sie bekommen und wofür sie diese Gelder bekommen. Meine Damen und Herren von der FDP! Vielleicht gucken Sie noch mal und entscheiden dann, ob Sie Ihren Auftrag über einen Projekteatlas aufrecht erhalten.

Jetzt komme ich zu dem Bereich der Entgelte. Er ist etwas schwieriger. Unter ihn fällt auch die Treberhilfe. Es geht hier auch um weitaus mehr Geld als im Zuwendungsbereich. Richtig, Herr Hoffmann, hier schließt der Senat mit dem Träger Rahmenvereinbarungen über die zu erbringende Dienstleistung und über die Entgelte ab.

Über die Festlegung der Höhe der Entgelte gibt es bundesweit gültige Kriterien. Der Senat hat keinen Einfluss auf die Aufteilung dieser Entgelte, das heißt, er kann eben nicht bestimmen, ob die Beschäftigten tariflich bezahlt werden oder ob das Geld für Rücklagen verwendet wird. Und er hat eben auch nicht das Recht, Einblick in die Unterlagen zu nehmen. Selbst wenn es bei der Leistungserbringung zu Qualitätsmängeln kommt, kann er nicht automatisch die Unterlagen prüfen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Da hätte man den Vertrag ändern müssen!]

Darin liegt das Hauptproblem eines Controllings.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Gregor Hoffmann (CDU): Das Hauptproblem liegt in der Vertragsgestaltung!]

– Hören Sie mir doch zu, ich haben Ihnen doch auch zugehört. – Dafür trägt jetzt eben nicht der Senat von Berlin die Verantwortung, das ist auch keinem Schlendrian in Berlin geschuldet, es ist auch kein Sumpf, das ist die Bundesgesetzgebung,

[Mieke Senftleben (FDP): Ah ja!]

und die finden Sie in der unterschiedlichsten Sozialgesetzgebung.

[Gregor Hoffmann (CDU): Ablenkung!]

Es gab deshalb bei der Treberhilfe den Aufsichtsrat. Der hatte die Aufgabe, Aufklärung zu leisten und Transparenz zu schaffen. Dann, meine Damen und Herren, ist es ausgesprochen befremdlich, wenn sich in diesem Aufsichtsrat keine Mehrheit findet, um für die notwendige Aufklärung zu sorgen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Noch befremdlicher ist es – weil das bei diesem Thema ja eine enorm wichtige Rolle bei der Opposition spielt, wer welche Parteimitgliedschaft hat –, dass diese Aufsichtsratsmehrheit an der Stimme von Herrn Lobbedey von der CDU scheiterte.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Gregor Hoffmann (CDU): Der ist doch gar kein Mitglied mehr bei uns!]

Jetzt fordern Sie in Ihrem Antrag vom Senat einen umfassenden Bericht über die Entwicklung bei der Treberhilfe. Dazu kann ich nur sagen: Fragen Sie Herrn Lobbedey, der kennt die Akten und er hat den Untersuchungsbericht!

[Gregor Hoffmann (CDU): Wollen wir einmal zwischen Verantwortung in einer gGmbH und bei der Vertragsgestaltung unterscheiden!]

Elke Breitenbach

Wenn der Senat Ihrem Anliegen nicht nachkommen kann – Sie können sich melden und eine Frage stellen, aber so wird das nichts –, dann, Herr Hoffmann, beschweren Sie sich bei Herrn Kohl und der damaligen schwarz-gelben Bundesregierung!

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Die haben nämlich Mitte der 90er-Jahre den Sozialbereich für den freien Wettbewerb geöffnet,

[Gregor Hoffmann (CDU): Zum Glück!]

und damit einher ging die Übertragung des wirtschaftlichen Risikos an die Träger,

[Mario Czaja (CDU): Sie leben davon doch ganz gut!]

damit einher ging auch, dass sie Rücklagen bilden durften,

[Gregor Hoffmann (CDU): Zum Glück!]

und die Gewinnspanne wurde nicht begrenzt. Und kontrollieren darf man eben auch nicht mehr so einfach.

[Gregor Hoffmann (CDU): Das ist falsch!]

Der Markt wird es schon regelt. Der Markt regelt es aber nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Deshalb brauchen wir bundesgesetzliche Änderungen, die Kontrolle ermöglichen und Mindeststandards auch für die Beschäftigten garantieren. Die Senatorin hat schon eine entsprechende Bundesratsinitiative angekündigt. Die Grünen zeigen mit ihrem Antrag, dass sie das unterstützen. Sie würden gut daran tun, sich bei Ihren Parteifreunden auf den Regierungsbänken im Bundestag dafür stark zu machen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und trotzdem finde auch ich, dass wir auf Landesebene Konsequenzen ziehen müssen. Wenn der Handlungsrahmen hier auch relativ eng ist, glaube ich doch, dass es Möglichkeiten gibt. Sie von der FDP und der CDU schlagen die öffentliche Ausschreibung vor. Ein Blick in die Gesetze zeigt, dass das nicht möglich ist. Ein Träger, der entgeltbasierte Leistungen anbietet und fachliche Kompetenz mit sich bringt, hat einen Anspruch auf einen Rahmenvertrag. Ehrlich gesagt, alles andere würde der Ideologie der fast völligen freien Marktöffnung – das ist Ihre Ideologie, nicht meine – auch wirklich zuwiderlaufen.

Was die Ausschreibung angeht,

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

möchte ich noch auf einen Punkt verweisen: Eine Ausschreibung bedeutet nicht automatisch ein besseres Controlling. Der Markt regelt es auch hier nicht. Dafür brauchen wir gesonderte Regelungen. Wir brauchen eine Transparenzoffensive in der sozialen Arbeit. Das können wir in Berlin angehen, da sind die ersten Schritte gegangen worden. Die Träger sollen die Gehaltsstrukturen der

Geschäftsführer und der Beschäftigten offenlegen. Man muss feststellen, dass sich schon jetzt viele sozialen Vereine der öffentlichen Kontrolle stellen und die Unterlagen offenlegen. Jetzt sind aber alle gefordert. Wer das nicht tut, der sollte Sanktionen befürchten müssen. Wir müssen weiterhin prüfen, inwieweit wir Mindeststandards und Transparenz in die Verträge aufnehmen können. Das hat Herr Hoffmann bereits gesagt, in der Frage gibt es keinen Dissens.

Zu guter Letzt müssen wir prüfen, wie es mit der Arbeit der Treberhilfe weitergeht, vor allem im Fall der Insolvenz. Die scheint jetzt nicht mehr unbedingt ausgeschlossen zu sein. Dann brauchen wir eine Lösung. Wir brauchen eine Lösung für diejenigen, die von der Treberhilfe betreut werden, die auf diese Hilfe weiterhin angewiesen sind und wir brauchen eine Lösung für die Beschäftigten, die eine gute Arbeit geleistet haben. Denn darüber hat es keine Beschwerden gegeben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Breitenbach! – Für eine Kurzintervention hat jetzt Herr Abgeordneter Hoffmann das Wort. – Bitte schön!

[Senatorin Carola Bluhm: Kenntnis der Bundesgesetze bitte!]

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ja, die Kenntnis der Bundesgesetze scheint Ihnen noch nicht so ganz gegenwärtig zu sein. Die Regelungen, die Sie treffen, gelten hier, das ist Ihr Rahmenvertrag, den Sie mit der Liga geschlossen haben. Der bildet die Grundlage. Die bundesgesetzliche Regelung verbietet keine Kontrolle und verbietet keine Transparenz.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das hat sie doch gar nicht gesagt! Das ist infam!]

Das ist es, worum es hier geht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es geht auch nicht um die Frage,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Es ist infam, was Sie da machen!]

ob die CDU für den Markt ist. Ja, wir sind für einen Markt, und das ist auch richtig so.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion),
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) und
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Dieser Markt sichert Qualität und Transparenz.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Erzählen Sie das Ihren Leuten im Aufsichtsrat!
Sprechen Sie mit Lobbedey!]

Gregor Hoffmann

Das ist genau das, was er schafft. Er schafft Wirtschaftlichkeit, und er schafft Qualität. Deshalb konnte sich die Leistung auch entsprechend verbessern. Was Sie wollen, ist noch mehr Wischiwaschi,

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

weil Sie sich mit Controlling und Finanzen nicht auskennen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das ist Ihr politisches Manko. Das ist genau die Fehleinschätzung, mit der Sie auf den Bund zeigen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)
und Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Frau Breitenbach hat jetzt das Wort zur Erwiderung. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Ihre Kenntnis über Finanzen und Controlling konnte man in dieser Stadt sehr lange beobachten, und das spricht für sich.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

Was war denn das Problem bei der Treberhilfe? – Der Senat hatte eben keinen Einblick in alle Geschäftsunterlagen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Weil er die
Verträge so schlecht gemacht hat!]

Das wäre aber nötig gewesen, um eine Aufklärung herbeizuführen. Deshalb kommt jetzt die Staatsanwaltschaft.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

– Ja, Frau Knake-Werner, Herr Dane und andere saßen im Aufsichtsrat. Frau Knake-Werner und Herr Dane wollten die Aufklärung. Frau Knake-Werner und Herr Dane haben dafür gestimmt. Herr Lobbedey von der CDU hat dagegen gestimmt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Damit gab es keine Mehrheit für diese Aufklärung.

[Gregor Hoffmann (CDU): Zwei zu eins
ist ja wohl eine Mehrheit!]

Ein letzter Satz, Herr Hoffmann: Es nützt nichts, wenn Sie immer schreiben. Es gibt Kriterien für die Rahmenvereinbarung, und an diesen, die bundesweit gültig sind, kann man nicht vorbei. Ich stimme Ihnen aber noch einmal zu: Die Transparenz verbessern wir jetzt mit der Transparenzoffensive. Das ist nötig, richtig und gut so.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank Frau Abgeordnete Breitenbach! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Villbrandt das Wort. – Bitte sehr!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seitdem ich hier Abgeordnete bin, erlebe ich zum ersten Mal, dass die SPD-Abgeordneten im Fall der Treberhilfe so zurückhaltend und still die Angriffe der Opposition hinnehmen. Sie haben auch genug Gründe dafür. Denn das System Ehlert hat nur durch ein SPD-Netzwerk überhaupt so funktionieren können.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Uns ist es nicht entgangen, dass der frühere Geschäftsführer der Treberhilfe an Plenartagen häufig den Vorraum vom Casino in Beschlag genommen und die Personen, die für seine Arbeit wichtig sind, abgefangen hat. Die Frage lautet jetzt, verehrte Abgeordnete der SPD, was machen Sie, um diesen Fall richtig aufzuklären und andere, ähnliche Fälle zu verhindern?

[Gregor Hoffmann (CDU): Ich habe gehört,
die SPD will Villen in Caputh kaufen!]

Nach unserer Kenntnis ist der Fall Treberhilfe in seiner Ausprägung bislang noch ein Einzelfall. Aber dieser Einzelfall zwingt uns, darüber zu sprechen, was hier in Berlin schief gegangen ist und darüber, welche Strukturen diesen Fall ermöglicht haben.

Natürlich stellt der Fall Treberhilfe unsere heutige Steuerung der sozialen Dienstleistungen auf den Prüfstand. Wir streiten oft bei Haushaltsberatungen um wenige Tausend Euro, und in diesem Fall landen unglaubliche Summen von Geldern, die für die Ärmsten der Gesellschaft vorgesehen sind, in den Taschen von Personen, die im Sozialbereich die Verantwortung nicht übernehmen dürften.

[Beifall bei den Grünen]

Die Akteure der Treberhilfe machen uns Parlamentarier lächerlich und das soziale Engagement und Gewissen zur Farce. Das macht mich und viele Menschen in diesem Land richtig sauer.

[Beifall bei den Grünen –
Mieke Senftleben (FDP): Wütend!]

Frau Senatorin Bluhm! Dieser Fall ist nicht Ihr persönlicher Fehler, aber die Aktivitäten, die Sie jetzt gestartet haben, hätte Ihre Vorgängerin, Frau Knake-Werner, vor zwei Jahren anpacken müssen und sich nicht auf die angebliche Seriosität des SPD-Mitglieds Harald Ehlert verlassen dürfen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –
Mieke Senftleben (FDP): Aber hallo!]

Aber jetzt geht es um mehr als allein um die Aufklärung dieses Skandals. Dass Sie, Frau Senatorin, entgegen unserer Entscheidung im Parlament jetzt die Geschäftsbe-

Jasenka Villbrandt

sorgung für den Ligavertrag ausschreiben wollen, werten wir als Ablenkungsmanöver, denn das hat mit der Treberhilfe wirklich nichts zu tun.

Berlin leidet an einer ernsthaften Krankheit. Für unsere Stadt, für unsere Bezirke, für unsere Sozialräume gibt es weder eine gute Bedarfsanalyse noch gute Sozialpläne. Aus zum Teil sehr präzisen Berichten über die Entwicklung der Sozialräume folgt nämlich keine dezidierte Bedarfsermittlung, geschweige denn eine Planung oder Kontrolle. Dabei sind soziale Ausgaben mit der größte Posten in unserem Landeshaushalt. Die Unterstützung von Obdachlosen bzw. das Verhindern von Obdachlosigkeit und anderen Lebenskrisen ist eine davon. Die gängige Praxis von Rot-Rot, gefährdete Stadtteile zu identifizieren und dann mit zusätzlichen Finanzmitteln wie mit einem Geschenk zu beglücken, ist kein guter Weg.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist so, als ob man einem, der dabei ist, gerade zu verhungern, eine Praline reicht, statt ihm ausreichend zu Essen zu geben. Der Hungerige stirbt vielleicht nicht oder erst einen Tag später, er ist jedenfalls nicht satt und seine Gesundheit ist ruiniert. Wir wollen ein gesundes Berlin, das mit Ressourcen sparsam, gerecht und sozial umgeht. Wir wollen eine soziale Infrastruktur, die den Menschen guttut und nachhaltig ist. Von Skandal zu Skandal zu hüpfen, haben wir jetzt genug gehabt. Das schadet inzwischen der gesamten Berliner Politik.

[Beifall bei den Grünen –

Gregor Hoffmann (CDU): Genug von Rot-Rot!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Villbrandt! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben das Wort. – Bitte!

[Gregor Hoffmann (CDU):

Was ist denn mit Herrn Lehmann?]

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Kollegen und Kolleginnen! Meine erste Sitzung als ordentliches Mitglied im Sozialausschuss brachte gleich einen enormen Erkenntnisgewinn für mich, an dem ich Sie teilhaben lassen möchte.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Da freuen wir uns für Sie!]

– Genau! – Schuld an der Maserati-Affäre um die Treberhilfe ist weder die Senatsverwaltung noch die SPD, auch die Linke nicht, nein, schuld an diesem Skandal ist in diesem Fall die FDP,

[Uwe Doering (Linksfraktion):

Genau! Sie haben es erkannt! –

Beifall von Michael Müller (SPD)]

ad personam Günter Rexrodt, denn – so die Senatorin – der ehemalige Wirtschaftsminister Günter Rexrodt habe die Finanzierung von Sozialleistungen über Kostensätze eingeführt. Genau diese Umstellung habe dann die dubiosen Machenschaften des SPD-Ehlert und seiner Berliner Treberhilfe erst ermöglicht.

[Christoph Meyer (FDP): Da muss man wirklich in einer anderen Welt leben!]

Nun verhindere diese Kostenfinanzierung Transparenz und die Kontrolle der Verwendung der zugewiesenen Entgelte, wie es die Opposition unisono verlangt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Senftleben, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

[Mario Czaja (CDU): Von Herrn Lehmann?]

Mieke Senftleben (FDP):

Nein, ich gestatte keine Zwischenfragen, wir können gleich zu einer Kurzintervention gehen, aber keine Zwischenfragen.

Verehrte Senatorin! Wie naiv muss jemand sein, der Ihnen diese Story abnimmt?

[Beifall bei der FDP]

Die FPD-Fraktion ist es nicht, zumindest nicht mehr. Die Gesetzesänderung von Schwarz-Gelb hin zur Kostensatzfinanzierung war richtig. Wir wollen den Markt, der Qualität, Wettbewerb und Transparenz schafft.

Verehrte Frau Bluhm! Von Ihnen erwarte ich im Interesse der Steuerzahler mehr Ernsthaftigkeit und Aufklärungswillen. Das muss ich hier deutlich sagen.

[Beifall bei der FDP]

Dieser Wille fehlt.

[Senatorin Carola Bluhm: Stimmt doch überhaupt nicht!]

Das zeigte sich im Ausschuss, denn Sie haben auf konkrete Fragen überhaupt nicht konkret geantwortet. Das wollten Sie nicht, vielleicht konnten Sie es nicht, das weiß ich nicht. Sie haben sich hinter einem grundsätzlichen, langwierigen und langweiligen Vortrag über die Finanzierung von Sozialleistungen versteckt. Dem Staatssekretär Fritsch fiel auch überhaupt nichts Besseres ein, als uns über die Grundzüge des Gemeinnützigkeitsrechts und der Struktur der Sozialwirtschaft zu belehren.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

So etwas interessiert Sie nicht!]

Wenn Sie von einer Blackbox der Mittelverwendung sprechen, dann kommt das einer Kapitulation vor dubiosen Sozialunternehmern gleich, die dreist Steuergeld verbrennen.

[Beifall bei der FDP]

Mieke Senftleben

Frau Senatorin! Es gibt keinen Grund für Sie, den Hinweisen nicht nachzugehen, und Hinweise gab es.

Auch meine weitere Frage im Ausschuss, ob Sie andere Träger mit ähnlichem Geschäftsgebaren wie die Treberhilfe kennen, blieb unbeantwortet. Aber wir wissen inzwischen – der RBB hat es berichtet, die Presse ist heute voll davon – von weiteren solchen Trägern, die sich an den Steuergeldern gütlich tun. Hören Sie also endlich auf, scheinbarweise das einzugestehen, was längst Realität ist!

[Beifall bei der FDP]

Transparenz und der Wille zur Aufklärung sehen anders aus, Frau Senatorin. Sorgen Sie endlich für Klarheit und Wahrheit!

Der Bereich der Sozialwirtschaft hat sich insbesondere unter Rot-Rot zu einer profitablen Branche entwickelt. Das sind Lobbyisten, wie wir sie genau nicht haben wollen.

[Beifall bei der FDP]

Sie sind blendend vernetzt mit den zuständigen Senats- und Bezirksverwaltungen, den Stadträten

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Welchen Stadträten?]

sowie auch natürlich mit den Ihnen nahestehenden Fraktionen im Abgeordnetenhaus oder in den Bezirksverordnetenversammlungen. Ich verweise hier nur auf den heutigen Artikel im Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen“ zu diesem Thema. Die ganze Stadt weiß spätestens seit dem Artikel im „Tagesspiegel“ von Ende 2008, welchen Dienstwagen sich SPD-Ehlert gönnt, aber weder Ihre Vorgängerin Knake-Werner hat es interessiert, noch reagieren Sie, verehrte Senatorin Bluhm, und wenn überhaupt, dann sehr zögerlich und vage.

Haben Sie sich z. B. mit dem zuständigen Finanzamt für Körperschaften in Verbindung gesetzt, einmal nachgehakt, ob dieses Gebaren mit der Abgabenordnung vereinbar ist? – Nein, das haben Sie nicht, Sie haben es schluren lassen. Ihre eigene Untätigkeit begründen Sie immer mit der Finanzstruktur, die nämlich dazu führe, dass die Verwendung der Mittel nicht kontrolliert werden könnte. Das ist für uns nach wie vor nicht nachvollziehbar,

[Beifall bei der FDP]

auch wenn Sie, Frau Breitenbach, es uns immer wieder weismachen wollen. Es muss nun wirklich für die Senatsverwaltung, für eine Senatsverwaltung generell ein Leichtes sein, die finanziellen Verhältnisse zwischen gemeinnütziger Gesellschaft und eingetragenen Verein der Trägerhilfe aufzudecken. Frage: Warum schaffen Sie es nicht? – Antwort: Ihnen fehlt der Wille und die Bereitschaft zu Transparenz und Aufklärung.

[Beifall bei der FDP]

In diesem Zusammenhang erlaube ich mir die Bemerkung: Ich finde, es war keine gute Idee der Diakonie, deren Arbeit ich ansonsten wirklich schätze, gerade die ehemalige Sozialsenatorin Heidi Knake-Werner in den Aufsichtsrat der Treberhilfe zu berufen. Gerade sie steht doch für Intransparenz und die Verschwendung öffentlicher Mittel.

[Dr. Margrit Barth (Linksfraktion): Vorsicht, Vorsicht!]

Aber wie so oft in dieser Stadt wurde in diesem Fall die Ziege zur Gärtnerin gemacht.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Nun solle sich alles ändern. Frau Bluhm hat großartig angekündigt, mithilfe von Transparency International neue Transparenzregeln für die Sozialwirtschaft zu entwickeln. Dabei stelle ich fest, die Senatorin kündigt an, die FDP hat bereits geliefert, und zwar sehr schnell geliefert.

[Elke Breitenbach (Linksfraktion): Was denn?]

Ihnen liegt das FDP-Konzept vor, die Finanzströme an unterschiedliche freie Träger aus unterschiedlichen Haushalten offenzulegen.

Damit erhält die Verwaltung ein Instrumentarium, Doppelstrukturen offenzulegen und abzuschaffen, die Verwendung von Mitteln zu kontrollieren, Projekte zu evaluieren, zu optimieren oder bei Bedarf auch deren Finanzierung einzustellen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie haben überhaupt nicht zugehört!]

Es muss endlich deutlich werden, wann von wem und mit welchem Ergebnis Träger bzw. deren Projekte evaluiert worden sind.

[Beifall bei der FDP]

Notwendig ist im Übrigen auch die Ausschreibung von freiwilligen Sozialleistungen, verehrte Frau Breitenbach, darum geht es uns, die verhindert nämlich, dass ein Sozialunternehmer ähnlich wie ein Vertreter von Stadtrat zu Stadtrat geht und ihn von vielleicht nicht unbedingt vorhandenen Problemen überzeugt und die passende und teure Lösung gleich mitverkauft.

[Beifall bei der FDP]

Das muss sich ändern, und zwar direkt.

Ein neues Stück aus dem Tollhaus: Am Dienstag hat der Senat mal eben beschlossen, zusätzliche 20 Millionen Euro in sogenannte Aktionsräume plus zu pusten. Diese 20 Millionen Euro werden wie üblich an die üblichen Verdächtigen verteilt nach dem Motto: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

[Zuruf von der FDP: Unglaublich!]

Aber eines kann ich Ihnen heute schon sagen: Auch der nächste Bericht von Prof. Häußermann wird konstatieren: Die prekären Strukturen haben sich trotz der zusätzlichen Mittel weiter verfestigt. – Außer Spesen nicht gewesen!

Mieke Senftleben

[Beifall bei der FDP]

Mit dieser undurchsichtigen Politik und Mittelvergabe muss in dieser Stadt endlich Schluss sein. Dafür treten wir an.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Fünf, sechs Prozent!]

Abschließend noch kurz zu den Anträgen der CDU-Fraktion: Da kann ich nur sagen, da sind wir besser.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Und zu dem Antrag der Grünen, auch da sagen wir: Da stehen teilweise richtige und vernünftige Dinge drin, aber Sie schießen auch an anderer Stelle über das Ziel hinaus, denn auch Ihr Antrag beschränkt sich auf Transparenz in den einzelnen Organisationen der Sozialwirtschaft. Das reicht uns nicht. Wir brauchen Transparenz in den Finanzbeziehungen zwischen den unterschiedlichen Haushalten und politischen Entscheidungsträgern auf der einen Seite sowie den Empfängern auf der anderen Seite.

[Beifall bei der FDP]

Wir stellen eben nicht nur das System der Verwendung, sondern auch das System der Vergabe von Mitteln auf den Prüfstand.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie schlagen nur Schaum!]

Verehrte Frau Radziwill! Es gilt, endlich die Spreu vom Weizen zu trennen, was diese Sozialindustrie angeht. Es gibt viele freie Träger und Projekte, die gute, teilweise ehrenamtliche Arbeit leisten. Es gibt viele freie Träger und Projekte, die darauf achten, mit den Mitteln sparsam umzugehen. Diese Träger wollen wir schützen. Die Schwarzen Schafe allerdings müssen wir identifizieren. Dazu ist Transparenz wichtig und Kontrolle notwendig. Im Gegensatz zum Senat haben wir entsprechende Vorschläge entwickelt, für die wir um Ihre Zustimmung bitten. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Lederer.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Kollegin Senftleben! Wir hätten das natürlich auch im Rahmen von Frage und Antwort machen können, aber das funktionierte ja nicht. Also die liberale Theorie will genau das: Streben nach Gewinn. Markt führt dazu, dass Innovationen freigesetzt werden, Leute kreativ werden und Ähnliches. – Das sagt die FDP.

[Beifall bei der FDP]

Und genau das ist hier passiert.

[Zurufe von der FDP und der CDU]

Hier sind Leute kreativ geworden. Das soll in solchen Sektoren öfter passieren. An der einen oder anderen Stelle schießt man auch mal über das Ziel hinaus.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Wäre eigentlich irgendetwas anders gewesen, wenn es sich nicht um eine gemeinnützige GmbH, sondern beispielsweise um eine Sozialkonzernaktiengesellschaft gehandelt hätte? – Da hätten Sie die Leute gelobt, wenn drei Maseratis gefahren werden, und als erfolgreiche Unternehmer gepriesen. So ist Ihre Theorie.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Und wenn es dann schief läuft, dann stellen Sie sich hin und schreien nach dem Staat. Das ist FDP-Politik.

[Christoph Meyer (FDP): Sie haben nichts gelernt!]

Im Krankenhausbereich läuft das nicht anders. Da haben Sie der Deregulierung der Märkte das Wort geredet. Sie haben genau das, Angebot und Nachfrage, gefordert. Genau das ist dort eingeführt worden. Und die Renditen, die in dem Bereich auf Kosten von Krankenkassen, Steuerzahlern u. Ä. erwirtschaftet werden, stören Sie überhaupt nicht. Jetzt das Jammern hier und Krokodilstränen, das ist absolut lächerlich.

[Zurufe von der FDP]

Ihre Anträge, die Sie vorgelegt haben, sind auch lächerlich. Die bringen überhaupt nichts zur Aufhellung. Liebe Frau Kollegin Senftleben! Es hatte ja den Charakter einer Büttenrede. An der Qualität der Arbeit der Treberhilfe und vieler anderer Träger gab es überhaupt keine Beanstandung. Die Arbeit war völlig in Ordnung. Es ist nun mal aktien- und GmbH-rechtlich so, dass Sie sich nicht einfach die Bücher jedes Unternehmens vorlegen lassen können. Und wenn man das könnte, wäre die FDP die Erste, die auf den Barrikaden stehen würde. So sieht es doch aus.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Sie können nicht die Rezepte predigen, und wenn es dann schief läuft, im Nachhinein nach dem Arzt rufen. Das ist echt bigott. Das ist doppelzünftig. Ich sage Ihnen an der Stelle eines: Aufgeräumt in dem öffentlichen Unternehmenssektor in diesem Land hat Rot-Rot.

[Gelächter bei den Grünen –
Zurufe von den Grünen und der FDP]

Und wir werden auch in den Sozial- und Jugendsektoren in diesem Land aufräumen. Wir und niemand anders stehen dafür. Und wir werden das machen.

[Zurufe von den Grünen und der FDP]

– Ja, ich weiß, die Grünen waren es, die für alles zuständig sind. – Aber wir regieren hier, und wir haben eine ordentliche Arbeit geleistet. Wir werden das auch weiterhin tun.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Christoph Meyer (FDP): Peinlich!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Frau Senftleben möchte antworten und hat dazu die Gelegenheit. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrter Herr Kollege Lederer! Das zum Thema Markt: Erstens müssen wir Kreativität und Kriminalität unterscheiden. Das ist schon mal Punkt 1.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von der FDP: Das kann Rot-Rot
schon lange nicht mehr!]

Punkt 2: Unternehmen, die auf dem freien Markt tätig sind, werden kontrolliert. Auch das ist wichtig.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wer im Glashaus sitzt!]

Lassen Sie mich abschließend zum Thema Markt eines sagen: Ja, wir stehen zum Markt, denn wir wissen aus der langen und vor allem erfolgreichen Geschichte der sozialen Marktwirtschaft, sie bringt wirklich Kreativität, Wettbewerb, Qualität und Transparenz.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Jetzt noch mal was zu dem Thema Qualität und Treberhilfe: Ich weiß nicht, ob Sie es irgendwie gehört haben. Sicher, die Treberhilfe hat zum größten Teil gute Arbeit gemacht,

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

aber zum Thema Qualität: Heißt es in dem Bereich: Stopp, Projekt stopp! –, scheint auch dieses fraglich zu sein. Dies zum Punkt 2.

Lassen Sie mich zum Schluss eines sagen: Dieser Markt ist schlicht von rot-roten Projekten geprägt. Punkt 1!

[Christoph Meyer (FDP): Rot-Rot-Grünen!]

Punkt 2: Die Treberhilfe ist Lehman Brothers im Sozialbereich und diskreditiert eine gesamte Branche. Mehr will ich dazu nicht sagen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Oliver Schruoffeneger (Grüne)
und Jasenka Villbrandt (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Für den Senat hat jetzt die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales das Wort. – Bitte sehr, Frau Senatorin Bluhm!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Selten ist die soziale Arbeit in Berlin mit so viel Öffentlichkeit beschert worden, und das ist gut, denn hier leisten über 100 000

Beschäftigte gute und wertvolle Arbeit, ob in der Kita, in Pflegeeinrichtungen, in der Wohnungslosenhilfe, bei der Betreuung von Menschen mit Behinderung und vielem anderen mehr. Bei all den gravierenden Problemen, die jetzt ans Licht gekommen sind, dürfen wir uns den Blick auf diese für die betroffenen Menschen und den sozialen Zusammenhalt der Stadt so notwendige Arbeit nicht verstellen lassen. Viele der Träger und ihre Beschäftigten leisten hochprofessionelle Arbeit.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Treberhilfeskanal und die breite öffentliche Debatte haben aber gleichzeitig dazu geführt, dass sich immer mehr Beschäftigte sowie Klientinnen und Klienten und Angehörige bei mir und anderen melden, um auf Probleme aufmerksam zu machen. Auch das ist gut. Wir gehen diesen Hinweisen nach und versuchen zu helfen. Doch das alles zeigt, es läuft etwas schief im System der sozialen Wohlfahrtspflege. Dieses System, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP, haben Sie, hat Ihre Bundesregierung unter Kanzler Kohl Mitte der Neunzigerjahre geschaffen, niemand anders.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

„Konkurrenz statt Transparenz“ ist das Leitmotiv dieses Systems der Entgeltfinanzierung, und die unterscheidet sich grundlegend von der Zuwendungsfinanzierung. Das hat die Kollegin Breitenbach gerade ausführlich dargestellt. Die soziale Arbeit ist seitdem endgültig marktwirtschaftlich organisiert. Die Vereine, Träger der gemeinnützigen GmbHs, aber auch privatwirtschaftliche Unternehmen konkurrieren um den großen Kuchen öffentlicher Mittel im entgeltfinanzierten Bereich. Allein in Berlin geht es dabei um knapp 2,3 Milliarden Euro. Grundidee ist, dass die Träger Kostensätze für die jeweiligen Leistungen bekommen, die mit ihnen vertraglich vereinbart sind. Diese Sätze decken dann die gesamten Kosten, z. B. die Löhne für die Beschäftigten, die Geschäftsführergehälter, die Sachkosten, die Unterhaltung von Immobilien. Reicht das Geld, dürfen die Unternehmen und Träger die Überschüsse behalten. Reicht es nicht, müssen sie selbst sehen, wie sie klarkommen. In dieses System sind Fehlreize eingebaut. Soziale Arbeit ist eben keine Ware. Wollen die Unternehmen höhere Überschüsse erwirtschaften, müssen sie die Kosten niedrig halten. Das geht fast immer auf Kosten der Beschäftigten, nämlich über Lohndrückerei, über arbeitsvertragliche Tricks und sicher im Einzelfall auch mal über Leistungseinschränkungen.

Für die öffentlichen Haushalte hat das entgeltfinanzierte System den Vorteil, dass die Gesamtkosten fest kalkulierbar sind. Aber der Preis dafür ist hoch. Der Bundesgesetzgeber hat nämlich nicht vorgesehen, dass die öffentliche Hand die Verwendung dieser Entgelte auch tatsächlich kontrolliert. Nur wenn sich Kundinnen oder Kunden beschweren, sogenannte Schlechtleistungen vorliegen, können wir als Staat eingreifen. Ansonsten gibt es als Prüfungsinstanzen die Finanzämter, die kontrollieren, ob die gemeinnützigen Unternehmen und Vereine ihre Ü-

Senatorin Carola Bluhm

berschüsse auch tatsächlich reinvestieren. Als Ultima ratio bleibt uns noch die Staatsanwaltschaft, aber die können wir nur einschalten, wenn konkrete Verdachtsmomente in Bezug auf Straftaten vorliegen.

[Andreas Gram (CDU): Die sind ja wohl da!]

Im Fall der Treberhilfe war das so. Deshalb habe ich Anzeige erstattet, und die Ermittlungen laufen.

Aber auch die laufenden Ermittlungen gegen das System Ehlert lösen nicht unser grundsätzliches Problem. Wir brauchen mehr Eingriffs- und Kontrollbefugnisse der öffentlichen Hand – auch um die Logik der Kostensenkungsspirale durchbrechen zu können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Im letzten Jahr hat das Bundessozialgericht bahnbrechend geurteilt, dass bei der Festlegung der Kostensätze im Pflegebereich die tatsächlichen Personalkosten berücksichtigt werden müssen. Das heißt, wenn Träger ihren Beschäftigten Tariflöhne zahlen, müssen sie die entsprechenden Entgelte bekommen. Wenn sie nicht tariflich zahlen, bekommen sie auch geringere Entgelte. Damit ist den sozialen Unternehmen – und zwar erstmalig – die Möglichkeit gegeben, tarifliche Bezahlung auch tatsächlich belohnt zu bekommen und nicht das Gegenteil. Das heißt, der Anreiz, die Beschäftigten schlecht zu bezahlen und darüber höhere Überschüsse zu erwirtschaften, ist weggefallen und die Unternehmen können über Dumpinglöhne keine Zusatzüberschüsse mehr erzielen.

Gute Arbeit braucht gute tarifliche Bezahlung. Das gilt in der sozialen Arbeit genau wie anderswo. Wir haben geprüft, ob dieses Urteil auch für andere soziale Bereiche angewandt werden kann, und festgestellt: Ja, das können wir, und das werden wir jetzt auch tun! Auf der Grundlage höchstrichterlicher Rechtsprechung wird der Senat neue Wege gehen.

Wir wollen aber auch das eingangs genannte Leitmotiv umdrehen – Transparenz und Kontrolle vor Wettbewerbslogik. Deshalb erarbeiten die Liga der Wohlfahrtsverbände und meine Verwaltung gemeinsam mit Transparency Deutschland und dem Deutschen Zentralinstitut für Soziale Fragen den Berliner Kodex für Transparenz und Unternehmensführung in sozialen Organisationen. In dieser Woche hat das zweite Treffen stattgefunden. Wir wollen unter anderem Folgendes festlegen: die klare Trennung von operativem Geschäft und Kontrolle, ab einer bestimmten Größe brauchen die Träger ein eignes Aufsichtsgremium, es darf auf keinen Fall mehr zur Vermischung von operativem Geschäft und Aufsicht kommen, jede Personalidentität auf den verschiedenen Ebenen muss ausgeschlossen werden. Das ist eine ganz wichtige Erkenntnis aus den Vorkommissionen bei der Treberhilfe.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die in der Regel ehrenamtlichen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der Vereine und Träger müssen qualifiziert werden, denn sie sollen die professionellen Ge-

schäftsführungen kontrollieren. Auch dafür werden wir mit der Liga die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen. Die Träger müssen sich verpflichten, externe Wirtschaftsprüfer zu beauftragen, die nicht nur die Einhaltung des Gemeinnützigkeitsrecht, sondern auch die Einhaltung des Kodexes prüfen und die Erfüllung aller Regeln testen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Frau Senatorin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Jotzo?

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ja!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Herr Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herzlichen Dank, Frau Senatorin! Ich frage, ob auch die Offenlegung etwaiger Beraterverträge und Entgelte, die von solchen Trägern an politische Entscheidungsträger in Land und Bezirken fließen, Gegenstand Ihrer Besprechung in Zusammenarbeit mit Transparency International gewesen ist. Soll dies auch Teil dieser neuen Transparenz sein?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin – bitte!

Senatorin Carola Bluhm (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Die Frage erklärt sich von selbst: Wenn die Wirtschaftsprüfer auch den Auftrag bekommen, die Einhaltung der Gemeinnützigkeitsregeln, die Sie sicher auch kennen, für diesen Bereich zu prüfen, dann obliegt es ihnen selbstverständlich auch, mit diesem Prüfinstrumentarium die Angemessenheit der jeweiligen Kosten zu prüfen und zu sehen, ob sie mit dem Gemeinnützigkeitsrecht in Übereinstimmung zu bringen sind. Das soll von den Wirtschaftsprüfern also auch geprüft werden.

[Björn Jotzo (FDP): Also nein!]

Wir wollen darüber hinaus erreichen, dass die Beschäftigten vernünftig nach Tarif bezahlt werden und die Betriebsräte bei den Trägern ungehindert ihre Arbeit machen können. Die Gehälter der Geschäftsführungen sollen offengelegt werden.

Ein solcher Kodex wird tatsächlich nur dann wirksam, wenn er auch mit Sanktionen verbunden wird. Wir wollen deshalb mit der Liga festschreiben, dass nachhaltige Verstöße gegen den Kodex dazu führen können, dass der betreffende Träger aus dem jeweiligen Wohlfahrts-

Senatorin Carola Bluhm

verband ausgeschlossen werden kann und auch keine weiteren Leistungsverträge mit dem Land mehr bekommt. Dieser Berliner Kodex soll Teil der Rahmenvereinbarung und der Leistungsverträge mit den Anbietern sozialer Dienstleistungen werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir prüfen zurzeit, ob wir auch Anbieter von Leistungen ausschließen können, die diesen Kodex nicht unterzeichnen oder nicht einhalten. Denn in der Tat geht es um die Konkurrenz aller Anbieter in diesem System. Sollte das nicht der Fall sein, werden wir genau dafür eine Bundesratsinitiative vorbereiten, um die notwendigen gesetzlichen Voraussetzungen zu schaffen. Damit soll es den Ländern möglich werden, Transparenz- und Kontrollregeln verbindlich im Vertragsrecht zu vereinbaren und Verletzungen sanktionieren zu können. Da der Treberhilfeskandal bundesweit zumindest in den Medien Widerspiegelung gefunden hat, gehe ich davon aus, dass auch andere Bundesländer dabei mitgehen werden und ihre Kontrollmöglichkeiten, die sie jetzt nicht haben, verbessern wollen. Denn es geht immerhin um Milliardenbeträge an Steuergelder.

Der Skandal um die Treberhilfe hat in der Öffentlichkeit bei Teilen der Bevölkerung einen großen Verlust an Vertrauen in die soziale Arbeit bewirkt. Es ist die gemeinsame Aufgabe des Senats, der Bezirke, der Politik, genauso wie der Wohlfahrtsverbände und -träger dieses wieder herzustellen. Daran arbeiten wir.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Bluhm! – Wir treten in die zweite Rederunde ein. Für die SPD-Fraktion hat zunächst noch mal Frau Radziwill das Wort. – Bitte sehr!

Ülker Radziwill (SPD):

Frau Senftleben! Der Sozialbereich ist eine Form der Daseinsvorsorge, und wir wollen ihn nicht komplett dem freien Wettbewerb unterwerfen. So gesehen fand ich Ihre Ausführungen sehr bemerkenswert, weil sie – auch Ihr Antrag – sehr klar gezeigt haben, welche Form von sozialer Kälte Sie hier haben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wettbewerbsselemente sind zwar in Maßen zuzulassen. Das ist auch das, was wir zum Beispiel im Bereich der Liga der Wohlfahrtsverbände abstimmen und absprechen, aber wir wollen eben nicht komplett den Markt freigeben. Das ist nicht das, was wir uns unter Sozialpolitik vorstellen.

[Beifall bei der SPD]

Wenn Sie hier auch noch klagen, dass viele Projekte eine rot-rote Handschrift haben, dann kann ich nur sagen: Ja, wir sind bei den Menschen! Wir achten darauf, was ihre

Problemlagen sind! Wir schauen und suchen nach Hilfe und Lösungen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Unruhe bei den Grünen]

Wenn Sie als FDP mit neoliberalen Vorstellungen dazu nicht in der Lage sind, dann lernen Sie etwas von uns! An der Stelle kann ich auch nur sagen: So sind auch die 20 Millionen Euro für Aktionsräume plus zu verstehen. Da ist Bedarf, also wird gehandelt. Das können Sie hier nicht einfach in einen großen Topf werfen.

Die Grünen behaupten, dass wir hier zurückhaltend sind. – Frau Villbrandt! Ich kann Ihnen klarmachen, das sind wir nicht. Wir schreien vielleicht nicht so populistisch wie Sie,

[Gregor Hoffmann (CDU): Auweia!]

aber wir achten sehr genau, was vor Ort passiert. Und es ist schon bemerkenswert, wenn ein Herr Hoffmann nur den Namen eines Ex-SPD-Abgeordneten verwendet, aber nicht darauf achtet, wer noch in diesem System steckt.

[Gregor Hoffmann (CDU): Sie wissen
nichts vom GmbH-Recht!]

An der Stelle muss die CDU sehr aufpassen, sich erst einmal an die eigene Nase fassen und nicht nur mit dem Finger auf andere zeigen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Denn drei Finger zeigen in jedem Fall auf Sie zurück!

Den Grünen kann ich nur sagen: Ihren Antrag werden wir genau prüfen. Er ist relativ umfangreich. Das ist wohl war.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Radziwill! Ihre Redezeit ist bereits beendet!

Ülker Radziwill (SPD):

Aber nach dem ersten Blick stelle ich fest, dass einige Ihrer Punkte in Teilen bereits Rechtslage sind. Wir müssen nur schauen, dass wir die Gesamtkontrollen verbessern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Radziwill! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Hoffmann das Wort.

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist am Anfang wieder der Versuch unternommen worden, alles auf den Bund zu schieben. Das war die politische Strategie, aber sie ist nicht aufgegangen.

Gregor Hoffmann

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Doch!]

Sie ist nicht aufgegangen, Frau Senatorin Bluhm, weil Sie eingestanden haben, dass Sie jetzt handeln wollen. Jetzt, nach mehreren Jahren wollen Sie handeln. Sie sehen Handlungsspielräume in Berlin, und das sind genau die, die wir benannt haben und einfordern. Man sieht also: ganz klare Verantwortung hier im Land Berlin!

[Beifall bei der CDU]

Warum ist das so? – Ganz einfach! Wir haben ein System, wo der Bund sagt, er will Qualität und Wirtschaftlichkeit sichern. Deswegen schafft er diesen Rahmen, und das Land ist für die Kontrolle zuständig und regelt das über einen Vertrag – über einfaches Vertragsrecht.

[Senatorin Carola Bluhm: Im Einvernehmen!]

– Ja, im Einvernehmen! Vertragsrecht ist immer im Einvernehmen, sonst kommt ja kein Vertrag zustande. – Da sitzen also alle an einem Tisch, verhandeln und beschließen. Insofern stellt sich natürlich die Frage: Warum wurde bisher nicht in dem Rahmenvertrag geregelt, dass es keine Personenidentität gibt?

[Beifall bei der CDU]

Warum wurde nicht geregelt, dass es Aufsichtsgremien geben muss? Warum wurde nicht geregelt, wie man mit den Personalmitteln umgeht? – Sie können sicher sein: Wenn Sie in den Bereich Transparenz hineinbringen und den Vertrag verbessern wollen, haben Sie unsere Unterstützung. Aber das lenkt nicht von der Verantwortung ab, die Sie haben und die Sie auch bisher als Senat und als rot-rote Regierung hatten. Es zeigt umso mehr, wie verfilzt die Beziehungen in dem Geflecht offensichtlich sind.

Tarifliche Anreize gibt es übrigens bereits jetzt schon, und es gibt viele Träger, die vertraglich entsprechend ihren Tarifverträgen Gehalt bezahlen. Das ist auch für die Träger eine Selbstverständlichkeit, und für uns ist es das Zeichen dafür, dass es viel Seriosität in diesem Markt gibt. Die seriösen Anbieter leisten eine gute Arbeit für die diejenigen, die berechtigt sind, entsprechende Leistungen zu empfangen. Da ist die Union an der Seite derer, die sich seriös und transparent – wie viele andere sicher auch – verhalten.

[Beifall bei der CDU –
Oliver Schruoffeneger (Grüne): Sie auch! –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) –
Weitere Zurufe]

Ich will noch etwas zu den Überschüssen sagen, denn es wird immer so dargestellt, als sei das eine große Blackbox. Die Überschüsse sind eine Selbstverständlichkeit. Sie dienen der Investition für den Zweck der Gesellschaft, und dieser Zweck dient dem Bürger, der die Leistungen empfängt.

[Andreas Gram (CDU): So ist es!]

Deswegen ist es sinnvoll, dass es Überschüsse gibt, sonst könnte nämlich eine solche Pflegeeinrichtung beispielsweise keine Sanierung vornehmen und kein neues Gebäu-

de errichten. Dafür brauchen sie entsprechende Überschüsse in den Rücklagen, denn sie müssen diese Überschüsse für den Zweck verwenden, und dafür ist es ein vernünftiges System.

Aber eine Frage haben Sie nicht beantwortet – weder im Ausschuss noch hier: Haben Sie bislang ein einziges Mal Ihre Kontrollmöglichkeiten nach dem jetzigen Vertrag genutzt?

[Senatorin Carola Bluhm: Ja, selbstverständlich!]

Sie sind die Antwort schuldig geblieben, weil Sie sie nicht genutzt haben, und das ist der Vorwurf, der berechtigt ist.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Breitenbach hat jetzt das Wort für die Linksfraktion. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Vierzig Sekunden Redezeit: Herr Hoffmann! Bundesgesetze werden vom Bund gemacht, ob Ihnen das gefällt oder nicht.

[Andreas Gram (CDU): Oh! Danke schön!]

Uns gefallen sie oftmals nicht. Wir können diese Bundesgesetze nur ändern, indem wir jetzt aktiv werden – das hat die Senatorin gesagt –, und zwar über eine Bundesratsinitiative, für die wir hoffentlich eine Mehrheit finden. Wir können nicht warten, bis die Bundesgesetze endlich geändert sind. Deshalb werden wir in Berlin eine Transparenzoffensive beginnen. Alles andere können wir dennoch machen, wenn diese Gesetze geändert sind.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Abgeordnete Schruoffeneger das Wort. – Bitte!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das deutsche System der sozialen Versorgung mit Wohlfahrtsverbänden und gemeinnützigen Institutionen ist einzigartig in der Welt. Das gibt es sonst nirgends. Ich glaube, dass es ein richtiges System ist.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Aber wir müssen einräumen, dass wir ein riesiges strukturelles Problem in diesem System haben. Das wird deutlich. Wer dieses strukturelle Problem so negiert und so in Abrede stellt, wie Sie es getan haben, Frau Radziwill, der legt eigentlich die Axt an dieses System.

[Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Oliver Schruoffeneger

Die Gefahr für dieses System ist nicht ein Herr Ehlert, sondern diese Debatte, die Sie heute hier geführt haben.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Wir müssen dieses System wieder vom Kopf auf die Füße stellen. Wir haben das Zuwendungsrecht und die Entgeltfinanzierung. Im Zuwendungsrecht geht es um geringere Beträge. Auch dort fließt viel Geld, aber es geht teilweise um 50 000 oder 100 000 Euro – streng reguliert. Jeder Beleg, jede Briefmarkenquittung wird abgerechnet und vorgelegt. Aber da, wo die Milliarden fließen – null, nothing! Das ist falsch herum.

[Beifall bei den Grünen]

Aber genauso falsch herum – und da wundern mich dann schon die Krokodilstränen der Senatsverwaltung – ist das Handeln der Senatsverwaltung. Die große Institution des Zuwendungsrechts – DIW; wir diskutieren gerade darüber – wurde seit Jahren nicht geprüft. Klarer Rechtsverstoß! Begründung der Bildungsverwaltung: Wir haben kein Personal. – Gleichzeitig streitet man sich mit den vielen kleinen Träger der Bildungsverwaltung – gleiche Verwaltung – über Jahre mit Briefwechseln über Rechnungen zwischen 50 und 100 Euro. Dafür haben Sie Personal. Wer solche Schwerpunkte setzt, soll hier nicht Krokodilstränen weinen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Zweiter Punkt: die Nebelwerferei! – Sozialsenatorin Bluhm sagt: Das war alles nicht absehbar, wir können nichts machen. – Die Gerüchte bei der Treberhilfe gibt es seit langem. Das Verfahren, dass ein Geschäftsführer sowohl aus seiner Muttergesellschaft wie aus vielen verschiedenen Tochtergesellschaften Gehälter bezieht, ist seit langem bekannt. Ihr Abteilungsleiter, der heute dieser Debatte folgt, durfte ja schon vor 20 Jahren bei einem Weddingerverein, der damals „Theta“ hieß, in seiner damaligen Rolle als Referatsleiter diesen Verein abwickeln, und zwar genau wegen dieses Vorgangs. Stellen Sie sich dann doch bitte nicht hin und sagen, so etwas sei nicht absehbar! Diesen Trick kennen Sie seit Jahrzehnten, und Sie haben nichts getan.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Andreas Gram (CDU)]

Und Herr Nußbaum sagt, die Entgeltkommission müsse bei den Verhandlungen mal die finanzielle Situation der Träger berücksichtigen. Ja, verdammt noch mal, was machen die denn da? Wozu sitzen die denn beisammen, wenn man das nicht tut? – Frau Bluhm! Sie haben recht, Sie haben kein Kontrollrecht, aber Sie verhandeln zurzeit mit der Treberhilfe zwei individuelle Verträge, und Sie sind nicht vorher im Internet in das Handelsregister gegangen, um sich die Bilanzen anzusehen. Das ist doch die Grundlage für Verhandlungen. Wie verhandeln Sie denn überhaupt Entgelte, ohne sich das anzusehen? Das sind öffentliche Unterlagen, und wer so etwas nicht nutzt, soll hier nicht klagen, dass er keine Kontrollrechte hat. Er nimmt sie einfach nicht wahr.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Der nächste Themenkomplex: die Sozialplanung. – Ein Phänomen der Treberhilfe ist auch die Vermehrung der Platzzahlen. Wir müssen hier in Berlin feststellen, dass es seit zehn Jahren – seit dem Amtsantritt von Rot-Rot – faktisch keine Sozialplanung mehr gibt. Der Bedarf wird nicht mehr gesteuert. Er „floatet“ so durch die Landschaft. Nur in einem Politikfeld ist es anders, und das ist das betreute Einzelwohnen der Psychiatrie. Dort gibt es feste Kontingente für jeden Bezirk. Gleiche Rechtsgrundlagen – Eingliederungshilfe –, und wir stellen fest, es geht mit festen Kontingenten und einer Bedarfsplanung. In allen anderen Bereichen tun Sie nichts. Stattdessen übernimmt die Stadtentwicklungsverwaltung auch noch die Sozialpolitik. Man nennt das Quartiersmanagement, Aktionsraum oder sonst was.

Unzählige neue Projekte werden unter anderen Titeln kurzfristig hineingestopft, ohne Einbindung in die Fachplanung und in die Fachpolitik und ohne Qualitätsstandards. Die Gesundheitssenatorin der Linken ist von der Dauerblockade der Krankenhausplanung und vom Klimaschutz völlig absorbiert, und die Sozialsenatorin kämpft noch um den ÖBS, verabschiedet sich aber ansonsten in die sozialpolitische Bedeutungslosigkeit.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ach Gottchen, täuschen Sie sich mal nicht!]

Da ist der Wildwuchs in diesem Bereich kein Wunder.

[Beifall bei den Grünen]

Wir brauchen – und damit komme ich zum Schluss zu unserem Antrag – eine Änderung der Gemeinnützigkeitsregelung auf Bundesebene. Da muss Transparenz hinein. Da müssen Gehaltsstrukturen hinein, und die müssen festgeschrieben werden – eine Obergrenze von Gehältern. Da muss zudem das Kumulationsverbot von Gehältern z. B. für die Geschäftsführer von mehreren GmbHs hinein. Wir müssen gleichzeitig aber auch in die Sozialgesetzbücher eine Renditebegrenzung für die Institutionen aufnehmen, die sich im Wesentlichen aus öffentlichen Mitteln finanzieren.

Zu guter Letzt: Berlin muss auch endlich Transparenz bei der Vergabe schaffen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das machen wir doch nicht in Berlin! –

Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

– Das machen wir unter anderem auch in Berlin. – Lassen Sie mich den Schlusssatz noch sagen: Berlin muss auch endlich die Kriterien für die Auftragsvergabe definieren. Mir ist es z. B. immer noch ein Rätsel, warum die bauliche Abwicklung des Konjunkturprogramms II für die Kindertagesstätten – –

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Purer Populismus! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

– Seien Sie doch mal ruhig! –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Schruoffeneger! Ihre Redezeit ist bereits beendet. Bitte kommen Sie zum Schluss!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Mir ist ein Rätsel, warum die bauliche Abwicklung des Konjunkturprogramms II für die Kindertagesstätten an einen Träger gegangen ist, der vielleicht sozialpädagogische Projekte macht, vielleicht einer Partei nahe steht, aber ansonsten noch nie Bauprojekte betreut hat. Solange wir solche intransparente Strukturen haben, dass Verwaltungen einfach ihre eigentliche Aufgabe an nahestehende Träger ausgliedern, die nichts mit der Sache zu tun haben, solange werden wir diesen Sumpf nicht trockenlegen können, und solange wird dieser Sumpf auch die soziale Versorgungsstruktur und das System in Berlin gefährden.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Florian Graf (CDU) und Björn Jotzo (FDP) –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Seien Sie
mal ruhig!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schruoffeneger! – Für die Fraktion der FDP spricht erneut Frau Abgeordnete Senftleben. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Ich finde es sehr wichtig, weil Sie, Frau Radziwill,

[Zurufe von den Grünen]

wieder einmal das Thema soziale Kälte betont haben. Ich habe einfach die Bitte, den Antrag, den wir gestellt haben, richtig zu lesen. Darin steht dezidiert: Der Senat wird aufgefordert zu überprüfen, inwieweit öffentliche Zuwendungen – mit denen freiwillige soziale Leistungen finanziert werden, die durch freie Träger erbracht werden sollen – öffentlich ausgeschrieben und dann nach klar zu definierenden Kriterien vergeben werden. – Darum geht es, es geht um freiwillige soziale Leistungen.

Wenn Sie, verehrte Frau Radziwill, von sozialer Kälte sprechen, kann ich nur sagen: Das stimmt! Rot-Rot verbrennt Geld, und Feuer bringt Wärme. Das wollen wir aber genau nicht!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben, kommen Sie bitte zum Schluss! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Die FDP ist begeistert!]

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3064 – Stichworte: Transparenz schaffen – empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/3065 – Stichwort Treberhilfe – empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Auch dazu höre ich keinen Widerspruch.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3072 – Stichworte: soziale Maßnahmen und Projekte – empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3070 – Stichworte: Träger- und Projektatlas – empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Zum dringlichen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/3087 – Stichwort Treberhilfskandal – wird die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

Antrag

Kein Zwei-Klassen-Abitur in Berlin

Antrag der CDU Drs 16/3058

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU unter dem lfd. Tagesordnungspunkt 34. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. – Bitte, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit der Schulstrukturreform hat der Senat sein größtes bildungspolitisches Reformprojekt dieser Legislaturperiode beschlossen und jetzt mit der Umsetzung begonnen. Seit es nicht mehr um das Gesetz, sondern um die konkrete Umsetzung vor Ort geht, jagt aber ein Problem das nächste. Nichts ist gut vorbereitet, alles ist mit heißer Nadel gestrickt. Eltern, Schüler und Lehrer sind verunsichert. Dies ist kein Zufall. Anstatt die Schulen von innen her zu denken, die Pädagogik in den Vordergrund zu stellen, haben Sie immer lieber über Schulnahmen und Gebäude gesprochen. Hüllen ohne Inhalt, das ist Ihre Schulstrukturreform!

[Beifall bei der CDU]

Sascha Steuer

Aber so wird diese Reform nicht funktionieren.

Ich möchte heute zur Qualität der Schulpolitik gern Frau Dr. Laurien in ihrer geschätzten, klaren Sprache zitieren:

Das ist etwa so, als wenn ich einen feinen Schuh trage und mich ein Hühnerauge schmerzt. Dann ist das Hühnerauge für mein Fortkommen wichtiger als der schönste Schuh.

So ist das, meine Damen und Herren! Der Stadt fehlen heutzutage solch klare Positionen in der Bildungspolitik, solch anpackende, praxisnahe Aussagen einer Frau Laurien. Der schönste Schuh Sekundarschule nützt nichts ohne eine bessere Förderung der Schülerinnen und Schüler.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Schauen wir uns ein Hühnerauge an. Um ein Haar wäre das Berliner Abitur bundesweit nicht mehr anerkannt worden. Monatelang ist das Thema vom Senator verschlafen worden. Dann wurde in Windeseile das Ruder herumgerissen und sechs Kurse in die Sekundarstufe II hereingeschoben. So weit, so gut. Oder: So schlecht! Nun überlegt Senator Zöllner, nicht nur die sechs Kurse als zusätzliche Belegverpflichtungen einzuführen, sondern auch noch – und zwar nur an den Gymnasien – zusätzliche drei Kurse in die Abiturnote einfließen zu lassen. Neben der Tatsache, dass das Gymnasium durch die Kürze von nur zwei Jahren beim Abitur ohnehin schwieriger ist als die Sekundarschulen mit drei Jahren, nun sollen auch noch mehr Noten eingebracht werden. Es wird immer klarer: SPD und Linkspartei machen eine systematische Politik gegen das Gymnasium und gegen die Gymnasiasten.

[Beifall von Uwe Goetze (CDU) und Florian Graf (CDU)]

Sie wollen das Lernen am Gymnasium immer schwerer machen, sodass am Ende immer weniger Schülerinnen und Schüler auf das Gymnasium gehen werden. Das Ziel ist eben, mehr Schülerinnen und Schüler an die Sekundarschulen zu bringen, nur damit Sie am Ende sagen können, Sie hätten recht gehabt, die Sekundarschulen sind attraktiv. Das ist unredlich und schülerfeindlich!

[Beifall bei der CDU –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Richtig!
Eine Schule für alle! –

Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

– Ja, so sieht es aus, Herr Brauer! – Aber das ist auch völlig unbegreiflich aus Ihrer linken Perspektive. Ist Ihnen eigentlich klar, dass am Ende dieser Politik das Sekundarschulabitur weniger wert sein wird als das an einem Gymnasium?

[Steffen Zillich (Linksfraktion): Da wohnen zwei Seelen in Ihrer Brust!]

Dass ein Unternehmen hinsehen wird, lieber einen Abiturienten von einem Gymnasium zu nehmen als von einer Sekundarschule? Berlin kann sich ein Zweiklassenabitur nicht leisten! Das liegt nicht im Interesse der Schülerinnen und Schüler. Geben Sie, Herr Senator Zöllner, des-

halb Ihren unsinnigen Plan auf, beenden Sie endlich Ihre Attacken gegen das Gymnasium in Berlin!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Tesch das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei unserem riesigen Reformvorhaben, der Einführung der integrierten Sekundarschule, war es uns von vornherein besonders wichtig, dass die zu erwerbenden Abschlüsse gleichwertig sind.

[Beifall bei der SPD]

Das trifft sowohl auf den MSA als auch auf das Abitur zu. Dies wird einmal durch die zentralen Prüfungen, die am Ende stehen, als auch durch die Vorbereitung auf diese Prüfungen hin gewährleistet.

Uns liegt es aber auch am Herzen, dass die einzelne Schule mehr Eigenkompetenzen erhält und daher die Wege, wie sie diese Ziele erreicht, selbständig definieren kann.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist mir ganz neu!]

– Das war doch immer Ihr Petikum, Frau Senftleben!

[Mieke Senftleben (FDP): Dass Sie das wollen, ist neu!]

– Das sage ich Ihnen seit 2004, als wir die erste große Änderung des Schulgesetzes gemacht haben! Das müssen Sie mal nachlesen.

Da an den Gymnasien das Abitur nach zwölf Jahren abgelegt wird, ist hier die Stundentafel verdichtet. Das musste aufgrund der KMK-Vorgaben – 265 Jahreswochenstunden von der fünften Klasse bis zum Abitur – so gemacht werden. Die Einführung des Abiturs nach zwölf Jahren war 2004 ein breiter Konsens. Dieser Weg wird inzwischen in allen Bundesländern gegangen. Ausnahme ist lediglich Rheinland-Pfalz, wo das Abitur nach zwölftehalb Jahren abgelegt wird. Berlin liegt im Vergleich zu den anderen Bundesländern bei der Verteilung der Stundentafel noch im unteren Bereich. An der integrierten Sekundarschule wird das Abitur allerdings in der Regel nach dreizehn Jahren abgelegt. Deshalb kann die Stundentafel dort auch entlastet werden, wobei die Erteilung der MSA-relevanten Fächer natürlich gleich bleiben muss, um zu einem äquivalenten Abschluss zu kommen.

[Mieke Senftleben (FDP): Es geht nicht!]

Da die integrierte Sekundarschule eine heterogenere Schülerschaft haben wird als das Gymnasium, ist es nur folgerichtig, dass die Klassenfrequenz an dieser Schulart geringer ist, nämlich 25 Schülerinnen und Schüler gegenüber 29 Schülerinnen und Schüler am Gymnasium.

Dr. Felicitas Tesch

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

– Danke schön, liebe Linksfraktion! – Da die Sekundarschulen alle als Ganztagschulen eingerichtet werden, bekommen sie auch zusätzlich Sozialpädagogen. Es wird aber pro Bezirk zunächst ein Ganztagsgymnasium eingerichtet, das natürlich ebenso zusätzliche Sozialpädagogen erhält. Es liegt also keine Ungleichbehandlung vor. Weitere Gymnasien sollen in den nächsten Jahren folgen.

[Mieke Senftleben (FDP): Themaverfehlung!]

Bei der höheren – –

[Zurufe von rechts]

– Das haben Sie alles in Ihrem Antrag gesagt. Den haben Sie offensichtlich selber nicht gelesen, Herr Steuer. Da haben Sie bemängelt die Gleichbehandlung, dass es unterschiedliche Klassenfrequenzen gibt, eine unterschiedliche personelle Ausstattung etc. Darauf gehe ich hier ein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Soll ich die Begründung nicht lesen, Frau Senftleben?

[Mieke Senftleben (FDP): Gehört nicht zum Antrag!]

Keine Angst, ich komme jetzt zu der höheren Belegverpflichtung. Nämlich bei der höheren Belegverpflichtung in der Qualifikationsphase wurde nun vorgeschlagen, dass es auch eine höhere Einbringungsverpflichtung geben soll. Damit soll dem sogenannten Absitzen von Kursen entgegengewirkt werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dr. Tesch! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Scholz?

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Nein, ich führe erst mal zu Ende aus. – Man kann aber auch Modelle entwickeln, dass diese zusätzlich zu belegenden Kurse den Schülerinnen und Schülern helfen, ihr eigenes Profil zu schärfen, sei es durch zusätzliche Sprachkurse oder durch Kurse, die den Einstieg in das wissenschaftliche Arbeiten vermitteln. Auch eine Berufsorientierung an Gymnasien könnte so möglich gemacht werden. Ich möchte hier noch mal betonen, dass für den Doppeljahrgang dieselben Verpflichtungen gelten. Hier haben die Schulen absolute Sicherheit.

[Mieke Senftleben (FDP): Aber es geht um die Sache danach!]

Wir halten es für in Ordnung, wenn dieselben Einbringungsverpflichtungen auch zukünftig gelten.

[Sascha Steuer (CDU): Ah!]

Da der ursprüngliche Vorschlag so für Irritationen sorgte, habe ich in der Aktuellen Viertelstunde – das wissen Sie, Herr Steuer – danach gefragt. Mir wurde geantwortet, dass es eine Anhörung der neuen VO-GO geben würde, aufgrund deren Ergebnisse man entscheiden würde. Ich sage also: Warten wir diese Anhörung ab! Und ich bitte

um Überweisung in den Bildungsausschuss. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Das passiert sowieso!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die Grünen hat das Wort der Abgeordnete Mutlu.

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Bei aller Sympathie, die ich für Sie habe, verstehe ich immer noch nicht, warum Sie immer noch auf dieser Reform herumhacken. Akzeptieren Sie doch einfach mal, dass in diesem Haus eine Mehrheit – auch ich als jemand, der dieser Gesetzesänderung und der Schulstrukturreform nicht zugestimmt hat, habe es akzeptiert – die Schulstruktur beschlossen hat. Und wir als Fraktion sind der Meinung: Jetzt ist ein Gesetz beschlossen, und jetzt muss man einfach das Beste daraus machen und nicht immer wieder die negativen Sachen aus dieser Reform herauspicken und in jeder Plenarsitzung eine neue Sau durchs Dorf treiben, dass diese Schulstrukturreform daneben ist.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Ich kann Ihnen nur sagen, lieber Kollege Steuer, für Sie habe ich viel Sympathie, das wissen Sie. Aber ich rate Ihnen: Nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihren Hamburger Kollegen! Nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihren Kollegen in Bremen! Und nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihren Kollegen im Saarland! Die haben nämlich gesagt: Es müssen Reformen her. Auch aus der Opposition heraus, z. B. in Bremen, haben sie sich zu einem Bildungskonsens bereit erklärt und unterstützen die Koalition in ihren Bestrebungen. Und nochmals: Nach langwierigen Diskussionen – wir haben viele Facetten dieser Schulstrukturreform wirklich ellenlang diskutiert – wurde dieses Gesetz mehrheitlich in diesem Haus beschlossen. Und damit muss auch unser Interesse sein, egal ob Opposition oder Regierungsfraktion, dass diese Reform gelingt, dass sie gut auf den Weg kommt. Das ist mein Appell an Sie.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Und ansonsten: Natürlich muss das Abitur in der Sekundarschule genauso gut, wenn nicht sogar besser sein, damit diese Sekundarschule als eine Alternative, als ein langsamer Weg zum Abitur, sich langfristig, nachhaltig etabliert. Es wird hierbei darauf ankommen, dass man die Rahmenbedingungen richtig setzt.

[Mieke Senftleben (FDP): Die sind ja falsch!]

Es wird darauf ankommen, dass man die Qualität vor allem auch der Sekundarschule sichert. Aber wenn ich mir Ihre Begründung ansehe, wenn ich mir Ihre bisherigen Anträge, Änderungsanträge in dieser Frage anschau, dann komme ich zu dem Schluss: Ihnen geht es gar nicht

Özcan Mutlu

um das Gelingen dieser Reform, Ihnen geht es nur darum, das Ganze wiederholt madig zu machen. Und das machen wir nicht mit. Deshalb werden wir Ihren Antrag in der Form ablehnen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich das Wort. – Das ist uns nicht bekanntgegeben worden. – Bitte, dann haben Sie jetzt die Gelegenheit, drei Minuten.

Sascha Steuer (CDU):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Mutlu! Ihre Rede hatte so ein bisschen den Charakter, als wenn Sie kurz davor stünden, in die Regierungskoalition einzutreten. Ich will Ihnen ganz ehrlich sagen: Wir sind die Fraktion gewesen, die einen Antrag gestellt hat, so wie in Bremen und Hamburg zu einem Konsens in den wesentlichen Punkten der Strukturreform zu kommen. Das war genau unser Interesse. Rot-Rot hat dies abgelehnt, weil sie sich selbst nicht einig geworden sind. Das ist die Wahrheit, Herr Mutlu!

[Beifall bei der CDU]

Und gut gemeint ist nicht gut gemacht. Man kann ja der Auffassung sein, dass die Rahmenbedingungen und die Idee der Schulstrukturreform richtig ist, aber dann ist es unsere Aufgabe als Opposition, genau hinzuschauen, ob es auch gut umgesetzt wird. Es gibt ganz viele Knackpunkte. Einer ist heute erst öffentlich geworden: dass die Sekundarschulen nur Zweidrittellehrer bekommen sollen, um den Ganzttag zu organisieren, und so weiter. Es gibt ganz viele Punkte. Ich werde Ihnen den Gefallen deshalb nicht tun, Herr Kollege Mutlu, die Kritik und die Schwachstellen dieser Schulstrukturreform nicht in jeder Plenarsitzung wieder auf die Tagesordnung zu setzen. Nein, wir werden dafür streiten, dass eine Schulstrukturreform, die vielleicht von ihren Zielen her vernünftig sein mag, aber schlecht umgesetzt ist, besser gemacht werden muss. Sie muss besser gemacht werden im Interesse der Schülerinnen und Schüler dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank! – Herr Mutlu möchte antworten und hat dazu jetzt die Gelegenheit. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Steuer! Diesen letzten Satz von Ihnen kann ich unterstützen und unterschreiben. Ich kann Sie nur auffordern, entsprechend dem, was Sie gerade vorgetragen haben, tätig zu werden, dass Sie endlich einmal anfangen, im Interesse des Gelingens dieser Reform etwas zu tun, auch aus der Opposition heraus. Sie haben recht, gut gemeint

ist nicht gut gemacht. Das haben wir bei JÜL gesehen und haben das zu Recht kritisiert. Aber wenn ich mir mal Ihre letzten Auftritte, Ihre Anträge in diesem Saal zu dieser Thematik vergegenwärtige, komme ich zu dem Schluss: Sie sind gar nicht interessiert daran. Und das werfe ich Ihnen vor. Es ist richtig, Sie haben hier einen Antrag gestellt und haben gesagt: Wir müssen einen Bildungskonsens herstellen. Das war richtig, das haben Sie gemacht. Aber Sie haben das gemacht, als das Gesetz schon auf dem Tisch lag. Wo waren Sie denn in den letzten drei Jahren? Diesen Antrag hätten Sie vor drei Jahren stellen müssen und nicht, als das Gesetz schon quasi ausformuliert zur Beratung hier im Haus vorlag. Das ist Ihnen vorzuwerfen.

Und wenn ich mir noch mal Ihren Gesetzesänderungsantrag zur Schulstrukturreform anschau: Sie wollten eine ganz andere Struktur. Sie wollten ja die Mehrgliedrigkeit verfestigen. Sie wollten, dass dieses antiquierte Bildungssystem, das aus der Kaiserzeit sozusagen noch übrig geblieben ist, verfestigt, stabilisiert wird. Dabei sagen etliche wissenschaftliche Studien, dass die Mehrgliedrigkeit eher schadet als dass sie nützt. Und deshalb nehme ich Sie in diesem Punkt leider nicht ernst und kann Ihnen nur noch mal raten: Reden Sie mit den Kollegen in Hamburg und Bremen! Die sind auf dem richtigen Weg. Von denen können Sie eine Menge lernen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Mutlu! – Jetzt hat für die Linksfraktion der Abgeordnete Zillich das Wort. – Bitte sehr!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist ja schon putzig! Die CDU stellt einen Antrag zum Gymnasium, und wir reden über die Schulstrukturreform. Aber ich glaube, das macht das Dilemma der CDU deutlich. Richtig die Schulstrukturreform anzugreifen, damit sind Sie nicht sehr erfolgreich. Und was Sie nun versuchen, ist, Angst in den Gymnasien zu schüren über angebliche Diskriminierungen, die dort stattfinden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das wird in dieser Form nicht funktionieren. Sie müssen sich im Übrigen einmal entscheiden, was Sie eigentlich machen wollen. Wollen Sie kritisieren, dass die Ausstattung an den integrierten Sekundarschulen nicht ausreicht? Oder wollen Sie kritisieren, dass die Ausstattung an den integrierten Sekundarschulen besser ist als an den Gymnasien? – Da müssen Sie sich einmal entscheiden, beides geht nicht zusammen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir sind da relativ klar. Wir sagen erstens: Selbstverständlich müssen die Abschlüsse und der Anspruch an die

Steffen Zillich

Standards an integrierten Sekundarschulen und Gymnasien gleichwertig sein.

Zweitens: Ja! Wir wollen an den integrierten Sekundarschulen eine andere Lehr- und Lernkultur. Wir wissen, dass das ein sehr hoher Anspruch ist.

[Mieke Senftleben (FDP): Das hat aber nichts mit dem Antrag zu tun!]

Deswegen wollen wir sie bewusst besser ausstatten als die Gymnasien. Das haben wir beschlossen, und wir werden es auch so machen. Wenn Sie über die Ausstattungskriterien und die Ganztagsregelung überrascht sind, dann muss ich Ihnen vorwerfen, dass Sie als Mitglied des Hauptausschusses die Haushaltsberatungen komplett verschlafen haben, denn dort lag das alles auf dem Tisch.

[Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion) und Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Der Antrag selbst rennt offene Türen ein. Niemand will ungleiche Bildungsstandards beim Abitur, aber das Abitur ist als Abschluss und allgemeine Hochschulzugangsberechtigung nicht identisch mit den Wegen zum Abitur. Es geht um gleiche Bildungsstandards, aber nicht um die gleiche Zeit und den gleichen Weg. Der Weg wird auch künftig unterschiedlich sein.

In der Tat wurde darüber geredet, im Rahmen der Schulzeitverkürzung – das hat mit der integrierten Sekundarschule erst einmal gar nichts zu tun – die Belegungsverpflichtung – wie viele Kurse belegt werden müssen – in der gymnasialen Oberstufe zu erhöhen. Das ist zunächst einmal nachvollziehbar.

Ihnen geht es eigentlich – Sie folgen dabei Zeitungsmeldungen, was nichts Neues ist – um eine Vorlage für das kommende Schuljahr, in der gesagt wird, dass aus der Belegungsverpflichtung auch eine erhöhte Einbringungsverpflichtung in das Abitur an den Gymnasien erfolgen soll. Darüber haben wir diskutiert und – wie die Kollegin Tesch – das Argument nicht wirklich überzeugend gefunden. Uns ist wichtig, deutlich zu machen, dass es bei Abitur keine unterschiedliche Wertigkeit gibt. Wir halten es nicht für nötig, die Einbringungsverpflichtung zu ändern. Dazu ist noch nichts beschlossen. Derzeit findet das Anhörungsverfahren statt. Wir werden sicher auch im Ausschuss darüber diskutieren. Als Fazit kann man sagen: Der Titel Ihres Antrags ist unstrittig, aber es bedarf des Antrags nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zillich! – Frau Senftleben hat jetzt für die FDP-Fraktion das Wort. – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ein bisschen skurril: In dem Antrag steht etwas von Belegungsverpflichtung und Einbringungsverpflichtung, und wir sind nun wieder bei dem heißen und globalen Thema Schulstrukturreform. Da will ich eigentlich gar nicht hin. – Ich finde Folgendes ein bisschen merkwürdig, auch von Ihnen, Herr Kollege Mutlu. Hier geht es doch gerade darum, dass unterschiedliche Wege zum Abitur führen können, wir aber immer gesagt haben, dass sie gleichberechtigt oder zumindest gleichwertig sein müssen. Die momentane Diskussion um das Abitur zeigt, dass Sie nicht in diese Richtung gehen.

Wir haben den Antrag nicht gestellt. Das hat seine Gründe. Aber wir verfolgen und führen natürlich auch diese Debatte. Diese Debatte ist richtig.

[Beifall bei der FDP]

Es geht hier um das spannende Thema Belegungs- und Einbringungsverpflichtung in der Oberstufe. Ich hoffe, nach der Debatte haben Sie den Durchblick. Eigentlich wäre der CDU-Antrag überflüssig, wenn nicht der linke Senat zu langsam arbeiten würde – Frau Dr. Tesch, das ist eine Tatsache – und den Gymnasiasten – wie üblich – das Leben schwerer machen wollte. Es ist Tatsache, dass Berlin als letztes Bundesland Regelungen dafür trifft, dass das Abitur nach zwölf Schuljahren die Vorgaben der KMK erfüllt. Da kann ich nur sagen: Guten Morgen, Herr Senator! Sie hätten ein bisschen schneller in die Schuhe steigen müssen.

Gymnasiasten müssen insgesamt mehr Kurse belegen. Das ist richtig. Das bringt die Verkürzung der Schulzeit mit sich. Das ist Fakt. Das wollen wir auch, und dazu stehen wir.

[Beifall bei der FDP]

Das ist dann die erhöhte Belegungsverpflichtung. Das ist eine Leistung, weil mehr in kürzerer Zeit gearbeitet wird. Das ist völlig unbestritten.

Ich komme zur Schikane der Bildungsverwaltung, mit der den Gymnasialen das Leben schwer gemacht werden soll. Dabei geht es um die Einbringungsverpflichtung. Zum besseren Verständnis: In Berlin müssen Abiturienten 24 Grundkurse in das Abitur einbringen. Das bedeutet, dass man die besten 24 aller belegten Grundkurse einbringt und schlechte Noten wegstreicht. Diese Regelung – das ist entscheidend – soll künftig nur noch für die Sekundarschulen gelten. Das ist zumindest momentan im Gespräch. Das ist die eigentliche Sauerei, denn die Bildungsverwaltung beabsichtigt momentan, dass Gymnasiasten künftig 28 statt 24 Grundkurse in die Abiturnote einbringen müssen.

[Beifall bei der FDP]

Das hat natürlich auch negative Auswirkungen auf den Abiturdurchschnitt, denn es geht um vier zusätzliche schlechte Noten. Es ist verfassungsrechtlich bedenklich,

Mieke Senftleben

dass Schüler, die ab dem Jahr 2011 in die zwei- oder dreijährige Oberstufe eintreten, unterschiedlich berechnete Abiturnoten erhalten. Mindestens genauso schlimm finde ich aber, dass mit dieser Aktion letztlich keine Vergleichbarkeit mehr gegeben ist.

Jetzt komme ich zu Ihren hehren Worten, Kollegen Mutlu, Tesch und Zillich: Das ist die Aufkündigung der vom Senat so oft beschworenen Gleichwertigkeit des Abiturs an Sekundarschule und Gymnasium. Herr Zillich! Sie sagten eben, Sie sähen das auch nicht richtig ein. Was haben Sie dann gegen den Antrag von Herrn Steuer? Sie haben das auch gesagt, Frau Dr. Tesch. Warum begleiten wir dann den Antrag nicht konstruktiv? Sie hauen hier auf den Putz und betonen das, was in der Begründung steht. Das ist völliger Blödsinn.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Absicht, in der Sie momentan vorgehen wollen, ist mit uns nicht zu machen.

Herr Senator! Ihre Begründung lautet oft, mehr eingebrachte Kurse könnten zu einer Verbesserung der Durchschnittsnote führen. Diese Argumentation begeistert die künftigen Gymnasiasten nur mäßig: Sie müssen in kürzerer Zeit mehr leisten. Sie haben keine Ganztagschulen und sitzen mit mehr Schülern in einer Klasse. Das habe ich mir nicht aus den Fingern gesogen, Herr Zillich, sondern das stand kürzlich in einem Beitrag einer Schülerin der zehnten Klasse in der „Berliner Zeitung“. – Bleiben wir doch einfach einmal auf dem Teppich! Herr Senator! Kommen Sie zur Vernunft, und setzen Sie nicht auf diskriminierenden Zwang, sondern geben Sie allen Abiturienten die Möglichkeit, mehr als 24 Grundkurse einbringen zu können, aber nicht zu müssen!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Kollegin! Ich muss Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit abgelaufen ist.

Mieke Senftleben (FDP):

Nur so kann eine faire Regelung aussehen, die gleichwertige Abiturdurchschnittsnoten an Sekundarschulen und Gymnasien sicherstellt. Ich hoffe, Sie haben jetzt den Durchblick und kennen den Unterschied zwischen Einbringungs- und Belegungsverpflichtung. Allerdings hoffe ich auch, dass damit die Debatte über dieses Konstrukt beendet ist. – Danke!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags Drucksache 16/3058

an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf

lfd. Nr. 4 b:

Beschlussempfehlung

**Neuvermietungsmieten bei landeseigenen
Wohnungsbaugesellschaften steuern**

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/3023
Antrag der Grünen Drs 16/2900

in Verbindung mit

lfd. Nr. 31:

Antrag

Erwerb von Sozialwohnungen

Antrag der Grünen Drs 16/3049

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beginnt. – Bitte sehr, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Uns geht es um aktive Wohnungspolitik. Wir haben heute in der Aktuellen Stunde über Sozialpolitik diskutiert. Wir hatten Anfragen, in denen es um das Quartiersmanagement geht, um die Plusgebiete und viele andere Sachen. Wir sind der Meinung, dass Wohnungs- und Sozialpolitik eher anfangen muss. Wir müssen etwas mit den Wohnungen tun und dafür sorgen, dass die Leute ihre Mieten in dieser Stadt bezahlen können.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben den Wohnungsmarktbericht der IBB und die Studie der GSW in den letzten Wochen zur Kenntnis genommen und haben ablesen können, dass die Mieten gestiegen sind. Das ist nicht unnormale. Die Mieten sollten aber nur steigen, wenn auch eine Gegenleistung geboten wird, mehr Standard, mehr energetische Sanierung oder anderes. Sie steigen aber häufig einfach so, insbesondere bei Neuverträgen – das haben wir hier schon diskutiert –. Wir wollen, dass hier auf der Berliner Ebene direkt durch den Senat etwas getan wird. Er soll den landeseigenen Gesellschaften eine Anweisung geben, in der steht, dass bei Neuvermietung der Mietspiegel beachtet wird. Das könnte man für normal halten. Das ist es aber nicht. Wir haben in den vergangenen Wochen mehrere Fälle insbesondere bei der GESOBAU in der Presse gefunden, wo die Mieten sehr deutlich über dem Mietspiegelniveau bzw. der ortsüblichen Vergleichsmiete lagen.

Wir wollen mit diesem Antrag zum einen erreichen, dass Leute, die wenig Geld haben, eine Wohnung bei einer

Andreas Otto

landeseigenen Gesellschaft finden können und zum anderen – das ist nicht minder wichtig –, dass mit dem landeseigenen Bestand das Mietniveau insgesamt beeinflusst wird. Das ist wichtig. Obzwar wir heute nur noch etwa 14 Prozent landeseigene Wohnungen vom Gesamtwohnungsbestand haben – vor sechs, sieben Jahren waren es noch fast 400 000 Wohnungen –, das ist durch die vielen Verkäufe des Senates weniger geworden, ist es statistisch noch eine relevante Größenordnung. Wir wollen, dass diese Wohnungen zur Steuerung und insbesondere für Bedürftige eingesetzt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Mit der Steuerung ist es so eine Sache. Der Finanzsenator hat uns im „Tagesspiegel“ gesagt, es sei alles schwierig. Wir hätten einmal die Finanzverwaltung, die bestimmte Ziele setzt und von den Wohnungsbaugesellschaften etwas verlangt. Auf der anderen Seite gebe es die Fachverwaltung, die auch bestimmte Ziele setzt. Festzustellen ist, dass es unterschiedliche Ziele und keine gemeinsame Linie gibt.

Wir erwarten vom Senat und von der Koalition, dass es irgendeine Linie gibt. Wie gehen Sie denn mit den Gesellschaften um. Ich nenne an dieser Stelle einmal das Stichwort HOWOGE. Da werden aus dem Bestand der GESOBAU Wohnungen in Berlin-Buch erworben. Dann gibt es Modernisierungsankündigungen mit Aufschlägen von 3,75 Euro bis 4,2 Euro. Dann gibt es Tumulte. Dann stellt sich heraus, es war alles gar nicht so gemeint. Es ist alles ganz anders. In dem Zeitraum, in dem diese Ankündigungen herausgegangen sind, ist der Leerstand in Buch schon von 5 Prozent auf über 8 Prozent gestiegen. Die HOWOGE hat die Leute verschreckt und überhaupt nicht versucht, mit ihnen Einigung zu erzielen. Die Sanierung ist nötig. Aber man muss das doch in einer Art und Weise voranbringen, dass man die Leute nicht verschreckt.

[Beifall bei den Grünen]

In den Beratungen im Ausschuss für Bauen und Wohnen über diesen Antrag hat uns die Koalition deutlich gemacht, dass sie dem nicht zustimmen können. Dieser Neuvermietungsantrag ginge nicht, er wäre schwierig. Das haben sie dort erklärt, obwohl einerseits die SPD, die ja eine selbsternannte Mieterpartei ist, sogar einen Beschluss dazu hat. Die SPD hat in Fleesensee im Jahr 2009 beschlossen, ich zitiere: „Die SPD-Fraktion fordert, diese Orientierung am Mietspiegel auf alle Neuvermietungen bei städtischen Wohnungen zu erweitern.“ Das haben Sie beschlossen, Herr Gaebler, Herr Müller. Jetzt haben wir einen Antrag dazu eingebracht. Wir wollten einmal testen, ob Sie zu Ihrem Wort stehen. Das ist kein Parteibeschluss, sondern hat die vor mir sitzende Fraktion beschlossen. Sie, als selbsternannte Mieterpartei, haben das beschlossen. Jetzt liegt der Antrag auf dem Tisch. Da müssen Sie sich verhalten.

Genauso ist es bei der Linken. Die Linke hat am 27. Februar 2010 – daran kann sich Herr Doering vielleicht noch erinnern – auf ihrer Klausur verabschiedet, dass grundsätzlich die kommunalen Wohnungsbaugesell-

schaften zur Ermittlung der ortsüblichen Miete ausschließlich den Mietspiegel anwenden sollten. Dieser Grundsatz soll auch bei Neuvermietung gelten. Meine Damen und Herren von der Koalition! Sie haben die Chance, uns zu zeigen, dass Ihre Beschlüsse nicht nur Papier sind, sondern dass sie gelten und dass Sie wollen, dass der Senat etwas tut. Deshalb stimmen Sie einfach unserem Antrag zu! – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Otto! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Arndt das Wort. – Bitte!

Dr. Michael Arndt (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Esser! Nach einer Studie der Prognos AG droht bis 2025 rund in der Hälfte der Regionen Deutschlands ein unterdurchschnittliches Einkommen mit einer Wohnungsbaulücke zusammenzutreffen. Zu den am stärksten betroffenen Regionen wird Berlin mit ca. 10 Prozent fehlenden Wohnungen gehören. Insofern ist Ihr Anliegen hinsichtlich des Erwerbs von Sozialwohnungen durchaus der richtige Weg, den sozialen Wohnungsbestand zu erweitern und den kommenden Herausforderungen gerecht zu werden. Deshalb kann ich die ersten drei, vier Sätze Ihrer Rede voll unterstreichen. Ich hätte sie auch so halten können. Beim Rest Ihrer Rede ist Ihnen aber die Schlagzeile der „taz“ wirklich in die Knochen gegangen.

Sie sind in Berlin noch nicht in der Wohnungspolitik angekommen. Das sage ich jetzt in Richtung der Grünen.

[Beifall bei der SPD]

Das zeigt sich auch an Ihren zwei Anträgen. Bei dem einen geht es um Neuvermietungen. Das war einmal ein Beschluss auch der SPD in Fleesensee. Wir haben aber sofort nach intensiven Beratungen festgestellt, dass wir unzumutbar die städtischen Gesellschaften einseitig belasten. Wir wollen auch eine Begrenzung der Neuvermietungen, aber für alle Gesellschaften und private Eigentümer auf dem Berliner Wohnungsmarkt. Es wird ein fairer Wettbewerb gewünscht.

[Beifall bei der SPD]

Das ist unsere Intention, weswegen wir hier vom Beschluss von Fleesensee abgewichen sind. Sie wollen die Gesellschaften einseitig schwächen und gleichzeitig – damit sind wir beim zweiten Antrag – dazu anhalten, die Wohnungen, die aus der Anschlussförderung herausfallen, zu erwerben. Das ist Ihr Antrag. Sie fordern den Senat auf, die Sozialwohnungen aus dem Segment, für das keine Anschlussförderung gewährt wird und die zur Zwangsversteigerung kommen bzw. zum Kauf stehen, im Einzelfall durch landeseigene Wohnungsbaugesell-

Dr. Michael Arndt

schaften aufzukaufen. Einerseits wollen die Gesellschaften sie schwächen, andererseits sollen sie das Geld, das sie nicht mehr haben, für den Erwerb von Wohnungen einsetzen. Sie wollen die eierlegende Wollmilchsau und das Perpetuum mobile.

Auch wir – da stimme ich mit Herrn Otto überein – wollen eine nachhaltige Wohnungspolitik in unserer Stadt bewahren und behutsam an den Bedingungen eines gewandelten Wohnungsmarktes anpassen. Wir haben uns nach intensiven Abwägungen verschiedener Vorschläge auch unter Berücksichtigung der kurz-, mittel- und – das ist entscheidend – auch langfristigen Wirkungen für folgende Akzente entschieden: An erster Stelle steht für uns, den sozialen Wohnungsbau wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen. Es ist absurd, dass Sozialwohnungen aufgrund des Fördersystems im Westteil der Stadt teurer sind als ungeförderter Wohnungsbau.

[Beifall bei der SPD –

Joachim Esser (Grüne): Das habt ihr beschlossen!]

Zweitens: Mit einer veränderten Liegenschaftspolitik werden wir für Baugruppen, Genossenschaften auch innovative und soziale Wohnkonzepte in Eigenregie verwirklichen. Das Konzept der Townhouses ist ein Konzept für einkommensstarke Schichten. Wir wollen etwas für mittlere und untere Einkommensschichten tun. Da erwarte ich, Herr Esser, dass Sie zustimmen, wenn wir die Verwirklichung des Möckernkiezes, wie ich hoffe, beginnen werden. Dieser hätte Modellfunktion und wäre gleichzeitig ein Best-Practice-Beispiel für eine neue soziale Wohnungspolitik in dieser wachsenden Metropole.

Die Frage ist, ob das Ziel Ihres Antrags von den Grünen in die richtige Richtung geht. Die SPD hat überhaupt nichts dagegen, wenn sich städtische Gesellschaften bei in Insolvenz gegangenen Objekten engagieren, wenn dies günstiger als ein innovatives Neubauprojekt oder die Sanierung angekaufter, maroder Wohnungsobjekte, ob im Nordosten, Südwesten oder sonst in der Stadt, ist. Das ist wünschenswert. Das wollen wir auch. Das sollte jedoch in der Entscheidung der Wohnungsbaugesellschaft liegen.

Sie wollen eine generelle Regelung. Ich wage zu bezweifeln, dass Ihr Ziel, auf diesem Weg eine Verknüpfung von haushalts- und wohnungspolitischen Zielen zu erreichen, trägt. Wir werden aber Ihren Antrag sorgfältig im Ausschuss beraten. Allerdings sollten Sie Ihre Argumente erheblich schärfen. Aber ich will nicht vorschnell urteilen. Lassen Sie uns im Ausschuss Ihren Antrag sorgfältig beraten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Eine Kurzintervention von Herrn Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Dr. Arndt! Sie wissen, dass wir bei den Sozialwohnungen Erben der Westberliner Sozialbauförderung sind. Das ist ein großes Problem, das viel Geld kostete. Das kostet auch heute noch viel Geld. An jedem Objekt, das in die Insolvenz geht oder veräußert wird, ist Berlin mit einem Kredit und mit einer Bürgschaft beteiligt. All diese Objekte werden im Bürgschaftsausschuss behandelt, wenn sie verkauft werden oder wenn irgendetwas passiert. Wir haben Geld da hineingesteckt und geben weiter Geld hinein. Wir verfolgen die Idee, dass man im Einzelfall so ein Objekt kauft –

[Christian Gaebler (SPD): Sie müssen auf seinen Beitrag eingehen!]

– Herr Gaebler! Hören Sie zu! Dann verstehen Sie das –, weil wir damit zu tun haben.

Wir haben im Ausschuss für Bauen und Wohnen eine Anhörung zu dem Thema gemacht, und die IBB war eingeladen. Wir wollten herausfinden, ob sich im Berliner Senat oder bei der IBB überhaupt schon einmal jemand mit diesem Gedanken beschäftigt hat, ob das schon einmal jemand geprüft hat. Da hat uns die Kollegin von der IBB gesagt: Nein, natürlich nicht, denn die IBB könnte ja keine Wohnungen verwalten. – An dieser platten Antwort konnten wir erkennen, dass weder die IBB noch der Senat – und dessen Aufgabe ist das meines Erachtens – sich überhaupt damit beschäftigt haben. Mit diesem Antrag wollen wir Sie zwingen, sich diesem Thema zu stellen und in der Tat im Einzelfall solche Objekte zu erwerben. Rechnen Sie uns das einmal vor, und dann kommen wir da weiter! – Danke!

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Jetzt hat der Kollege Dr. Heide von der CDU-Fraktion das Wort.

Dr. Manuel Heide (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn der Kollege Arndt eben dem Kollegen Otto vorgeworfen hat, dass er anscheinend noch nicht in der Westberliner Wirklichkeit der Wohnungswirtschaft angekommen sei, erlaube ich mir noch –

[Christian Gaebler (SPD): „In der Berliner Wirklichkeit“ hat er gesagt!]

Wir haben vom Westberliner sozialen Wohnungsbau geredet. Das ist auch ein Erbe von, ich glaube, 50 Jahren sozialdemokratischer Tätigkeit auf diesem Gebiet.

Aber lange Rede, kurzer Sinn: Es wurde Fleesensee zitiert. Mich interessiert vielmehr ein Zitat aus Eisenach, wo der „Tagesspiegel“ den Regierenden Bürgermeister mit den Worten zitiert:

Dr. Manuel Heide

Wer nach Berlin zieht und nicht den Berliner Tunnelblick hat, empfindet Berlin wegen seiner niedrigen Mieten fast als Paradies.

Dies ist ein Zitat. Ich habe auch noch nicht gehört, dass es falsch ist. Insofern zeigt das schon, dass man vielleicht doch mit etwas gespaltener Zunge redet, wenn man auf der einen Seite sicherlich objektiv sagt, dass die Mieten in Berlin im Vergleich zu anderen Ballungsgebieten sehr niedrig sind, und auf der anderen Seite aber auf die Fehlentwicklungen hinweist, dass die Sozialwohnungen weit aus teurer sind als normale Wohnungen. Das ist sicherlich eine Fehlentwicklung, der es entgegenzuwirken gilt.

Darum haben wir als CDU immer gesagt: Wir möchten für den gesamten Wohnungsmarkt und auch für die staatlichen Wohnungsbaugesellschaften wirklich einmal ein geschlossenes Konzept haben. Auf dieses Konzept, das wir seit Jahren anfordern, warten wir, und ich hoffe, dass wir jetzt, wo die Debatte zum Thema Mieten Fahrt gewinnt, etwas Ähnliches wie ein Konzept bekommen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Hinsichtlich des Ursprungsantrags, den wir im Bauausschuss diskutiert haben, hinsichtlich der Begrenzung der Mieten bei Neuvermietung, insbesondere bei den staatlichen Wohnungsbaugesellschaften, habe ich schon beim vorherigen Mal ausführlich Stellung genommen. Ich halte dies aus dem einfachen Grund für ein rein theoretisches Problem, weil die Wohnungsbaugesellschaften ihre guten Bestände bereits veräußert haben und dies höchstens in Einzelfällen sein kann. Ich glaube, dass es eine soziale Mischung verträgt, wenn ich dort die eine oder andere Wohnung, die es wirklich von der Lage und der Ausstattung her hergibt, etwas teurer vermietet, als sie jetzt ist, weil wir auf der anderen Seite von den Wohnungsbaugesellschaften auch verlangen, dass sie sich in anderen Bereichen über das hinaus, was ein Privateigentümer macht, um den Kiez kümmern und in sozial schwierigen Fällen eine entsprechende Wohnung vermieten. Da dies noch nicht beantwortet werden konnte und wir das Konzept bisher noch nicht gesehen haben, werden wir diesem Antrag weder zustimmen noch ihn ablehnen, sondern werden uns hier wie auch im Ausschuss enthalten.

Ich vermisste allerdings von Ihnen oder vom Senat zu den Problemen, die virulent geworden sind, eine Lösung. Herr Otto! Ich begrüße zum Teil den Antrag, den Sie hier gestellt haben. Wir erleben, dass durch den Beschluss, die Nachförderung nicht zu genehmigen und die Förderung abubrechen, in vielen Bereichen sozial schwache Mieter wie im Fanny-Hensel-Kiez dazu gezwungen werden, ihre angestammten Kieze zu verlassen. Es gibt dort Mietergemeinschaften, die sich seit Jahren zusammengefunden haben, und einen sozialen Verbund, und dank Ihrer Mietenpolitik werden genau die Leute, von denen Sie hier vorgeben, dass Sie für sie sind, aus ihren Wohnungen vertrieben, müssen ausziehen und sich am Stadtrand ansiedeln. Das ist eine Angelegenheit, die nicht okay ist, und da vermisste ich Ihre Antwort.

[Beifall bei der CDU]

Den Antrag, ob derartige Wohnungen vom Land Berlin aufzukaufen sind, werden wir sicherlich im Bauausschuss gut beraten und uns fragen, mit welchen finanziellen Größenordnungen wir dort ins Risiko gehen müssen.

Ich glaube, dass es prinzipiell möglich sein muss, dass landeseigene Wohnungsbaugesellschaften hier günstige Wohnungen erwerben, insbesondere dann, wenn ansonsten die Bürgschaften des Landes Berlin fällig geworden wären und wir durch Zwangsversteigerungen sogenannte erbbauzinslose Erbbaurechte bekommen. Das heißt, hier ist zu untersuchen, und zwar jeweils am Einzelfall: Lohnt es sich für die Wohnungsbaugesellschaften oder nicht? – Aber das ist keine Entscheidung, die wir als Ausschuss treffen, sondern die jeweiligen Geschäftsführungen der Wohnungsbaugesellschaften, denn wir wollen kein VEB Wohnungsbaukombinat für die Selbstbedienung von verdienten SPD-Genossen, sondern wir wollen wirtschaftlich vernünftig handelnde Gesellschaften, und diese Gesellschaften können dann auch entscheiden, ob der Zukauf Sinn hat. – Vielen Dank, meine Herrschaften!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat der Kollege Doering das Wort.

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über den Antrag der Grünen zu den Neuvermietungsrenten haben wir schon in der ersten Runde hier gesprochen, aber ich wiederhole mich gern. Offensichtlich geht es darum, dass wir in bestimmten Stadtteilen der Stadt bei den Neuvermietungen Entwicklungen beobachten, wo Mieten abgeschlossen werden, die weit über dem Mietspiegel liegen. Das trifft für einen bestimmten Teil der Stadt zu, aber man muss auch sagen, nicht für die ganze Stadt. In den Gebieten, in denen die Nachfrage besteht, liegt das Wohnungsangebot – das wissen wir inzwischen auch – weit über den finanziellen Möglichkeiten breiter Berliner Bevölkerungskreise.

Um der sozialen Verdrängung entgegenzutreten, müssen wir für die fragten Stadtteile und die Innenstadt mit mehreren Instrumenten arbeiten und nicht nur mit einzelnen Forderungen, die Sie aus unserem Papier herausgreifen. Sie müssen das als Gesamtpaket begreifen. Dazu werde ich gleich noch etwas sagen. Hier müssen wir mit mehreren Instrumenten hantieren, um das Problem steigender Neuvermietungsrenten anzugehen. Hier sind auch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften gefragt und ihr vom Senat erteilter Auftrag zu erhalten.

Herr Otto und Herr Heide fordern wieder einmal vom Senat ein Konzept, wie den mit den städtischen Wohnungsbaugesellschaften umzugehen ist. Ich möchte Sie diskret darauf hinweisen, dass der Senat bereits im Jahr 2007 genau dieses Konzept beschlossen hat. Darin steht

Uwe Doering

unter anderem, dass kommunales Wohneigentum eine wichtige Rolle zur Sicherung der Versorgung für Personengruppen spielt, die aus sozialen oder anderen Gründen keinen gleichberechtigten Zugang zum Wohnungsmarkt haben; also eine ganz klare Beschreibung.

Aber nach wie vor ist die Frage nicht geklärt, auch nicht in dieser Debatte, wo und in welchen Größenordnungen von den kommunalen Wohnungsbaugesellschaften nicht nur Angebote über dem Mietspiegel gemacht, sondern tatsächlich Verträge mit Mieten über dem Mietspiegel abgeschlossen werden. Wo ganz konkret, und in welchen Bereichen? Die wichtigste Frage ist für mich dabei: Wie viele Wohnungen lassen sich über dem Mietspiegel überhaupt in Berlin vermieten? Dazu liegen uns Zahlen vom BBU vor. Für uns alle als Merkposten: 40 Prozent des Berliner Wohnungsbestandes werden von diesem BBU verwaltet, und der stellt fest, dass bei Neuverträgen nur fünf Prozent der Mieten den Mietspiegel übertreffen.

Das im Antrag der Grünen beschriebene Szenario kann man ja einmal durchspielen. Nehmen wir einmal an, wir nehmen als einziges Instrument – das Sie hier auch vorschlagen –, dass die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften ihre Wohnungen nur noch im Rahmen des Mietspiegels vermieten. Wir hätten also kein anderes Instrument. Wenn die kommunalen Gesellschaften dem folgen würden und entgegen dem Mietenmarkt die einzigen wären, die günstigen Wohnraum anbieten, können Sie sich ausmalen, was da passiert. Da würden sich nicht nur diejenigen für diese Wohnungen bewerben, die es nötig haben, sondern natürlich auch andere, solvente Mieterinnen und Mieter. Die logische Konsequenz wäre, dass die Wohnungsbaugesellschaften eventuell dann doch eher den solventen Mieter als den sozial schwachen nehmen würden. Das kann doch nicht Ziel Ihres Antrags sein!

Deswegen ist es, finde ich, besser, über Belegungsbindung in bestimmten Sozialräumen der Stadt nachzudenken. Denkbar wäre auch – soweit noch nicht geschehen – Zielvereinbarungen mit den Wohnungsbaugesellschaften zu treffen, wonach untere Einkommensgruppen bei der Vermietung besonders zu berücksichtigen sind. Wir stellen hohe Anforderungen an die städtischen Wohnungsbaugesellschaften. Unsere Gesellschaften müssen in bestimmten Lagen auch überdurchschnittliche Mieten einnehmen dürfen, weil sie all das, was Sie von den Wohnungsbaugesellschaften fordern, auch irgendwie finanzieren müssen. Es war schon bei der ersten Beratung so: Ich habe gestaunt, dass die Haushälter in der Grünen-Fraktion solch einen Antrag, vor allem auch den zweiten Antrag über das Aufkaufen vom sozialen Wohnungsbau, überhaupt durchgehen lassen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie müssen sich doch einmal die Frage stellen, was das kostet und wie die Wohnungsbaugesellschaften das finanzieren sollen! Das gehört auch zu dem Antrag, den Sie hier stellen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich sehe in Ihrem Antrag auch, dass im Einzelfall die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften Wohnungen aus dem sozialen Wohnungsbau aufkaufen sollen. Was ist hier ein Einzelfall, was ist die Regel? Über wie viele Fälle reden wir denn überhaupt? Gibt es da konkrete Vorgänge? Mir ist da momentan keiner bekannt. Wenn Sie welche kennen, zeigen Sie sie doch auf!

[Zuruf von den Grünen]

In Ihrem Antrag steht nichts dazu. Es ist ja vollkommen klar, dass Sie mit Blick auf den Fanny-Hensel-Kiez und andere Gebiete in der Stadt solch einen Antrag gestellt haben. Das ist vollkommen logisch und durchsichtig. Aber ob diese Lösung, eine populistische Lösung, die richtige ist, das dürfen Sie sich ruhig einmal fragen. Vermutlich werden Sie dann auch sagen, dass sie das überhaupt nicht sein kann.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schlusssatz?

Uwe Doering (Linksfraktion):

Ja, ich komme zum Schlusssatz. – Deswegen sollte man eher darüber reden, ob man die Verdrängung aus den Kietzen nicht dadurch verhindern oder besser gesagt eindämmen kann, indem zum Beispiel die Verwaltungsvorschrift zur Mietausgleichszahlung geändert wird oder wir für Wohnungen aus dem sozialen Wohnungsbau wieder eine Belegungsbindung einführen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Weingartner.

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben hier zu diesem Tagesordnungspunkt zwei Anträge der Grünen zusammengefasst. Der erste Antrag behandelt den Neuvermietungsunsinn bei öffentlichen Wohnungsbaugesellschaften. Zu diesem Antrag haben sich alle schon in der ersten Lesung geäußert. Sie von den Grünen wollen hier Sozialpolitik zu Lasten der Wohnungswirtschaft machen. Die Durchsetzung Ihres Antrags würde bedeuten: die Ausheblung des nichtöffentlichen Wohnungsmarkts, aber auch des allgemeinen Bundesmietrechts, weitere Regulierungen auf dem Berliner Wohnungsmarkt, Sonderpflichten für öffentliche und Marktverzerrung zu Lasten der nichtöffentlichen Wohnungsanbieter. Alles in allem wäre das eine Einschränkung der Investitionsfähigkeit in den Wohnungsbestand der jeweils betroffenen Unternehmen.

Insgesamt hat der Ausschuss da schon richtig gehandelt. Er hat Ihren Antrag zurecht abgelehnt. Das werden wir auch in dieser Runde so tun.

[Beifall bei der FDP]

Albert Weingartner

Zum zweiten Antrag über den Erwerb von Crash-Wohnungen wegen Wegfalls der Anschlussförderung ist unsererseits zu sagen, was wir von solchen Förderprogrammen wie eben dem öffentlichen Wohnungsbau halten: Wir halten davon sehr wenig. Insofern ist der Ausstieg aus diesem Geldfresserprogramm auch völlig richtig.

[Beifall bei der FDP]

Nun wird in diesem Zuge der eine oder andere Investor natürlich schwach, und damit werden sicherlich Landesbürgschaften fällig. Verschärft wird die Situation noch durch die Kombination von Erbbaurecht und gescheiterten Förderobjekten, weil über Bürgschaftseintritt Verluste der Pachteinahmen eintreten, wenn die Objekte versteigert werden und die Erbpachtzahlung dadurch wegfällt, weil diese Pachten nicht versteigerungsfest vereinbart worden sind. Das, in Verbindung mit dem Verkauf der Bebauung unter Marktwert, muss irgendwie ein Ende finden. Das denken wir auch. Das muss gemacht werden, um unnötige Verluste zu vermeiden und um sozusagen die Landeskasse zu retten.

Insofern ist Ihr Antrag nicht verkehrt und hat die richtigen Ansätze. Allerdings ist für uns Liberale der Schluss, den Sie daraus ziehen, nämlich den Behalt im öffentlichen Wohnungsbestand, eher verkehrt. Die Immobilienwirtschaft hat schon längst erkannt, dass ein Synergieeffekt hergestellt wird, der in Geldwert zu berechnen ist, also wenn man die Bebauung und die Erbbaupachtgrundstücke wieder zusammenfügt. Das könnte eine öffentliche Auf- oder Einkaufsgesellschaft mit temporärer Bestandsdauer zugunsten der öffentlichen Kasse hinbekommen.

[Beifall bei der FDP]

Insofern denken wir, ist der Antrag einigermaßen tragfähig, wenn denn Ihr im Ziel 2 definierter Anspruch, diese Immobilien im öffentlichen Bestand zu halten, dahingehend geändert werden würde, die Immobilien nach dem Zusammenfügen als eine normale Immobilie zu veräußern. Dadurch würden sich Synergieeffekte zugunsten der Landeskasse ergeben. Dann könnten wir Ihren Antrag mittragen. So, wie er jetzt gestellt ist, können wir ihn eher nicht mittragen und würden ihn ablehnen. Vielleicht haben wir im Ausschuss selbst noch Gelegenheit, darüber zu diskutieren und einen zustimmungsfähigen Antrag zu bekommen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Weingartner! – Das Wort hat der fraktionslose Abgeordnete Hillenberg.

Ralf Hillenberg (fraktionslos):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Otto! Ich habe Ihnen zu Ihrem Antrag eine Mail geschickt, weil ich dachte, man könne sich darüber ja einmal unterhalten. Ihr Antrag ist an Populismus nicht mehr zu überbieten. Sie mögen sich um die entscheidende Frage herum, wie energetische Sanie-

rung finanziert werden soll. Diese Antwort fehlt; Sie sind sie mir bis heute schuldig geblieben.

Sie haben in einem recht: Sie haben gesagt, der Senat bestehe einmal aus der Finanz- und einmal aus der Stadtentwicklungsverwaltung. Die einen wollen die Mietbegrenzung und energetisch sanieren, und die anderen müssen darauf achten, was uns die ganze Geschichte kostet. Wir selber haben hier im Abgeordnetenhaus beschlossen, dass wir unsere Gesellschaften nicht überbelasten wollen, sondern wir erwarten von ihnen, dass sie schwarze Zahlen schreiben und nicht durch den Steuerhaushalt unterstützt werden. Das ist das eine.

Auf der anderen Seite sagen wir auch, dass sich die Mieten im Rahmen halten sollen und dass die Erhöhung maximal die Energieeinsparung betragen darf. Außerdem wollen wir energetisch sanieren. Aber bei der entscheidenden Frage – wie soll das alles finanziert werden? – fehlt bei Ihnen die Antwort. Deshalb kann man Ihren Antrag auch nur ablehnen. Sie sind nämlich zu feige zu sagen, was es kostet.

Jetzt ist die SPD-Fraktion wenigstens schon so mutig und sagt, das sei nicht zum Nulltarif zu haben. Das ist durchaus richtig. Wenn Sie davon ausgehen, dass wir 1,9 Millionen Wohnungen – davon 1,6 Millionen Mietwohnungen – in der Stadt haben, dass man etwa alle 40 Jahre ein Haus komplett sanieren muss – jedes Jahr also 40 000 Wohnungen –, und wenn Sie die Differenz zwischen den wirklichen Kosten der energetischen Sanierung und dem, was die Mieter eigentlich nur bezahlen sollen, also nur die Energieeinsparung betrachten, dann sind das für den Landeshaushalt jedes Jahr in etwa 320 Millionen Euro.

Wenn wir das nicht finanzieren wollen, weil das eine Objektförderung ist und wir lieber eine Subjektförderung machen, nämlich nur die sozial Schwachen unterstützen wollen, dann gibt es das Zauberwort vom Klimawohn-geld. Auch das kostet Geld, und wenn Sie das einmal durchrechnen, sind das zwischen 40 und 50 Millionen Euro jedes Jahr.

Solange Sie nicht die Antwort dazu geben, wie man das finanzieren kann und finanzieren muss, kann man Ihren Antrag nur ablehnen – und dem werde ich mich auch anschließen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu einer Abstimmung. Ich nehme das zum Anlass, Sie zu bitten, sich alle hinzusetzen.

Zum Antrag Drucksache 16/2900 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne bei Enthaltung der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Hand-

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

zeichnen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Wer enthält sich? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 16/3049 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Bauen und Wohnen sowie an den Hauptausschuss. – Hierzu sehe ich keinen Widerspruch.

Ich rufe jetzt auf

Ifd. Nr. 4 c:

a) Antrag

Solarenergie ist Arbeitsplatzmotor in Berlin – Kürzung der Einspeisevergütung moderat gestalten!

Antrag der CDU Drs 16/3060

b) Antrag

Kürzung der Solarförderung bedroht Arbeitsplätze in Berlin und Brandenburg

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3066

Antrag

Mit klarem Klimaziel in die Green Economy – Investitionssicherheit für eine innovative Wirtschaft

Antrag der Grünen Drs 16/3050

Entschließungsantrag

Kürzung der Einspeisevergütung moderat halten

Antrag der SPD, der CDU, der Grünen und der Linksfraktion Drs 16/3104

Das ist die gemeinsame Priorität der Fraktion Die Linke und der Fraktion der SPD unter der Ifd. Nr. 36 in Verbindung mit der Ifd. Nr. 32.

[Unruhe]

Diese angenehme Atmosphäre ist wie in einem Caféhaus, aber wir sind in einer Plenarsitzung, und wir sind kurz vor einer namentlichen Abstimmung.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat die Kollegin Platta.

Marion Platta (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Manchmal ist es ja so, dass Abgeordnete bis zur letzten Minute arbeiten, und so können wir heute noch diesen Dringlichkeitsantrag von vier Fraktionen mitbehandeln. Mit dem jetzt vorliegenden Dringlichkeitsantrag werben wir im Parlament um eine eindeutige Positionierung für die Fortführung einer verlässlichen Förderung der Nutzung von erneuerbaren Energien, in diesem Fall für Solarstrom.

Worum geht es? – Die jährliche Absenkung der Vergütung auch für Solarstrom je nach Anlagenart und Leistung der Anlage ist in § 20 des Erneuerbare-Energien-Gesetzes unter der Überschrift Degression geregelt. Regelmäßig zum 31. Dezember ist auch in den vergangenen Jahren die Einspeisevergütung für neu installierte Anlagen gesenkt worden. Mit der letzten Novellierung des Gesetzes, 2008, kam es zu einer moderaten Anpassung der Absenkungsrate, da die Preisentwicklung und die Zunahme der installierten Anlagen diese Absenkung der Energieeinspeisevergütung ermöglichte, ohne die Wirtschaftlichkeit der Investitionsentscheidung zu gefährden. Diese Absenkungen sind bekannt, auch die Zusatzregelung zur Veränderung der Prozentsätze um jeweils einen Prozentpunkt nach oben oder unten in Abhängigkeit von der installierten Leistung. So konnten sich sowohl die Anlagenhersteller als auch die potenziellen Anlagenbetreiber darauf einstellen.

Die langfristige Planung und Finanzierung von Solarstromanlagen sollten so auf verlässlicher Grundlage basieren. Seit Monaten aber breiten sich Unsicherheit und berechtigte Proteste in der Solarbranche und bei den potenziellen Betreibern aus, denn zusätzliche Absenkungen im zweistelligen Bereich, angekündigt einmal zum April, dann zum Juli, aber vorgenommen vielleicht doch erst im Oktober, zeugen von allem anderen als von Verlässlichkeit. Da ist es gut, wenn sich auch die Berliner CDU über Entscheidungen Sorgen macht, die die Bundesregierung aus FDP und Union gegen den positiven Entwicklungstrend in einer der Schlüsseltechnologien für Berlin fällt, wie in ihrem heute vorgelegten Antrag und nun auch in der gemeinsamen Entschließung formuliert.

Ja, es geht um eine Wachstumsbranche, um grüne Wirtschaft, um nachhaltige Entwicklung, um die Sicherung und den weiteren Ausbau qualifizierter Arbeitsplätze in Forschung und Entwicklung, in Industrie und Handwerk für viele Menschen, nicht nur in Berlin und Brandenburg. Als Argument für die zusätzliche Anpassung der Vergütungssätze wird die steigende EEG-Umlage auf den Preis der Kilowattstunde bemüht, der bei ungebremster Entwicklung – so lautet es zumindest in der Begründung des Regierungsentwurfs – von 2,11 Cent/kWh im Jahr 2011 auf 2,9 Cent/kWh im Jahr 2015 steigen würde, um bis 2030 dann wiederum auf 0,5 Cent/kWh zu sinken. Bei der Argumentation wird aber völlig unterschlagen, dass der Solarstrom neben dem Strom aus Geothermie immer noch den geringsten Anteil bei den erneuerbaren Energien aufweist. Insgesamt lag der Anteil des regenerativ erzeugten Stroms 2009 bei rund 16 Prozent des Stromverbrauchs.

[Henner Schmidt (FDP): Weil er so teuer ist!]

Wir haben also für die Erreichung der jeweiligen CO₂-Minderungsziele bis 2020 oder, wenn wir noch weiter denken, bis 2050 noch ein erhebliches Maß an Arbeit vor uns. Dazu gehören auch schlüssige Konzepte und Programme, wie sie im Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eingefordert und seit dem Klimaschutzpolitischen Arbeitsprogramm 2008 des Senats auch beauftragt sind.

Marion Platta

Das Energiekonzept steht kurz vor der Fertigstellung. Wir werden demnächst auch darüber debattieren können.

Die Forsa-Umfrage 2009 zur Akzeptanz der erneuerbaren Energien belegt, dass 80 Prozent der Deutschen den Strom am liebsten aus erneuerbaren Energien beziehen wollen.

[Mirco Dragowski (FDP): Am liebsten aus der Steckdose!]

Dazu braucht es die Anlagenbauer und -betreiber auch in der Solarbranche, die bei der Stromerzeugung trotz des kostenlosen und heimischen Energieträgers, für den kein kostspieliges Endlager und mit Waffengewalt abgesicherte Transportwege notwendig sind, immer noch einen relativ kleinen Anteil hat – im Vergleich zur Windenergie nur ein Zehntel.

Das bisherige Erfolgskonzept der Solarförderung spiegelt sich besonders in der Verzehnfachung der Arbeitsplätze in nur sechs Jahren wider. Diesem ökologischen und sozialen Zukunftsaspekt gehören die Steine aus dem Weg geschafft und nicht die Knüppel zwischen die Beine geworfen. Deshalb plädieren wir für die Abstimmung und die Zustimmung zu dem Entschließungsantrag.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Melzer das Wort.

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist nicht verborgen geblieben: Auf Bundesebene findet aktuell eine neue Diskussion um die Solarförderung statt. Die CDU-Fraktion hat dazu im Abgeordnetenhaus einen Antrag eingebracht, die außerplanmäßige zusätzliche Kürzung der Einspeisevergütung bei Solarstrom moderater zu gestalten. Wir freuen uns, dass es für diese Initiative offensichtlich – und jetzt in einem gemeinsamen Antrag mehrerer Fraktionen – eine breite Mehrheit in diesem Hause gibt.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Lassen Sie mich voranstellen: Wir teilen die Auffassung, dass auch im Bereich der erneuerbaren Energien längerfristig sowohl eine Unter- als auch eine Überforderung zu vermeiden ist. Ein „Kohlepfennig II“, ein starres System grundloser Förderung für die erneuerbaren Energien ist sicherlich falsch und hat auch nicht unsere Unterstützung.

Aber – damit das auch ganz klar ist – grundsätzlich muss das Verfahren nachvollziehbar und abgewogen sein und gerade für Unternehmen mit einem klaren Planungshorizont versehen werden. Dabei bleiben Verlässlichkeit und Berechenbarkeit bei Investitionsentscheidungen Markenzeichen der CDU.

[Beifall bei der CDU]

Wir müssen zukunftsgerichtet investieren und fördern, nichts mehr und nichts weniger ist die Intention des gemeinsamen Antrags. Unsere Initiative ist weder planwirtschaftlich noch marktradikal, sondern an der Sache orientiert.

[Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Wer dazu die Beweise haben möchte – die Fakten liegen auf der Hand.

Das Erneuerbare-Energien-Gesetz ist als lernendes Gesetz konzipiert. Das können wir jetzt auch einmal machen: lernen. Durch die jährliche Degression wird die Förderung kontinuierlich abgebaut, auch in diesem Jahr. Das finden wir richtig und gut. Allerdings: In den vergangenen Jahren sind positive Effekte beim Solarstrom eingetreten. Wenn wir jetzt zusätzlich deutlichen Förderungsabbau betreiben, riskieren wir die gesamten positiven Effekte der Vergangenheit, gefährden die Entwicklung beim Solarstrom, die Hersteller neu entstandener Arbeitsplätze und die deutsche Spitzenforschung, und das wollen wir mit einer der aufstrebendsten Branchen in Berlin nicht tun.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Wir haben zwischenzeitlich mehr als 5 000 Arbeitsplätze in dieser Branche in der Stadt. Viele Unternehmen wie Solon, Sulfurcell, Inventux – um nur einige zu nennen – sind heute am Weltmarkt von Berlin aus aktiv.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Die müssen dafür aber Millionen Euro kriegen!]

Die Nähe zu Wissenschaft und Forschung ist ein echter Standortvorteil, den wir bewahren müssen. Deshalb freuen wir uns, dass es dafür einen breiten Konsens im Haus gibt.

Ich möchte Ihnen noch etwas sagen: Die inhaltlichen Argumente sind für uns dabei wichtiger als die Farbe des Parteibuchs. Vor zwei Jahren, zu Zeiten eines Bundesumweltministers der SPD, haben wir aus der Abgeordnetenhausfraktion heraus eine Initiative in allen neuen Bundesländern gestartet, die drastische Verkürzung der Vergütungssätze herunterzufahren. Das machen wir jetzt wieder, obwohl sich das Parteibuch des Bundesumweltministers geändert hat.

[Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Wir sind für reale Projekte der Photovoltaik zu haben, ich erinnere an ein Investitionsvorhaben in Tempelhof, wo 34 Millionen Euro für 25 Jahre sauberen Strom investiert werden sollten. Wir sehen im Clean Tech Business Park in Marzahn oder für den Zukunftspark Tegel enorme Wachstumschancen für die Green Economy. Konkret bedeutet das: Wir brauchen eine verlässliche Aussage über die Förderung, wir brauchen eine Aussage, mit der die Solarbranche gut umgehen kann.

Heiko Melzer

Meine Damen und Herren von der FDP! Ich habe eben gesagt: Da gucken wir auch nicht auf das Parteibuch.

[Andreas Gram (CDU): So ist es!]

Es wäre ganz sinnvoll gewesen, wenn Sie sich in Ihrer Partei umgesehen hätten. Ich darf aus unterschiedlichen Schreiben und Stellungnahmen zitieren. Patrick Kurth, Mitglied des Deutschen Bundestages und Generalsekretär der FDP Thüringen, erklärt: Wie Sie wissen bin ich in großer Sorge, was diese Regelung anbetrifft. Nach meinem Dafürhalten darf diese positive Entwicklung des Marktes sich nicht ausdehnen. – Die Thüringer FDP hat einen Antrag beim Bundesparteitag eingereicht.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Waren Sie mal in Thüringen, Herr Melzer?]

Der FDP-Wirtschaftsminister in Sachsen sagt: „Der vorliegende Berliner Kompromiss ist nicht akzeptabel.“

[Andreas Gram (CDU): Aha!]

Last but not least haben wir jetzt eine neue Information aus der Bundestagsfraktion der FDP. Der umweltpolitische Sprecher der FDP erklärt: „Für Änderungen im parlamentarischen Verfahren sind wir offen.“

[Beifall bei der CDU]

Meine Damen und Herren! Ich lade Sie alle ein, bei dieser wichtigen Zukunftstechnologie für den Standort Berlin mitzutun: mitzutun beim Clean Tech Business Park in Marzahn, in Tegel, wo wir die Zukunftsindustrien ansiedeln wollen, mitzutun dabei, ein verlässliches Verfahren für eine wichtige Branche hier in Berlin zu finden. Wir sind dabei, wenn es darum geht, Wirtschaft und Ökologie vereinbar zu machen. Wir stehen als CDU-Fraktion für klare –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Bitte den Schlusssatz!

Heiko Melzer (CDU):

– Positionen der Green Economy und würden uns deshalb über eine breite Zustimmung freuen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Melzer! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Meine Damen! Meine Herren! Ich glaube, uns allen ist noch nicht ganz klar, dass wir gleich zwar keinen großen, aber zumindest kleinen historischen Beschluss verabschieden werden. Es wird eine gemeinsame Entschließung von vier Parteien

[Uwe Doering (Linksfraktion): Fraktionen!]

dieses Abgeordnetenhauses sein, in der wir klar sagen – ich darf das eben vorlesen –,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Haben wir alle gelesen!]

dass die Kürzung der Einspeisevergütung von Solaranlagen nicht so zu kürzen ist, wie es bisher die schwarzgelbe Bundesregierung vorsieht. Wir als Abgeordnetenhaus übernehmen Verantwortung und zeigen: Wir wollen weder die Berlin-Brandenburger Solarindustrie gefährden und dort Arbeitsplätze abbauen noch das irgendwo anders zulassen. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass wir sagen: So kann es nicht gehen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Linksfraktion
und den Grünen –

Uwe Doering (Linksfraktion): Deutliche Worte zur rechten Zeit!]

Das Abgeordnetenhaus sagt damit sehr klar, dass auf Bundesebene energiepolitisch nicht der richtige Weg beschritten wird. Ich freue mich, dass es möglich ist – es ist nicht das erste Mal, aber es ist nur sehr selten möglich –, mit der Berliner CDU gemeinsam einen Antrag zu beschließen und zu sagen:

[Gregor Hoffmann (CDU): Dass das öfter möglich wäre, wissen Sie!]

Wir positionieren uns gemeinsam im Interesse Berlins, im Interesse der Arbeitsplätze in der Stadt und der Region, gegen unsinnige Beschlüsse, die auf Bundesebene gefasst werden sollen. Das ist schon etwas Besonderes.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Astrid Schneider (Grüne)]

Das sollten wir betonen. Denn im Bereich der erneuerbaren Energien gibt es in der Bundesrepublik Deutschland 300 000 Arbeitsplätze und davon einen nicht unwesentlichen Teil im Bereich der Solarindustrie insbesondere in den neuen Ländern und gerade auch in Berlin mehrere große, innovative Firmen, die hier produzieren, die den Forschungsstandort Berlin-Brandenburg entscheidend voranbringen. Diesen großen Gewinn für unsere Region dürfen wir nicht gefährden durch eine überschnelle und viel zu starke Absenkung der Förderung. Ich kann mich hier den beiden Vorrednern anschließen. Das wäre ein Genickschuss für viele Firmen, das kann man so nicht machen. Stattdessen müssen wir die Weichen stellen hin zu erneuerbaren Energien. Dazu ist ein Gutteil Umlage über das Erneuerbare-Energien-Gesetz notwendig. Das sagen vier Fraktionen dieses Parlaments. Wir sagen: Es ist nicht der richtige Weg, auf Bundesebene zu kürzen. Erneuerbare Energien können vielmehr die Perspektive sein, um aus der Atomindustrie auszusteigen.

Gestern mussten wir der Presse entnehmen, dass offensichtlich die CDU auf Bundesebene wieder diskutiert, die Atomkraftwerke in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt 60 Jahre lang laufen zu lassen. Sollen wir diese Schrottmeiler wirklich so lange hinnehmen? – Nein!

Daniel Buchholz

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

Die Alternative sind erneuerbare Energien, die Alternative ist ein anderes Leben, das auch gestaltet werden muss. Dazu muss man Kraft haben. Dafür stehen viele andere Parteien. Ich freue mich sehr, dass wir mit der Solarförderung, die wir in der Form nicht kürzen dürfen, zeigen: Berlin zeigt Alternativen auf. Das ist sehr notwendig!

Wenn wir auf der Bundesebene sind, schauen wir uns an, was der „Kollege“ Seehofer dort macht – Kollege? Er ist im parlamentarischen Raum tätig. – Zunächst war die CSU für die Kürzung der Solarförderung. Dann, vor wenigen Tagen, wie bei anderen Themen auch, sagt Herr Seehofer: Oh, das mit den Agrarflächensolaranlagen, da müssen wir noch einmal genau hinschauen.

[Mieke Senftleben (FDP): Das kennen wir doch von ihm!]

Herr Seehofer also einmal so, dann so. Vielleicht findet man da noch eine gemeinsame Linie, wir lassen uns überraschen.

Vielleicht haben es nicht alle mitbekommen: Am Tag, als bekannt wurde, dass die schwarz-gelbe Bundesregierung die Solarförderung kürzen will, hat der Regierende Bürgermeister bereits eine Pressemitteilung herausgegeben

[Gregor Hoffmann (CDU): Oh! Eine Pressemitteilung!]

und gesagt: Er als Regierender Bürgermeister lehnt diese Förderungskürzung ab, weil sie der absolut falsche Weg für unsere Region ist. Umso besser, dass wir als Abgeordnetenhaus hier ein gemeinsame Entschließung hinbekommen und sagen: Es ist der falsche Weg, überschnell zu kürzen, überschnell Förderung zurückzunehmen. Denn wer von uns möchte wirklich die Verantwortung dafür übernehmen und demnächst vor den Toren von Sulfurcell, Inventux und Solon stehen wollen, um Hunderten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu erklären: Wir haben die Solarförderung gekürzt, eure Arbeitsplätze sind überflüssig. Das kann ich niemandem erklären, das will ich niemandem erklären, und ich freue ich sehr, dass wir als Abgeordnetenhaus ein deutliches Zeichen setzen, dass wir das nicht wollen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Schäfer das Wort.

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenige Meter von hier feiert heute Abend die Grünen-Bundestagsfraktion den zehnten Geburtstag des Erneuerbare-Energien-Gesetzes.

[Beifall bei den Grünen –
Andreas Gram (CDU): Wahnsinn!
Und Ihr seid nicht dabei!]

Damals hat der Deutsche Bundestag dieses Gesetz gegen die Stimmen von CDU und FDP beschlossen und damit einen Boom der erneuerbaren Energien in Deutschland ausgelöst, wie er beispiellos ist. Dieser Erfolg, 300 000 Arbeitsplätze bei den erneuerbaren Energien in Deutschland, davon allein 80 000 in der Photovoltaikindustrie, hat auch die CDU und die FDP überzeugt, die sich heute prinzipiell für ein Erneuerbare-Energien-Gesetz aussprechen. Das freut uns.

[Beifall bei den Grünen]

Wir reden heute über die geplante zusätzliche Kürzung der Energieeinspeisevergütung, die Umweltminister Röttgen um 15 Prozent Mitte dieses Jahres umsetzen will.

Ich muss Ihnen sagen, wir Grünen haben die Kürzungen beim EEG erfunden. Die Degression, nämlich dass die Subventionierung der erneuerbaren Energien jedes Jahr reduziert wird, das ist eine Sache, die wir von Anfang an gewollt haben und die auch so stattfindet. Jetzt geht es um eine zusätzliche Kürzung darüber hinaus. Wir haben hier einen Zielkonflikt: Auf der einen Seite geht es um die Solarindustrie in Deutschland, die von einer zusätzlichen Einspeisevergütungskürzung betroffen ist, auf der anderen Seite geht es auch um Verbraucherinteressen. Und wir dürfen die Verbraucher mit dem EEG nicht über Gebühr belasten,

[Beifall von Henner Schmidt (FDP) und
Sebastian Czaja (FDP)]

deshalb kämpfen wir für einen guten Kompromiss. Es ist Raum, angesichts der fallenden Preise für die Solarstromanlagen in den vergangenen Jahren können Solarstromerzeuger an guten Standorten heute hohe Renditen erwirtschaften, die über das erforderliche Maß des Kaufanreizes hinausgehen. Deshalb wenden wir uns nicht prinzipiell gegen eine zusätzliche Kürzung der Einspeisevergütung, aber – und das muss klar gesagt werden –, der Plan von Röttgen geht zu weit, schlägt zu tief.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Kürzung muss mit Augenmaß und mit planbaren Zeitschritten erfolgen und darf die Zukunftschancen der jungen, innovativen Solarbranche nicht aufs Spiel setzen. Denn wer jetzt, wie die Bundesregierung, mit der Hau-ab-Methode auf die Solarförderung losgeht und der Atomwirtschaft gleichzeitig längere Laufzeiten von bis zu 28 Jahren serviert, der macht sich bewusst zum Handlanger der Energiekonzerne. Eine nachhaltige und erneuerbare Energieversorgung wird so reiner Klientelpolitik geopfert.

[Beifall bei den Grünen]

Morgen wird sich der Bundesrat mit den Röttgen-Plänen beschäftigen. Es ist nicht nur das Parlament hier in Berlin, das sich gegen die Pläne von Norbert Röttgen ausspricht, es sind auch die Landesregierungen quer durch die Re-

Michael Schäfer

publik. Das fängt in Baden-Württemberg an, geht in Rheinland-Pfalz weiter und geht bis hin nach Sachsen. In allen diesen drei Ländern regiert die FDP mit, ist die FDP zuständig für das Wirtschaftsressort. Sie sagt in jedem dieser Länder: Die Interessen unseres Landes gehen im Bundesrat vor Parteiideologie. Deshalb verstehe ich nicht, dass sich die Berliner FDP diesem gemeinsamen Antrag aller anderen Fraktionen hier nicht anschließt.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ein Drittel der Solarmodulproduktion Deutschlands findet in der Region Berlin-Brandenburg statt. Sie müssen sich als FDP in Berlin hinter die Unternehmen in diesem Land stellen und diesem Antrag der anderen Fraktionen zustimmen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Ich möchte zitieren, was Schwarz-Gelb in Baden-Württemberg morgen im Bundesrat einbringen wird:

Die Absenkung der Vergütungssätze muss ... derart ausgestaltet werden, dass neu zu installierenden Photovoltaikanlagen nicht unrentabel werden und ein dadurch einsetzender Markteinbruch bestehende wirtschaftliche Strukturen zerstört.

Deshalb wenden sich Ihre Kollegen in Baden-Württemberg im Interesse der Industrie in ihrem Bundesland gegen die Röttgen-Pläne.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir wünschen uns ein starkes Signal dieses Parlaments für die Bundesratssitzung morgen. Dieser dringliche Antrag von vier Fraktionen, die über 90 Prozent der Abgeordneten in diesem Haus repräsentieren, ist ein solches Signal. Ich appelliere an alle, wenn es jetzt eine namentliche Abstimmung gibt, auch an diejenigen in der FDP, die im Interesse ihres Landes hier agieren wollen: Stimmen auch Sie diesem Antrag zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat nun der Kollege Schmidt das Wort.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Debatte zeigt doch ein ganz erstaunliches Maß an wirtschaftlicher Unkenntnis bei den anderen Fraktionen.

[Beifall bei der FDP]

Dass Rot-Rot nichts davon versteht, wie man Arbeitsplätze schafft, das sehen wir ja in Berlin. Herr Buchholz! Sie mussten sich schon vor verdammt viele Firmentore stellen und den Menschen erzählen, warum ihre Arbeitsplätze wegfallen. Dass die Grünen gerne ein paar Milliarden an

ihre Kernklientel zusätzlich schieben wollen, ist auch keine richtige Überraschung.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Was mich überrascht, ist wirklich diese Art von rückgratlosem dummen Klientelismus, den ich hier von Herrn Melzer und von der CDU gehört habe.

[Protestrufe von der CDU –
Özcan Mutlu (Grüne): Das müssen gerade Sie sagen mit Ihrer Klientelpolitik! Mövenpick! –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Ihr Koalitionspartner!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Das Wort vom dummen usw., das muss ich rügen.

Henner Schmidt (FDP):

Ich habe nicht Herrn Melzer kritisiert, ich habe seinen Klientelismus dumm und rückgratlos genannt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Ganz dünnes Eis!]

Wir kommen zu den Fakten: Die Photovoltaik ist auch von den erneuerbaren Energien die mit Abstand teuerste. Deshalb, Frau Platta, gibt es davon auch so wenig. Sie kostet zehn Mal mehr als konventioneller Strom und immer noch vier Mal mehr als Windstrom. Trotzdem sind 50 Prozent der gesamten EU-Kapazität an Photovoltaik in Deutschland. Das ist ein Erfolg des Erneuerbare-Energien-Gesetzes. Aber das Prinzip des EEG, das Sie alle zu vergessen scheinen, ist doch, dass man erneuerbare Energie subventionieren will, damit sie nachgefragt wird, damit die Stückzahlen steigen, damit die Preise sinken. Und wenn die Preise sinken, kann man die Förderung an die Kosten anpassen.

[Beifall bei der FDP]

Genau das ist passiert: Die Preise sind um 50 Prozent gesunken, deshalb muss man jetzt endlich die Förderung an die Kosten anpassen, die realistisch sind.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist der Markt!]

Die subventionierte Solarwirtschaft selbst war der Meinung, dass sie überfördert ist. Deshalb verstehe ich überhaupt nicht, warum denn hier diese Anträge kommen, wenn die Wirtschaft sogar selbst schon zustimmt, dass eine Absenkung stattfinden muss.

[Daniel Buchholz (SPD): Lesen Sie mal den Antrag! –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Der Antrag ist auch überflüssig, weil die Absenkung, die die Bundesregierung vorschlägt, eine maßvolle ist. Dass die Absenkung maßvoll geblieben ist, dafür hat sich auch die FDP auf Bundesebene eingesetzt. Die Lösung, die dort gefunden wurde, ist, dass es einen Investitionskorridor für die Solarenergie von 2 500 Megawatt im Jahr gibt.

Henner Schmidt

Wenn der nicht erreicht wird, wird die Förderung wieder erhöht. Das heißt, diese 2 500 Megawatt werden auf jeden Fall kommen. Damit hat die Solarwirtschaft Investitionssicherheit. Liebe CDU! Lassen Sie sich das vielleicht noch von Ihrem Minister erklären, dann verstehen Sie das auch!

[Beifall bei der FDP –,
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Eine höhere Förderung würde überhaupt nichts für die fußkranken Produzenten in Deutschland ändern. Wenn ausländische Module 50 Prozent billiger sind, dann werden die Leute auch bei erhöhter Förderung nicht die inländischen Module kaufen, die viel teurer sind.

[Beifall bei der FDP –
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Ja, richtig!]

Was Sie wollen, ist nur, dass die Chinesen mehr Geld verdienen, das werden Sie mit Ihrer erhöhten Förderung erreichen.

[Beifall bei der FDP –
Christoph Meyer (FDP): Genau!]

Das schafft keinen einzigen zusätzlichen Arbeitsplatz in Deutschland.

Die deutsche Solarindustrie, die innovativ ist, ist keineswegs gefährdet. Durch die Dauersubventionen sind nur einige wenige deutsche Solarunternehmen schlicht nicht mehr wettbewerbsfähig, weil sie fett und träge und faul geworden sind durch das Subventionsdoping.

[Beifall bei der FDP –
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): So ist das!]

Andere effiziente Unternehmen werden das überleben. Es gibt einige, die jetzt sogar investieren werden. Das zeigt, dass die Industrie stabil ist. Um diese Unternehmen, die innovativen, soll sich die CDU kümmern und nicht um die Subventionszocker.

[Beifall bei der FDP]

Die CDU hat noch erwähnt, was es an wirtschaftlichen Nebeneffekten gibt. Ich nenne ein paar Zahlen für Berlin. Bei uns wurden 2009 3 Megawatt Photovoltaik installiert, in Bayern 572. Deshalb ist auch Herr Seehofer für diese Subventionierung. Das bedeutet aber, dass 150 Millionen Euro im Jahr von armen Berliner Bürgern an bayerische Solarprofiteure fließen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Pfui Deibel!]

Das, was die CDU und die anderen Fraktionen da fordern, ist in Wirklichkeit ein umgekehrter Finanzausgleich. Das arme Berlin subventioniert in Zukunft das reiche Bayern.

[Beifall bei der FDP]

Es ist ja schön, Industrie und Handwerk zu fördern, aber liebe CDU, muss es denn wirklich die chinesische Industrie und das bayerische Handwerk sein, das Sie fördern? Könnten Sie vielleicht etwas für Berlin tun?

[Beifall bei der FDP –
Gregor Hoffmann (CDU): Beides! –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Ihr Nationalismus ist ja ekelhaft! –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das ist Chauvinismus!]

Dann noch eine Bemerkung zum Stil der CDU. Glauben Sie wirklich, Sie würden für irgendwen attraktiver als Koalitionspartner, wenn Sie Ihre letzten marktwirtschaftlichen Überzeugungen über Bord werfen und Ihrem eigenen Bundesminister in den Rücken fallen? Das ist auch unanständig, was Sie da tun.

[Beifall bei der FDP –
Andreas Gram (CDU): Machen Sie
es mal eine Nummer kleiner!]

Wenn irgendetwas von marktwirtschaftlichem Grundverständnis in der CDU noch übrig ist, erinnern Sie sich einmal an Ludwig Erhard, das ist – für die, die es nicht wissen – der Mensch, nach dem Sie Ihre Bundeszentrale benannt haben!

[Gregor Hoffmann (CDU): Ganz tolles Niveau,
wenn das Ihre Argumente sind!]

Da muss derjenige, der sich daran erinnert, jetzt auch das Rückgrat haben, nein zu diesem Subventions- und Klientelantrag zu sagen.

Wenn jemandem in der CDU-Fraktion noch die Interessen der Verbraucher am Herzen liegen, Frau Seibeld, auch dann müssen Sie jetzt zu diesem Antrag nein sagen.

[Beifall bei der FDP]

Um das zu sehen, ob Sie wirklich noch auf den grundsätzlichen Überzeugungen der CDU stehen –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ihre Redezeit ist zu Ende, Herr Kollege Schmidt!

Henner Schmidt (FDP):

– und ob Sie wirklich noch etwas für die Verbraucher tun wollen, haben wir eine namentliche Abstimmung beantragt. Wir werden sehen, wie die ausgeht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Es ist ziemlich peinlich! –
Zuruf von Andreas Gram (CDU) –
Uwe Goetze (CDU): Die FDP
hat Phantomschmerzen!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Schäfer hat das Wort zu einer Kurzintervention.

Michael Schäfer (Grüne):

Geschätzter Kollege Henner Schmidt! Drei Anmerkungen: Erstens: Den Klientelismusvorwurf aus dem Mund

Michael Schäfer

eines Vertreters der Mövenpick-Hotelübernachtungssteuersenkungspartei, der ist schon absurd.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Christoph Meyer (FDP): Das ist billig!]

Zweitens: Sie müssen sachlich schon redlich bleiben. Wir haben eben nicht gefordert, keine zusätzliche Absenkung dieser Förderung zu machen, sondern wir haben gefordert, nicht in dieser Höhe und nicht in dieser Form. Wenn Sie hier die Solarindustrie zitieren, dann zitieren Sie die auch richtig. Volko Löwenstein, der Chef von Inventux in Berlin, hat gesagt: Sowohl Zeitplan als auch die Höhe der Absenkung halten wir für völlig überzogen. – Und da hat er recht.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von der FDP: Was die Verbraucher teuer zu stehen kommt!]

Ein dritter Punkt noch – Ihr Vorwurf der wirtschaftlichen Inkompetenz: Ich gebe Ihnen die Empfehlung, da beim Wirtschaftsminister in Baden-Württemberg, FDP-Mitglied, bei Ihren FDP-Kollegen in Sachsen und beim Wirtschaftsminister in Rheinland-Pfalz, FDP-Mitglied, ein bisschen Nachhilfe zu nehmen. Die sind nämlich der Meinung der anderen Fraktionen in diesem Haus, weil die Solarförderungskürzung, wie sie derzeit geplant ist, wirtschaftsfeindlich ist. Und das ist mit uns hier in Berlin nicht zu machen. Ich hoffe, auch einige FDP-Abgeordnete besinnen sich noch auf die Interessen des Landes Berlin.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der CDU –
Zuruf von der FDP: Nein, bestimmt nicht!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat der Kollege Schmidt.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schäfer! Ich habe vorhin an Ihrer Rede geschätzt, dass Sie etwas differenzierter waren. Zum Thema Klientelismus: Bei den 3 Milliarden, die pro Jahr in die Solarförderung fließen, das ist ein Maßstab, der ist mit Hotelsubventionen in keinsten Weise zu vergleichen. Da reden wir über ganz andere Größenordnungen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne) –
Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich!]

Und wir reden auch bei den Kürzungen über andere Größenordnungen. Allein durch das, was jetzt im Entwurf der Bundesregierung steht, durch die Verrechnung des Eigenverbrauchs, kommen wir zu einer Kürzung, die real für die meisten Anbieter in einer Größenordnung von 8 und nicht 16 Prozent ist.

[Gregor Hoffmann (CDU): Die FDP im Bund will sich doch bewegen!]

Deshalb ist die maßvoll und zumutbar. Wie gesagt, wir stehen dafür, dass wir sagen, es soll einen Ausbau der Photovoltaik geben. Das ist dort in den Absichten auch festgelegt, dass es einen Mindestkorridor gibt, der garantiert wird. Und dann wird sich die Industrie im Wettbewerb darum bemühen, wer dann diese Module liefert. Ich bin natürlich froh, wenn das von Berliner Unternehmen kommt, aber dazu müssen sie wettbewerbsfähig sein. Wenn man sie zu sehr subventioniert, dann sind sie nicht wettbewerbsfähig, und dann werden sie auf Dauer auf dem Weltmarkt auch keinen Bestand haben. Das, was Sie immer über die Automobilindustrie sagen, dass die irgendwann mal verpasst hat, die richtigen Produkte zu entwickeln, das gilt eben leider auch für die Solarindustrie. Die muss jetzt auch aufpassen, dass sie nicht vom technischen Fortschritt in der Geschichte überholt wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Es ist eine namentliche Abstimmung über den Entschließungsantrag von vier Fraktionen beantragt worden. Zu diesem Tagesordnungspunkt bitte ich erstens den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Zweitens bitte ich die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorn. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. Die Stimmkarten werden durch Präsidiumsmitglieder ausgegeben. Viertens weise ich darauf hin, dass die tatsächliche Stimmgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Nur so ist ein reibungsloser, geordneter Wahlgang möglich. Fünftens: Sie finden Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind. Es gibt Urnen für Ja-Stimmen, Nein-Stimmen und Enthaltungen sowie die nicht benötigten restlichen Karten und Umschläge. Nun bitte ich, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Meine Damen und Herren! Hat jeder seine Stimme abgegeben? – Ich gehe davon aus, dass jeder abgestimmt hat. Dann unterbreche ich die Sitzung für die Auszählung bis 18.10 Uhr.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Wir setzen die Sitzung fort, und ich gebe Ihnen zunächst einmal das Ergebnis der Abstimmung bekannt:

Abgegebene Stimmen: 148

Ja-Stimmen: 136

Nein-Stimmen: 12

Enthaltungen: keine.

Damit ist der Antrag angenommen.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
den Grünen und der Linksfraktion]

Nachdem dieser Antrag eine Mehrheit erhalten hat, ziehen die Fraktion der CDU den Antrag auf Drucksache

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

16/3060 und die Koalitionsfraktionen den Antrag auf Drucksache 16/3066 zurück.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 16/3050 – Stichworte: Green Economy – empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe nun auf

1fd. Nr. 4 d:

Antrag

Für ein tolerantes Berlin, gegen politischen Extremismus (I) – linke Gewalt endlich wirksam bekämpfen

Antrag der FDP Drs 16/3068

in Verbindung mit

Entschließungsantrag

Linksextremistische Gewalt und Brandanschläge müssen geächtet und dürfen nicht politisch gerechtfertigt werden

Antrag der FDP Drs 16/3105

[Unruhe]

Herr Staatssekretär Schmitz! Ich tue es nicht gerne, aber es ist doch etwas störend. Verzeihen Sie!

Für die gemeinsame Beratung stehen den Fraktionen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Für die FDP-Fraktion hat Kollege Jotzo das Wort. – Bitte sehr!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In den letzten Jahren haben die linksextremistisch motivierten Gewalttaten in Berlin signifikant zugenommen. Dabei ist festzustellen, dass die ca. 1 100 Personen umfassende gewaltbereite Berliner linksextremistische Szene immer noch versucht, ihre politischen Vorstellungen mit einem immer größeren Ausmaß an Gewalttaten in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. Berlin ist – so kann man leider konstatieren – die Hauptstadt des Linksextremismus. Fast täglich erleben wir Angriffe, entweder auf Kraftfahrzeuge, Restaurants, Bauprojekte, auf Polizeiwachen, Gewerkschaften oder auf Menschen, insbesondere auf Polizeibeamtinnen und -beamte. Solche Gewalt, ob nun unpolitisch oder politisch, ist für die FDP-Fraktion völlig inakzeptabel.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das hat auch der SPD-Innenexperte Dieter Wiefelspütz gestern wieder in der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ festgestellt. Er forderte, das Problem des Linksextremismus genauer ins Visier zu nehmen. Angesichts der alarmierenden Zahlen gelte es – so seine Ausführungen –, die Ursa-

chen der Gewalt genauer zu erforschen und neue präventive Ansätze zu finden. Da ist ihm zuzustimmen!

Angelegentlich dessen sollten wir uns ansehen, was der abwesende Senator Körting in dieser Angelegenheit macht. Seit dem Jahr 2006 hört man von Herrn Körting im Grunde eine Beschwichtigungspolitik. Seit etwa dem November 2009 ist er in eine Art Ächtungspolitik übergegangen. Da heißt es dann plötzlich: Linksextreme Gewalttaten müssen stärker geächtet werden. – Ab dem Dezember 2009 ging er dann zum Faschistenvergleich über. Das Stichwort ist hier „rotlackierte Faschisten“. Die Frage ist nur: Es geht ja nicht um markige Worte, sondern die Frage, die dieser Senat beantworten muss, lautet: Was hat er eigentlich konkret gegen linksextreme und linksextremistische Gewalt getan?

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Herr Körting hat einmal im Interview mit dem „Tagespiegel“ – am 11. Juli 2009 – gesagt: „Man darf sich nicht mit Leuten verbünden, die der Gewalt nicht abschwören.“

[Andreas Gram (CDU): Wo ist denn der Herr Senator?]

– Sie stellen die Frage zu Recht, Herr Gram! Aber er scheint dieser Debatte nicht beiwohnen zu wollen. – Da darf man sich zu Recht fragen: Was ist denn die größte Form von „sich nicht mit Leuten zu verbünden“? – Die größte Form, sich nicht mit Leuten zu verbünden, ist die, mit ihnen zu koalieren.

[Beifall bei der FDP]

Denn genau das tut die SPD und koaliert mit der Linksfraktion, die sich zumindest dadurch auszeichnet, dass sich zum Beispiel eines der Mitglieder der Linksfraktion, Frau Evrim Baba, auf der von ihr mit dem Motto „Gegen Nazis, Staat und Kapital“ angemeldeten Silvio-Meier-Gedenkdemo nicht von der Antifa abgegrenzt hat. Selbstverständlich nicht, wie Frau Baba sagte. Die Antifa forderte spontane Angriffe auf sogenannte Bullen im Kiez und geplante Aktionen wie zum Beispiel den Angriff auf eine sogenannte Bullenwache in Lichtenberg als positive Gegenwehr.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Billige Polemik!]

Wenn man sich – wie die SPD-Fraktion hier – gemein macht, dann muss man sich nicht wundern, wenn es in Berlin nicht gelingt, eine vernünftige Position gegenüber dem Linksextremismus zustande zu bringen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das Gleiche gilt leider in einigen Teilen für die Grünen. Da muss man konstatieren, dass gerade dort und in der grünen Landespartei Schwierigkeiten bestehen, das Verhältnis zu Gewalt zu klären. Wenn ich mir noch einmal das Echo auf die Äußerungen des Fraktionsvorsitzenden Volker Ratzmann in Erinnerung rufe, der das linksextreme Gewaltphänomen als „Feierabendterrorismus“ und „Kiez-Taliban“ bezeichnet und das auf die Frage, ob man einer allgemeinen Verdammung von linker und rechter

Björn Jotzo

Gewalt in Neukölln zustimmen kann, dann zeigt sich, dass die Grünen hier selbst offensichtlich nicht mehr genau wissen, auf welcher Seite, auf der des Rechtsstaates oder der der Gewalttäter, sie im Einzelfall stehen.

[Beifall bei der FDP –
Benedikt Lux (Grüne): Das ist doch albern!]

Ich will noch zu dem uns heute von allen anderen Fraktionen im Parlament vorgelegten Antrag, der von den Fraktionsvorsitzenden unterzeichnet wurde, Folgendes sagen: Hier geht es darum, Brandanschläge als keinen Ausdruck des politischen Handelns zu verurteilen. Ich frage Sie: Warum verurteilen Sie nur Brandanschläge, warum verurteilen Sie nicht Körperverletzung, Mordversuche, Landfriedensbruch, Hausfriedensbruch, all diese Dinge? Da wundere ich mich sehr, dass darüber kein Konsens zustande gekommen ist.

[Beifall bei der FDP]

Wir legen Ihnen deshalb einen umfassenden Antrag vor, der fünf wesentliche Forderungsbereiche enthält. Ich freue mich sehr darauf, sie mit Ihnen im Innenausschuss zu debattieren.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Björn Jotzo (FDP):

Ich gehe davon aus, dass das einen wichtigen Beitrag zur Debatte leisten wird. Wir werden Gelegenheit haben, uns damit noch eingehend zu befassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wie man ein so ernstes Thema so gaga abhandeln kann, ist mir wirklich ein Rätsel!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Kollege Kleineidam hat nun das Wort für die Fraktion der SPD.

Thomas Kleineidam (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es ist selten, dass man gleich mit mehreren Papieren an das Rednerpult treten muss, aber in der Debatte heute gab es so viele Aktualisierungen, die mitzubedenken sind, dass ich um Verständnis dafür bitte.

Herr Jotzo! Sie haben zu Recht daraufhingewiesen, dass wir eine drastische Steigerung von Straftaten aus dem linksextremistischen Bereich haben. Das ist erschreckend, das ist auf das Schärfste zu verurteilen! Das, was Sie – die FDP-Fraktion – heute vorgelegt haben, ist ein Maßnahmenkatalog, bei dem man sich fragt, was er mit dem Thema zu hat. Da ist offensichtlich alles, was Ihnen einfällt, was wir an sicherheitspolitischen Themen im weitesten Sinn in den letzten Monaten angesprochen haben,

verarbeitet worden. Alles ist unter die Überschrift „Bekämpfung linksextremistischer Gewalt“ gepackt worden. Es ist auch eher schlampig zusammengeschrieben worden. Ich darf einige Stellen zitieren:

Der Senat muss an den Schulen den Linksextremismus stärker berücksichtigen

[Heiterkeit bei den Grünen und der Linksfraktion]

– berücksichtigen! –

und angesichts dessen an den Schulen Comicbrochüren zu linksextremem Gewalt verteilen,

– Jetzt kommt die Begründung! –

um diese Inhalte jugendgerecht zu vermitteln.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Damit die Jugendlichen wissen, wie es geht!]

Dass die FDP einen Bedarf hat, sich per Landesparteitagsbeschluss von Gewalt zu distanzieren, ist angesichts solcher missverständlicher Äußerungen nachvollziehbar. Das gilt aber nicht für die anderen Fraktionen hier im Haus.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Was mir auch neu war, ist, dass die Gewalt im ÖPNV ein Problem linker Gewalt ist. Was Sie da hineingemixt haben, das vermag ich nicht nachzuvollziehen. Vielleicht können Sie uns das im Ausschuss noch einmal erklären. Die FDP, die in den Hauhaltsberatungen noch Grundrechtsschutz mit Ressourcenknappheit bewirken wollte, sagt jetzt: Der Senat muss den Einsatz von V-Leuten und verdeckten Ermittlern in gewaltbereitem extremistischem Milieu verstärken. Einfach mal so pauschal: verstärken. Das ist ein Rechtsstaatsverständnis, dem ich nicht folgen kann.

Ganz gefährlich wird Ihr Ansatz, den Sie noch einmal in dem Dringlichkeitsantrag vertreten, wenn Sie sagen: Wenn Extremisten bestimmte Themen ansprechen, dann darf man auf diese Themen nicht eingehen. – Wenn beim nächsten Brandanschlag ein Bekennerschreiben auftaucht, in dem gesagt wird, dass er erfolgt, um eine Mehrwertsteuersenkung für Hoteliers durchzusetzen, dann wird sich die FDP auch nicht von ihrer Politik abbringen lassen. Wenn Gewalttäter politische Themen ansprechen, die sehr wohl auf der Agenda sind, wo wir auch in der Verpflichtung stehen, sich ihrer anzunehmen, dann darf man daraus nicht den Schluss ziehen, dass diese Themen nicht mehr angesprochen werden dürfen. Damit geben Sie Extremisten ein Mittel in die Hand, die politische Diskussion zu bestimmen. Das ist nicht akzeptabel. Ich glaube, da sollten Sie Ihren Ansatz noch einmal überaus gründlich überdenken.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Bei allem Streit um die einzelnen Maßnahmen zwischen Opposition und Regierung, zwischen den unterschiedlichen Fraktionen in diesem Haus, der sein muss, der in der

Thomas Kleineidam

Demokratie dazugehört, ist es wichtig, dass es einen Konsens der Ablehnung von Gewalt gibt. Ich bin deshalb froh, dass vier Fraktionsvorsitzende in diesem Haus heute eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht haben, in der sie diesen Konsens der Demokraten zum Ausdruck bringen.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD) und Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Das ist die angemessene Antwort auf die Fragen, die sich stellen. Ich bedauere es zutiefst, dass sich die FDP nicht in der Lage gesehen hat, mitzumachen, diesen Konsens mitzutragen. Herr Jotzo! Wenn Sie sagen, Ihr Dringlichkeitsantrag umfasst mehr Themen als Brandanschläge – vielleicht hatten Sie nicht genügend Zeit. In der Überschrift der gemeinsamen Erklärung ist von Brandanschlägen die Rede. Dann folgt allerdings, dass Angriffe auf Polizeistationen und Jobcenter und Baustellen verurteilt werden. Ihr gerade vorgetragener Vorwurf, der stimmt so einfach nicht.

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung machen: Und auch da unterscheidet sich der Ansatz der FDP entschieden von dem der anderen vier Fraktionen. Sie schreiben in Ihrem Antrag:

Der Senat muss bei Großlagen sicherstellen, dass hinreichende polizeiliche Kapazitäten auf der Straße vorhanden sind.

Und Sie führen weiter aus:

Der Senat muss sicherstellen, dass bei linken Gewaltdelikten eine genaue Beweissicherung und eine ordnungsgemäße Sachbearbeitung zum Zweck der Strafverfolgung erfolgt.

Damit unterstellen Sie der Berliner Polizei, dass sie bei linksextremistischen Straftaten nicht ordentlich ihre Arbeit macht. Ich weiß nicht, was Anlass ist für diese Diskreditierung der Polizeiarbeit. Dagegen sagen vier Fraktionsvorsitzende eindeutig: Sie unterstützen die Arbeit der Polizei und der Justiz. Ich denke, das ist das angemessene Signal, nicht die Diskreditierung unserer Sicherheitsbehörden, wie die FDP sie vornimmt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kleineidam! Sie geben mir Gelegenheit, noch einmal auf die wesentlichen Punkte, die Sie kritisiert haben, einzugehen. In der Tat enthält unser Antrag eine ganze Reihe von sehr wichtigen Maßnahmen. Der erste Teil des Antrags beschäftigt sich mit der Ausstattung der Polizei. Da geht es in erster Linie um die Stellenausstattung, aber auch um

Fragen der Verteilung und, wie Sie ganz richtig gesagt haben, die Verteilung insbesondere des Ressourceneinsatzes bei Großlagen. Denn wir haben in der Vergangenheit gesehen, Herr Kleineidam, es nützt auch nichts, das hinwegzureden, dass gerade am 1. Mai, wie Insider sagen, auf den Polizeiwachen absolutes Chaos herrschte, sodass wir tatsächlich in einigen Bereichen nicht gewährleisten konnten, dass dort eine ordnungsgemäße Beweiskette aufrechterhalten werden konnte, und leider gerade bei schwersten Straftaten, wie ich hinzufügen möchte. Und das kann nicht sein.

[Beifall bei der FDP]

Der zweite Teil der Forderungen beschäftigt sich damit, dass wir sympathisierendes Täterumfeld zurückdrängen wollen. Dazu gehört eben ein Ansatz, wie sich die Polizei –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Jotzo! Ich tue es nicht gern, aber Sie sollten auf den Vorredner eingehen.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Herr Kleineidam hat uns vorgeworfen, dass der Inhalt dieses Antrags keine wirksame Problemlösung darstellt. Ich sehe es als notwendig an, darauf zu replizieren.

[Zuruf von der Linksfraktion: Nee! – Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich finde, Sie haben die intellektuellen Mittel, das eine mit dem anderen zu verbinden.

Björn Jotzo (FDP):

Gut! – Herr Kleineidam! Ich denke, wir werden uns über den Inhalt noch im Ausschuss unterhalten. Ich will nur auf das replizieren, was Sie noch gesagt haben: Wir würden Extremisten Mittel in die Hand geben mit dem, was wir hier fordern. – Das ist doch völliger Unsinn. Das Einzige, was Extremisten in die Hand spielt, ist, wenn Sie es nicht schaffen, als Koalitionsfraktionen Extremismus wirksam zu bekämpfen. Und genau damit beschäftigt sich unser Antrag.

Als Letztes haben Sie die gemeinsame Erklärung der Fraktionsvorsitzenden erwähnt. Da kann ich nur sagen, Herr Kleineidam: Ich bin nicht überzeugt, dass das, was Sie dort gemeinsam mit der CDU und den Grünen entwickelt haben, tatsächlich geeignet ist, hier alle Probleme anzusprechen. Und das muss im demokratischen Wettstreit erlaubt sein, dass man sagt: Das überzeugt uns nicht. Und wenn man sich tatsächlich bei einer solchen Frage darauf beschränkt, dass man eine Erklärung der Fraktionsvorsitzenden herbeiführt, die sich ausschließlich mit Brandanschlägen beschäftigt, dann muss ich sagen, Herr

Björn Jotzo

Kleineidam, ich erwarte mehr. Ich erwarte mehr von Ihnen als Regierungskoalition, aber ich erwarte auch mehr von den anderen Fraktionen der anderen Oppositionsfraktionen hier im Haus. Ich erwarte, dass jeder Einzelne in diesem Haus sich zu einem solchen Komplex erklärt, dass jeder Einzelne in diesem Haus zu diesem Sachkomplex Stellung nimmt und sich nämlich zu den Werten bekennt, die wir – Sie und ich – für selbstverständlich halten. Aber ich habe – das muss ich sagen – aufgrund der politischen Vergangenheit Zweifel, dass das wirklich von allen mitgetragen werden wird. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns alle gemeinsam mit einer solchen Erklärung beschäftigen. Und genau das beabsichtigt der Antrag, den wir eingebracht haben. Alle werden Gelegenheit haben, sich dazu zu erklären. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! Ihre Zeit ist abgelaufen. – Das Wort zur Erwidern hat der Kollege Kleineidam.

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Jotzo! Das ist vielleicht der Unterschied zwischen vier Fraktionen in diesem Haus und der FDP-Fraktion. In vier Fraktionen gibt es Fraktionsvorsitzende, die für ihre Fraktionen sprechen und die Erklärungen nach außen abgeben können. Ich weiß nicht, in der FDP-Fraktion ist das vielleicht anders.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Nicht zugehört haben Sie mir leider, als ich Sie darauf hingewiesen habe, dass in der Überschrift von Brandanschlägen die Rede ist, dass in der gemeinsamen Erklärung aber auch andere Taten angesprochen werden. Sie bleiben weiterhin bei Ihrer Behauptung, es ginge nur um Brandanschläge. Recht haben Sie, dass eine solche Erklärung nicht alle Probleme löst. Das ist aber nicht der Sinn einer solchen Erklärung, sondern hier geht es darum, dass die demokratischen Parteien, die in diesem Abgeordnetenhaus vertreten sind, deutlich machen, dass sie bei allem Streit in der Sache gemeinsam Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung ablehnen.

[Beifall bei der SDP, der CDU und den Grünen]

Diese Gemeinsamkeit ist die entscheidende Botschaft dieser Erklärung, und die ist wichtig bei dieser Problemstellung. Schade, dass die FDP sich dazu nicht in der Lage gesehen hat.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Juhnke.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bezug nehmend auf den Ursprungsantrag der FDP kann ich nur sagen: Herr Jotzo! Willkommen im Club im Kampf gegen Links! Von daher ist es interessant, dass Sie versuchen, an der Stelle noch Nachhilfeunterricht zu geben. Den haben wir allerdings nicht nötig. Denn wir haben uns schon in der Vergangenheit vielfach dagegen ausgesprochen.

[Beifall bei der CDU]

Der Antrag ist ja, auch wenn es sich um eine bunte Sammlung handelt und sich teilweise eher wie ein Wahlprogramm liest, durchaus vollkommen richtig und hat auch das Verdienst, dass er die Maßnahmen alle einmal zusammenfasst. Insofern begrüßen wir selbstverständlich den Antrag. Umso trauriger ist, dass wir diese Diskussion über diese gemeinsame Erklärung haben, denn Sie versuchen, sie auf Brandanschläge zu reduzieren. Aber wenn ich daraus zitiere und lese, im Gegenteil:

Gewalt ist kontraproduktiv und erschwert den notwendigen politischen Dialog über soziale Verantwortung in den Stadtteilen. Wer sozialen Zusammenhang will, muss Gewalt ablehnen.

Ich denke, das ist deutlich. Und das ist auch eine Aussage, die getroffen wird von Parteien, wo bisher nicht immer klar war, wie genau das Verhältnis dazu aussieht. Und das ist schon einmal ein Fortschritt,

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

wobei ich deutlich sage: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Darauf komme ich im Lauf meiner Ausführungen noch zu sprechen. Wir werden das ganz genau überprüfen, was dort passiert. Ich bin nicht naiv und lasse mich nicht einlullen von einer Erklärung, sondern ich werde ganz konkret Handlungen erwarten und einfordern an der Stelle, denn linke Gewalt ist nach wie vor für 90 Prozent der politisch motivierten Gewalttaten in dieser Stadt verantwortlich. Und das muss man auch deutlich machen.

Dennoch hat sich der gesellschaftliche Fokus bisher fast ausschließlich auf das Phänomen der rechten Gewalt erstreckt. Nun hat die Bundesregierung erstmals zaghafte Schritte bei der Umschichtung der Mittel zur Bekämpfung extremistischer Einstellungen vorgenommen. Insgesamt sind es 24 Millionen Euro, und davon werden nun ganze 2 Millionen für Programme gegen Links verwendet. Das kann nur ein Anfang sein. Aber schon ist der Aufschrei da in der linken Szene, es gebe jetzt ein gesellschaftliches Klima für Repression gegen Links. Das ist der Aufschrei derjenigen, die um ihre Staatsknete fürchten, der Aufschrei derjenigen, die sich, Maserati-Harry gleich, Maserati-Harry des Antifaschismus sozusagen, eingerichtet haben in ihren Projekten und Weltverbesserungsmaßnahmen.

Dr. Robbin Juhnke

Damit eins klar bleibt: Die Bekämpfung des Rechtsextremismus ist die unabdingbare und lebensnotwendige Aufgabe für unsere Demokratie. Und jeder, der tatsächlich dazu beiträgt, der ist willkommen. Doch viele derjenigen, die sich unter diesem Deckmäntelchen des Antifaschismus tummeln, vertreten für die freiheitlich-demokratische Grundordnung genauso wenig wünschenswerte Ansichten wie diejenigen, die sie eigentlich bekämpfen sollen. Demonstrationen von Links richten sich grundsätzlich auch gegen den Faschismus. Damit hat man sich den Persilschein geholt, um nebenbei auch zu den eigentlichen Hauptanliegen des Protests zu gelangen, nämlich der Bekämpfung von Staat und Kapital.

Bei diesen Organisationen sitzt mittendrin wie eine Krake die Linkspartei. Und deswegen werden wir ganz genau beobachten, wie Sie es denn halten mit der Gretchenfrage und mit der Gewalt, meine Damen und Herren! Denn Sie sind ja schon wieder dabei, als linke Sozialingenieure unterwegs, die Menschheit mit Ihrem neuen Wirtschaftsprogramm zum Glück zu zwingen. Sie wollen den Sozialismus auf demokratischem Wege einführen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Ich frage mich allerdings, welche Bevölkerung denn so verrückt wäre, nach all den Erfahrungen mit dem weltweit gescheiterten Sozialismus freiwillig und mehrheitlich einen solchen Unsinn zu wollen. Und ganz nebenbei, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Linkspartei: Freiheit und Sozialismus sind unvereinbar.

[Beifall bei der CDU]

Eine Demokratie ohne Freiheit ist keine und wird keine sein.

Herr Körting! Sie sitzen mit dieser Partei in einer Regierung. Solange das der Fall ist, wird es keine ernsthafte Auseinandersetzung mit den geistigen Ursachen dieser linken Gewalt in Berlin geben. Davon bin ich überzeugt. Solange die Linkspartei in ihren Reihen Personen duldet, für die die Gewalt am 1. Mai die legitime Antwort auf die Gewalt ist, die der Staat angeblich die restlichen 364 Tage im Jahr auf diese Personen ausübt, wird es keine Lösung geben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Für den harten Kern der Randalierer und Gewalttäter bleibt der Staat der Feind, und zwar bis er aufhört zu existieren. Wenn Sie beim Verfassungsschutz die Prioritäten richtig gesetzt hätten, wüssten Sie das auch. Ich empfehle Ihnen, mit Ihren Beobachtungen bei der Linkspartei anzufangen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie sind zudem beratungsresistent. Solange Sie keine anständigen Argumente liefern, werden wir die Forderungen vom Runden Tisch gegen Links so lange wiederholen, bis Sie davon träumen, Herr Körting.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Entschuldigung, Herr Kollege! Sie müssen zu Ihrem Schlusssatz kommen!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Ich möchte zum Abschluss an einen Regierenden Bürgermeister erinnern, der deutlich mehr Format hatte als der amtierende. Richard von Weizsäcker hatte den Mut, in einer Situation, in der sich die Hausbesetzungen in Berlin stark zugespitzt hatten, gleichzeitig mit Härte und Entgegenkommen zu reagieren. Im „Tagesspiegel“ hieß es dazu:

Weizsäcker verteidigt die Räumung, lädt aber zugleich alle gesellschaftlichen Kräfte zu einem Gespräch an einem Runden Tisch ein, und alle kommen und tragen dazu bei, die explosive Situation in eine Atmosphäre der Mäßigung überzuleiten.

Einen solchen Mut zur Offenheit haben Sie nicht. Sie tun alles nur zum Machterhalt Ihrer Koalition. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Seelig. – Bitte!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Trotz dieses Redebeitrags von Herrn Juhnke begrüße ich ausdrücklich, dass es zu einer gemeinsamen Erklärung der vier Fraktionsvorsitzenden gekommen ist, die deutlich linksextremistische Gewalt ächtet.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich darf Ihnen aber auch sagen, dass wir in Berlin hervorragende Projekte gegen Rechtsextremismus haben und dass wir diese Projekte auch weiterhin fördern werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Jotzo! Wenn es noch eines Beweises dafür bedarf, dass es Ihnen und der FDP keineswegs um eine sachliche Debatte zum Thema linksextremistische Gewalt, sondern ausschließlich um Schuldzuweisungen und Selbstdarstellung geht, dann liefern Sie ihn mit diesem völlig sinnentleerten Maßnahmenkatalog, den Sie uns hier vorgelegt haben. Hinzu kommt die Tatsache, dass Sie aus den Verhandlungen der Fraktionen ausgestiegen sind, hier in letzter Minute mit einer Frühfassung auftauchen und falsche Behauptungen zum Inhalt der gemeinsamen Erklärungen aufstellen.

In Ihrem Maßnahmenkatalog haben Sie unter der Überschrift „Polizeiliche Ausstattung verbessern“ zusammengefasst, was die Koalitionsfraktionen immer wieder deutlich gemacht haben. Natürlich ist es wichtig, dass wir uns den 16 160 Stellen als sogenannten Vollzeitäquivalenten annähern müssen.

Marion Seelig

[Björn Jotzo (FDP): Machen Sie aber nicht!]

Dafür sind die Ausbildungsplätze erhöht worden. Fallen bei Ihnen ausgebildete Polizisten vom Himmel? Dann fordern Sie, dass die Polizeipräsenz vor allem in den Brennpunkten Friedrichshain-Kreuzberg und Prenzlauer Berg erhöht werden soll, um im gleichen Absatz eine überall gleichbleibend hohe Sicherheitsqualität zu gewährleisten. Was denn nun, Konzentration oder Fläche?

Sie behaupten, bei Großlagen gäbe es nicht ausreichend beweissichere Festnahmen. Damit widersprechen Sie jeder Statistik. Sie können vielleicht die nach dem letzten 1. Mai nachlesen.

Dann haben Sie die schöne Überschrift gewählt: Image der Berliner Polizei verbessern – Prävention gegen linke Gewalt stärken. – Wenn Sie finden, dass die Berliner Polizei ein so schlechtes Image hat, sollten Sie präzisieren, worin das besteht. Denken Sie darüber noch einmal nach!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wenn Sie keine Ahnung von den Präventionsmaßnahmen der Berliner Polizei haben, sollten Sie sich an die Präventionsbeauftragten wenden, die jeder Abschnitt hat. Es gibt keine sicherheitsrelevante Initiative, in der die Polizei nicht als Gesprächspartner zur Verfügung steht. Es werden unzählige Schulbesuche veranstaltet, das Gespräch mit relevanten Gruppen gesucht und Projekte begleitet. Ein Beispiel dafür sind die Kiezläufer.

Und was bitte ist eine „soziale Infrastruktur gegen linke Gewalt“? Wie wäre es mit einer sozialen Infrastruktur gegen Wirtschaftskriminalität? Das Anzünden von Autos ist eine Straftat, der man selbstverständlich mit Repression begegnen muss.

„Entschiedenenes Vorgehen gegen Extremismus und Gewalt“ lautet die nächste Überschrift. Woher wissen Sie eigentlich, wie viele V-Leute und verdeckte Ermittler in den entsprechenden extremistischen Milieus eingesetzt werden? Wenn Sie das nicht wissen, warum fordern Sie dann Verstärkung? – Ich stelle mir das so vor, Herr Jotzo: Sie lesen in einer Studie über linksextremistische Gewalt, dass insbesondere im öffentlichen Personennahverkehr so gut wie nichts vorkommt, und schlussfolgern dann messerscharf, dass die Sicherheitspartnerschaften gegen linke Gewalt im ÖPNV her müssen. – Das ist ein Stück aus dem Tollhaus.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zu Ihrer letzten Überschrift: „Strafverfolgung professionell und rechtsstaatlich durchführen“. – Das ist ein starkes Stück. Da sind Sie übrigens nah bei den Vorwürfen aus der linksextremistischen Szene. Darauf kommen Sie auch in der Begründung zurück, indem Sie behaupten, Strafverfahren seien ohne hinreichende Beweise durch die Staatsanwaltschaft vorangetrieben worden. Vielen Dank für Ihr Demokratieverständnis! Die Begründung macht

zudem noch einmal die Stoßrichtung deutlich und zeigt, dass es Ihnen nicht um ernsthafte Debatten geht. Das haben Sie auch heute bewiesen. Es geht Ihnen darum, uns die Richtung vorzugeben. Wir sollen uns nicht darum kümmern, dass die Mieten in Innenstadtgebieten stabil bleiben, dass es zu einer Durchmischung von Kiezen kommt, dass wir gegen Vertreibungen vorgehen. Dass Sie von der FDP Gentrifizierung positiv besetzen, verwundert uns nicht, aber Sie werden uns mit dem Linksextremismusvorwurf nicht von den wichtigen Aufgaben in der Stadt abbringen. Das sage ich Ihnen ganz klar.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Kollege Lux hat das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte!

Benedikt Lux (Grüne):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der FDP enthält einen Maßnahmenkatalog mit einer Reihe selbstverständlicher Forderungen: Die Ausstattung der Berliner Polizei soll belastungsorientiert erfolgen. Das Image der Berliner Polizei soll verbessert werden. Gegen Extremismus und Gewalt soll entschieden vorgegangen werden. Die Strafverfolgung soll professionell und rechtsstaatlich durchgeführt werden. – Das sind Ziele, die die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, aber auch alle anderen Fraktionen hier im Haus immer wieder eingefordert haben und die wir auch in Zukunft unterstützen werden,

[Beifall bei der FDP]

gerade wenn die linke Gewalt steigt, wie es sich in den letzten Tagen abzeichnete. Wir sind besorgt, dass die linke Gewalt vor dem 1. Mai noch zunimmt. Sie sollten aber auch ein redliches Spiel spielen. Jeder hier im Haus lehnt Gewalt jeglicher Motivation ab. Da sollten Sie nicht mit falschen Vorwürfen arbeiten, da wir uns sonst selbst verlegen, während die Gewalt draußen weitergeht. Vielleicht findet sie sogar einen weiteren Nährboden, wenn Demokraten im entscheidenden Moment nicht zusammenhalten.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Sie haben sich bereits in den letzten Wochen verabschiedet. Sie waren nicht mit einer gemeinsamen Erklärung einverstanden. Dazu muss man nicht viel sagen.

Was war Ihr Interesse, als Sie da nicht mitgegangen sind? – Das können Sie nicht erklären, Herr Jotzo. Das konnten Sie auch eben nicht. Deshalb sollten wir die Sachdebatte fortführen. Die Maßnahmen, die Sie in Ihrem Antrag wollen, sind keine, die sich speziell gegen linke Gewalt richten. Natürlich brauchen wir eine gut ausgestattete und ausgebildete Polizei in Sollstärke, ein gutes Image der Berliner Polizei und eine gute Strafverfolgung, aber doch nicht allein gegen linke Gewalt. Sie verabsolutieren aber

Benedikt Lux

die linke Gewalt und verdecken damit – und das ist unredlich – auf der anderen Seite die Aufgaben der Berliner Polizei bei der Überwachung von Sexualstraftätern, beim Kampf gegen Jugendgewalt, Homophobie, Datenkriminalität und Korruption, bei Banden- und Rockerdelikten und Alltagsdelikten wie Fahrraddiebstahl, Wohnungseinbrüche, Verkehrsüberwachung und Prävention. Davon hören wir von Ihnen kein Wort. Dennoch sind all Ihre Maßnahmen geeignet, um auch die Alltagskriminalität besser in den Griff zu bekommen.

Damit setze ich nicht gleich, Herr Kollege Gram. Vielmehr will ich diese Maßnahmen, die die FDP vorschlägt, aber um die öffentliche Sicherheit in dieser Stadt insgesamt zu erhöhen. Auch darin sollten wir uns einig sein. Wir müssen uns hier auch hinter die Berliner Polizei stellen, die in dieser gesamten Stadt eine schwere Aufgabe hat.

[Beifall bei den Grünen]

Die Antwort, weshalb Sie sich dem Prozess der vier Fraktionsvorsitzenden entziehen, liegt auch in der Begründung Ihres Antrags. Unter dem Deckmantel der anständigen Forderung beschimpfen Sie wahllos demokratische Parteien aufs Unredlichste und versuchen noch, fern jeder Wahrheit – Herr Jotzo, es wird Ihnen nicht gelingen – die Verantwortung für die zunehmende linksextreme Gewalt den demokratischen Parteien zuzuschieben, die sich in der Mitte oder links der Mitte befinden. Das wird Ihnen nicht gelingen, so sehr Sie das betonen.

Ihre Begründung des Antrags ist einem höchsten Maß unredlich, dass man sich eigentlich fragt, mit welchen Mitteln Politik gemacht wird. Ich fordere ausdrücklich alle Angehörigen der FDP-Fraktion auf – nicht nur die Innenpolitiker, teilweise kennt man die Worte auch schon von anderen Kollegen –, sich diese Begründung einmal durchzulesen. Ihnen wird es ähnlich gehen wie mir. Sie lesen diese Begründung als reine Polemik. In jeder Zeile ist eigentlich der Hass, die Verachtung und die Ausgrenzung von anderen Parteien zu spüren. Diese machen Sie sich zueigen. Herr Meyer! Sie haben bei Ihrem Amtsantritt gesagt, Sie würden zurück zur Sacharbeit kommen. Das Gegenteil tun Sie hier. Damit werden Sie keine politischen Partner finden, außer denen, die sich vielleicht einmal sicher sein können. Sie tun genau das Gegenteil. Dagegen war Ihr Vorgänger ein Ausmaß an Seriosität, jedenfalls Verbindlichkeit.

[Zurufe von der FDP]

Was Sie hier tun, ist eine Politikunfähigkeit, die ich lange nicht mehr bei den Liberalen festgestellt habe. Alt-Liberale wie Frau Hamm-Brücher und wie Herr Hirsch würden sich schämen, insbesondere auch was unscharfe Formulierungen angeht. „Der Senat soll dafür sorgen“, so heißt es in Ihrem Antrag „in der Beweisverwertung zu sichern“. Das kann man auch verstehen, als wäre es in Ordnung zu foltern, und der Senat soll dafür sorgen, dass die Beweisverwertung stattfindet. Das steht wörtlich in Ihrem Antrag drin.

[Björn Jotzo (FDP): Da steht nichts von Folter!]

– Herr Jotzo! Sie können das gern geradestellen. Der Senat soll eine Beweisverwertung sicherstellen. Darunter kann man eine Menge verstehen. Ich glaube wirklich, dass Sie sich von Ihrem liberalen Antlitz verabschiedet haben. Ich erwarte Besserung. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Kluckert von der FDP-Fraktion.

Dr. Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Rede des Kollegen Lux erfordert es, noch einmal einige Dinge richtigzustellen. Erst einmal, lieber Herr Lux, stelle ich fest, dass Ihr schlimmstes Wort, das Sie verwendet haben, Hass war. Das haben Sie in Bezug auf die FDP benutzt. Gegenüber Linksextremisten habe ich dieses Wort noch gar nicht gehört. Es ist schon bemerkenswert, gegen wen Sie hier das schlimmste und stärkste Wort aussprechen.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das interessiert niemanden!]

Schauen wir doch einmal an, was Sie, Herr Lux, teilweise von sich geben, wovon Sie sich auch nicht distanzieren und wofür Sie sich nicht entschuldigen: Sie sagen bei einer Podiumsveranstaltung der „taz“: „Gewalt ist nicht gleich Gewalt“. Das ist eine ganz gezielte Spartenadressierung an ein bestimmtes Spektrum, um zu zeigen, dass es Differenzierungen zwischen Gewalt gibt: Es gibt eine bessere Gewalt; es gibt eine schlechtere Gewalt. Das bringen Sie dann in einer Sekunde, in der Sie vielleicht nicht ganz darüber nachgedacht haben, zum Ausdruck, indem Sie im Innenausschuss plötzlich auch noch sagen, die Brandanschläge, die Ihr Fraktionsvorsitzender in der gemeinsamen Erklärung hier verurteilt, wären eigentlich nur ein „Konjunkturprogramm für die Automobilwirtschaft“. Es ist genau das ambivalente Spiel, das Sie betreiben – hier süffisant die Dinge ins Lächerliche zu ziehen und damit schon das Signal zu geben, dass Sie hier mit der linken Gewalt eigentlich anders umgehen wollen als mit anderen Gewalttaten. Es ist eben doch nicht ganz so, wie Sie dargestellt haben, dass es nur Gewalttaten sind, so, wie bei jedem anderen.

Herr Lux! Sie werfen uns vor, dass wir nicht bei der gemeinsamen Erklärung mit dabei sind. Das kann ich Ihnen, lieber Herr Ratzmann, ganz einfach sagen. Für die FDP gab es für eine solche Erklärung mehrere Dinge, die für uns wichtig waren. Die erste Voraussetzung war, keine Anbiederung an Links vorzunehmen.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen haben wir uns nicht auf Brandanschläge reduzieren lassen. Deswegen wollen wir auch, dass Gewalt gegenüber Polizisten, dass Landfriedensbruch und all das,

Dr. Sebastian Kluckert

was am 1. Mai abgeht, auch mit darunter gefasst wird. Das ist in dieser Erklärung nicht enthalten.

Zweitens, lieber Herr Lux, wollten wir keine Erklärung von ein paar Fraktionsvorsitzenden, die jeder einzelne von Ihnen oder von der SPD oder der Linkspartei zerredet. Wir wollen eine im Plenum verabschiedete Erklärung aller Abgeordneten. Hinter dieser Erklärung soll jeder Abgeordnete auch in namentlicher Abstimmung stehen. Das wäre ein Erfolg, aber nicht, wenn Sie oder irgendwer sonst danach diese Erklärung in seinen Ortsverbänden, Kreisen und Spektren, wo er sonst noch agiert, wieder zerredet. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zur Erwidern hat der Kollege Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Anscheinend, Herr Dr. Kluckert, ist das Wort Ihres Fraktionsvorsitzenden nichts wert, wenn hier keine gemeinsame Erklärung verabschiedet werden soll.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Sie trauen Ihrem Fraktionsvorsitzenden nicht. Das ist doch die Antwort, die Sie hier geben.

Zum zweiten Punkt: Gewalt ist nicht gleich Gewalt. Es ist völlig richtig, das Gewaltmonopol liegt beim Staat. Deswegen ist es auch richtig, Linksextremen bei Veranstaltungen zu sagen, dass es eine andere Gewalt ist. Wenn der Staat Gewalt anwendet, tut er das auf bestimmten Rechtsgrundlagen. In den meisten Fälle ist die Gewalt gerechtfertigt. Auch das ist eine Errungenschaft unserer zivilen Gesellschaft. Das sollten Sie auch intellektuell begreifen können. Darum ging es genau.

[Beifall bei den Grünen]

Nächster Punkt: Wir haben auch immer wieder versucht, die Ziele von Linksextremen zu analysieren und ihnen zu sagen, dass Gewalt dort kein Mittel ist. Das werden wir auch weiterhin tun. Nicht anders ist meine Aussage zu verstehen, die Sie hier zitieren. Das ist doch aber nicht das Problem von linksextremer Gewalt. Die Probleme liegen doch ganz woanders. Sie versuchen doch, sich einer Debatte anzuschließen, die wirklich unredlich ist. Ich muss mir das auch nicht von jemandem sagen lassen, Herr Dr. Kluckert, der wie Sie dagegen ist, dass der Schutz der sexuellen Identität und der Schutz der sexuellen Orientierung in das Grundgesetz oder die Berliner Landesverfassung aufgenommen wird, weil damit auch Sodomisten und Pädophile geschützt werden. Das ist die Art, wie Sie reden. Das ist deutlich unmissverständlich. Hier eine Entschuldigung von jemandem zu fordern, der so etwas erzählt, der die Menschen so verächtlich macht und damit

menschenunwürdig hier redet, von dem muss ich mir das nicht erzählen lassen.

[Beifall bei den Grünen–
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Wir kommen zu zwei Abstimmungen. Zunächst kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der FDP „Für ein tolerantes Berlin, gegen politischen Extremismus – linke Gewalt endlich wirksam bekämpfen“. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungsschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre. – Dann wird so verfahren.

Jetzt kommen wir zum Entschließungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3105. Hier ist die sofortige namentliche Abstimmung beantragt worden. Es ist jedoch ebenfalls die Überweisung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungsschutz beantragt worden, worüber ich zuerst abstimmen lasse. – Wer für diese Ausschussüberweisung stimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Dagegen ist die Fraktion der FDP. Wer enthält sich?

[Volker Ratzmann (Grüne): Wir haben auch dafür gestimmt! Wir sind in der Koalition nicht eingemeindet. Wir sind hier nur der Puffer zwischen beiden Fraktionen!]

Ich wiederhole: Für die Ausschussüberweisung sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen und die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Das ist die FDP-Fraktion. Wer enthält sich? – Es gibt keine Enthaltung. Das wird es so an die Ausschüsse überwiesen.

Die lfd. Nr. 4 e war Priorität der Fraktion der SPD und wurde als gemeinsame Priorität mit der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 c behandelt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Betriebe-Gesetzes

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/3044

Antrag der Grünen Drs 16/1170

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatungen der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/1170. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei En-

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

haltung der Fraktion der CDU die Ablehnung des Antrags. Wer dem Gesetzesantrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist erwartungsgemäß die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen und die FDP-Fraktion. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der CDU. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 6 steht auf der Konsensliste

Jetzt kommen wir zur

lfd. Nr. 7:

Wahl

Mitglieder des Richterwahlausschusses

Wahlvorlage Drs 16/2963

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 9 Berliner Richtergesetz die Mitglieder des Richterwahlausschusses. Aufgrund des Verzichts auf die Mitgliedschaft gemäß § 15 Abs. 1 Nr. 1 Berliner Richtergesetz durch Frau Richter Dr. Möcke ist eine Nachwahl aus der Vorschlagsliste der ordentlichen Gerichtsbarkeit erforderlich geworden. Nach § 9 Abs. 3 Satz 3 bedarf die Wahl der Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten.

Nach der Reihenfolge der Vorschlagsliste der ordentlichen Gerichtsbarkeit wird der Richter am Amtsgericht als weiterer aufsichtsführender Richter Ahmet Alagün vorgeschlagen. Wer Herrn Alagün wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich sehe, alle Fraktionen. Aber ich mache noch die Gegenprobe. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist einstimmig zu beschließen. Damit ist die erforderliche Zweidrittelmehrheit festgestellt. Somit ist Herr Alagün als Mitglied im Richterwahlausschuss gewählt. Gleichzeitig wird er als Mitglied im Fall des § 9 Abs. 2 in Verbindung mit § 12 Abs. 2 Berliner Richtergesetz bestimmt.

Jetzt kommen wir zu

lfd. Nr. 8:

Wahl

Drei Personen des öffentlichen Lebens für den Beirat der Einstein Stiftung Berlin

Wir kommen zu einer einfachen Wahl durch Handaufheben. Für die Wahl zu Mitgliedern des Beirats der Einstein-Stiftung Berlin sind folgende Personen vorgeschlagen: Abgeordneter Michael Müller von der Fraktion der SPD, Abgeordneter Nicolas Zimmer von der Fraktion der CDU und Abgeordneter Dr. Wolfgang Albers von der Linksfraktion. Von den Fraktionen ist die Zustimmung zu einer verbundenen Wahl signalisiert worden.

Wer die drei genannten Personen zu Mitgliedern des Beirats für die Einstein-Stiftung Berlin wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich sehe, alle Fraktionen. Die Gegenprobe! – Wer enthält sich? – Damit ist einstimmig so beschlossen worden. Ich

gratuliere allen drei Gewählten zu ihrem neuen Amt und wünsche eine erfolgreiche Arbeit.

Ich komme jetzt zu

lfd. Nr. 9:

Große Anfrage

Neue Landesbeteiligungen und Rekommunalisierungen in Berlin? Was plant der Senat?

Große Anfrage der FDP Drs 16/3054

Das Wort zur Begründung erhält die Fraktion der FDP mit einer Redezeit bis zu fünf Minuten. Herr Kollege Thiel hat das Wort.

Volker Thiel (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir möchten heute mit Ihnen im Rahmen einer Großen Anfrage über die Pläne des Senats für neue Landesbeteiligungen oder zur Rekommunalisierung in Berlin reden. Warum? – Bereits 2008, als bekannt wurde, dass sich Anteilseigner der GASAG von wesentlichen Teilen trennen wollten, hatte Herr Senator Wolf, so wurde er zumindest in der „Morgenpost“ vom 5. Dezember zitiert, gesagt, dass

es vor dem Hintergrund der landes- und sogar europaweiten Diskussion über die Trennung der Energienetze von den Erzeugern auch in der Koalition Überlegungen zum Thema Landesbeteiligung an der GASAG gibt, die aber noch den Charakter interner Abstimmungen tragen.

Und weiter, so werden Sie zitiert, sagten Sie:

Ich lasse derzeit prüfen, unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen ein solches Engagement des Senats denkbar wäre.

So weit, so verständlich und als eine erste Reaktion ja auch nachvollziehbar.

Nur, Herr Senator, ein Jahr später, am 22. Dezember 2009, antworten Sie auf eine Kleine Anfrage des Kollegen Henner Schmidt:

Da die Diskussion über die Frage eines kommunalen Energieversorgers ganz am Anfang steht, wird um Verständnis gebeten, dass die in der Kleinen Anfrage aufgelisteten Detailfragen zum jetzigen Zeitpunkt nicht beantwortet werden können.

Herr Senator! Wir möchten nicht unbedingt nur die Detailfragen von Ihnen beantwortet haben, sondern wir würden gern einmal eine grobe Gesamteinschätzung haben. Deswegen haben wir diese Große Anfrage gestartet. Denn zwischenzeitlich waren Sie sehr aktiv. Sie haben als Koautor mit dem Kollegen Lederer zusammen eine sehr lesenswerte Schrift verfasst „Berlins Unternehmen der Daseinsvorsorge: öffentlichen Einfluss wiedergewinnen und erhöhen“. Da haben Sie eine klare Position bezogen,

Volker Thiel

sicherlich als Politiker und nicht als Senator, aber immerhin, denke ich, wird und soll ja auch das, was Sie als Politiker denken, Einfluss auf Ihre Senatspolitik finden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Senatoren sind ja bekanntlich immer Politiker!]

– Nicht immer zwingend, Herr Kollege Lederer, aber wir wünschen uns das!

Auch der Beschluss der Fraktion Die Linke in Groß Gölln zur sozialen Wohnungspolitik hat eine sehr eindeutige Sprache. Ich habe mich heute im Rahmen der Debatte ein bisschen gewundert, dass da infrage gestellt wurde, dass man Wohnungspolitik auch betreiben will, um unter Umständen auch Sozial- und Stadtpolitik zu betreiben. Die Linke hat dazu eindeutige Aussagen getroffen, die man zumindest in Ihrem Beschluss gut nachlesen kann.

Wir möchten also ganz allgemein von Ihnen wissen: Welche Pläne verfolgen Sie, und vor allem, warum verfolgen Sie sie? Welche Ziele wollen Sie erreichen? Glauben Sie, dass Sie durch eine Rekommunalisierung oder durch die Erweiterung von Landesbeteiligungen gegebenenfalls Kosten senken können? Glauben Sie, dass Sie Preise senken können, dadurch dass Sie zum Beispiel Netzanteile bekommen? Glauben Sie, dass Sie den Service erhöhen können oder dass Sie durch mehr Investitionen – Klammer auf, wie finanzieren Sie die? – sowohl in den Erhalt als auch in die Erweiterung zum Beispiel von Netzen beitragen können und dadurch auch neue Arbeitsplätze schaffen? Oder glauben Sie, dass Sie letztlich neue Einnahmen für das Land generieren können, wenn Sie bestimmte Unternehmen rekommunalisieren?

Wir möchten gern von Ihnen berlinspezifisch wissen, an welche Unternehmen Sie ganz konkret denken, und vor allem, wie Sie die Finanzierung sicherstellen wollen. Wie stellen Sie die Investitions- und Infrastrukturfinanzierungen sicher, die sich, wie wir es aus der BVG und anderen Anstalten öffentlichen Rechts kennen, durchaus in die Hunderte von Millionen summieren lassen? Wie ist der Sachstand für ein nettes, kleines, landeseigenes Stadtwerk, das auch immer mal wieder im Gespräch ist? Können wir dazu von Ihnen Antworten erwarten?

Ich hoffe, dass wir durch die Beantwortung der Großen Anfrage anschließend eine inhaltlich profundere Debatte führen können und dass vor allem Ihre Antworten zu einer Erkenntnismehrung beitragen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Thiel! – Für den Senat antwortet nun Senator Wolf. – Bitte schön, Herr Wolf, Sie haben das Wort.

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Anfrage der FDP, Herr Kollege Thiel hat es eben noch mal gesagt, verlangt eine allgemeine Auskunft über ein breites Themenspektrum, über das Thema Rekommunalisierung: Welche Vor- und welche Nachteile hat es, und wie stellt sich das Thema dem Land Berlin dar?

Wir haben gegenwärtig in vielen Kommunen eine Diskussion über Rekommunalisierung. Es gibt einen neuen Trend hin zur Rekommunalisierung im Gegensatz zur Privatisierungswelle, die wir in den Neunzigerjahren erlebt haben. Dresden hat vor wenigen Tagen einen Energieversorger zurückgekauft, eine Vielzahl von Kommunen nutzen das Auslaufen von Konzessionsverträgen, um entweder Eigentum an den Netzen zu erwerben oder Stadtwerke zurückzukaufen. Einer der bedeutendsten Schritte war die Tatsache, dass 50 Stadtwerke den Eon-Anteil an der Thüga zurückgekauft haben und damit die Thüga vollständig kommunalisiert ist. Unter anderem haben sich dort Frankfurt, Hannover und Nürnberg beteiligt. Nach meiner Kenntnis ist zumindest Frankfurt keine rot regierte Kommune, sodass das durchaus ein über mehrere Parteien hinweg diskutiertes Thema ist.

Es ist nicht nur ein Thema, das die Parteien und die Stadträte bewegt, sondern es ist auch ein Thema, das Bürgerinnen und Bürger bewegt. So haben sich 87 Prozent der Leipziger gegen die geplante Teilprivatisierung der Stadtwerke ausgesprochen. In anderen Städten haben wir ähnliche Volksentscheide mit ähnlichen Ergebnissen.

Der Hintergrund dieser Entwicklungen ist die Tatsache, dass sich die Versprechungen, die mit den Privatisierungen der 90er Jahre verbunden waren – dass die Märkte und Kapitalmärkte das schon regeln werden, dass die Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge durch den Wettbewerb, der mit der Liberalisierung verbunden sein soll, effizienter und kostengünstiger erbracht werden –, meistens nicht realisiert haben. Wenn wir uns den Energiesektor ansehen, dann können wir feststellen, dass wir dort einerseits eine Liberalisierung gehabt haben, sich gleichzeitig aber mit den Privatisierungen auch oligopolistische Strukturen herausgebildet haben, etwa dadurch, dass sich die großen Energiekonzerne an kommunalen Versorgern beteiligt haben, entweder über Minderheits- oder Mehrheitsbeteiligungen oder gänzlichen Kauf. So ist der Wettbewerb im Energiemarkt, um es einmal vorsichtig zu formulieren, weitgehend nicht vorhanden oder bestenfalls nur in Teilbereichen. Deshalb haben sich die erwarteten Effekte auch nicht eingestellt.

Gleichzeitig haben wir durch diese oligopolistische Struktur, wo langfristige Investitionen gebunden sind, die Situation gehabt, dass auch eine dezentrale, ökologische Energiepolitik zumindest gebremst, wenn nicht blockiert worden ist. Sie müssen sich nur die gegenwärtige Diskussion über die Verlängerung der Laufzeiten der Atomkraftwerke ansehen, jetzt einmal jenseits der Frage, ob

Bürgermeister Harald Wolf

man aus der Atomenergie aussteigen soll oder nicht. Aber die Tatsache, dass die Laufzeiten für diese abgeschriebenen Atomkraftwerke verlängert werden sollen und deshalb riesige, zusätzliche Strommengen auf dem Markt wären, würde dazu führen – und dagegen gibt es einen breiten Protest der Stadtwerke –, dass Investitionen in dezentrale oder ökologische Energieversorgung blockiert werden. Das macht deutlich, dass man in diese Strukturen eingreifen und etwas unternehmen muss.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben in Berlin Erfahrungen mit der Teilprivatisierung der Wasserbetriebe gemacht. Ich habe zur Kenntnis genommen, dass es mittlerweile keine Fraktion mehr in diesem Hause gibt – im Gegensatz zum Jahr 1999, als es dafür noch eine Mehrheit gab –, die die Teilprivatisierung, wie sie damals vollzogen wurde, heute noch unterstützt. Das Resultat ist eine Preisentwicklung, die von, glaube ich, allen hier im Hause, den privaten Haushalten und auch der Wirtschaft beklagt wird. Sie liegt nicht daran, dass die Kostenstruktur bei den Berliner Wasserwerken so hoch ist, sondern daran, dass man sich, wenn man eine Umsatzrendite von 25 Prozent aus einem Monopolunternehmen generiert, die Frage stellen muss, ob das in Ordnung oder etwa die missbräuchliche Ausnutzung einer Monopolstellung ist.

Es liegt in der Natur der Wasserbetriebe, dass wir hier ein natürliches Monopol haben. Ich möchte keine Durchleitung von Wasser aus irgendwelchen anderen Versorgungsgebieten in das Berliner Wassernetz haben, weil ich die Berliner Qualität behalten möchte. Ich möchte kein verchlortes Wasser aus – ich nenne jetzt keine Namen – in unser Netz eingespeist haben. Deshalb wird es weiterhin ein natürliches Monopol bleiben, und ein natürliches Monopol bedarf der öffentlichen Kontrolle. Man kann ein natürliches Monopol nicht in private Hände geben, sondern es bedarf der öffentlichen Kontrolle. Daher müssen wir hier etwas unternehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir haben gegenwärtig 50,1 Prozent an den Berliner Wasserbetrieben. Das ist formal eine Mehrheit. Aber wir haben das Problem, dass wir durch die Bestimmungen des Teilprivatisierungsvertrags, die damals an Verzinsungsregelungen, an kalkulatorischen Kosten etc. vereinbart worden sind, in unserer Handlungsfähigkeit erheblich eingeschränkt sind. Deshalb ist es das Ziel des Senats, diesen Vertrag neu zu verhandeln oder zu modernisieren, wie es die privaten Anteilseigner nennen, also wieder die Möglichkeit zu bekommen, wirtschaftlich zu handeln. Um ein Beispiel zu nennen: Wir haben seit Jahren bei den Berliner Wasserbetrieben die Situation, dass wir einen sinkenden Umsatz und gleichzeitig steigende Preise haben. Das ist ein typisches Monopolverhalten. Wenn man aber rational agieren würde, würde man auf sinkenden Umsatz mit stabilen, teilweise auch sinkenden Preisen reagieren, um den Umsatz stabil zu halten oder sogar zu erhöhen.

Darum also geht es bei den Berliner Wasserbetrieben: aus einem teilprivatisierten Unternehmen wieder ein teilre-

kommunalisiertes Unternehmen zu machen, wo der öffentliche Einfluss auch wieder im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher und des Landes Berlin ausgeübt werden kann. Da gehören solche Regelungen heraus wie disproportionale Gewinnaufteilung, Ausgleichsverpflichtungen etc.

Aus der Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe haben wir netto 1,5 Milliarden Euro eingenommen, die damals nicht als Nettokreditaufnahme getätigt werden mussten. Das entspricht einer jährlichen Zinersparnis von ca. 70 Millionen Euro. Diese 70 Millionen Euro kumuliert sind 700 Millionen Euro. Jetzt sehen Sie sich an, was aus den Anteilen der Privaten in dieser Zeit an Rendite gekommen ist: Die Privaten haben in dieser Zeit 1,05 Milliarden eingenommen. Das Land hat etwas weniger eingenommen, aber auch noch eine ganze Menge. Aber wenn wir 100 Prozent hätten, hätten wir beide Anteile bekommen, und das wäre deutlich mehr gewesen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich sage: Auch unter fiskalischen Gesichtspunkten hat sich diese Teilprivatisierung nicht gelohnt. Das ist ein Hinweis darauf, dass es durchaus auch für das Land sinnvoll sein kann, Eigentum zu halten, wenn es wirtschaftlich geführt wird, nicht nur, um gute Leistungen zu bringen, sondern auch, um eigenständige Einnahmen für die Kommune zu generieren, was gegenwärtig übrigens auch ein Grund ist, warum Kommunen Netze zurückkaufen. Das ist nämlich ein relativ stabiles Geschäft mit einem stabilen Cashflow für die Kommunen und damit auch eine sichere Rendite. Gleichzeitig können ökologische und wirtschaftlich vernünftige Zwecke damit verfolgt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die zweite Erfahrung, die wir in Berlin gemacht haben, war keine mit einem privaten Unternehmen, sondern mit einem öffentlichen Unternehmen, das aber wie ein privates Unternehmen und wahrscheinlich schlechter als ein privates Unternehmen geführt wurde. Ich spreche von der S-Bahn. Mit der Vorbereitung auf den Börsengang wurde alles darauf ausgerichtet, die Braut hübsch zu machen und das Unternehmen auf Verschleiß zu fahren. Wir haben das hier ausführlich diskutiert. Deshalb will ich es an dieser Stelle kurz machen. Auch ist Ihnen die Position des Senats bekannt. Der Senat hat am 26. Januar beschlossen, drei Varianten anzugehen: die Ausschreibung eines Teilnetzes, die Direktvergabe an das kommunale Unternehmen BVG oder den gänzlichen Kauf der S-Bahn einschließlich des Netzes.

An dieser Stelle würde ich mich, Herr Thiel, freuen, wenn sich die FDP im Bundestag und die Landesregierungen mit FDP-Beteiligungen dafür engagieren würden – was durchaus auch im Sinne von Wettbewerb wäre –, dass ein Unternehmen wie die Deutsche Bahn, wenn es nicht mehr mit dem Betrieb beauftragt wird – sei es über eine Ausschreibung oder weil wir eine Direktvergabe an die BVG vornehmen –, verpflichtet ist, sein rollendes Material zum Buchwert an den neuen Betreiber abzugeben, statt auf seiner Monopolstellung zu beharren und damit den Ein-

Bürgermeister Harald Wolf

tritt anderer Akteure zu erschweren. Das wäre einmal ein Beitrag der FDP, den sie für mehr Wettbewerb leisten könnte.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie haben das Thema Netze angesprochen. Ich halte es in der Tat für ein wichtiges Thema. Wir haben bei den Netzen für Gas und Strom laufende Konzessionsverträge bis 2013 und 2014. Wir werden dazu im Jahr 2011 Entscheidungen treffen müssen, weil spätestens dann über Neuausschreibungen entschieden werden muss.

Netze sind meiner Auffassung nach wesentliche städtische Infrastruktur. Sie sind auch nichts, was man sinnvoll im Wettbewerb betreiben kann. Man sollte nämlich keine konkurrierenden Netze betreiben. Wir haben das teilweise bei der Telekommunikation, was nicht unproblematisch ist. Sie sind also eine wichtige städtische Infrastruktur und entscheidend für das Funktionieren einer Stadt.

Deshalb ist es aus mehreren Gründen auch wichtig, auf Netze kommunalen oder öffentlichen Einfluss auszuüben, einmal aus dem Grund, dass wir ein nachhaltiges Investitionsgeschehen und einen Unterhalt dieser Netze brauchen, weil es Lebensadern einer Stadt sind. Ich habe kein Interesse daran, dass Netze auf Verschleiß gefahren werden. Das ist gegenwärtig nach all dem, was wir wissen, bei Vattenfall und GASAG nicht der Fall, aber GASAG hat vor kurzem ihr Überlandnetz verkauft. Da waren Finanzinvestoren am Start. Eine solche Entwicklung, dass städtische Netze an Finanzinvestoren veräußert werden können, möchte ich nicht haben. Deshalb brauchen wir nicht nur einen Einfluss über Konzessionsverträge, sondern – das ist eine Position von mir, sie ist im Senat noch nicht endgültig diskutiert – wir müssen zumindest Teileigentum an den Netzen erwerben.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Herr Thiel! Wenn Sie sich die Situation ansehen, dass es von der Bundesnetzagentur von der bundesweiten Regulierung gegenwärtig zulässig ist, dass Sie auf das Eigenkapital in den Netzen eine Verzinsung von um die 9 Prozent nehmen können – wenn Sie die Netze mit einem Kommunalkredit erwerben würden, wo Sie zurzeit zwischen 4 und 4,5 Prozent zahlen, wäre das nicht schädlich, sondern eher positiv für den Haushalt, unter der Voraussetzung, dass die Netze in einem vernünftigen Zustand sind – wovon ich beim gegenwärtigen Erkenntnisstand bei den Berliner Netzen ausgehe.

Deshalb sage ich: Das ist wirtschaftlich vernünftig, es ist aber auch vernünftig, wenn wir ernsthaft an das Thema dezentrale Energieversorgung in der Stadt herangehen wollen. Wenn wir den Bestand von dezentralen Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen erweitern wollen, wenn wir mehr über biogasdezentrale Anlagen in das Netz einspeisen wollen, brauchen wir eine entsprechende Netzinfrastruktur. Da brauchen wir auch eine Einflussmöglichkeit der Kommune, weil es sich um ein Thema der Stadtent-

wicklung dreht, und das können wir nicht einfach der privaten Einflussnahme überlassen, sondern hier brauchen wir auch öffentlichen Einfluss und öffentliche Steuerung. Deshalb ist mein Plädoyer – wie gesagt, in der Koalition und im Senat noch nicht abschließend diskutiert –, dass wir versuchen sollten, auch öffentlichen Einfluss auf Netze zu bekommen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich habe auf dem Parteitag meiner Partei zwei Sätze zu einem Thema gesagt, nämlich dass ich finde, dass wir auch darüber nachdenken müssen, wie das andere Kommunen tun, ob wir nicht gerade auch unter dem Gesichtspunkt ökologischer Energieversorgung einen eigenen kommunalen Energieversorger brauchen. Denn wir haben mittlerweile eine ganze Reihe von Akteuren, die ökologische Energie liefern oder in die ökologische Energieerzeugung gehen, von dem, was an Solaranlagen bei der Berliner Energieagentur betrieben wird über dezentrale Blockheizkraftwerke über die Frage, was an Solaranlagen in der Stadt noch perspektivisch entwickelt werden kann – Biogasanlagen bei der BSR etwa, aber auch in anderen Bereichen, wo das vorstellbar ist. Auch die Müllverbrennungsanlage Ruhleben produziert in erheblichem Umfang Energie, die zurzeit überwiegend an Vattenfall verkauft wird. Es stellt sich also die Frage, ob wir diese Energiekapazitäten nicht bündeln und damit selbst als Akteur auftreten können – das ist eine Überlegung, die ich in die Diskussion geworfen habe. Ich werde diesbezüglich zu einer Fachveranstaltung mit Experten im Mai einladen. Es wird auch eine Einladung an die Fraktionen des Abgeordnetenhauses geben, damit wir auf der breiten Ebene diskutieren können, welche Potenziale, welche Chancen und Risiken es gibt und ob das ein sinnvoller und zielführender Vorschlag ist. Sie sind herzlich zu dieser Diskussion eingeladen.

Sie haben nach der kommunalen Wohnungswirtschaft gefragt, aber ich glaube, dazu ist Ihnen die Position klar. Der Senat vertritt die Position: Wir wollen einen kommunalen Wohnungsbestand von 270 000 Wohneinheiten in Berlin. – Gegenwärtig liegen wir leicht darüber.

[Zuruf von Andreas Otto (Grüne)]

Es ist grundsätzlich möglich, im Rahmen wohnungspolitischer Grundsätze hier weitere Zukäufe zu tätigen, es ist gegenwärtig aber nicht geplant, dieses in einem größeren Umfang zu tun. Das ist der gegenwärtige Stand.

Es geht bei dieser Diskussion von Rekommunalisierung nicht einfach darum, dass man sagt, wir wollen jetzt unbedingt so viele Anteile von irgendetwas wie möglich wieder in die staatliche Hand bekommen, sondern es geht um die Frage – und das wird bei den einzelnen Themen der Daseinsvorsorge durchaus unterschiedlich sein –: Wie kann der notwendige, sinnvolle öffentliche Einfluss ausgeübt werden? Wie können die Interessen der Bürgerinnen und Bürger berücksichtigt werden, und wie können die Interessen der Stadtentwicklung, der ökologischen Ausrichtung der Stadt in eine vernünftige Strategie der

Bürgermeister Harald Wolf

Beteiligung, aber auch der Unternehmenssteuerung integriert werden?

Es ist richtig, dass jede Unternehmensbeteiligung neben Chancen auch Risiken beinhaltet. Das ist im privaten Bereich so, und das ist im öffentlichen Bereich so. Sie wissen, glaube ich, alle, dass ich nicht den Grundsatz teile, dass privat grundsätzlich besser ist als öffentlich, sondern ich kenne sowohl schlecht geführte private Unternehmen als auch schlecht geführte öffentliche Unternehmen, und ich kenne gut geführte öffentliche Unternehmen und gut geführte private Unternehmen. Dafür, ob ein Unternehmen gut geführt wird, ist nicht die Eigentumsstruktur entscheidend, sondern das Management und die Frage, welche Strategie der Eigentümer mit dem Unternehmen verfolgt und ob das entsprechend kontrolliert wird.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Hier haben wir im Land Berlin in den letzten zehn Jahren erhebliche Fortschritte gemacht. Das sieht man allein schon an der Bilanz, die wir regelmäßig im Beteiligungsbericht haben: 2000 oder 2001 ein Defizit aus den Landesbeteiligungen von 2 Milliarden Euro, mittlerweile jährlich konstant einen Überschuss von 500 Millionen Euro. Das heißt, es ist möglich, öffentliche Unternehmen wirtschaftlich verantwortlich zu führen, auch mit einer angemessenen Eigenkapitalverzinsung, und dabei gleichzeitig ihre öffentlichen Aufgaben zu erfüllen: Daseinsvorsorge zu gewährleisten, Verkehrsdienstleistung zu erbringen, qualitätsvolle Wasserversorgung zu erbringen, Entsorgung, ökologische Kriterien zu erfüllen. Deshalb sollten wir keine ideologische, sondern eine rationale Diskussion führen, nämlich über die Frage: Was nützt den Bürgerinnen und Bürgern in der Stadt, was nützt dem Land Berlin?

Ich sage noch mal: Der Vorteil von öffentlichen Unternehmen besteht darin, dass ihr wesentlicher Geschäftszweck nicht die Erwirtschaftung einer maximalen Rendite ist, sondern der Geschäftszweck eines öffentlichen Unternehmens ist nach meinem Verständnis auf wirtschaftlicher Basis mit einer angemessenen Eigenkapitalverzinsung, aber nicht mit einer Renditemaximierung um jeden Preis, entsprechende Leistungen für die Bürgerinnen und Bürger und für die Kommune zu erbringen. Dass das geht, sieht man an einer Reihe von Unternehmen. Ich nehme nur mal das Beispiel BSR, wo die Effizienz seit über zehn Jahren gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern systematisch gesteigert wird. Die BSR ist im Benchmark mit den deutschen Großstädten mittlerweile das Unternehmen mit dem günstigsten Tarif. Im Gegensatz zu den Privaten, wo teilweise gerade in diesem Sektor der Entsorgungs- und der Abfallwirtschaft Dumpinglöhne gezahlt werden, werden dort gleichzeitig gute Löhne gezahlt. Es existieren dort gute Arbeitsbedingungen, und das Unternehmen ist mitbestimmt. Ich glaube, wir sollten daran arbeiten, dass kommunale Unternehmen im Land Berlin gut geführt werden und wirtschaftliche Rendite bringen, aber auch eine Stadtrendite, einen

Mehrwert für die Stadt, weil sie Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger erbringen, und dass in diesen Unternehmen auch gute Arbeit unter guten Bedingungen geleistet wird. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper Danke schön, Herr Senator! – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die anfragende Fraktion der FDP in Person von Herrn Schmidt. – Bitte schön, Herr Schmidt, ergreifen Sie das Wort!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator Wolf! Ich nehme gern Ihre Einladung an, das rational zu diskutieren, und danke Ihnen auch dafür, dass Sie das so rational vorgetragen haben.

In Ihrer Rede waren ein paar Punkte, die aus FDP-Sicht durchaus richtig sind. Sie haben gesagt: Wir sind für den Wettbewerb, wir wollen Oligopole hindern, dass sie schalten und walten, wie sie wollen.

Wir wollen als FDP natürlich auch eine öffentliche Kontrolle der Monopole. Wir geben zu, dass es dort eine Reihe von Fehlentwicklungen gegeben hat. Auch die politischen Ziele bei der Energiepolitik – Durchleitung, Dezentralisierung – teilen wir. Die Frage ist nur, ob das etwas ist, dass durch Eigentum des Landes Berlin gesichert werden muss oder ob man es nicht durch andere politische Hebel erreichen kann.

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte eine Reihe potenzieller Risiken und Nachteile benennen, die Sie nicht angesprochen haben. Das Erste ist: In den meisten Bereichen der öffentlichen Daseinsvorsorge haben wir eine sehr starke Regulierung. Da gibt es kaum Freiheitsgrade für den Betreiber – auch nicht für den öffentlichen. Das gilt insbesondere für die Energienetze. Dafür gibt es in Zukunft sogar Preisvorgaben der Energieagentur. Das ist es, was wir wollen, öffentliche Kontrolle durch eine unabhängige Aufsicht. So wollen wir die Bürger vor der Ausnutzung von Monopolen bewahren. Es gilt: Die Rendite ist nicht sicher, weil in Zukunft die Preise vorgegeben werden. Da haben Sie auch als Land Berlin ein wirtschaftliches Risiko.

Wichtig ist es bei den Netzen – gut, dass Sie es angesprochen haben –, über die Konzessionsverträge zu sprechen. Hier hat der Senat zurzeit noch viel zu wenig vorgelegt, wie wir über die Konzessionsverträge Einspeisung, Durchleitung und Ähnliches erreichen können. Das ist eine Alternative gegenüber der Möglichkeit, sich in Unternehmen einzukaufen. Vieles kann man über Konzessionsverträge regeln.

Henner Schmidt

[Beifall bei der FDP]

In manchen Bereichen – beim Strom – gibt es einen kompletten Wettbewerb. Jeder darf einspeisen, jeder darf sich seinen Anbieter suchen. Es gibt ein komplettes Spektrum von Angeboten. Hier lautet die Frage, ob das Land Berlin etwas anbieten kann, was kein anderer Anbieter im Markt liefert. Ich glaube das nicht, ich glaube, Sie würden nur ein Angebot verdoppeln, das es ohnehin schon gibt.

Eine Gefahr bei öffentlichen Unternehmen haben wir aber im Land Berlin gesehen. Wir haben über die HOWOGE gesprochen und haben vor langer Zeit mit der Berliner Bankgesellschaft zu tun gehabt. Öffentliche Unternehmen neigen dazu, politisierte Unternehmen zu sein. Politisierte Unternehmen neigen dazu, parteibuchgesteuerte Unternehmen zu sein, in die Parteisoldaten entsorgt werden, wo Kumpeln in Netzwerken etwas zugeschoben wird. Das ist eine ganz große Gefahr. Der Staat ist nicht immer gut. Manchmal herrscht dort Parteibuchwirtschaft, und das muss man in öffentlichen Unternehmen auf jeden Fall unterbinden.

[Beifall bei der FDP]

Öffentliche Monopole, die Berliner Wasserbetriebe sind ein Beispiel dafür, wie die Bürger gemolken werden. Aber auch der Senat trägt seinen Teil dazu bei. Sie könnten durchaus auf überhöhte öffentliche Einnahmen verzichten. Sie, Herr Senator Wolf, legen per Verordnung selbst die Rendite fest. Auch an dieser Stelle könnte man sehr schnell etwas für die Bürger erreichen und dem Monopol nicht zugestehen, so viel aus den Taschen der Bürger zu ziehen.

[Beifall bei der FDP]

Dass die Kosten bei den Wasserbetrieben bei sinkendem Umsatz steigen, ist klar. Der größte Teil der Kosten ist fix und muss auf die Kubikmeter umgelegt werden, dadurch wird es eben teurer.

Zu den Risiken öffentlicher Unternehmen: Wir haben teilweise die Gefahr, dass wir in Milliarden-Haftungsrisiken kommen – siehe Bankgesellschaft. Wir haben die Gefahr, dass wir für Anlagen, die wir kaufen, erhebliche Zinsen aufbringen müssen, und die müssen erst einmal verdient werden. Ich weiß nicht, ob Ihnen klar ist, dass Sie 19 Prozent Mehrwertsteuer zahlen müssen, wenn Sie Netze kaufen. Auch die müssen Sie erst einmal verdienen. Und natürlich sind in solchen Unternehmen auch Verluste möglich. Wir haben gesehen, dass die GASAG massive Verluste gemacht hat, bevor sie privatisiert wurde. Wir haben bei der BVG bei den seltsamen Sale-and-Leaseback-Verträgen gesehen, dass auch öffentliche Unternehmen massive Verlustrisiken in das Land Berlin eintragen. Deshalb müssen wir sicher sein, dass nicht durch die Gründung öffentlicher Unternehmen das Land Berlin sich Verluste an das Bein bindet, die man vermeiden könnte.

Insgesamt geht es darum, Gefahren zu vermeiden und Risiken auszuklammern. Für uns ist es wichtig, in eine

rationale Diskussion einzutreten. Ich glaube, dass man sich in vielen Fällen nicht einkaufen muss, sondern durch politische Rahmensetzung, durch Überwachung, durch öffentliche Regulierung das Problem lösen kann, damit man nicht die Fehler macht, die in der Vergangenheit in die andere Richtung gemacht worden sind. Sie haben völlig recht, genau so wie man der falschen Auffassung war, privat sei an sich gut, macht es jetzt keinen Sinn zu sagen, der Staat sei automatisch gut. Sie haben recht, die BSR ist ein gutes Beispiel für ein gut geführtes Unternehmen, auf der anderen Seite haben wir die GASAG, die als privatisiertes Unternehmen auch extrem effizient und kundenfreundlich geworden ist. Für beides gibt es Beispiele. Wir müssen jetzt die Diskussion rational darüber führen, was das wirklich Wichtige ist und wie man den Bürgern eine bessere Leistung zu niedrigeren Preisen und höherer Qualität bieten kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Kollege Jahnke das Wort. – Bitte schön, Herr Jahnke, ergreifen Sie es!

Frank Jahnke (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich bin froh, dass diese Diskussion in einer sehr sachlichen Atmosphäre stattfindet.

[Björn Jotzo (FDP): Sie ist noch nicht zu Ende!]

Ich musste ein wenig schmunzeln, als ich gelesen habe, wie die Große Anfrage der FDP-Fraktion formuliert ist und es heißt:

In welchen Bereichen, die derzeit von privaten Anbietern erbracht werden, prüft der Senat die Leistungen in Zukunft durch öffentliche Unternehmen anzubieten.

Oder:

Welche Vor- und Nachteile hätte nach Meinung des Senats die zusätzliche Erbringung von Dienstleistungen durch einen öffentlichen Anbieter?

Dies sind alles Dinge, die die FDP höchst ungerne formuliert. Eigentlich ist das aus ihrer Sicht der Sündenfall. Da müssten sich Ihnen die Haare aufstellen, die Fußnägel aufrollen. Davon abgesehen sind es natürlich sehr berechtigte Fragen, die man zu diesen Sachverhalten stellen kann.

Es gibt landauf landab die Entwicklung, Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge, die in der großen Privatisierungseuphorie der vergangenen Jahre an Private vergeben worden sind, zurückzuholen. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten sind keine Ideologen.

[Mieke Senftleben (FDP): Das wüsste ich aber!]

Frank Jahnke

Die Frage, ob eine Aufgabe unbedingt vom Staat erledigt werden sollte oder Private es genauso gut oder besser können, muss am konkreten Fall entschieden werden. Dass der Staat – wie der Senator immer so schön sagt – nicht für die Produktion von Tellern und Tassen sorgen, Ackerbau und Viehzucht betreiben, keine Versicherungsleistungen anbieten muss, ist völlig unstrittig. Derartige Leistungen haben wir in den vergangenen Jahren deshalb auch an Privatunternehmen abgegeben. Es ist keine Rede davon, sie zu rekommunalisieren.

Worum es geht, ist der Kernbereich der Daseinsvorsorge: die Versorgung der Bevölkerung mit Wasser und Energie, die Abfallentsorgung, der öffentliche Personennahverkehr und Leistungen der Gesundheitsversorgung. Auch in diesen Bereichen können Private durchaus beteiligt werden, aber der Staat ist in der Gewährleistungsverantwortung. Bei der Wasserversorgung ist Berlin vor gut zehn Jahren den Weg einer Teilprivatisierung gegangen. Dies wird in der Stadt bis hinein in Kreise der Unternehmerschaft und IHK als ein Fehler betrachtet. Bei einem natürlichen Monopol, wie es die Wasserver- und -entsorgung darstellt, verbietet sich die Beteiligung Privater – noch dazu mit garantierten Renditen. Es ist also richtig, wenn die SPD und die Linkspartei in ihrer Koalitionsvereinbarung die Prüfung der Rekommunalisierung fordern. Langfristiges Stabilhalten der Wasserpreise, Sicherung der Investitionen ins Wasser- und Abwassersystem, auch Arbeitsplätze und die Leitung des Unternehmens von Berlin aus sind entscheidende Punkte. Wir werden alles tun, um wieder mehr von den Wasserbetriebe in kommunale Hand zu bekommen.

[Heidi Kosche (Grüne): Was habt Ihr denn geprüft?]

Zweiter Punkt, die S-Bahn: Hier fordert die FDP noch mehr Wettbewerb.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Ja!]

Die Entwicklung der letzten Jahre, die Katastrophe – wenn man es so nennen will – des vergangenen Jahres bei der S-Bahn sind genau genommen das Entgegengesetzte gewesen. Sie sind die Folge der Vorwegnahme eines Börsenganges, des Sparens um jeden Preis, um – wie der Senator es genannt hat – die Braut schön zu machen. Wir haben hier gesehen, wohin allein der beabsichtigte Börsengang der DB AG dazu geführt hat,

[Björn Jotzo (FDP): Das hat ja nichts mit Wettbewerb zu tun!]

nämlich dass die Leistung der S-Bahn nicht mehr vernünftig erbracht werden konnte – zum Nachteil der Berlinerinnen und Berliner.

Ich komme jetzt zum Energiebereich – Gas und Strom. Dieser Bereich ist historisch betrachtet keineswegs stringent in öffentlicher oder privater Hand gewesen. In Berlin zum Beispiel begann Mitte des 19. Jahrhunderts mit einer englischen Gasgesellschaft die Gasversorgung. Die Stromversorgung erfolgte zum Teil durch dezentrale kleine Blockkraftwerke, ein Ansatz, dem man sich heute

aufgrund ganz anderer Überlegungen wieder annähert. Es hat dann allerdings im Lauf der Jahre immer größere Netze gegeben, die sich zunehmend in staatlicher Hand befanden. Die GASAG war ein Eigenbetrieb des Landes Berlin, die Bewag gehörte überwiegend auch dem Land Berlin, wir haben sie in den 90er-Jahren verkauft. Wir haben damit nicht allein gestanden. Die Liberalisierung der Strom- und Gasmärkte fand europaweit statt, Netz und Betrieb wurden voneinander getrennt – was in einer kommunalen Gesellschaft automatisch in einer Hand gewesen ist. Die diskriminierungsfreie Einspeisung ist heute eine Forderung der Europäischen Union. Die werden wir auch gewährleisten, aber es kann in der Tat wichtig sein, dass man Einfluss auf das eigene Gas- oder Stromnetz behält.

[Björn Jotzo (FDP): Auf Netze!]

Es kann eben auch wichtig sein, mit einem Unternehmensanteil oder auch im Verbund mit anderen Unternehmen, anderen Stadtwerken, anderen öffentlichen Trägern hier Einfluss zu nehmen, um die Versorgung Berlins mit Gas, Strom und Wärme zu erreichen, auch um Ziele wie angemessene Preise, Versorgungssicherheit und stadtpolitische, umweltpolitische und Klimaschutzziele zu erreichen. Dies sind Dinge, die wir hierbei berücksichtigen.

Zur Wohnungswirtschaft könnte man abschließend etwas sagen, weil Sie es in Ihrer Großen Anfrage auch thematisieren. Das ist natürlich ein Bereich, der ganz überwiegend in privatwirtschaftlicher Regie stattfindet, wo aber ein Mindestanteil an städtischem Eigentum sinnvoll ist. Städte, die ihren Wohnungsbestand teilweise völlig verkauft haben, bereuen dies. Wir werden an diesen rund 15 Prozent des öffentlichen Wohnungsanteils festhalten, um auch dort einen Markteinfluss zu haben, um Bevölkerungskreise zu versorgen, für die es sonst wirklich schwierig wäre.

Es lässt sich also insgesamt sagen, dass sich nach zwei Jahrzehnten der Privatisierungsdiskussion und auch zahlreicher Erfahrungen mit Privatisierungen in Berlin und andernorts recht genau sagen lässt, wo Private Leistungen ebenso gut oder besser erbringen können wie die öffentliche Hand. Aber es sind auch Grenzen sichtbar geworden, wo privates Renditestreben und öffentlicher Auftrag eben nicht gut zueinander passen.

Die Rekommunalisierungsdiskussion ist daher notwendig. Wir führen sie mit Augenmaß, ohne ideologische Scheuklappen, um im Interesse unserer Stadt und der Berlinerinnen und Berliner die richtigen Entscheidungen für diese wichtigen Zukunftsfelder zu treffen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jahnke! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Melzer das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Wolf! Sie sind ja in den letzten Monaten, man muss eigentlich sagen: in den letzten Jahren, durch die Lande gezogen und wollten häufig all das rekommunalisieren, verstaatlichen, was nicht niet- und nagelfest war: GASAG, Wasserbetriebe, bei der S-Bahn haben Sie die Diskussion geführt, beim Strom, bei den Banken.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Bei der CDU nicht!]

Wenn ich mir den Programmentwurf der Linken auf Bundesebene anucke, dann steht uns da wohl schon noch ein bisschen mehr bevor, und wir müssen fürchten, dass künftig auch der erfolgreiche Mittelständler vielleicht in den Verdacht gerät, so erfolgreich zu sein, dass er verstaatlicht werden muss.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Das ist ziemlicher Blödsinn!]

Ich habe mir die ersten zwölf Seiten dieses Programm-entwurfs einmal angesehen.

[Björn Jotzo (FDP): Echt krass!]

Da ist die Rede von

Überwindung des Kapitalismus ... Die Linke kämpft für die Veränderung der Eigentumsverhältnisse ... Die Linke tritt für ein Bankensystem aus drei Säulen ein: Sparkassen, Genossenschaftsbanken,

– gegen diese beiden Säulen ist ja noch nichts zu sagen

staatliche Großbanken

– mit anderen Worten: gegen jede Form privater Gesellschaftung von Banken.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Genossenschaftsbanken sind auch privat!
Das lernen Sie noch, junger Mann!]

– Bei Genossenschaftsbanken habe ich durchaus gesagt, dass da nichts dagegen einzuwenden ist. – Und auf Seite 12, zum Abschluss meiner kleinen Lektüre, da hat es mir dann gereicht: Da ging es um die Vergesellschaftung von Privatunternehmen, von erfolgreichen Privatunternehmen. Deswegen komme ich zu dem Ergebnis: Herr Wolf! Wenn das Ihre Position als Wirtschaftsminister von Berlin ist, dann wird die Rekommunalisierung nicht aus der Notsituation eines Einzelfalls begründet, sondern aus einem tieferen Zweifel an der Eignung privater Unternehmen im Grundsatz. Deswegen hätte ich mich gefreut, wenn Sie dazu ein klares Bekenntnis abgegeben hätten. Das haben Sie aber hier nicht getan.

[Beifall bei der CDU –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wozu?]

– Das kann ich Ihnen sagen, wozu. Wer nur an den Staat glaubt und bei jedem Problem auf den Staat rekurriert, der kann als Wirtschaftsminister eben nicht Unternehmer begeistern, der kann keine Investitionen akquirieren und erfolgreich für den Standort Berlin und damit für die Arbeitsplätze werben. Das genau aber ist die Aufgabe des Wirtschaftsministers. Das müsste die Schwerpunktaufgabe von Minister Wolf auch sein.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Normalerweise hören Sie doch zu!]

Sie aber, Herr Wolf, überschlugen sich in der Vergangenheit mit Ankündigungen. Sie haben weder eine Idee, wie sie beispielsweise den Rückkauf der Wasserbetriebe oder der GASAG finanzieren wollen, noch, was Sie denn anders machen wollen als die bisherigen Inhaber.

Auch heute haben Sie wieder gar nichts dazu gesagt, wie Sie mit nicht vorhandenen Milliarden mögliche Rückkäufe finanzieren wollen. Ganz offensichtlich ist sich die Koalition hier auch alles andere als einig. Ende Dezember 2009 sagte Herr Nußbaum – nachzulesen in der „Berliner Morgenpost“ –, Sie hätten das falsche Konzept für die Rekommunalisierung der GASAG und der Wasserbetriebe. Kurz vor Weihnachten wirft Ihnen, Herr Wolf, SPD-Chef Müller ebenfalls via „Morgenpost“ vor:

Es sind einige in der Stadt unterwegs, die den Eindruck erwecken, als könne Berlin mit Milliarden auf Einkaufstour gehen. Man darf nicht zu viel versprechen.

Das ist Ihr Kernproblem. Sie reden von Rekommunalisierung, Sie treiben jeden Tag eine neue Sau durchs Dorf. Wenn es aber um Fragen der Finanzierung, der Konzepte geht, dann wird es sehr schnell ruhig. Da ist heute auch nicht mehr gekommen als in der Vergangenheit.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir sehen doch an den aktuellen Sanierungsfällen, dass der Senat oftmals seine eigenen Unternehmen wie beispielsweise die BVG nicht ordentlich steuern kann. Sie waren auch nicht in der Lage als Monopolauftraggeber an die S-Bahn, vernünftige Verträge abzuschließen. Jetzt rufen Sie – als große Lösung – auf zu einer Fusion des Sanierungsfalls S-Bahn auf der einen Seite mit einer auf der anderen Seite ausgebluteten BVG auf. Das würde nicht das Problem lösen, sondern die Dauerkrise für beide Unternehmen erhöhen, und das mit unabsehbaren Finanzierungslasten für den Eigentümer, nämlich das Land Berlin. Das können wir nicht mitmachen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wo ist Ihre Fraktion, Herr Melzer? –
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):
Die CDU-Fraktion ist
schon nach Hause gegangen!]

Auch bei der BSR muss festgestellt werden, dass das Winterchaos, das uns in den letzten Wochen immer wieder beschäftigt hat, kein Ruhmesblatt für einen erstarrten Senat, für die Organisation ist.

Heiko Melzer

Um hier keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, es wurde eben schon einmal gesagt: Die Probleme bei der BVG und bei der BSR sind nicht bei den Busfahrern oder den Müllwerkern zu suchen, sprich nicht bei den Angestellten und Arbeitnehmern, sondern liegen an der fehlenden Strategie des Eigentümers, und das ist der Senat.

[Beifall bei der CDU]

Bei der S-Bahn wissen Sie letztlich ganz genau, dass eine Fusion mit der BVG vertragsrechtlich gar nicht durchführbar ist. Unabhängig davon, dass die Deutsche Bahn ja gar nicht verkaufen will, diskutieren Sie hier fröhlich und fleißig weiter darüber, diese beiden Unternehmen möglicherweise zu fusionieren. Wir haben einen Vorschlag unterbreitet: Sanierungsvertrag für die S-Bahn, durchaus diskussionswürdig. Wir werden das auch weiter verfolgen. Hier im Haus sollten wir einen Schwerpunkt darauf setzen und nicht – ich sage mal –: auf ungelegte Eier. Die kann man noch jahrelang durchs Dorf treiben, davon werden sie aber auch nicht konkreter.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Ungelegte Eier durchs Dorf treiben?]

Thema Daseinsvorsorge: Zum einen müssen wir aus unserer Sicht noch einmal sehr genau definieren, was denn alles unter die Daseinsvorsorge fällt. Dann müssen wir uns gemeinschaftlich die Frage stellen – ich formuliere das absichtlich ergebnisoffen –, ob Fragen der Daseinsvorsorge hundertprozentig als Totschlagargument gegen mehr Wettbewerb missbraucht werden können oder ob vielleicht die IHK im Recht ist, wenn heute der Hauptgeschäftsführer Jan Eder sagt: Eine langfristige Strategie zum Umgang mit den Landebeteiligungen ist notwendig. Er warnt vor teureren Sackgassen.

Beim Thema Sackgassen bin ich bei den Wasserbetrieben.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Herr Wolf! Wenn ich Sie vorhin richtig verstanden habe, haben Sie gesagt, Sie wollten innerhalb der Teilprivatisierung zu einer neuen Kultur kommen. Was heißt das eigentlich konkret? Bedeutet neue Kultur Rekommunalisierung, Rückkauf der Anteile der privaten Eigentümer, also Rückkauf von 49,9 Prozent der Anteile?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Kultur, das ist doch Quatsch!]

Oder bedeutet das, so wie Sie oder wie der Senat beispielsweise in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage sagt:

Dem Senat geht es darum, die Teilprivatisierungsverträge wirtschaftlich zum Vorteil des Landes und vor allem der Wasserkunden auszurichten.

Das können wir nachvollziehen, das ist richtig. Das ist die Antwort auf die Frage, wie man die Wasserbetriebe zu einem Musterbeispiel öffentlich-privater Partnerschaften weiterentwickeln kann, kein Wort mehr von Rückkauf der Anteile.

[Heidi Kosche (Grüne):
Erst die Verträge aufdecken!]

– Das ist übrigens ein guter Einwand, erst einmal die Verträge aufzudecken.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Sie hatten damals Geheimhaltung vereinbart!]

Wir haben dazu hier Verträge geführt. Herr Wolf! Noch nicht einmal das haben Sie vermocht, die Verträge vernünftig offenzulegen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Vielleicht erinnern Sie sich noch,
wer die Verträge gemacht hat!]

Das gleiche Problem besteht übrigens bei den Tarifen. Da haben Sie jahrelang gewartet, jetzt gibt es den Entscheid des Bundeskartellamts. Sie hätten vor dem Entscheid des Bundeskartellamts aktiv werden müssen. Sie sind der Mehrheitsgesellschafter. Mehr als 100 Millionen Euro pro Jahr verdient das Land Berlin an den Wasserbetrieben: 14,8 Millionen Euro Konzessionsabgabe, 108 Millionen Euro Gewinnabführung, 7,1 Millionen Euro Abwasserabgabe, 51,6 Millionen Euro Grundwasserentnahmeentgelt. Strich drunter! Unterm Strich 181 Millionen! Das würde ausreichen, um den Tarif um ein Viertel zu senken. Stattdessen, Herr Wolf, zeigen Sie mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die privaten Investoren, anstatt mit Ihren Anteilen so umzugehen, dass es attraktive Tarife für die Berliner Verbraucher gibt. Das hätten Sie schon lange umsetzen können.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Um auch mit dieser Legende aufzuräumen: Es gab ja die unterschiedlichen Abreden beim Teilprivatisierungsvertrag Wasserbetriebe. Ich habe Sie in der Kleinen Anfrage „10 Jahre Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe“ mal gefragt, ob das denn eingehalten worden ist. Sie antworten, der Senat sieht

den technisch-operativen Teil der Partnerschaft innerhalb der Berlinwasser Holding durchaus als erfolgreich. ... Die vertraglich vereinbarten Leistungen, wie Mindestinvestitionen ..., Ansiedlung von Arbeitsplätzen ... [usw. sind] über das geschuldete Maß hinaus erfüllt.

Auch bei den Angestellten stellen Sie fest, ein vertraglicher Schutz vor betriebsbedingten Kündigungen ist eingehalten. Alle Verpflichtungen, die hier aufgezählt worden sind, sind aus Ihrer Sicht entweder eingehalten oder übererfüllt. Im Ergebnis kommen Sie bzw. Ihr Staatssekretär, der unterzeichnet hat, zu dem Schluss, dass die Berliner Wasserbetriebe im Rahmen einer öffentlich-privaten Partnerschaft weiterzuentwickeln sind. Ich habe Sie ein Stück weit heute auch so verstanden, dass Sie dort eine neue Kultur haben wollen. Wenn ich dies falsch verstanden habe und Sie das Geld gefunden haben, um 49,9 Prozent der Anteile zurückzukaufen, dann bin ich gespannt, wie Sie uns erklären, wie Sie dafür das Geld zusammenbekommen, wie Sie es finanzieren, genauso wie für alle anderen Rückkäufe, die Sie so vorhaben, über die Sie sprechen, aber nicht konkret werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Melzer! – Herr Dr. Lederer hat jetzt für die Linksfraktion das Wort. – Bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auf alle Frage, die Herr Melzer aufgeworfen hat, kann ich nicht eingehen. Aber wir können gerne auch mal einen Kaffee trinken gehen, Herr Melzer, und dann versuche ich, Ihnen das eine oder andere noch mal zu erklären. Wir haben auch schon darüber geredet. Aber vielleicht kommt ja irgendwann das eine oder andere am Ende bei Ihnen an. Ich will einfach von der Seite der Linksfraktion noch mal die Position darlegen, die wir in Bezug auf Rekommunalisierung haben, ein bisschen Weltall-Erde-Mensch-Thema. Hier sind auch zigtausend Sachen durcheinandergewürfelt und angesprochen worden. Ich werde ein paar allgemeine Bemerkungen machen und mich dann auf drei Schwerpunkte konzentrieren, weil es keinen Sinn hat, das als globales Thema aufzuwerfen. So viel Zeit ist dann gar nicht.

Was feststeht, ist, dass es in den Neunzigerjahren einen ziemlichen Glauben daran gab, dass der Markt als Lösungsinstanz alle Probleme in den öffentlichen Infrastrukturen der Daseinsvorsorge lösen könne. Da stimmt in der Tat, da gab es Parteibuchwirtschaft, Misswirtschaft und mangelnde öffentliche Kontrolle in öffentlichen Unternehmen.

[Zuruf von Florian Graf (CDU)]

All das ist richtig. Gerade in Berlin haben die Parteien der großen Koalition die öffentlichen Unternehmen zur Versorgung des eigenen Personals und zur Durchsetzung klientelistischer Interessen benutzt. Daran kann überhaupt kein Zweifel bestehen. Das hat das Vertrauen darin, dass öffentliche Unternehmen öffentliche Aufgaben zuverlässig und vernünftig erfüllen können, in der Tat erschüttert. Die Konsequenz daraus war, dass man gesagt hat, wir müssen das alles verkloppen, wir brauchen private Partner, oder wir müssen das alles an Private verkaufen, damit die das dann regeln. Es gab andere, und zu denen gehörten wir damals schon, die gesagt haben: Die Alternative zu schlecht geführten öffentlichen Unternehmen sind keine privaten Unternehmen, sondern gut geführte öffentliche Unternehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Frank Jahnke (SPD) –
Zuruf von der FDP: HOWOGE!]

Die allgemeine Markt- und Privatisierungseuphorie, die in den Neunzigerjahren Platz gegriffen hat, war auch keine Dauererscheinung, sondern sie begann, sich sukzessive zu verflüchtigen, weil die Konsequenz ganz offensichtlich war: steigende Preise bei keineswegs besseren Leistungen, geringerer Einfluss der Politik und satte Renditen für

die privaten Eigentümer. Dieser Kurs wurde immer fragwürdiger. Und so ist es eben nicht ausschließlich das rote Berlin, das über Rekommunalisierung diskutiert, sondern es sind Straubing, Böblingen, Lüneburg, der Landkreis Uckermark, Flensburg, Rhein-Hunsrück, Stuttgart, Hamburg. Herr Melzer! Sie können kaum unterstellen, dass da überall Agenten der Programmkommission der Linkspartei sitzen und die Rekommunalisierung in die Gehirne der Akteure von CSU bis Grüne implementieren. Das ist ja nun ziemlicher Schwachsinn.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Und damit wird auch deutlich, dass die Art und Weise, wie Sie sich dem Thema genähert haben, eine rein ideologische ist und mit den praktischen, sachlichen Herangehensweisen überhaupt nichts zu tun hat.

Wir haben hier in Berlin schon vor Jahren mit der Korrektur begonnen. Wir haben verhindert, dass bestimmte Infrastrukturen weiter verkauft worden sind, trotz Haushaltsnotlage im Land Berlin, Vivantes 2007, die Direktvergabe des Verkehrsvertrags an die BVG bis 2020, der Verkauf der Landesbank mit der Sparkasse an den Sparkassen- und Giroverband, aber auch 2006 in der Koalitionsvereinbarung die Verabredung, dass wir nicht weiter Wohnungsbestände veräußern wollen. Das ist vernünftig gewesen. Das ist richtig gewesen. Und jetzt geht es darum, den nächsten Schritt zu gehen, nämlich offensiv den öffentlichen Einfluss in der Berliner Daseinsvorsorge auszuweiten. Da geht es um öffentliche Unternehmen, die zu sozialen Konditionen zuverlässig beste Leistungen erbringen und die die knappen finanziellen Mittel des Landes Berlin in vernünftiger Weise und verantwortungsvoll im Interesse der Berlinerinnen und Berliner einsetzen – um nicht mehr und nicht weniger! Was folgt daraus? – Drei Aspekte – und jetzt, Herr Melzer, hören Sie einfach zu! –: Netzgebundene Infrastrukturen in Wirtschaftssektoren, Wasserver- und Abwasserentsorgung als Beispiel, aber auch Energie, Verkehrsdienstleistungen auf der Schiene, Stadtreinigung, Abfallentsorgung. Das sind in der Regel Dienste, die mit hohen Investitionserfordernissen verbunden sind oder natürliche Infrastrukturbindungen haben. Deswegen werde die in nahezu monopolistischen Infrastrukturen erbracht. Damit haben die auch eine Tendenz zu monopolistischen und oligopolistischen Marktverhältnissen. Die ökonomische Theorie spricht bei solchen Dingen von Marktversagen. Das muss doch ein Christdemokrat verstehen können. Und wenn das Marktversagen ist, dann ist doch die Frage, welche Form des Umgangs mit dem Marktversagen es gibt. Die FDP sagt: Mehr Markt, mehr Markt, mehr Markt! – Da gibt es rationale Ökonomen, die sagen, da muss eine vernünftige Form öffentlicher Kontrolle her. Genau das wollen wir. Wir wollen den öffentlichen Einfluss stärken, nicht im Sinne von Parteibuchwirtschaft u. Ä., sondern wir wollen den öffentlichen Einfluss im Interesse der Berlinerinnen und Berliner ausweiten.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Dass wir bei den Berliner Wasserbetrieben bisher eine Rekommunalisierung nicht hinbekommen haben, hat zwei

Dr. Klaus Lederer

Gründe: erstens das fehlende Geld dafür und zweitens die fehlende Bereitschaft des Verkaufs. Ist ja auch schon zigmal diskutiert worden. Also was müssen wir probieren? – Harald Wolf hat es gesagt: Wir müssen versuchen, den Einfluss Berlins gemäß seiner Anteilmehrheit wiederherzustellen. – Es ist doch kein Geheimnis, dass das, was am Ende als Rendite über die Wassertarifverordnung letztlich mittelbar festgelegt wird, auf den Teilprivatisierungsverträgen beruht, die Ihre, eine Koalition unter Führung der Christdemokraten im Jahr 1999 abgeschlossen hat. Das hätten Sie sich damals überlegen müssen, Herr Melzer! Nur dass Sie so jung im Parlament sind, hält Sie doch nicht davon ab, geschichtsbewusst mit den Leistungen Ihrer eigenen Vorgängerorganisationen umzugehen, nämlich der damaligen Fraktion hier im Abgeordnetenhaus.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Guter Hinweis! –
Christoph Meyer (FDP): Wie Sie mit der SED!]

Das heißt, wir müssen einfach vernünftig mit dem ganzen Vorgang umgehen, und wir müssen die Möglichkeiten nutzen, auf die Wasserbetriebe Einfluss zu nehmen, die uns kein Geld kosten, denn – das hat mir Herr Ratzmann vorhin mal so rübergeflüstert – es ist eigentlich auch bekannt: Sobald wir hier im Land an der Schraube drehen, müssen wir es aus dem Landeshaushalt gegenfinanzieren. Das ist doch bekannt. So geheim sind die Verträge doch nicht. Das wissen alle. Also müssen wir versuchen, die bundesrechtlichen Stellschrauben zu nutzen. Das tun wir jetzt. In welcher Art und Weise wir als Linke mit dem Vorgang umgehen wollen, steht in dem Papier, das Herr Thiel schon zitiert hat. Ich halte das auch für einen vernünftigen Weg. Darüber kann man hier ganz nüchtern und rational diskutieren.

Der nächste Punkt ist der Berliner S-Bahnverkehr. Na klar ist das sinnvoll zu überlegen, wie man den ÖPNV am öffentlichen Interesse ausrichtet statt am Gewinninteresse eines privaten Betreibers oder eines Unternehmens wie der Deutschen Bahn AG, die privatwirtschaftlich agiert, auch wenn sie ein öffentliches Unternehmen ist.

[Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Das kann doch nicht der Sinn der Übung sein, private Monopolausbeutung durch öffentliche Monopolausbeutung zu ersetzen, sondern es muss darum gehen, private Monopolausbeutung durch gute Kontrolle öffentlicher Unternehmen in Monopolssektoren sicherzustellen. Das wollen wir hier in Berlin. Dafür stehen wir.

[Zuruf von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Ich sehe die Teilausschreibung des S-Bahnverkehrs auf dem Ring und Richtung Schönefeld durchaus skeptisch, weil ich der Ansicht bin, dass, wenn wir ein anderes privates Unternehmen reinholen, das wie der Bahnkonzern seinen Kapitaleignern und den Renditeinteressen verpflichtet ist, sich daraus nichts anderes ergibt. Schuldrechtliche Verträge haben ihre Grenze. Das haben wir an verschiedenen Stellen erleben müssen, auch beim Verkehrsvertrag u. a. Ein erneut schuldrechtlicher Vertragsschluss sichert nicht die direkte Kontrolle über das, was

auf dem Ring dann tatsächlich passiert. Wir wollen da bis Ende 2010 eine klare Entscheidung des Senats. Wir, zumindest als Linke, stehen tendenziell eher für eine Direktbeauftragung des landeseigenen Unternehmens.

Zur Stärkung des öffentlichen Einflusses im Energiesektor hat Harald Wolf einiges gesagt. Ich denke, man muss die Chancen nutzen, den Einfluss auf die Netzgesellschaften zu erhöhen. Man muss den Versuch unternehmen, mittelbar oder unmittelbar Einfluss auf die Netze zu nehmen. Und wenn gefragt wird, wie man das bezahlen kann, dann ist es genau die hier an mehreren Stellen schon hervorgehobene Sicherung von Netzentgelten. Die sind ja gesichert, und mit denen kann man auch langfristig und vernünftig planen. Und wenn man das nutzt, um sozial und ökologisch integrative Standards sicherzustellen, Investitionen in die Netze durchzuführen und die Refinanzierung zu sichern, dann ist das Geld sicherlich besser eingesetzt, als wenn es an die Börsen abfließt und irgendwelchen Heuschrecken oder Kapitaleignern zur Aufbesserung ihrer Rücklagen dient. Da muss man ran.

Das Stichwort Stadtwerk ist auch eine Debatte wert. Ich finde, es muss eine öffentliche Diskussion zu dem ganzen Vorgang geben. Ich glaube schon, dass es sinnvoll ist, wenn ein Berliner Unternehmen den Oligopolen an dieser Stelle Konkurrenz macht und den Berlinerinnen und Berlinern ökologischen Strom, sauberen Strom zu vernünftigen Konditionen zur Verfügung stellt und hier in Berlin Arbeitsplätze schafft. Das muss man selbstverständlich in einer vernünftig durchdachten Art und Weise tun. Und man muss das wirtschaftliche Risiko dabei gering halten.

Deswegen werden wir auch nichts über das Knie brechen, sondern eine vernünftige öffentliche Debatte dazu führen. Wir werden die Beteiligten in der Stadt einbeziehen und versuchen, sie auf diesem Weg mitzunehmen, damit es ein Erfolg wird. Es hat doch keinen Sinn, Ideologie zu betreiben und jeden Tag keine Eier – Herr Melzer –, sondern eine neue Sau durchs Dorf zu treiben, anstatt ein vernünftiges, sukzessive durchdachtes Konzept praktisch umzusetzen. Das wird Rot-Rot tun. Darauf werden wir als Linke auch setzen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Schließlich, letzter Punkt – dafür habe ich jetzt noch eine Minute: Wir müssen versuchen – dafür stehen wir auch –, das Beteiligungsmanagement zu evaluieren. Wir müssen die Einflussnahme verbessern. Das ist in der Tat ein Punkt, denn wir haben in der letzten Zeit erlebt, dass nicht alles im öffentlichen Unternehmenssektor so gut läuft, wie wir es uns wünschen. Wir haben gemerkt, dass in einzelnen Unternehmen tatsächlich noch Praktiken der Vergabe und des Gesetzesbruchs passieren, die wir für nicht hinnehmbar halten. Wir erleben, dass nach wie vor Klientel und einzelne Strukturen in der Stadt versuchen, auf solche Unternehmen Zugriff zu bekommen, um sich eine günstige Refinanzierung ihrer Investitionen zu sichern. Das kann nicht sein.

Dr. Klaus Lederer

Wir werden dafür sorgen, dass Lücken der Beteiligungsverwaltung aufgedeckt und abgestellt werden, dass die operativen Verfahrensstandards verbessert werden. Wir werden die Weiterentwicklung der Leitbilder betreiben und die personelle Vertretung Berlins in den Unternehmensführungen qualifizieren. Nicht zuletzt werden wir uns darum kümmern, dass über Best-Practice-Beispiele, über die Initiative „mehrwert Berlin“ und andere Initiativen nicht die öffentlichen Unternehmen dem Land sagen, was sie von ihm wollen, sondern dass wir als Land Berlin sagen, was wir von den Unternehmen erwarten, damit sie ihre soziale Verantwortung, aber auch gut ausgeführte, ökonomisch abgesicherte Leistungen erbringen. Dafür steht Rot-Rot. Dafür haben wir die Konzepte. Dafür haben wir gute Ideen, und wer mit uns darüber diskutieren will, der kann das gerne tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Ratzmann das Wort.

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Lederer! Ich muss Ihnen sagen, es ist manchmal etwas schwierig, mit Ihnen über diese Fragen wirklich ideologiefrei und praxisorientiert zu diskutieren.

[Mieke Senftleben (FDP): Was heißt hier manchmal?]

Das haben wir leider in der Vergangenheit das eine oder andere Mal erfahren müssen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Herr Melzer! Ihnen muss ich sagen: Ich glaube, Sie nehmen das, was die Linke in ihre Parteiprogramme schreibt, einfach viel zu ernst.

[Beifall von Kai Gersch (FDP)]

Wir haben doch dem Papier, das heute schon zitiert worden ist, und auch den Ausführungen von Herrn Wolf und Herrn Lederer entnehmen können, – –

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wenn hier jemand kein Programm liest, dann sind Sie das!]

– Im Gegensatz zu Ihnen haben wir Programme! Sie sind ja gerade erst dabei, sich mühsam an einem Grundsatzprogramm abzuarbeiten, und wir werden sehen, was für ein Mäuslein Sie da gebären werden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie treiben Ihre Truppe in die Beliebigkeit!]

Herr Melzer! Ich sage Ihnen: Wir dürfen das nicht so ernst nehmen. Das hat man eben aus den Ausführungen gehört. Ich glaube nicht, dass Herr Wolf demnächst loslaufen, die rote Fahne auf das Dach von Siemens pflanzen

und versuchen wird, das Unternehmen zu enteignen. Ich glaube eher, dass er auf dem Sessel des Senators sehr kleine Brötchen backen wird und – wie er es auch in der Vergangenheit schon getan hat – im Zweifel dann dafür sorgen wird, dass die privaten Anteilseigentümer das kriegen, was sie tatsächlich auch haben wollen. Das durften wir bei den Berliner Wasserbetrieben das eine oder andere Mal sehr leidvoll mit ihm erfahren.

[Beifall bei den Grünen]

Wissen Sie, das ist vielleicht ein bisschen wie bei der FDP, da dürfen wir das im Moment auch ganz spektakulär erwarten: Da war ein Herr Westerwelle, der hat erst groß getönt, dass er entbürokratisieren wolle, und hat den Schlendrian und die Geldverschwendung im Außenministerium gegebelt, und kaum sitzt er auf dem Sessel des Außenministers, ist auch alles ganz anders. Die sind da auch nicht besser als die Linkspartei.

[Beifall bei den Grünen]

Ich glaube allerdings, dass die Linkspartei – –

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

– Herr Albers! Ich weiß, Sie versuchen immer mit dem Verweis auf andere von sich selbst abzulenken.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie machen das doch!]

Aber im Moment versuchen Sie, hier zu regieren – mehr schlecht als recht. Deswegen müssen Sie sich auch gefallen lassen, von der Opposition gefragt zu werden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Jetzt kommen Sie mal zur Sache!]

Ich glaube, dass die FDP sehr wichtige Fragen in ihrer Großen Anfrage aufgeworfen hat. Es ist in der Tat eine Diskussion wert, darüber zu reden, wie diese Stadt, wie dieses Land organisiert sein soll. Und über nichts anderes reden wir, wenn wir darüber reden, welche Strukturen wir brauchen.

Ich finde es auch richtig – und das ist mir bei Ihnen, lieber Herr Schmidt, leider viel zu kurz gekommen –, darüber nachzudenken, wie wir die Strukturen so ausrichten können, dass tatsächlich die Menschen in dieser Stadt im Mittelpunkt stehen. Darum geht es. Wir brauchen Strukturen, die Dienstleistungen erbringen, die den Berlinerinnen und Berlinern dienen. Wir brauchen keine Strukturen und keine Unternehmen, die nur dem Profitinteresse dienen. Wir brauchen keine Strukturen, die nur dem Machterhaltungstrieb von Regierungsparteien dienen, und wir brauchen auch keine Strukturen, die nur den Funktionsträgern in den eigenen Unternehmen dienen. Auch da haben wir hier in Berlin leidvolle Erfahrungen gemacht.

Wenn man ehrlich ist, meine Damen und Herren von der Linkspartei, gehört es auch dazu, dann mal wirklich ideologiefrei darüber zu reden, wie wir solche Unternehmen am besten aufstellen, und zwar radikal darüber zu reden

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Tun wir die ganze Zeit!]

Volker Ratzmann

und nicht als Erstes zu schreien: Wir dürfen nichts verändern! Das ist unsozial! – Wenn es uns um die Berlinerinnen und Berliner geht, darf uns keine Diskussion zu schade sein.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Alles Phrasen!]

Ich bin auch Herrn Wolf und Herrn Lederer dankbar, dass sie in ihrem Papier, das heute schon das eine oder andere mal zitiert worden ist, deutlich gemacht haben, in welche Richtung sie denken. Ich finde, da sind viele Ansätze enthalten, die man tatsächlich auch aufgreifen kann.

Es ist selbstverständlich unsere Aufgabe, im Land Berlin darüber nachzudenken, in welche Richtung und warum wir Unternehmen wieder in die öffentliche Hand zurückholen möchten. Es gibt Unternehmen, bei denen wir darüber nachdenken müssen, weil wir besser steuern können. Es wird aber auch Unternehmen geben, die wir eher in privater Hand lassen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Worüber reden Sie?]

Wir müssen auch – und dafür haben wir die Verantwortung – dafür sorgen, dass dieses Land ein Land ist, in dem Private sehr wohl noch ihren Platz finden, mit ihrem Geld hierher zu kommen und zu investieren.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Was wollen Sie denn verkaufen?]

Ich nehme das Geld von Privaten, das hier in vernünftige Vorhaben investiert wird, sehr gern, und es hängt auch davon ab, wie offen wir in den Bereichen sind, in denen wir als Land im Moment die Hand auf den öffentlichen Unternehmen haben. Wir müssen darauf aufpassen, dass wir hier nicht den ganzen Markt zumachen. Wir brauchen auch das Geld von privaten Investoren – gerade in dem Bereich der erneuerbaren Energien, über den Herr Wolf gesprochen hat.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Herr Wolf! Ich muss aber Herrn Melzer auch recht darin geben, wenn er sagt, wir hätten gern ein bisschen mehr darüber gehört, wie Sie das unterfangen, das Sie in dem Papier skizziert haben, tatsächlich umsetzen wollen. Sie sagen, Sie wollen Rekommunalisierung – das ist ein sehr mageres Verständnis, würde ich sagen. Sie verstehen Rekommunalisierung dahin gehend, dass Sie die vorhandenen Strukturen besser nutzen wollen, um das, was wir steuern können, was wir uns als öffentliche Hand als Zielsetzung vorgenommen haben, mit diesen Unternehmen auch tatsächlich umsetzen zu können. Da beklagen Sie das eine oder andere.

Sie sagen, Sie wollen beispielsweise von den Wasserbetrieben neue Verträge haben. Ich frage mich allerdings, wie Sie das anfangen wollen. Sie haben 2003 dafür gesorgt, dass die Privaten – nachdem das Verfassungsgericht die Verzinsungsformel kassiert hatte – mit dem Teilprivatisierungsgesetz ihre Renditevorstellungen weiter umsetzen konnten.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie haben 2004 dafür gesorgt, dass die Privaten ihre Renditevorstellungen nicht erst 2008, sondern sofort 2004 umsetzen können. Das waren Punkte, an denen Sie Hebel hatten, mit den Privaten darüber zu verhandeln, aus den Verträgen auszusteigen, neu zu verhandeln, andere Vorschriften zu implementieren. Sie haben es jetzt noch nicht einmal geschafft, die Privaten dazu zu bringen, eine Vereinbarung zu unterschreiben, mit der Sie einen festen Betrag für die Neuinvestitionen in die vorhandene Infrastruktur festschreiben.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung!

Volker Ratzmann (Grüne):

Nein! Keine Zwischenfragen! – Wie, bitte schön, wollen Sie sie dazu bekommen, grundsätzlich auf die ihnen garantierten Renditen aus diesem Geschäft zu verzichten? Ich sage Ihnen, Herr Wolf, wir glauben da nicht mehr an Ihre Fähigkeiten, dass Sie tatsächlich in der Lage sind, hier etwas zu verändern. Diese Chancen haben Sie verpasst, und Sie haben das Vertrauen gegenüber den Berlinerinnen und Berlinern verspielt.

[Beifall bei den Grünen –
Steffen Zillich (Linksfraktion): Das ist nicht identisch: Volker Ratzmann und die Berlinerinnen und Berliner!]

Das Gleiche gilt für die S-Bahn. Auch da hätten wir gern von Ihnen gehört, wie Sie das anstellen wollen, die S-Bahn tatsächlich aus dem DB-Konzern herauszulösen. Ich habe gerade gestern Herrn Ramsauer im Radio vollmundig verkünden hören: Wir haben überhaupt kein Interesse, die S-Bahn zu verkaufen! Wir haben null Interesse, sie aus dem Konzern der DB zu entlassen! –

Wie bitte schön wollen Sie Ihre Strategie umsetzen? Erklären Sie sich doch in diesem Bereich einfach einmal! Wir würden gerne mit Ihnen darüber diskutieren, wie wir sinnvoll eine Infrastruktur aufbauen, die garantiert, dass die Berlinerinnen und Berliner einen vernünftigen öffentlichen Personennahverkehr haben. Sie bleiben aber bei Ihren wolkigen Formulierungen und werden nicht konkret. Ich sage Ihnen: Jetzt ist der Moment, darüber zu diskutieren, und nicht erst, wenn wir Sie wieder vors Verfassungsgericht zerren müssen, damit Sie die von Ihnen geschlossenen Geheimverträge offen legen müssen. Hier ist der Ort, wo wir darüber reden müssen.

[Beifall bei den Grünen]

Das gilt auch für Ihre Ankündigung, dass sie die Infrastruktur zurückhaben wollen. 2006 und 2007 hatten Sie die Chance, die Verträge zu kündigen. Da hätten Sie sagen können: ja, wir kündigen das auf. Wir gehen den Weg und suchen uns Partner, mit denen wir die Netze wieder unter den kommunalen Einfluss bekommen können. Diese Chance haben Sie verstreichen lassen. Warum sollen

Volker Ratzmann

wir Ihnen denn jetzt noch glauben, dass Sie willens und in der Lage sind, das umzusetzen.

Sie reden darüber, dass Verträge und Strukturen controlled werden müssten. Auch das haben wir gesehen. Wir haben heute in der Aktuellen Stunde über ein beredtes Beispiel geredet und gesehen, wie schwierig es ist und wie unfähig die Berliner Verwaltung ist, Private in diesen Bereichen zu kontrollieren. Jetzt wollen Sie uns erzählen, man müsste einfach nur ein Controlling hinstellen, und das würde dann irgendwie funktionieren. Wie wollen Sie ein Controlling in der Berliner Verwaltung aufbauen? Sie werfen der Stadtentwicklungssenatorin vor, sie hätte mit ihrer Strategie einen Prozess gegen die Wasserbetriebe, in dem es um die Entwässerungsentgelte ging, verweigert. Das steht in Ihrem Papier. Aber einen Ansatz, wie und mit welchen Konsequenzen und Strukturen Sie vielleicht in Ihrem eigenen Haus etwas aufbauen wollen, vermissen wir leider in den von Ihnen vorgelegten Papieren.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Florian Graf (CDU)
und Björn Jotzo (FDP)]

Herr Wolf! Sie schreiben schöne Worte an die Wand. Die klingen ganz gut. Aber Sie haben in der Vergangenheit einfach zu viele Chancen verstreichen lassen. Sie haben zu viel Papier mit zu vielen schönen Worten beschrieben. Wir glauben Ihnen nicht mehr, dass Sie das, was Sie in Ihrem Papier dargelegt haben, auch umsetzen wollen, geschweige denn können. Deswegen sind Sie die Falschen, um die Stadt so zu organisieren, wie es gehört, nämlich zum Wohle der Berlinerinnen und Berliner. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Ratzmann! – Herr Lederer hat jetzt das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Da ich die Chance, eine Zwischenfrage zu stellen, nicht bekommen habe, muss ich jetzt eine Frage nachschieben, zumal von Herrn Ratzmann so vehement Klarheit, Erkennbarkeit und programmatische Festigkeit von meiner Fraktion eingefordert wurden. Da muss die Frage legitim sein, was eigentlich die Position der Grünen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben jetzt mehrere Fraktionen gehört. Herr Thiel und Herr Schmidt haben versucht, das Debattenangebot seriös anzunehmen. Es gibt zwar unterschiedliche Positionen, aber man unterhält sich vernünftig darüber. Bei den Grünen weiß ich hingegen nicht, wofür sie einstehen. Sie sagen: Herr Wolf, wir glauben Ihnen nicht. – Wir können in anderthalb Jahren ja prüfen, was Herr Wolf eingehalten hat. Da lassen wir uns gerne von Ihnen in die Verantwor-

tung nehmen. Das ist aber keine Aussage dazu, was die Grünen wollen, sondern nur feuilletonistisches Gerede.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Sie können jetzt leider nicht auf mich reagieren, Herr Esser. Vielleicht hätten Sie zu dem Thema sprechen sollen, denn Sie sind vielleicht ein bisschen mehr Experte für Daseinsvorsorge. Ich weiß aber nicht, ob Ihre Position in Ihrer Fraktion mehrheitsfähig gewesen wäre, Herr Kollege Esser. Bei den Grünen scheint es an der einen oder anderen Stelle Streit über die Daseinsvorsorge zu geben.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Stefan Zackenfels (SPD)]

Jenseits des feuilletonistischen Geredes interessiert mich aber, ob nach Ansicht der Grünen die Wohnungen verkauft, der ÖPNV in Teilstrecken ausgeschrieben, die Unimedizin und die Krankenhäuser perspektivisch verkauft werden sollen. Herr Ratzmann sagt nur, dass das Geld privater Investoren für die Berlinerinnen und Berliner genutzt werden soll. Blabla! Was heißt denn das? Was soll verkauft werden? Wie stehen Sie zur öffentlichen Infrastruktur? In welchen Bereichen kann man sich davon trennen? Wo muss man sie sichern? Und wo muss man öffentliche Kontrolle aus welchen Gründen besonders sichern?

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wenn die Grünen immer als moralische Oberväter und -mütter zur Frage Klientelpolitik daherkommen, dann fordere ich Sie aus, sich mit all denen zu unterhalten, die nach der rot-grünen Regierungsphase in den Lobbyismus gewechselt sind und jetzt auf unserer Matte stehen, um über Netze und Infrastruktur in Berlin zu verhandeln. Sie können sich dazu mit Herrn Schlauch und Herrn Berninger unterhalten, die Experten für das Mitbringen von Geld sind. Dann können Sie hier Ihre Position offen legen, damit wir darüber diskutieren können. Es reicht nicht, sich an uns abzuarbeiten. Man muss irgendwann einmal eigene Aussagen treffen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Herr Ratzmann möchte erwidern und erhält dazu die Gelegenheit. – Bitte sehr!

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lederer! Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Sie einmal wirklich über Anträge von uns diskutiert haben. Wir haben zig Anträge eingebracht, die von Ihnen pauschal abgelehnt wurden. Wir haben mit Ihnen gemeinsam bereits im Jahr 1999 der SPD und CDU gesagt: Lasst das mit der Teilprivatisierung sein!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das war gut!]

Volker Ratzmann

Wir sind damals mit Ihnen vors Landesverfassungsgericht gezogen. Ich kann mich an Diskussionen mit Harald Wolf im Rechtsausschuss erinnern, wo wir gefordert haben, erst einmal zu prüfen, was passiert, wenn das Teilprivatisierungsgesetz nicht auf den Weg gebracht wird. Das wäre eine Chance gewesen auszuschreiben, Geld in die Hand zu nehmen und die Privaten aussteigen zu lassen. Da hieß es: Nein, das geht nicht. – Zahlen wurden nicht auf den Tisch gelegt. Wir haben in den Jahren 2005 bis 2007 vorgeschlagen, die Konzessionsverträge zu kündigen und nach einem Modell zu suchen, um das wieder in kommunale Hand zu bekommen. Das wurde alles pauschal abgelehnt.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von der Linksfraktion: Schwätzer!]

Wenn wir solche Anträge stellen, werfen Sie uns Populismus vor, und von Ihnen kommt nichts. Herr Lederer! Sie müssen endlich einmal akzeptieren, dass Sie in der Regierung sind und nicht nur schöne Worte machen können, sondern von Ihnen werden Modelle erwartet, mit denen die Probleme in der Stadt gelöst werden können.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was wollen Sie an Infrastruktur behalten und was verkaufen?]

Wie gedenken Sie das zu lösen? Wir können künftig gerne einen Tagesordnungspunkt in die Sitzung einbauen „Große Anfrage an die Opposition“. Dann werden wir Ihnen unter diesem Punkt darlegen, was wir wollen. Im Moment sind Sie gefragt. Wir haben Ihnen genug Angebote in vielen unterschiedlichen Feldern gemacht. Ihre Vernebelungstaktik zu sagen, wir wollten Universitätsmedizin verkaufen –

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ich habe nur gefragt!]

– Auf dumme Fragen antworte ich gar nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Die Frage, wie wir zur Krankenhauslandschaft und zum ÖPNV stehen, haben wir hinreichend beantwortet. Lassen Sie uns darüber reden! Wir sind sehr gespannt, was Herr Wolf uns auf der Veranstaltung präsentieren wird, wenn es darum geht, einen Energieversorger zu kreieren, der in der Lage ist, die Energie in der Stadt zu bündeln und zu nutzen. Ich sage nach wie vor: Ein Senator, der mit dem Wort Rekommunalisierung ins Feld zieht und nicht in der Lage ist, seine Schlachtordnung darzustellen, wird den Kampf verlieren. Wir sind nicht die einzigen, die sich auf diesem Markt tummeln. Es ist in unserem Interesse, die Energieversorgung in der Stadt so zu organisieren, dass möglichst viele Erneuerbare in unserer Hand sind und wir die Stadt energetisch auf eine neue Grundlage stellen. Dazu fehlt Ihnen von Rot-Rot die Puste und auch die Fantasie. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Die Große Anfrage Drucksache 16/3654 ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Ich bitte die Geschäftsführer, nach oben zu kommen.

[Kurze Unterbrechung]

Ich setze jetzt die Tagesordnung fort. Die Große Anfrage Drucksache 16/3054 ist begründet, beantwortet und besprochen.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 10:

a) Beschlussempfehlung

Eine Zukunft für das Tempelhofer Feld

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2955
Antrag der FDP Drs 16/2897

b) Beschlussempfehlungen

Tempelhofareal für die Stadt öffnen und bürgernah und zukunfts-fähig entwickeln

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/3005
Antrag der Grünen Drs 16/1926

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Herr von Lüdeke hat das Wort. – Bitte sehr!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wurde darüber geredet, ob man nun wieder zu Tempelhof sprechen muss oder nicht. Wir sind der Meinung, dass man darüber reden muss. Man kann gar nicht oft genug zu Tempelhof reden. Dieses Thema ist bei uns noch lange nicht vom Tisch. Das bleibt festzuhalten.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Die Nachnutzung von Tempelhof wird uns noch lange beschäftigen.

Wir haben es mit zwei Anträgen zu tun. Der Antrag von den Grünen ist schon etwas in die Jahre gekommen. Er datiert vom November 2008. Da er eben schon etwas älter ist, haben wir natürlich auch die Situation, dass er von bestimmten Erwartungen ausgeht. Wir müssen sehen, was ihm bevorstand. Davor stand die Schließung von Tempelhof, sodass sich die Grünen zeitnah Gedanken darüber gemacht haben, was man mit dem Flugfeld anfangen könnte. Das war zunächst von den Ankündigungen des Regierenden Bürgermeisters geprägt. Zunächst hatte Herr Wowereit großartig verkündet, dass er kurzfristig das Feld für die Bürger öffnen würde. Wie kurzfristig das war, sehen wir heute. Auch bis heute ist das Feld geschlossen.

Die Überlegung der Grünen war auch geprägt von dem „Call for Ideas“, der ausgerufen wurde. Frau Lüscher hat sich große Mühe gegeben, Fachgremien zusammenzustellen, die sich Gedanken darüber machten, was mit dem Feld geschehen sollte. Es gab die Idee von den Filmstu-

Klaus-Peter von Lüdeke

dios, Babelsberg wollte dorthin gehen. Es gab die Idee der Energieuniversität. All diese Ideen waren letztlich für den Papierkorb. Dann kam der Regierende Bürgermeister und schuf einfach schon einmal das Gebäude betreffend Fakten.

Die Fakten bestanden darin, dass er einen Vertrag über viele Jahre mit „Bread and Butter“ schloss. Damit hatte er die Nutzung des Gesamtgebäudes bereits langfristig geprägt. All diese Pläne waren also letztlich Makulatur. Das zum Thema und zum Antrag der Grünen.

[Beifall von Björn Jotzo (FDP)]

Wir haben Sie Anfang des Jahres aufgefordert, das Parlament stärker in den Entwicklungsprozess für Tempelhof einzubeziehen. Wir haben gefordert, Konzepte vor der Auslobung des landesplanerischen Wettbewerbs vorzulegen. Damit hatten wir bestimmte Erwartungen mit verbunden, langfristige stadtentwicklungspolitische Ziele, die sich aus dem enorm großen Areal ergeben, insbesondere durch die von Ihnen gewünschte Einbeziehung der IGA und der IBA. Wir wollten eine Integration der umliegenden Stadtquartiere. Wir wollten sozial durchmischte Quartiere schaffen. Wir wollten von Ihnen ein Freiraumkonzept für Sport- und Aufenthaltsflächen. Wir wollten die Integration des Flughafengebäudes. Wir wollten ein Gewerbeansiedlungskonzept. Sicherlich könnte man damit auch ein integriertes Tourismus- und Marketingkonzept verbinden. – Jetzt kommt gerade die Senatorin, rechtzeitig. – All das hatten wir uns von Ihnen gewünscht.

Inzwischen wurde nun aber der landschaftsplanerische Wettbewerb gestartet. Alle interessierten Architekten, Stadt- und Landschaftsplaner kennen Ihre Planungsabsichten. Aber das Parlament, Frau Senatorin, haben Sie lieber erst gar nicht darüber informiert. Das ist eine Sache, die sehr zu beklagen ist. Wir haben keine Information oder nur sehr dürftige Informationen zur IBA. Uns fehlt das Gesamtkonzept zur IGA, die finanziellen Verpflichtungen, die sich möglicherweise daraus ergeben. Wir zahlen für einen Namen und wissen nicht, ob der Name das wert ist, oder ob wir vielleicht etwas Eigenes hätten gestalten können. All die Informationen fehlen uns. Das ist zu bemängeln, deshalb rufen wir das Thema noch einmal auf. Alle Forderungen, die sich mit unserem Antrag verbinden, sind nicht erfüllt worden. Das ist die Situation, in der wir uns zurzeit befinden.

[Beifall bei der FDP]

Der Senat agiert wieder einmal mehr an den Bedürfnissen der Anwohner und Betroffenen vorbei. Das wird auch deutlich daran, dass die Bezirke Ihr Vorgehen ohnehin ablehnen. Friedrichshain-Kreuzberg ist mit Ihrem Wettbewerb Columbia-Quartier alles andere als zufrieden. Wie immer grenzen Sie die Betroffenen und das Parlament schlicht aus. Das ist keine hinzunehmende Situation. Wir sind gespannt, wie es mit Tempelhof weitergehen wird. Aber wir werden sicherlich noch häufiger darüber zu reden haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Lüdeke! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Hildebrandt das Wort.

Petra Hildebrandt (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion ist nach der letzten Ausschusssitzung und nach reiflicher Überlegung zu dem Schluss gekommen, dass die einzig sinnvolle Nutzung des Tempelhofer Flughafens natürlich nur in der Wiederaufnahme des Flugbetriebes stehen kann.

[Mieke Senftleben (FDP): Sagen Sie!]

– Nein, natürlich nicht. Ich wollte nur einmal hören, ob noch jemand nach dieser auführerischen Rede des Kollegen Lüdeke aufpasst. Aber ich sehe, dass zumindest nach einer kleinen Denkminute hier und da doch etwas ankam. Zumindest der Eine oder Andere hört noch zu. Bei dem Aufruf eines Themas, das staubiger nicht kann, Herr Lüdeke, wollen wir auf dem Niveau nicht weiter über Tempelhof reden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das wollen wir nicht, weil wir nicht über Anträge reden wollen, die noch nicht einmal ein Vierteljahr alt sind und Forderungen erheben, die schon längst alle erfüllt sind. Es tut mir leid. Ich weiß nicht, was Sie alles nicht gelesen, auf welchen Diskussionsforen Sie nicht, auf welchen Ideenwettbewerben Sie nicht waren, welche Veröffentlichungen Sie nicht gelesen und dass Sie auch nicht bemerkt haben, dass wir schon bei der zweiten Auslegung bzw. Bürgerbeteiligung des FNP sind.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich weiß nicht, wo Sie überall nicht waren. Aber ersparen Sie uns doch bitte, dass wir es Ihnen erzählen müssen.

[Lars Oberg (SPD): Das war ein intellektueller Sinkflug der FDP mit einer Bruchlandung!]

Wir haben diese beiden Anträge abgelenkt. Es gibt einen großen qualitativen Unterschied, weshalb wir beide abgelehnt haben. Der Antrag der Grünen hat sich mit grundsätzlichen Anforderungen an die Entwicklung des Tempelhofer Feldes befasst. Richtig! Aber er war von Ende 2008. Das ist etwas anderes, als wenn man allgemeine Plattitüden in einen Antrag von Anfang 2010 schreibt, tut mir leid! Ich fände es schön, wenn wir einen konstruktiven Diskurs, einen Wettbewerb um die besten Ideen starteten, gerne, Herr von Lüdeke! Aber ich kann bei Formulierungen, die da heißen: „Entwicklung eines Freiraumkonzeptes“ oder „Entwicklung eines Gewerbeansiedlungskonzeptes basierend auf den Standortgegebenheiten“, ehrlich gesagt, nichts finden, was sich um einen Wettbewerb um die besten Ideen rankt. Das steht nicht drin. Da müssen Sie ein bisschen mehr bringen.

Petra Hildebrandt

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Da müsste
man ja kreativ sein]

Insofern freue ich mich auf weitere Diskussionen, aber ich hätte die Bitte, dass sie etwas inhaltvoller kommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hildebrandt! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Bung das Wort.

Stefanie Bung (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Allein der rot-rote Senat ist für die unbefriedigende Situation um den Flughafen Tempelhof verantwortlich. Er hat den Flughafen weit vor der Eröffnung des neuen Großflughafens BBI geschlossen, ohne ein tragfähiges Nachnutzungskonzept vorlegen zu können.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Für die CDU-Fraktion stellt die Schließung des Flughafens nach wie vor eine eklatante Fehlentscheidung dar.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Flughafen Tempelhof darf nach dem großen Fehler der Einstellung des Flugbetriebs mitsamt den damit verbundenen Chancen nicht langfristig zum Millionengrab für Berlin werden. Mit dem Ende des Flugbetriebs am 30. Oktober 2008 fiel die Zuständigkeit für die Bewirtschaftung sowohl der Immobilie als auch des Flughafengeländes dem Land Berlin zu. Bis heute sind mit der Schließung bereits Kosten in zweistelliger Millionenhöhe für den Steuerzahler verursacht worden, die nach Auskunft des Senats nicht entstanden wären, wenn der Flughafen bis zur Eröffnung des neuen Großflughafens offengehalten worden wäre. Obwohl seit der Schließung bereits Beträge in dreistelliger Millionenhöhe im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung des Areals geflossen sind, existiert nach wie vor kein schlüssiges und zukunftsorientiertes Gesamtkonzept. Selbst innerhalb des Senats ist in dieser Frage kein abgestimmtes Vorgehen erkennbar. So wurde die Stadtentwicklungssenatorin mehrfach von Herrn Wowereit vor vollendete Tatsachen gestellt.

Die gegenwärtige Situation im Hinblick auf das Gebäude und die Freiflächen ist dadurch gekennzeichnet, dass es ein Konglomerat von verschiedenen kurzfristigen Nutzungen gibt, ein bisschen Pyromusikale, „Bread and Butter“, Freestyle Berlin usw. Diese kurzfristigen Nutzungen behindern sich gegenseitig und verhindern eine langfristige und wirtschaftliche Nutzung und Auslastung. Es entstehen unnötige finanzielle Belastungen für alle Beteiligten.

Der Senat war und ist in der Pflicht, ein tragfähiges Konzept vorzulegen, das die Sicherung des gesamten Gebäudebestands und des gesamten Freigeländes vorsieht. Die geplante IGA 2017 ist grundsätzlich zu begrüßen, jedoch

ist die Frage der Gründung einer neuen Betreibergesellschaft und die gesamte Finanzierung der Maßnahme nicht transparent genug dargestellt. Auch sind noch viele Fragen im Zusammenhang mit der Änderung der Flächennutzungsplanung und des Landschaftsprogramms zu klären. Es kann nicht angehen, dass bei der Größe dieses Areals Kleingartenflächen geopfert werden, um Teilbereiche dieses Areals neu zu erschließen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Für die CDU-Fraktion ist auch klar, dass die Freifläche mit ihrer stadtklimatischen Bedeutung in dieser Funktion erhalten bleiben muss. Neben der klimatischen Bedeutung gilt es vor allem, dem Belang des Naturschutzes Rechnung zu tragen. Die bisherigen Nutzungen, insbesondere auf dem Freigelände, haben die Tier- und Pflanzenwelt bereits in erheblichem Ausmaß beschädigt.

An diesem Standort brauchen wir nur dann zusätzliche Wohnungen, wenn ein Bedarf auf dem Wohnungsmarkt besteht und dafür Investoren bereitstehen, die dies auch finanzieren. Für eins der größten zusammenhängenden Gebäude der Welt gilt es, mit großer Sorgfalt durch Modernisierung und Investitionen in die technische Infrastruktur die Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Nutzung zu schaffen und gleichzeitig dem Denkmalschutz gerecht zu werden. Der jahrelange Verfall muss gestoppt werden, das Potenzial der Immobilie muss professionell und vorurteilsfrei vermarktet werden. Dabei ist selbstverständlich auch die öffentliche Nutzung, wie zum Beispiel die Konzentration der Zentral- und Landesbibliothek oder das Alliiertenmuseum, in dem Bestandsgebäude denkbar und wünschenswert. Die vorhandenen Kapazitäten bergen genügend Entwicklungspotenzial auch für andere Nutzungen, sodass auf die Schaffung von Neubauten für den öffentlichen Bereich vorerst verzichtet werden kann. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bung! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Flierl das Wort.

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Allen Ernstes – was macht es denn für einen Sinn, bei diesen Anträgen und diesen Reden heute über den Gegenstand zu reden –

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

zumal wir beim letzten Mal im Ausschuss eine ausführliche Darstellung der Staatssekretärin über den Planungsstand erhalten haben, worin das Verfahren, das uns bevorsteht, erläutert wurde? Wir werden ja demnächst über das

Dr. Thomas Flierl

Leitbild, das uns der Senat als Vorlage unterbreiten wird, diskutieren können, wir werden uns über die konkrete FNP-Änderung unterhalten können. Mir ist völlig unklar, was diese retrospektiven Debatten sollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und, lieber Herr von Lüdeke, zu erklären, dass man immer mal wieder darüber reden kann und dass damals der Sinn bestand, diese Anträge so zu stellen – es ist eine enorme Belastung und Zumutung für uns alle und für unsere Kraft, sich auf diese Weise damit auseinanderzusetzen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Richtig! von der SPD]

Das nächste Mal, wenn der Senat uns die beiden relevanten Vorlagen unterbreitet, werden wir die Gelegenheit haben, uns dazu zu verhalten.

Natürlich haben wir uns in der Vergangenheit auch damit beschäftigt. Zum Beispiel steht die Frage im Raum, wie das vorzulegende Leitbild mit der FNP-Änderung verbunden wird. Wer sich genauer mit der Sache auseinandergesetzt hat, wird sehen, dass die schnelle Änderung des FNP zurzeit nicht mehr verfolgt wird, sondern dass man das Leitbild entwickelt, um dann ein abgestimmtes – nach dem nun gefundenen Abstimmungsmechanismus mit dem Entwicklungsträger auch bei Berücksichtigung von Einwänden der Bezirke – Vorlegen der FNP-Änderung vorzunehmen. Deswegen ist völlig unverständlich, Frau Eichstädt-Bohlig – ich werde das gleich erläutern –, warum Sie vor einiger Zeit im Ausschuss sagten: Beschließen wir doch einfach die FNP-Änderung so, wie sie vorgelegt wurde, statt uns mit den Inhalten zu beschäftigen. – Wir fallen also in ein totales parlamentarisches Loch, um auch diesen Tagesordnungspunkt abzuhandeln.

Und, Frau Bung, wenn Sie noch nicht einmal mehr vom Tempelhofer Feld, sondern vom Flughafen Tempelhof reden wollen, dann ist das tatsächlich die Einladung, die Geschichten von gestern zu erzählen.

Wenn wir uns schon mit den Anträgen auseinandersetzen, meine Frage an die FDP: Was ist denn das „Einheimischenmodell“? Haben sie den Antrag eigentlich mal durchgelesen? – Es geht darum, dass die FDP allen Ernstes vorschlägt, dass beim Neubau von Wohnungen Einheimische – Was sind denn in der Zuwanderungsstadt Berlin die Einheimischen? Haben Sie sich mal mit der Berliner Geschichte und der Zuwanderung auseinandergesetzt? Natürlich müssen wir den Wohnungsbau so integrieren, dass er sozial integrativ wirkt, gerade in den Problembereichen. Der Bau von Townhouses und Geschossluxuswohnungen an der Schillerpromenade wird nicht sinnvoll sein, völlig klar! Und dass nun die FDP den genossenschaftlichen Gedanken unterstützt – dabei haben Sie unsere volle Unterstützung, ganz wunderbar! – Es sind doch im Wesentlichen Allgemeinplätze.

Vielleicht kann ich hier noch anmerken, dass sehr wohl auch in der Koalition über diese Inhalte gesprochen wird.

Sie wissen erstens, dass wir sehr darauf drängen, dass geprüft wird, dass das Flughafengebäude auch für die ZLB genutzt werden könnte. Das soll das Alliiertenmuseum nicht ausschließen, sondern das soll die ZLB mit beinhalten. Zweitens geht es vor allem darum, ein Zwischennutzungskonzept zu entwickeln. Die IGA muss so funktionieren, dass vor ihrem Beginn auf dem Gelände etwas stattfindet und dass auch den Erkundungsnutzungen, die für die weitere Präzisierung des Nutzungskonzepts sinnvoll sind, Möglichkeiten geboten werden. Schließlich muss auch ein Nachnutzungskonzept da sein, und auch für den südlichen Bereich, der nicht von der IGA erfasst wird, müssen Nutzungsvorschläge entwickelt werden.

Schließlich gibt es schon markante Änderungen, die gerade auch die richtige Verzögerung und Präzisierung des FNP notwendig machen, etwa die Frage, wie denn nun – was hier angesprochen wurde – die Frischluftfunktion erreicht werden soll. Wie sollen die Durchlüftungsschneiden am Tempelhofer Damm sein, um das dahinterliegende Quartier zu belüften? Auch die Frage, wo auf der Südseite der S-Bahnhof angeordnet wird, ist zu klären. Von all diesen konkreten praktischen Problemen wird hier überhaupt nichts erörtert. Stattdessen tragen Sie Ihre Versagensarie und ihre große Erzählung vom Scheitern des Senats vor.

Inzwischen zeichnet sich auch ab – insofern gibt es durchaus einen Prozess, der von den Regierungsfractionen begleitet wird –, dass die bezirklichen Einwendungen auch eine Rolle spielen. Die Koalitionsfraktionen sind gemeinsam zu der Überzeugung gelangt, sich ernsthaft zu fragen, was es soll, nördlich des Columbiadamms Bebauung vorzusehen.

Wir teilen die Auffassung, dass der Erhalt der Kleingärten und die langfristige Sanierung des Wasserspeicherbeckens angegangen werden sollten. Im südlichen Bereich des Columbiadamms werden derzeit städtebauliche Varianten untersucht. Es gibt also sehr konkrete Prozesse, die bekannt sind, auf die man sich beziehen kann und die dann vielleicht auch eine parlamentarische Debatte sinnvoll machen. Ich empfehle, dass wir uns mit dem Thema erneut beschäftigen, wenn das Leitbild vorliegt und die FNP-Änderung zur Abstimmung steht. Denn dann kann man sich nicht mehr mit Allgemeinplätzen über die Zeit retten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Flierl! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig das Wort.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In einem Punkt gebe ich dem Kollegen Flierl recht: Auch

Franziska Eichstädt-Bohlig

wir sind der Meinung, dass zurzeit nicht der Punkt gegeben ist, erneut über Tempelhof zu sprechen, weil sich zu wenig Neues ergeben hat.

Trotzdem will ich die Gelegenheit nutzen, um auf einige Punkte hinzuweisen, weil es wirklich wunde Punkte sind. Das Erste ist die Flächennutzungsplanänderung, die die Kleingärten nördlich des Columbiadamms, also die an der Lilienthalstraße, betrifft. Der werden wir nicht zustimmen, weil wir sie für falsch erachten, auch wenn wir ansonsten die Grundstruktur mit dem großen Park im inneren und dem Bauen im äußeren Ring bislang unterstützt haben.

Der zweite Punkt – der ist mir besonders wichtig –, es wird Zeit, dass für die Nutzung dieses denkmalwerten Ex-Flughafengebäudes ein neues Verfahren eröffnet wird. Es kann nicht sein, dass dieses wertvolle, riesige, denkmalgeschützte Gebäude nichts anderes als ein durch Zufalls-events genutztes Gebäude bleibt und hier mal eine Messe, dort ein Event oder eine Pyronale stattfinden. Das ist erstens unter dem Wert dieses Gebäudes und zweitens vor allem auch für Berlin kostenmäßig auf Dauer nicht tragbar. Denn dies lässt sich nur handhaben, wenn das Gebäude permanent unterbewirtschaftet ist und nicht instandgehalten und gepflegt wird. Deshalb fordern wir den Senat auf, endlich ein neues Such- und Prüfverfahren für das Gebäude einzuleiten für die Zeit ab 2015-2017 und eine stabilere Nachnutzung als die heutige zu erreichen. Es müssen dann Ideen wie die ZLB, Bundesministerien, Luftfahrtmuseum oder Filmstandort sorgfältig geprüft werden. Deshalb fordere ich nach wie vor: Docken Sie endlich bei dem „Call for Ideas“ an und verfolgen Sie nicht weiter den Weg, wie der Regierende Bürgermeister meinte, eine einsame Entscheidung treffen zu können, die dann für die nächsten zehn Jahre gelten soll.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Zum anderen ist es mir genauso wichtig zu sagen: Hören Sie endlich auf, Tempelhof als Raumschiff zu planen. Dieses „Sie“ meint die Koalition, die Senatsverwaltung und die Frau Senatorin. Es ist wirklich wichtig, dass endlich die Bebauung von den Rändern her gedacht wird. Man muss aus dem missglückten Wettbewerb Columbiaquartier lernen, dass es nichts bringt, Schickimickinseln auf das Flugfeld zu setzen, sondern dass es wichtig ist, insbesondere im Neuköllner Bereich, also vom Osten her den Wohn-, den Infrastruktur- und Freiflächenbedarf des angrenzenden Stadtteils, der wirklich Probleme genug hat, zu eruieren und anschließend die Planung darauf auszurichten, anstatt einfach etwas daneben zu setzen und so zu tun, als habe der Bereich Tempelhof nichts mit den angrenzenden Stadtteilen zu tun. Deshalb noch einmal: Tempelhof darf kein Fremdkörper in der Stadt werden. Fangen Sie deshalb endlich an, das Geschenk dieser großen Freifläche von den vorhandenen Stadtteilen aus zu entwickeln! Dann haben wir eine Chance, wirklich ein Vorbild zu gestalten, sodass Tempelhof mit einer Kombination aus großer Freifläche, großem neuen Park mit punktueller Bebauung zu einem Geschenk für Berlin und vor allem die Nachbarbezirke werden kann. Nur so herum

wird ein Schuh daraus und nicht dann, wenn Sie ständig weiter an diesem Raumschiff planen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! – Zum Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachennummer 16/2897 – Stichworte: Tempelhofer Feld – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Die sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 16/1926 – Stichwort: Tempelhoferareal – empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Grünen bei Enthaltung von CDU und FDP die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. So einige davon. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 11:

Beschlussempfehlung

Bundratsinitiative zur verbraucherfreundlichen Lebensmittelkennzeichnung

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/2998

Antrag der Grünen Drs 16/2337

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Frau Schneider hat das Wort.

Astrid Schneider (Grüne):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Wir Grüne haben einen Antrag eingebracht, dass wir uns wünschen, dass Berlin sich im Bundesrat für eine Lebensmittelampel stark macht, für eine klare Kennzeichnung der Lebensmittel. Wir Grüne setzen uns für eine Ampelkennzeichnung von Lebensmitteln ein, mit deren Hilfe Verbraucher auf einen Blick erkennen können, wie viel Zucker, Fett, gehärtete Fette und Salz in einem Lebensmittel stecken. Wir Grüne fordern, Frau Lompscher, den Berliner Senat auf, sich mit einer erneuten Initiative im Bundesrat und in Brüssel für die Lebensmittelampel stark zu machen. 90 Prozent der britischen Bevölkerung, bei denen eine Ampel bereits

Astrid Schneider

eingeführt ist, bezeichnen sie als positiv und sagen, dass die Bewertung von Lebensmitteln jetzt sehr viel einfacher ist als vorher. Wir sind der Meinung, dass wir eine solche Lebensmittelampel auch in Deutschland brauchen.

[Beifall bei den Grünen]

Am 16. März hat der Ausschuss für Umweltfragen, Volksgesundheit und Lebensmittelsicherheit im Europaparlament die verpflichtende Ampelkennzeichnung von Lebensmitteln durch ein Abstimmungsprotokoll abgelehnt. Die Abstimmung war denkbar knapp, es gab zwei Enthaltungen bei gleicher Stimmenanzahl Pro und Contra. Gleichzeitig hat der Ausschuss den Mitgliedsstaaten die Freiheit gelassen, die Ampelkennzeichnung jeweils national einzuführen, ebenso wie weitere Kennzeichnungen. Im Mai nun geht diese Vorlage zur Abstimmung in das Europaparlament.

Frau Lompscher! Wir sind der Meinung, dass es jetzt Zeit ist zu handeln,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Jetzt?
Es ist 21 Uhr!]

dass jetzt die Zeit für eine erneute Initiative in dieser Angelegenheit ist.

[Beifall bei den Grünen]

Der rot-rote Senat darf jetzt nicht schlafen. Der rot-rote Senat muss diesen Zeitpunkt nutzen und sich hinter die 69 Prozent der Verbraucherinnen und Verbraucher stellen, die sich eine Ampel wünschen, statt den Lobbyisten der Lebensmittelkonzerne freien Lauf zu lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Lebensmittelindustrie möchte keine roten Punkte auf ihren ungesunden Produkten. Wir wissen aber, was für ein Skandal es ist, wenn Snacks

[Kai Gersch (FDP): Sie lesen nur die
Pressemitteilung vor! Das hätten wir
uns ersparen können!]

und Fitnessriegel so verkauft werden, als erhöhten sie die Fitness der Konsumenten, in Wirklichkeit aber zu 50 Prozent aus Zucker bestehen. Foodwatch hat untersucht, dass 80 Prozent der geprüften Lebensmittel für Kinder zu viel Zucker enthalten und einen roten Punkt bekommen hätten.

[Kai Gersch (FDP): Das werden die
besonders spannend finden!]

Eltern geben aber diese Lebensmittel – zum Beispiel Müsli – Kindern in der Annahme, dass sie für Kinder gesund wären. Die Kennzeichnung dieser Lebensmittel ist irreführend. Wir fordern eine klare, deutliche Kennzeichnung durch den roten Punkt.

[Beifall bei den Grünen]

Wir fühlen uns dabei mit Ärzten, Patientenverbänden, Krankenkassen einig, die ebenfalls eine solche Kennzeichnung fordern, denn heute haben bereits Vorschulkinder Diabetis und Herzerkrankungen durch falsche Er-

nährung und Überernährung. Jeder zweite Deutsche ist bereits übergewichtig. Herzkrankheiten, die die Folge sind, und Kreislaufkrankheiten sind die zweitgrößte Volkskrankheit. Wir geben heute bereits 70 Milliarden Euro für diese Krankheiten aus. Das kann nicht sein. Wir müssen uns dagegen aktivieren und dagegen kämpfen.

[Beifall bei den Grünen]

Der rot-rote Senat hat jedoch unseren Antrag, eine erneute Bundesratsinitiative zu starten, im Ausschuss mit dem scheinheiligen Argument abgelehnt, keine Mehrheiten dafür zu finden. Das Patt im Umweltausschuss des Europaparlaments zeigt aber: The window of opportunity ist jetzt offen. Eine Lebensmittelampel ist durchsetzbar. Und es lohnt sich, für diese zu kämpfen, denn die politischen Verhältnisse stehen fifty-fifty für und gegen eine solche Ampel. Auch die Wahl in Nordrhein-Westfalen, Frau Lompscher, könnte die Mehrheit im Bundesrat schneller als erwartet, ändern, sodass eine Berliner Initiative dann Erfolg haben kann.

Schließlich kämpfen wir Grünen für eine Mehrheit auch in Nordrhein-Westfalen, für politische Mehrheiten, um unsere Ziele durchzusetzen.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Die Umweltsenatorin gehört einer Partei an, die in ihrer Präambel stehen hat: Wir sind und werden nicht wie jene Parteien, die sich devot den Wünschen der Wirtschaftsmächtigen unterwerfen.

[Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):
Was ist denn das?]

Frau Lompscher! Wir sind der Meinung, dass nirgendwo das Profitinteresse der Konzerne stärker dem Wohlergehen der Bürgerinnen und Bürger, der Konsumenten, entgegensteht, als gerade im Fall der großen internationalen Lebensmittelkonzerne. Wir fordern Sie daher auf: Kämpfen Sie für das Ziel einer klaren Lebensmittelkennzeichnung, für das Ziel einer Ampel!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Frau Lompscher! Kämpfen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Schneider! Ihre Redezeit ist beendet.

Astrid Schneider (Grüne):

Unterstützen Sie unseren Antrag! – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Kämpfen, Lompscher, kämpfen! –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Frau Lompscher! Sie werden gerügt! –
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Wir werden dich enteignen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schneider! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Monteiro das Wort. – Bitte sehr!

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Grünen legten uns im April letzten Jahres einen Antrag zur verbraucherfreundlichen Lebensmittelkennzeichnung vor. Das lesen wir in der Überschrift. Gestatten Sie mir bitte eine kurze Vorbemerkung. Überschrift und Text des Antrags scheinen verschiedene Verfasser zu haben,

[Michael Schäfer (Grüne): Nein, das stimmt nicht!]

denn im Antragstext selbst ist nicht mehr nur von Verbrauchern die Rede, sondern von VerbraucherInnen, natürlich mit großem „I“, versteht sich, und die Grünen setzen ihrer Radikalität noch eins drauf, sie fordern im Antragstext nicht nur eine verbraucherfreundliche, sondern auch noch eine „verbraucherInnenfreundlichere“ Kennzeichnung von Lebensmitteln.

[Ah! von der Linksfraktion]

Wie soll nun dieses revolutionäre Ziel erreicht werden? – Durch eine Bundesratsinitiative, versteht sich.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):
Das soll jetzt Frau Lompscher machen!]

Aber Spaß beiseite, die SPD-Fraktion unterstützt das Anliegen inhaltlich, auch die Mehrheit der Verbraucher wünscht sich eine Ampelkennzeichnung. Frau Schneider hatte darauf hingewiesen. Die Verbraucher wünschen sich eine Ampelkennzeichnung, die sich am britischen Vorbild orientiert. Verbraucherzentralen, Ärzteverbände und Kammern sprechen sich ebenfalls dafür aus und forderten dies von den EU-Abgeordneten.

Die Entwicklung ist inzwischen weitergegangen. Am 16. März stimmten die Abgeordneten des Umweltausschusses des Europäischen Parlaments für eine bessere Lebensmittelkennzeichnung. Eine Ampelkennzeichnung wurde jedoch leider abgelehnt. Immerhin soll es nun eine verpflichtende Nährwertinformation auf der Vorderseite der Verpackung geben. Lebensmittelhersteller sind künftig verpflichtet, Angaben zu Energiewert, gesättigten Fettsäuren und Kohlenhydraten mit besonderem Hinweis auf Zucker und Salz anzugeben. Was mich besonders freut, ist, dass gegen den Widerstand der konservativen Mehrheit im Ausschuss durchgesetzt werden konnte, dass auch das Herkunftsland für Produkte aus Fleisch, Geflügel und Milch sowie Obst und Gemüse immer angegeben werden muss.

[Beifall von der SPD –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Fisch auch?]

Nachbesserungsbedarf sehen wir vor allem bei der Festlegung verpflichtenden Portionsgrößen für die Angabe von Nährwerten. Die Europaabgeordnete Dagmar Roth-Behrendt sagte dazu:

Es kann nicht sein, dass ich Rosinen und Haferflocken erst zählen muss, um zu wissen, wie viel Zucker und Kalorien in meinem Müsli enthalten sind.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Recht hat sie!]

– Recht hat sie, das kann nicht verbraucherfreundlich sein.

[Beifall bei der SPD]

Aber zurück zum Antrag der Grünen: Er ist gestellt worden, als noch offen war, ob eine Ampelkennzeichnung auf Bundes- und EU-Ebene Aussicht auf Erfolg hat. Er ist inzwischen leider überholt. Das müssen wir feststellen, obwohl wir Sympathien für diesen Antrag haben.

Ich darf außerdem daran erinnern – und deshalb verstehe ich die Vorwürfe von Frau Schneider gar nicht, die doch den Ablauf nicht richtig beobachtet zu haben scheint –, dass das Land Berlin unabhängig von der Initiative der Grünen bei der Verbraucherschutzministerkonferenz 2009 einen Beschlussvorschlag zur Beförderung der Ampelkennzeichnung unterstützte, der mit 11:6 Stimmen abgelehnt wurde. Nur die SPD-geführten Bundesländer hatten zugestimmt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Monteiro! Entschuldigung! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Schneider?

Birgit Monteiro (SPD):

Nein, danke, nicht! – Frau Schneider! Ihr Antrag ist zwar kurz, aber besteht trotzdem aus zwei Teilen, und der zweite Teil befasste sich mit dem Thema verbindliche Kennzeichnungsvorschriften für die sogenannte ESL-Milch. Inzwischen gibt es eine freiwillige Vereinbarung zwischen dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz auf der einen Seite und dem Milchindustrieverband und dem Hauptverband des deutschen Einzelhandels auf der anderen Seite über die Kennzeichnung der ESL-Milch. Die tatsächliche Umsetzung muss nun regelmäßig überprüft werden. Auf den Verbraucherschutzministerkonferenzen wird darüber jeweils berichtet werden. Auch hier ist also die Entwicklung inzwischen weitergegangen. Aus diesen Gründen wird die SPD-Fraktion dem Antrag der Grünen nicht zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Monteiro! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Seibeld das Wort. – Bitte!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir beraten heute auf Wunsch der Grünen einen Antrag,

Cornelia Seibeld

dessen konkretes Ziel – die verbindliche Lebensmittelkennzeichnung mit der Ampel – sich bereits erledigt hat. Nach der Bundesregierung hat sich – wir haben es heute schon gehört – nun auch der zuständige Ausschuss im EU-Parlament am 16. März festgelegt, und zwar gegen eine Ampelkennzeichnung. Die von den Grünen geforderte Bundesratsinitiative für eine Ampel ist daher in jedem Fall zum Scheitern verurteilt und überholt.

Nichtsdestotrotz teilen wir das grundsätzliche Anliegen der Grünen nach einer verständlichen und verbindlichen Lebensmittelkennzeichnung, die auf einen kurzen Blick Auskunft über die wesentlichen Nahrungsmittelbestandteile gibt. Aber richtige und gesunde Ernährung kann man eben nicht mit drei Farben umfassend erklären.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Jutta Leder (SPD)]

Verantwortlicher Verbraucherschutz braucht mündige und verantwortungsvolle Verbraucher. Die Ampelkennzeichnung würde dem gerade nicht gerecht werden. Beispielsweise bekäme Cola light, weil der Zuckeranteil durch Süßstoff ersetzt worden ist, einen grünen Punkt, während naturtrüber Apfelsaft wegen des Fruchtzuckeranteils „rot“ bekäme. Sie sehen also, ganz so einfach ist es nicht und lässt es sich auch nicht darstellen.

Wir wollen mit einem verbindlichen Kennzeichnungssystem die Menschen nicht zusätzlich verwirren und vor weitere Fragen stellen, sondern ihnen praktikable Hilfen an die Hand geben. Gesunde Ernährung besteht aus vielen verschiedenen Komponenten. Auch wer sich ausschließlich von grundsätzlich gesunden Äpfeln ernährt, wird Mangelerscheinungen bekommen. Diese Zusammenhänge müssen bei einer Kennzeichnung Berücksichtigung finden, auch wenn die Kennzeichnung dadurch etwas komplizierter gerät.

Für eine verantwortungsvolle und verbraucherorientierte Information bietet sich das von der Bundesregierung zu Recht präferierte „1 plus 4“-Modell an. Eine sinnvolle Lebensmittelkennzeichnung soll es dem Verbraucher ermöglichen, sich umfassend über die Nährwerte von Lebensmitteln zu informieren. Ziel ist es, dem Verbraucher eine vereinfachte Auswahl von Lebensmitteln für eine ausgewogene Ernährung zu ermöglichen. Das „1 plus 4“-Modell berücksichtigt den Energiegehalt und zusätzlich den Gehalt an Zucker, Fett, gesättigten Fettsäuren und Salz. Diese Angaben, bezogen auf eine Portion, sollen in einheitlichen und wiedererkennbaren Symbolen auf den Lebensmittelverpackungen, und das möglichst auf der Vorderseite, erfolgen.

Anders als die Bundesregierung würden wir es allerdings in der Tat begrüßen, wenn diese Kennzeichnung verbindlich erfolgen würde. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie, Frau Schneider, an dieser Stelle zumindest erläutern hätten, warum Sie das Ampelmodell dem „1 plus 4“-Modell vorziehen und welche Nachteile Sie durch das mehrheitlich präferierte Modell befürchten.

Unser Fazit an dieser Stelle ist: Das Anliegen der Grünen nach einer verbindlichen, transparenten und verständlichen Lebensmittelkennzeichnung teilen wir. Die Hersteller von Lebensmitteln sollen keinesfalls einen Freifahrchein für verwirrende Aufschriften bekommen, aber der Ampel der Grünen müssen wir leider trotzdem „rot“ zeigen und werden deshalb gegen den Antrag stimmen. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Kollegin Schneider von den Grünen.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Frau Schneider!
Das würde ich nicht auf mir sitzen lassen!]

Astrid Schneider (Grüne):

Ja, die Kurzintervention wird auch entsprechend kurz.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Ich möchte auf zwei Dinge hinweisen: Das Erste ist, dass die mir nachgefolgten Rednerinnen offensichtlich gar nicht gelesen haben, was der Bericht der EU-Kommission des Ausschusses beinhaltet. Der Bericht beinhaltet nämlich, dass zwar die Ampel EU-weit nicht zwingend vorgeschrieben worden ist, dass aber die Möglichkeit bewusst offengelassen wurde, dass die Nationalstaaten eigene Regeln, auch Ampelregeln, jeweils national einführen können.

[Zuruf von Kai Gersch (FDP)]

Deswegen ist auch jetzt die Möglichkeit gegeben, dass man über eine Bundesratsinitiative das Ziel einer Ampel durchsetzt.

[Beifall bei den Grünen]

Der Vorteil einer Ampel liegt genau darin, dass eben die Mengenangaben für Salz, Fette und Zucker auf 100 g oder 100 ml bei Getränken bezogen dargestellt werden und nicht wie bei dem Vorschlag der CDU, auch der CDU-Ministerin Aigner, auf Portionsgrößen. Der Portionsgrößenbezug ist vollständig verwirrend für die Verbraucher und verschleiern mehr als zu erklären,

[Kai Gersch (FDP): Aber Farben
klären das auch nicht!]

denn wir alle wissen, dass der Hunger auf Schokolade oder andere Dinge ganz unterschiedlich ist.

[Andreas Gram (CDU): Das ist derselbe Hunger!]

Haben Sie einen großen Mann oder ein kleines Kind, ist es doch eine unterschiedliche Portion. Man muss dann erst mal ein ganzes Lexikon mitschleppen, was für Portionsgrößen denn da nun angenommen werden und wie viel Haferflocken 20, 30 oder 50 g sein könnten. So kann es nicht gehen. Wir setzen uns deswegen für eine klare Kennzeichnung ein und lehnen das „1 plus 4“-Modell ab.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Holzheuer-Rothensteiner.

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Seibeld! Zu Ihnen möchte ich doch noch sagen: Die Ampel ist nicht die Verwirrung, die Ampelkennzeichnung ist die Klarheit, denn sie besteht aus drei Farben, und das ist ganz einfach.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Frau Schneider! Es ist ja sympathisch, wie engagiert Sie hier über etwas gesprochen haben, das nun gerade vor ein paar Tagen, am 16. März, im EU-Parlament besprochen wurde. Ich finde, wir sollten mal erst ein bisschen ruhig sein, und wir schauen mal, was dann Frau Aigner und andere vorschlagen werden. Dann kann man sich auch noch darüber unterhalten, wie wir das dann angehen können, dass wir z. B. hier in der Bundesrepublik die Ampelkennzeichnung doch noch durchsetzen können. Das macht man nicht mit emphatischen Reden, sondern da muss man sich Mehrheiten suchen, auch im Bundesrat. Die Mehrheiten bleiben auch so, wie sie sind, weil wir zurzeit keine Neuwahlen haben. Vielleicht ändert sich ja was durch die NRW-Wahlen. Schauen wir mal!

Uns liegt ein Antrag von den Bündnisgrünen vor, zu dem ich gleich am Anfang sagen möchte: Wir teilen grundsätzlich das Anliegen des Antrags, eine verpflichtende Ampelkennzeichnung zur Information der Verbraucherinnen und Verbraucher über Nährwerte für Lebensmittel einzuführen. Wir halten allerdings den hier vorgeschlagenen Weg einer Bundesratsinitiative nicht für erfolgreich.

Das betrifft auch das zweite Antragsanliegen, die Abschaffung der irreführenden Bezeichnung „Frischmilch“ für hocherhitzte, drei Wochen haltbare ESL-Milch. Für eine solche Bundesratsinitiative gibt es derzeit keine politischen Mehrheiten. Das stimmt ganz einfach. Sie bliebe also rein plakativ. Wir werden Ihren Antrag deshalb ablehnen. Das haben wir in der Ausschussdebatte auch bereits begründet, denn die Mehrheitsverhältnisse sind nicht so, wie es Linke, Grüne und SPD gerne hätten. Ich sage mal, das ist sehr schade.

Die Lebensmittelwirtschaft ist vehement gegen ein Ampelsystem. CDU/CSU und FDP positionieren sich bisher auch in diesem Sinne. Auf der Verbraucherministerkonferenz im Oktober 2009 wurde ein Beschluss über die Ampel vom Bund und den zehn CDU-geführten Ländern abgelehnt. Zustimmung kam nur von den SPD-geführten Bundesländern. Im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und FDP heißt es: Ein farblich unterlegtes Ampelsystem zur Nährwertkennzeichnung würde die Verbraucher in die Irre führen. – Das hat Frau Seibeld eben auch schon aus-

geführt. Aber genau das sehen wir als Linke nun völlig anders. Wir wollen die Ampel, weil sie eine niedrigschwellige Information liefert, weil sie klar und verständlich und auch für Kinder und Menschen mit weniger guten deutschen Sprachkenntnissen oder Sehbehinderungen leicht erkennbar ist, weil sie nicht klitzekleine Schrift mit viel Text irgendwo auf den Verpackungen lesen müssen. Die Kennzeichnung von Fett-, Zucker- und Salzanteilen in verarbeiteten Lebensmitteln mit Rot für hoch, Gelb für mittel und Grün für niedrig ist ein einfaches System, das jeder versteht. Genau ein solches System wollen wir, will die Linke.

Für eine verbraucherfreundliche Ampelkennzeichnung sprechen sich auch der Spitzenverband der gesetzlichen Krankenkassen, der AOK-Bundesverband, die Verbraucherzentralen, die Elternverbände, der Bundesverband der Kinder- und Jugendärzte, die Bundesärztekammer, die Deutsche Herzstiftung und diabetesDE, die Dachgesellschaft der deutschen Diabetesorganisationen, aus. In einem Schreiben an die deutschen EU-Abgeordneten im Vorfeld der Abstimmung zur Einführung einer europaweiten Lebensmittelkennzeichnung im federführenden EU-Ausschuss am schon erwähnten 16. März 2010 machten die Verbände auf die hohe Übergewichtigkeit von Männern, Frauen und Kindern und auf Risikofaktoren für Krankheiten wie Diabetes sowie Herz- und Kreislauferkrankungen aufmerksam. Und sie nannten als Grund dafür z. B. die versteckten Fette in Lebensmitteln, in Wurst, Käse, Backwaren, Süßigkeiten, Snacks und Fertiggerichten. Die Kosten, die allein durch ernährungsbedingte Krankheiten verursacht werden, werden für Deutschland auf rund 70 Milliarden Euro pro Jahr geschätzt. Der Druck im Vorfeld der Abstimmung im EU-Ausschuss – jetzt blinkt es hier, muss ich mich schon beeilen – für Umwelt, Volksgesundheit und Lebensmittelsicherheit hat offensichtlich auch Eindruck gemacht. Die am 16. März vorgelegten zwei Anträge für eine EU-weite Lebensmittelkennzeichnung wurden nur äußerst knapp abgestimmt. Für den Ampelantrag von SPD, Grünen und Linken gab es ein Patt von 30 zu 30 Stimmen. Der Antrag wurde mit zwei Enthaltungen abgelehnt. Der Antrag der CDU-Abgeordneten Sommer wurde mit knapp 32 zu 30 Stimmen angenommen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Würden Sie bitte zum letzten Satz kommen!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Schade!

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Niedrigschwellige Angebote sind Teil der verbraucherpolitischen Strategie Berlins. Wir wollen, dass die Informationen bei denen ankommen, die sie am meisten benötigen, bei Jugendlichen, Senioren, Migrantinnen und Migranten und Menschen mit geringem Einkommen, und zwar dort, wo diese Menschen leben, wo sie sich aufhalten und wo sie einkaufen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau – –

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Die Ampel ist ein niedrigschwelliges Informationssystem, und bei der Ampel geht es auch um praktische Gesundheitsvorsorge, und diese ist dringend nötig. Deshalb werden wir uns als Linke weiterhin für mehr Transparenz, Information und eine Ampelkennzeichnung einsetzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Gersch.

Kai Gersch (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es ist schon wieder eine Bestätigung auch in dieser Debatte, wie das rot-rot-grüne Weltbild aussieht. Es gibt nur Gut und Böse, es gibt nur Schwarz und Weiß.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Wir reden hier nicht über Klassenkampf, wir reden über Essen, Frau Schneider!

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. – mit Erlaubnis des Präsidenten möchte ich zitieren: Die ernährungspsychologische Qualität von Lebensmitteln ist eine komplexe Größe, die sich aus einer großen Zahl von Teilqualitäten zusammensetzt, die im Ampelmodell nur unzureichend berücksichtigt wird. – Und genau das ist der Punkt. Was Sie hier machen, ist einfach Volksverdummung. Wenn Sie 90 Prozent der Bevölkerung hinter sich wissen, kann man auch sagen, hinter dem „1 plus 4“-Modell, das die Bundesregierung vorschlägt, stehen auch 80 Prozent der Bevölkerung. Also wollen wir jetzt hier mal klar sagen: Die Bevölkerung, die Menschen in dieser Stadt und in diesem Land wollen tatsächlich eines, eine gewisse Sicherheit und eine gewisse Klarheit über Lebensmittel und das, was sie zu sich nehmen. Das war in der Vergangenheit – da sind wir alle einig – deutlich unzureichend.

[Beifall bei der FDP]

Aber wenn Sie hier in Ihrer Presseerklärung kundtun, die Lebensmittelindustrie möchte keine roten Punkte auf ihren ungesunden Produkten, hallo, was ist das denn für eine Aussage! Als wenn jeder Lebensmittelproduzent inklusive Biobauern den großen Reibach macht, wenn er die arme Bevölkerung mit ungesunden Lebensmitteln vergiftet. Das ist doch tatsächlich Klassenkampf. Das wollen wir uns tatsächlich nicht antun.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Was Sie hier tun, ist tatsächlich auch ein Tick von Volksverdummung. Sie sagen: Rot! Fast alle Molkereiprodukte sind mit Rot bzw. im günstigsten Fall mit Gelb zu bezeichnen. Alle Molkereiprodukte sind schlecht oder mittelschlecht. – Ich als Kind habe gelernt, trink deine Vollmilch, dann wirst du groß und stark. Scheinbar gilt das im grünen Kosmos nicht mehr.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Alle – auch die Bundesärztekammer, auch alle von Frau Holzheuer-Rothensteiner zitierten Verbände – sagen: Wir brauchen eine vernünftige, klare, einheitliche Regelung. – Aber es gibt eben noch viele kritische Punkte, wo man sagt, die Ampel erfüllt das Meiste nicht. Denn eines haben auch viele Experten und Wissenschaftler festgestellt: Die Aufteilung in Fett, Zucker, Salz etc. ist de facto für den Großteil der Bevölkerung nicht zielführend, wie es unter anderem auch der viel beschworenen Body-Mass-Index nicht ist – er wird mittlerweile auch sehr infrage gestellt. Das, was der Body-Mass-Index für den Körperrumfang ist, das erzählen Sie uns hier als Standard für die Ernährungskennzeichnung.

Die grundsätzliche und die momentan ohne Widerspruch festgestellte Größe ist einzig und allein der Brennwert, und darauf muss man auch tatsächlich abstellen. Das ist es auch, was die Bundesregierung vorschlägt: 1 plus 4, Ihre Ampel plus dem Brennwert, die einzig wirklich messbare Größe für den Großteil der Bevölkerung. Sie haben es zu recht gesagt: Man kann es eigentlich nicht standardisieren – kleine Kinder, mittelgroße Frauen, große Männer, kleine Männer. Man kann es nicht. Aber im Brennwert haben wir genau das, was wir sonst vermissen würden, nämlich eine gewisse Komplexität innerhalb der Kriterien. Ich bitte Sie noch einmal herzlich, bei diesem wirklich ernsten Thema: Hören Sie mit Ihren Klassenkampfparolen auf, und lassen Sie uns zu einer vernünftigen Diskussion zurückkehren!

Ich muss nur noch eines anmerken: Ich habe hier nicht nur für die Verbraucherinnen das Wort, sondern auch für die Verbraucher. Insofern sehen Sie mir diese kleine Bemerkung nach!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Nein!]

– Das glaube ich Ihnen, dass Sie das nicht tun. Aber noch einmal der herzliche Appell: Hören Sie auf mit Ihren Klassenkampfgeschichten, und lassen Sie uns zu einer vernünftigen Lösung finden!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Grünen – die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/2337. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist erwartungsgemäß die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen, die CDU

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

und die FDP. Wer enthält sich? – Angesichts dieses eindeutigen Ergebnisses ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen damit zu

lfd. Nr. 12:

Beschlussempfehlung

**Geburtsstunde der deutschen Demokratie vor
90 Jahren im Preußischen Landtag angemessen
würdigen**

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/3020

Entschließungsantrag der CDU Drs 16/2174

Die Fraktionen haben signalisiert, dass die vorgesehenen Reden zu Protokoll gegeben werden.

Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Der Historiker Golo Mann schreibt in der „Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ über die Monate kurz nach dem Ende des I. Weltkriegs:

Die extreme Linke glaubte, dass die Revolution weitergetrieben werden müsste und, wie das russische Beispiel lehrte, auch weitergetrieben werden könnte. So wie Lenin auf Kerenski folgte, so müsste auf Friedrich Ebert Karl Liebknecht folgen.

Damit sind wir mitten in einer historischen Situation, die über das Schicksal der Nation entschied: über ihr demokratisches Sein oder über ihr totalitäres Nichtsein. Sie wissen, weshalb wir gerade darüber in diesem Haus reden: Weil die Entscheidung für die parlamentarische Demokratie gegen eine Diktatur nach sowjetischem Vorbild vor 92 Jahren in diesem Haus, in diesem Preußischen Landtag fiel. Es waren die Arbeiter- und Soldatenräte, die die Entscheidung trafen gegen Luxemburg und Liebknecht, die ihre Anhänger auf dem Vorplatz versammelt hatten. Die Entscheidung fiel mit überwältigender Mehrheit zugunsten der parlamentarischen Demokratie.

Lassen Sie uns bei dieser Gelegenheit kurz der deutschen Sozialdemokraten Ebert, Scheidemann, Noske und Braun gedenken, die das Menschenmögliche taten, um die Revolution zu verhindern und Deutschland zu retten.

Es gibt in der Geschichte dieses Landes nicht allzu viele Augenblicke, in denen sich die Demokratie gegen die Diktatur durchsetzte. Jener Dezember 1918 ist so einer, und ich stehe dafür, und dieses Haus sollte es insgesamt tun, jenen Demokraten der ersten Stunde Dank auch heute auszusprechen.

Übrigens nicht nur in dieser Debatte. Es ist der Wunsch meiner Fraktion, jenen Augenblick aus dem geschichtlichen Auf und Ab hervorzuheben und durch eine Plakette – in diesem Haus –, eine Inschrift oder sonstige Aufschrift, ob nun innen oder außen, zu würdigen. Die Einzelheiten könnten, so hieß es auch im Kulturausschuss,

durch das Präsidium festgelegt werden. Deshalb bitten wir um Zustimmung zu diesem Antrag.

Brigitte Lange (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Aus der bewegten Geschichte des Hauses haben Sie sich eine der – zugegeben wichtigen – Entscheidungen, die in diesem Haus gefallen sind, herausgegriffen.

Es gab aber noch mehr Ereignisse mit großer historischer Bedeutung: Der Preußische Landtag hat eine bewegte Geschichte, mit guten und schlechten Zeiten. Er ist ein Gesamtdenkmal mit vielen geschichtspolitisch wichtigen Ereignissen, die unserer Meinung nach alle ausreichend in diesem Hause dokumentiert sind. Ich will einige davon nennen:

1848: Einberufung einer verfassungsgebenden preußischen Nationalversammlung, auf dem Thron saß König Friedrich Wilhelm IV., die Verfassungsentwürfe der Nationalversammlung forderten die Abschaffung des Adels und die Einschränkung der königlichen Rechte. Der König ließ die Versammlung mit Waffengewalt auflösen und dekretierte eine Verfassung nach eigenem Gusto – Oktroyierte Verfassung vom 5. Dezember 1848!

1899: Einweihung des Abgeordnetenhauses als Tagungs-ort der Zweiten, der bürgerlichen Kammer des Preußischen Landtages.

1918: Ende des I. Weltkrieges – die Monarchie wird abgeschafft. Der 1. Reichsrätekongress tagt im Abgeordnetenhaus und stellt die Weichen für die parlamentarische Demokratie.

1918/1919: Ausrufung der Gründung der KPD, Karl Liebknecht agitiert auf dem Balkon.

1920: das Groß-Berlin-Gesetz, die Zusammenführung der acht Städte zur Stadt Berlin

1932: Der Festsaal wird Sitzungssaal der NSDAP. Wenig bekannt ist, dass der Volksgerichtshof in diesem Hause bis Kriegsbeginn seine frühen Urteile gefällt hat. Das ist das traurigste Kapitel in diesem Hause.

1950-1953: Regierungssitz der Regierung der ersten DDR-Regierung unter Ministerpräsident Grotewohl, übrigens in Ihrem Sitzungssaal, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU! – Möchten Sie dort auch eine Gedenktafel?

Das ist nur eine kleine Auswahl der wichtigen historischen Ereignisse in diesem Hause. Es gab in diesem Haus so viele wichtige historische Ereignisse, dass die gesamte Vorderfront mit Gedenktafeln zugepflastert werden könnte. Diese gesamte Geschichte des Hauses wird auch durch ständig stattfindende Führungen im Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger gehalten.

Brigitte Lange

Merkwürdig finde ich, dass es Ihnen als Vizepräsident, sehr geehrter Herr Dr. Lehmann-Brauns, nicht möglich war herauszufinden, dass sich einiges verändern wird, und zwar positiv. Wir haben mit dem Präsidenten gesprochen und erfahren, dass die Ausstellung im Foyer demnächst überarbeitet wird und dass auf unsere Anregung hin geprüft wird, wo auf dem Vorplatz des Abgeordnetenhauses eine Stele aufgestellt werden kann, die eine kurze geschichtliche Dokumentation aller wichtigen Ereignisse in diesem Haus enthält. Wir haben erfahren, dass ein Buch erarbeitet wird, das ausführliche Informationen über die politische Geschichte des Hauses enthält, und eine Broschüre über Ernst Heilmann und Bernhard Letterhaus verlegt wird.

Wir glauben, dass Ihr Antrag darauf zielt, vergangenes politisches Geschehen für Ihre heutige Politik zu instrumentalisieren und in Ihrem Sinne zu interpretieren. Das haben wir durchschaut. Wir finden, alles ist ausreichend und informativ für die Besucher dieses Hauses dokumentiert, und lehnen darum Ihren Antrag noch einmal ab.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Die Geburtsstunde einer demokratischen Gesellschaft zu würdigen, sollte für jedes Parlament eine Selbstverständlichkeit sein.

Mehr als eine Selbstverständlichkeit, nämlich eine Verpflichtung, ist es für ein deutsches Parlament. Verliefe doch die Entwicklung der Deutschen zu einem Staat, zu einer Gesellschaft und letztlich zu einer Demokratie alles andere als gradlinig.

Umso wichtiger war die Gründung einer Republik. Und die Tatsache, dass diese republikanische Phase durch eine Phase des Totalitarismus abgelöst wurde, der Bürgerrechte negierte und Krieg und Vernichtung brachte, wirft zwar einen Schatten auf die erste Republik der Deutschen, entwertet das Modell Weimarer Republik aber nicht. Im Gegenteil, dieses Modell kann gar nicht hoch genug geschätzt werden: Ohne die Leistung der damaligen Verfassung wäre unser Grundgesetz und damit das heutige, republikanische und wiedervereinigte Deutschland nicht denkbar.

Historisches Bewusstsein kann also nur heißen, sich dieses republikanischen Versuchs ehrend zu erinnern, vor allem an diesem Ort in Berlin. Denn dieses Haus, der Preußische Landtag, war ein Haus für Repräsentanten eines Ständestaates, der monarchistisch war und republikanische Tugenden nicht schätzte. Von symbolischer Bedeutung ist es, dass just in diesem Hause die republikanischen Tugenden sich ihre Staatsform bahnten – gegen die überwundene Monarchie der Vergangenheit ebenso Stellung nehmend wie gegen die revolutionären Heilsversprechen des Räteystems.

Stattdessen wurde eine verfassunggebende Nationalversammlung einberufen, die den geistigen Boden der deutschen Demokratie schuf, auf dem wir uns heute alle be-

wegen. Die erste Nationalversammlung, das Paulskirchenparlament, hatte 70 Jahre zuvor den ersten Schritt in diese Richtung getan. Doch erst nach 1918 gelang es, einen demokratischen Staat zu formen.

Es ist deshalb richtig, eine Texttafel an prominenter Stelle des Abgeordnetenhauses anzubringen, mit der auf dieses Ereignis des 21. Dezembers 1918 und seine Bedeutung für alle Bürgerinnen und Bürger dieses Staates hingewiesen wird.

Wir Liberale stimmen deshalb dem Antrag zu, auch wenn wir – ich habe das eben ausgeführt – den historischen Bogen etwas weiter spannen als unsere konservativen Freunde von der CDU.

Es ist Pflicht eines Parlamentes, sich seiner geistigen Wurzeln zu erinnern. Es ist eine Verpflichtung, diese historischen Grundlagen zu vermitteln. Totalitarismus jeglicher Couleur ist deutsche Geschichte. Das wird auf der gegenüberliegenden Straßenseite eindrucksvoll gezeigt.

Doch hier, in diesem Hause, ist es notwendig, auch die Sternstunden dieser Geschichte zu würdigen: Und die hier, im Preußischen Landtag, mit Mehrheit gefällte Entscheidung vom Dezember 1918 ist eine solche Sternstunde.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/2174. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Keine Enthaltung. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 13 und 14 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 15 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nrn. 16 und 19 stehen auf der Konsensliste.

Jetzt kommen wir zu

lfd. Nr. 20:

Beschlussempfehlung

Auftragserteilung nach dem Prinzip „Man kennt sich eben“ endlich beenden, Vergabepaxis der landeseigenen Unternehmen konsequent überprüfen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3038
Antrag der FDP Drs 16/2994

Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Ablehnung des

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Antrags Drucksache 16/2994. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Oppositionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Wer Enthalt sich? – Keine Enthaltung. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 21 bis 23 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen jetzt zu

lfd. Nr. 24:

Beschlussempfehlung

Mehr Berlin in Europa – mehr Europa in Berlin (V): Intensivierung der Zusammenarbeit Berlins mit der Republik Serbien

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/3047

Antrag der FDP Drs 16/2836

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion, die FDP. Die anderen Fraktionen habe auf ihr Rederecht verzichtet. – Herr Dragowski! Sie haben das Wort!

Mirco Dragowski (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die Internationalität Berlins spiegelt sich nicht nur bei der Berliner Bevölkerung wider, sondern auch bei der Zusammenarbeit mit Städten und Regionen in Europa und weltweit. Der internationale und vor allem auch europäische Austausch von Interessen, Ideen und Personal fördert das kulturelle Verständnis, die Toleranz und nicht zuletzt die europäische Integration.

[Beifall bei der FDP]

Berlin hat aufgrund seiner Lage in Mitteleuropa ein geografischen Vorteil und einen weiteren Vorteil aufgrund der Vielfalt der Einwohnerinnen und Einwohner Berlins, um sich mit anderen Städten und Regionen besser vernetzen zu können.

Die FDP will, dass Berlin die Zusammenarbeit mit Serbien intensiviert. Wir wollen den engen Schulterschluss mit den Ländern Südosteuropas und somit auch mit Serbien suchen. Der bilaterale Annäherungsprozess Serbiens und Deutschlands ist uns sehr wichtig, und er muss aktiv gefördert werden, auch und gerade durch die Kommunen und Regionen Europas – Frau Kollegin Michels und Herr Kollege Krug!

Deshalb fordern wir einen weiteren Ausbau der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen, des Schüler- und Jugendaustauschs, der beruflichen Bildung, der Verwaltungszusammenarbeit, der Zusammenarbeit im Bereich Wissenschaft und Forschung und der Vermittlung deutscher Sprache in Serbien. Die Möglichkeiten der Zusammenarbeit sind vielfältig.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen bei der Zusammenarbeit die serbischstämmigen Berlinerinnen und Berliner ebenso einbinden wie die Interessenverbände der serbischstämmigen Bevölkerung. Länder wie Bayern und Baden-Württemberg sind bei der Zusammenarbeit mit Serbien wesentlich weiter. Für das Land Berlin liegt es im ureigensten Interesse, hier nachzuziehen und nicht den Anschluss zu verlieren. Wie wir zusammenarbeiten, ob in Form von Städte- und Regionalpartnerschaften, in Form einer gemeinsamen Regierungskommission wie in Baden-Württemberg, haben wir in unserem Antrag bewusst nicht vorweggenommen. Nicht das Instrument ist entscheidend, sondern dass die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Serbien intensiv vorangetrieben wird. Vor allem ist entscheidend, dass wir als Land Berlin unserer Verantwortung in Europa gerecht werden und den kommunalen und regionalen Austausch nach Kräften fördern. So viel zu unserem Antrag.

Kommen wir nun zur Antragsdiskussion im Europaausschuss. Der Kollege Zimmermann hat sich insoweit positioniert, dass er sagte, die Beziehung zu Serbien sei Sache des Bundes. – Herr Kollege Zimmermann! Ihre Schlüsselworte in der Antragsberatung waren: Genscher und Milošević. Wer zu solchen Namen greifen muss, um über die Beziehung Berlins zu Serbien zu diskutieren, dem ist nicht mehr zu helfen!

[Beifall bei der FDP]

Ich würde auch gerne Sie, Frau Kollegin Michels von den Linken, zitieren, jedoch haben Sie sich an der Ausschlussdiskussion gar nicht beteiligt.

[Martina Michels (Linksfraktion): Weil es peinlich war!]

Anstatt sich der Verantwortung als Region und Kommune in Europa zu stellen und für die Zusammenarbeit Berlins und Serbiens zu stimmen, haben Sie dagegen gestimmt, indem Sie mit einem Ersetzungsantrag unseren Antrag und unsere Antragsziele vernichtet haben. Sie, von der SPD und den Linken, verweigern sich Ihrer Verantwortung und wollen keine Zusammenarbeit Berlins mit Serbien. Sie fordern mit Ihrem Ersetzungsantrag vielmehr den Senat auf,

die Bundesregierung aufzufordern, eine Strategie zur Intensivierung der Beziehung Deutschlands zu Serbien zu entwickeln.

Herr Kollege Zimmermann! Frau Kollegin Michels! Während Sie eine Strategie der Bundesregierung einfordern, handelt unsere Bundesregierung.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Bereits im November, kurz nach der Übernahme des Amtes, hat sich in Berlin Bundesaußenminister und Vizekanzler Guido Westerwelle

[Unruhe bei der Linksfraktion]

mit dem serbischen Präsidenten Boris Tadić sowie dem serbischen Außenminister Vuk Jeremić zu ausführlichen Gesprächen getroffen.

Mirco Dragowski

[Beifall bei der FDP]

Wie Sie sehen, werte Kolleginnen und Kollegen, nicht nur in Berlin, sondern auch im Bund stellen wir Liberale uns unserer europäischen Verantwortung,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Da staunen wir! – Weitere Zurufe von links]

einer Verantwortung, der Sie, meine Damen und Herren von der SPD und den Linken, sich immer noch nicht stellen.

Wir werden unseren durch Sie ersetzen Antrag in der vorliegenden Fassung nicht zustimmen. Ihr Verhalten – Frau Michels und Herr Zimmermann – ist ein Armutszeugnis für dieses Haus und für den europäischen Gedanken.

[Beifall bei der FDP]

Kehren Sie zurück zu demokratischen Gepflogenheiten!

[Zuruf von der Linksfraktion: Oh!]

Wir werden uns als FDP-Fraktion trotz Ihrer verantwortungslosen Verhinderungs- und Blockadepolitik weiterhin für eine bessere Zusammenarbeit mit Serbien engagieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Annahme des Antrags Drucksache 16/2836 mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 16/3047 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Oppositionsfraktionen. Wer enthält sich? – Keine Enthaltung. Damit ist der Antrag beschlossen.

Die lfd. Nrn. 25 bis 27 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme jetzt zur

lfd. Nr. 27 A:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Bildende Künstler und Hartz IV

Beschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt
Drs 16/3082

Antrag der CDU Drs 16/1455

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen die FDP – die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussfassung Drucksache 16/3082 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die

CDU und die Grünen. Wer ist dagegen? – Das ist die FDP-Fraktion. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 27 B:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Freie Fahrt für den Busverkehr – Vorrangschaltungen für Busse planmäßig umrüsten und in Betrieb nehmen

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/3083

Antrag der Grünen Drs 16/2421

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – bei Enthaltung der CDU und der FDP – die Annahme des Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Wer ist dagegen? – Niemand! Wer enthält sich? – Das sind CDU und FDP. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 27 C:

Dringliche Beschlussempfehlung

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2008

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3084
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2588

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – mit den Stimmen aller Fraktionen – die Annahme der Vorlage Drucksache 16/2588. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Wer ist dagegen? – Niemand! Enthaltungen gibt es ebenfalls nicht. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 27 D:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 3/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3085
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Hauptausschuss empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der FDP-Fraktion

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

– die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 3/2010. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU und die Grünen. Wer enthält sich? – Die FDP! Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 27 E:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 6/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3086

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß

§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen CDU und Grüne und bei Enthaltung der FDP – die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 16/2010. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die CDU und die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die FDP. Dann ist das so beschlossen.

Ich komme jetzt zur

lfd. Nr. 28:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/3052

Mir liegen folgende Überweisungswünsche vor: Die lfd. Nr. 2 – VO 16/233 –, die Verordnung über Sozialbeiträge zum Studentenwerk Berlin, soll auf Antrag der Grünen und der FDP an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung überwiesen werden.

Die lfd. Nr. 4 - VO 16/235 –, die Erste Verordnung zur Änderung der Lehramtserprobungsverordnung, soll auf Antrag der Grünen an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen werden.

Von den weiteren Verordnungen hat das Haus Kenntnis genommen.

Jetzt komme ich zur

lfd. Nr. 29:

Antrag

Endlich eine dauerhafte Heimat für Türkiyemspor!

Antrag der CDU Drs 16/3010

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort

erhält die antragstellende Fraktion. – Bitte, Herr Statzkowski!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Türkiyemspor spielt in der vierten Klasse, also Regionalliga. Das wissen vielleicht nicht alle Kollegen im Haus. Es handelt sich aber um eine Mannschaft, die überregional im gesamten Norden der Bundesrepublik Deutschland spielt. Sie hat 2007 den Integrationspreis des Deutschen Fußballbundes erhalten und wurde im Bereich „Sterne des Sports“ für ihre Integrationsarbeit ausgezeichnet.

Mit dem Verein sind wichtige sportpolitische Probleme verbunden, die sich im vorliegenden Antrag niederschlagen. Nicht betroffen ist übrigens die erste Mannschaft, die angesichts der Sicherheitsbestimmungen des Deutschen Fußballbundes nicht im heimischen Katzbachstadion spielt, sondern auf dem Friedrich-Ludwig-Jahn Sportplatz. Das ist aus meiner Sicht eine gute Lösung. Aber seit vielen Jahren gibt es Probleme mit dem Breiten- und Jugendsport des Vereins. Er ist auf verschiedene Standorte in den Bezirken Prenzlauer Berg, Treptow-Köpenick und Friedrichshain-Kreuzberg verteilt. Der Verein weiß häufig heute nicht, wo er morgen trainieren kann. Es gibt keine Heimat und keine Identifikation. Und das, obwohl man sich dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg eng verbunden fühlt. Umso unverständlicher ist die Auffassung der ehemaligen Sportstadträtin des Bezirks, die man am 25. November 2008 in der „taz“ nachlesen konnte. Dort sagte sie, sie kenne das Problem gar nicht.

Immer wieder sind in der Vergangenheit die unterschiedlichsten Standorte zur Lösung des Problems diskutiert worden, beispielsweise der Sportplatz in der Kynaststraße in Lichtenberg. Neuerdings ist auch das Tempelhofer Feld im Gespräch. Da wird von Leuten, die es wissen, gesagt: Mal wieder eine Absichtserklärung, die auf die Zukunft baut. Was passiert, ist wieder einmal nebulös, in die Zukunft gerichtet, ohne zu wissen, wann und wo und wie es konkret passiert.

Und es gibt noch den Bereich um das Gleisdreieck. Im Mai 2009 stoppte der Bezirk die dortigen Pläne zum Bau von zwei Sportplätzen. Der Bezirksbürgermeister Schulz wurde mit den Worten zitiert, er wolle Sportler und Kleingärtner nicht gegeneinander ausspielen. Warum wusste man das nicht vorher? Parallel zur Einbringung dieses Antrags fand am 2. Februar 2010 die dritte Sitzung des Runden Tisches Gleisdreieck statt. Da hat sich der Bezirk deutlich bewegt. Er hält die Realisierung von zwei Sportplätzen nun für möglich. Unverständlich ist aus meiner Sicht die vom Sportamt für notwendig erachtete Schaffung eines Naturrasenplatzes. Das muss meiner Ansicht nach für den Breiten- und Jugendsport nicht sein. Entscheidend ist aber, dass mittlerweile SenStadt als Verhinderin auftritt. SenStadt sieht eine Zerschlagung der Parkplanung bei einer Realisierung der Sportplätze. Das ist niedergelegt in einem Schreiben vom 1. Dezember 2009. Darin steht, was alles nicht geht. Ich frage mich,

Andreas Statzkowski

was für ein Aufgabenverständnis die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung eigentlich haben. Ich erwarte von Mitarbeitern der öffentlichen Hand, dass sie beschreiben, was geht, und nicht, was nicht geht.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Friedrichshain-Kreuzberg ist ein Bezirk mit einem dramatischen Bedarf an ungedeckten Sportanlagen. Es besteht dringender Handlungsbedarf, um das Defizit auszugleichen. Es besteht ein deutlicher Konflikt zwischen der Senatsverwaltung für Sport und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Dazu gibt es auch interessante Äußerungen des Landessportbundes, in diesem Fall vom ehemaligen Präsidenten Hanisch, der dieses dramatische Defizit an ungedeckten Sportanlagen nicht nur ausdrücklich bestätigt. Vielmehr spricht er von einem behördlichen Unvermögen angesichts angeblicher Nutzungskonkurrenz zwischen Sport und Naherholung. Er spricht von einer unverantwortlichen Taktiererei zu Lasten des natürlichen Bewegungsdrangs der Kinder und Jugendlichen. Wir müssen dieses wichtige sportpolitische Thema und Problem in unserer Stadt lösen. Lassen Sie Türkiyemspor eine neue Heimat finden.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Pauzenberger.

Markus Pauzenberger (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Herr Statzkowski! Sie haben heute eine Rede gehalten. Ich war überrascht. Sie haben Frau Klebba „angepisst“,

[Unruhe]

Sie haben Senat Stadt fertiggemacht, aber eigentlich haben Sie nicht erwähnt, dass auch Ihre Fraktion dem Haushalt nicht zugestimmt hat und wir dementsprechend einiges dort nicht realisieren können.

Auch ich finde, dass Türkiyemspor nach 30 Jahre endlich eine eigene Heimstätte braucht. Ich muss aber sehr deutlich sagen, dass es eigentlich kein Landesproblem sein sollte, weil – wie wir alle wissen – die Sportflächen in den Bezirken verwaltet werden und dementsprechend die Bezirke dafür zuständig sind, dass sie den eigenen Sportvereinen die Sportflächen zur Verfügung stellen können.

Ich bin aber im Gegensatz zu Ihnen auch der Meinung, dass es hier eine Partei gibt, die gerade im Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain die Hauptschuld trägt. Das sind die Grünen.

[Unruhe –
Zurufe von den Grünen]

– Das kann ich auch. Seit vielen Jahren sucht Türkiyemspor eine Heimstätte. Türkiyemspor braucht auch diese Heimstätte. Was Herr Statzkowski sagt, ist richtig. Ein Verein, der keine Heimstätte hat, kann sich auch nicht mit dem Kiez identifizieren. Für mich ist es undenkbar, dass beispielsweise Union nicht in der Alten Försterei spielt. Wir besuchen morgen mit dem Sportausschuss die Alte Försterei und Eisern Union und schauen uns dort diese wunderbare Sportanlage an, die von den Mitgliedern auch selbst saniert worden ist. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass dort, wo ich wohne, unser FC Rehberge nicht seine Heimstätte hat. Das kann ich mir auch nicht vorstellen.

Aber wie geht der grüne Bezirk Kreuzberg mit Türkiyemspor um? – Es gab viele Versprechen. Einmal sollte im Katzbachstadion eine Lichtenanlage gebaut werden. Auch das wurde nicht finanziert, weil es andere grüne Projekte gab. Dann gab es das Gleisdreieck. Einmal sollte dort Sport stattfinden, dann wieder nicht. Auch hier gab es wahrscheinlich andere grüne Projekte. Dementsprechend wurde dieses Projekt auch ad acta gelegt.

Ich bin mir auch relativ sicher, dass dieser Antrag momentan nicht den aktuellen Stand wiedergibt, weil sogar Türkiyemspor davon ausgeht, dass sie möglicherweise ihre Heimstätte am Tempelhofer Feld finden werden. Ich finde, dass das Tempelhofer Feld eine gute Wahl ist, weil wir hier auch Sportflächen brauchen. Das sollten wir im Sportausschuss auch richtig prüfen.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

– Herr Gram, sehr gut! – Lassen Sie uns diesen Standort wirklich intensiv prüfen, da leider der Standort Gleisdreieck bereits erfolgreich von den Grünen verhindert wurde. Ich muss es aber sehr deutlich sagen, dass es eine kurzfristige Lösung für Türkiyemspor nicht geben wird. Auf die Diskussion im Ausschuss bin ich sehr gespannt und auf die weiteren Reden meiner Kolleginnen und Kollegen zu diesem Thema. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Grünen hat die Kollegin Kubala.

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir hätten diesen Tagesordnungspunkt vielleicht gleich mit dem Tempelhofer Feld verbinden können. Das hätte die Beratung auch verkürzt.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Da tut sich offensichtlich eine neue Perspektive auf. Sie müssen nur noch Ihren Staatssekretär Härtel überzeugen, der das in der letzten Sportausschusssitzung nicht so gern hören wollte. Die CDU hatte sich damals sehr stark für

Felicitas Kubala

die Westtangente gemacht, Herr Statzkowski, auf dem Gleisdreieck tut sich jetzt auch eine Möglichkeit auf. Es ist sehr interessant, was heute an Optionen diskutiert wird und sich an Entwicklungen in den letzten Jahren stadtentwicklungspolitisch getan hat. Dass Türkiyemspor auch eine Heimat bekommen soll, so wie Hertha und FC Union, obwohl Hertha die schöne Heimat im Olympia-Stadion auch nicht viel genutzt hat, ist unumstritten.

[Beifall bei den Grünen]

Auch Türkiyemspor soll eine Heimat bekommen. Die hat er zwar in Berlin, aber der Verein soll auch ein Stadion bekommen. Wir werden sehen, ob es das Tempelhofer Feld oder das Gleisdreieck wird. Aber dieser Antrag, werter Kollege Statzkowski, werter Kollege Herr Körber, ist ein wenig unentschieden in der Sache. Eines möchte ich einmal festhalten: Herr Pauzenberger! Sie irren. Kreuzberg hat hier nichts verhindert, auch nicht unser grüner Bürgermeister.

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben sich im September letzten Jahres ganz klar ausgesprochen, sogar in Abstimmung mit dem LSB und sogar in Abstimmung mit den Kleingärtnern. Sie haben sich dafür ausgesprochen, dass Türkiyemspor ein Feld auf dem Gleisdreieck bekommen soll. Das war ein einstimmiger Beschluss, Kollege Pauzenberger. Das Problem ist eher der Senat. Der hat sich dagegen ausgesprochen, dass dort ein Fußballfeld entstehen soll. Sie sollten hier nicht die Wahrheiten verdrehen, Kollege!

[Beifall bei den Grünen]

Wir lehnen es auch ganz entschieden ab, dass hier die Zuständigkeit, so, wie es der Antrag möchte, dem Bezirk entzogen wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Pauzenberger?

Felicitas Kubala (Grüne):

Ich möchte den Satz kurz zu Ende führen. Dann kann er gern fragen. – Wir lehnen es ab, dass dem Bezirk die Zuständigkeit entzogen wird, weil wir meinen, dass hier eine gute Lösung gemeinschaftlich und einstimmig gefunden wurde. Dann soll es auch bei dem Bezirk bleiben, zumal der Senat hier in diesem Fall Teil des Problems ist und wir nicht glauben, dass er eine Lösung finden kann.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt kann er gern fragen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich glaube, Herr Pauzenberger hatte den Wunsch zu einer Zwischenfrage. – Kommen Sie dem nach!

Markus Pauzenberger (SPD):

Danke! – Ist es nicht so, dass der Bezirk Kreuzberg eigentlich den Vorschlag, die Sportstätte auf dem Gleisdreieck zu bauen, wieder zurückgezogen hat und eigentlich der Senat das unterstützt hat?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kubala, bitte!

Felicitas Kubala (Grüne):

Ach wissen Sie, es ist immer ein Prozess um das Gleisdreieck.

[Heiterkeit]

Deswegen muss man immer sehen, was als letzte Entscheidung gefallen ist. Natürlich sind verschiedene Sachen gelaufen. Die Kleingärtner wollen etwas, die Sportler wollen etwas. Es soll auch eine Grün- und Parklandschaft entstehen. Das ist alles richtig. Aber man hat sich dann gemeinsam im September zu einem Entschluss durchgerungen. Das sollten wir dann auch respektieren.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn sich jetzt allerdings auf dem Tempelhofer Feld oder wo auch immer weitere Optionen auftun, wird man auch die diskutieren müssen. Wir werden sehen, was sich am Ende für Türkiyemspor findet. Dem Bezirk hier die Verantwortung zu entziehen, lehnen wir ab. Deswegen werden wir diesen Antrag auch gemeinsam beraten, wie es hier von der Koalition in Aussicht gestellt wurde. Es ist zu wünschen, dass auch Türkiyemspor eine Heimat findet.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Dr. Hiller.

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Herr Präsident! Merhaba, spor dostları Türkiyemspor! Das klingt doch türkisch, oder? Ich dachte, jetzt sitzen die Fans von Türkiyemspor oben. Leider muss ich nur zu Ihnen sprechen. Ich werde es genießen. Fast bin ich heute Abend die Letzte.

Leider werde ich um 21.30 Uhr die Zeit nicht nutzen, um das Gewirr, wer verantwortlich ist und wer nicht, zu klären. Fakt ist, dass die CDU nicht verantwortlich ist. Das ist für alle, vor allem in der CDU ein großes Glück. Denn man sitzt weder Bezirksamt noch im Senat. Dann kann man solche Anträge hier stellen. Um mal einen Satz zu sagen, vorzugsweise ist hier ein Standort auf dem Gelände des geplanten Parks am Gleisdreieck auszuwählen. Da ist an der CDU alles vorbeigegangen. Wie gesagt, 32 Bürgerinitiativen, Parteien, scheinbar die CDU nicht!

Dr. Gabriele Hiller

Und nun wird es dort nicht sein. Ihr Antrag ist so wie: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! Wir haben die Lösung! – Ich kann es verstehen, Sie wollen in kurzer Zeit als CDU Ihre Konferenz zur Integration haben, und sicherlich wollen Sie auch etwas darstellen, was man greifen kann. Natürlich wäre es schön zu sagen: Wir haben einen Sportplatz vorgeschlagen – das werden Sie sicherlich auch machen –, aber er wird nicht kommen. – Ihre Aufforderung, endlich eine dauerhafte Heimat für Türkiyemspor zu schaffen, ist zwar rhetorisch nett gemeint, aber wird nach fast 40 Jahren Suchens auch heute Abend nicht entschieden.

Frau Kubala sagte es: Tempelhof ist die Antwort, wird hoffentlich die Antwort sein. – Wir sind uns einig, dass dort Stadien und Sportplätze entstehen. Auch Türkiyemspor wird dort einen Platz erhalten. Das Vereinsheim wird sich, wie alle anderen Vereine, auch dieser Verein selbst irgendwie organisieren müssen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es so etwas auf Senatskosten gibt. Diese Darstellung mit der Formulierung „Heimat“ hat so etwas wie von einem fertigen Platz und als ob man da sehr viel investieren müsste. Da wollen wir keine übertriebenen Erwartungen wecken, aber eine feste Spielstätte wird es geben, und ich hoffe, dass auch noch mehr Sportvereine neben Türkiyemspor von Tempelhof profitieren werden.

Vieles ist heute gesagt worden, nur noch nicht von allen. Ich will es nicht ausdehnen, hoffe auch auf eine Diskussion im Ausschuss und darauf, dass wir dann endgültig die Entscheidung für eine dauerhafte Heimat von Türkiyemspor treffen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Czaja.

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Dr. Hiller! Ich bin ja selten bei Ihnen, aber heute bin ich es in der Tat. Ich glaube, dass der Antrag eher eine Erkenntnis der Rundtour von Herrn Henkel war, Herr Statzkowski jetzt für den Sport das Thema Integration mit abdecken musste und entsprechend heute einen Antrag eingereicht hat. Also lassen Sie uns lieber darüber sprechen, wie wir tatsächlich eine Heimat für Türkiyemspor finden können, statt mit diesem Antrag weiterzuarbeiten. Ich glaube, dass die Debatte im Ausschuss weitaus sinnvoller ist. Lassen Sie die Integrationspolitik in Ihrer Fraktion zukünftig wieder Kurt Wansner machen, da wissen wir woran wir sind!

[Özcan Mutlu (Grüne): Ach nee!]

Da muss auch die „BZ“ nicht titeln: „Berlins CDU ist jetzt links-grün“, sondern da wissen wir, wo Sie stehen. Lassen Sie uns beim Sport über Sport sprechen, und das tun wir am besten im Ausschuss!

[Beifall bei der SPD]

Ganz klar ist ja hier auch, dass die Verantwortlichkeit im Bezirk zu finden ist. In dem Sinne einen schönen Feierabend!

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Sport sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 30:

Antrag

**Schülerwohl gewährleisten –
Ombudsstelle für Schulkonflikte schaffen!**

Antrag der Grünen Drs 16/3019

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Ifd. Nr. 31 wurde in Verbindung mit der Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 b beraten. Die Ifd. Nr. 32 wurde in Verbindung mit der Priorität der Koalitionsfraktionen unter dem Tagesordnungspunkt 4 c beraten.

Ich komme zur

Ifd. Nr. 33:

Antrag

**Berücksichtigung des Datenschutzes
und Verhinderung von
marktbeherrschenden Standards bei
der Umsetzung des IT-Staatsvertrags**

Antrag der Grünen, der SPD, der CDU, der Linksfraktion und der FDP Drs 16/3057

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die sofortige Abstimmung ist beantragt worden. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Dann ist einstimmig so beschlossen.

[Beifall bei den Grünen]

Die Ifd. Nr. 34 war Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die Ifd. Nr. 35 steht auf der Konsensliste. Die Ifd. Nr. 36 war Priorität von Linksfraktion und SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die Ifd. Nrn. 37 und 38 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

lfd. Nr. 39:

Antrag

**Um unserer Geschichte und Identität wegen:
Berlin braucht eine Festveranstaltung zum
20. Jahrestag der Wiedervereinigung**

Antrag der CDU Drs 16/3063

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nrn. 40 und 41 wurden in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 behandelt. Die lfd. Nr. 42 steht auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 43 wurde ebenfalls in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 beraten. Die lfd. Nr. 44 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nr. 45 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 46:

Antrag

**Mehr Qualität und Kundenzufriedenheit
durch Wettbewerb im Berliner ÖPNV:
Vergabeverfahren für das Gesamtnetz der
Berliner S-Bahn konsequent vorbereiten!**

Antrag der FDP Drs 16/3071

Dieser Tagesordnungspunkt stand ursprünglich auf der Konsensliste, es besteht aber nunmehr Redebedarf.

[Zuruf von der FDP]

– Aber die Fraktion der FDP beantragt die Vertagung des Antrags. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Lfd. Nr. 46 A:

Dringlicher Antrag

**Planfeststellungsbeschluss zum vierspurigen
Ausbau der Invalidenstraße aufheben – mehr
Tram wagen**

Antrag der Grünen Drs 16/3074

Wir der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags Drucksache 16/3074 an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Lassen Sie sich vom Osterhasen verwöhnen! Die nächste, 62. Sitzung findet am Donnerstag, dem 22. April 2010 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 21.46 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung**Gemeinsame Entschließung des Berliner Abgeordnetenhauses
– Kürzung der Einspeisevergütung moderat gestalten****Antrag der SPD, der CDU, der Grünen und der Linksfraktion
auf Annahme einer Entschließung Drucksache 16/3104****Fraktion der SPD**

Arndt, Dr. Michael	ja
Buchholz, Daniel	ja
Engert, Susann	ja
Felgentreu, Dr. Fritz	ja
Flesch, Kirsten	ja
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	ja
Gaebler, Christian	ja
Grosse, Burgunde	ja
Harant, Renate	ja
Haußdörfer, Ellen	ja
Hertel, Anja-Beate	ja
Hildebrandt, Petra	ja
Hilse, Torsten	ja
Isenberg, Thomas	ja
Jahnke, Frank	ja
Jauch, Andy	ja
Kitschun, Dr. Susanne	ja
Kleineidam, Thomas	ja
Köhler, Dr. Andreas	ja
Kohlmeier, Sven	ja
Kolat, Dilek	ja
Krug, Günther	ja
Kugler, Andreas	ja
Lange, Brigitte	ja
Leder, Jutta	ja
Lehmann, Rainer-Michael	ja
Momper, Walter	ja
Monteiro, Birgit	ja
Müller, Christa	ja
Müller, Michael	ja
Neumann, Ulrike	ja
Nolte, Karlheinz	ja
Oberg, Lars	ja
Öney, Bilkay	ja
Ollech, Liane	ja
Pauzenberger, Markus	ja
Radziwill, Ülker	ja
Saleh, Raed	ja
Schaddach, Robert	ja
Scheeres, Sandra	ja
Schneider, Torsten	ja
Schreiber, Tom	ja
Seidel-Kalmutzki, Karin	ja
Stroedter, Jörg	ja
Tesch, Dr. Felicitas	ja
Thärichen, Dr. Holger	ja
Treichel, Peter	ja

Wechselberg, Carl	ja
Wieland, Ralf	ja
Winde, Stefanie	ja
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	ja
Wowereit, Klaus	ja
Zackenfels, Stefan	ja
Zimmermann, Frank	ja

Fraktion der CDU

Braun, Michael	ja
Brauner, Matthias	ja
Bung, Stefanie	ja
Czaja, Mario	ja
Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Dietmann, Michael	ja
Friederici, Oliver	ja
Goetze, Uwe	ja
Görsch, Margit	ja
Goiny, Christian	ja
Graf, Florian	ja
Gram, Andreas	ja
Heide, Dr. Manuel	ja
Henkel, Frank	ja
Hoffmann, Gregor	ja
Juhnke, Dr. Robbin	ja
Körber, Scott	ja
Kroll, Marion	ja
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	ja
Luchterhand, Joachim	-
Luther, Dr. Peter	ja
Melzer, Heiko	ja
Pflüger, Dr. Friedbert	ja
Rissmann, Sven	ja
Scholz, Olivier	ja
Schwenkow, Peter	ja
Seibeld, Cornelia	ja
Stadtkewitz, René	ja
Statzkowski, Andreas	ja
Steuer, Sascha	ja
Thamm, Monika	ja
Trapp, Peter	ja
Wansner, Kurt	ja
Dr. Wegner, Michael	ja
Wilke, Carsten	ja
Zimmer, Nicolas	ja

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	ja
----------------------	----

Baba-Sommer, Evrim ja
 Barth, Dr. Margrit ja
 Brauer, Wolfgang ja
 Breitenbach, Elke ja
 Doering, Uwe ja
 Dott, Minka ja
 Flierl, Dr. Thomas ja
 Hiller, Dr. Gabriele ja
 Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel ja
 Karci, Kadriye ja
 Klemm, Gernot ja
 Lederer, Dr. Klaus ja
 Matuschek, Jutta ja
 Michels, Martina ja
 Platta, Marion ja
 Sayan, Giyasettin ja
 Seelig, Marion ja
 Weiß, Mari ja
 Wolf, Udo ja
 Zillich, Steffen ja
 Zotl, Dr. Peter-Rudolf ja

Fraktion der Grünen

Bayram, Canan ja
 Behrendt, Dirk ja
 Birk, Thomas ja
 Eichstädt-Bohlig, Franziska ja
 Esser, Joachim ja
 Hämmerling, Claudia ja
 Herrmann, Clara ja
 Jantzen, Elfi ja
 Kofbinger, Anja ja
 Kosche, Heidi ja
 Kubala, Felicitas ja
 Lux, Benedikt ja
 Mutlu, Özcan ja
 Otto, Andreas ja
 Pop, Ramona ja
 Ratzmann, Volker ja
 Schäfer, Michael ja
 Schillhaneck, Anja ja
 Schneider, Astrid ja
 Schruoffeneger, Oliver ja
 Ströver, Alice ja
 Villbrandt, Jasenka ja
 Ziller, Stefan ja

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian nein
 Dragowski, Mirco nein
 Gersch, Kai nein
 Jotzo, Björn nein
 Kluckert, Dr. Sebastian nein
 Lüdeke von, Klaus-Peter nein
 Meyer, Christoph nein
 Schmidt, Henner nein
 Senftleben, Mieke nein
 von Stieglitz, Sylvia nein
 Thiel, Volker nein
 Weingartner, Albert nein

Fraktionslose Abgeordnete

Hillenberg, Ralf ja
 Ueckert, Rainer ja

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 3: Dringlicher Antrag

**Erste Konsequenzen aus dem Treberhilfeskandal:
rechtliche Änderungen sind notwendig**

Antrag der Grünen Drs 16/3087

an IntArbBSoz und Haupt

Lfd. Nr. 46 A: Dringlicher Antrag

**Planfeststellungsbeschluss zum vierspurigen
Ausbau der Invalidenstraße aufheben – mehr
Tram wagen**

Antrag der Grünen Drs 16/3074

an StadtVerk

Lfd. Nr. 27 A: Dringliche Beschlussempfehlungen

Bildende Künstler und Hartz IVBeschlussempfehlungen IntArbBSoz und Haupt
Drs 16/3082

Antrag der CDU Drs 16/1455

mehrheitlich gegen FDP mit neuer Überschrift und in
neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 27 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Freie Fahrt für den Busverkehr –
Vorrangschaltungen für Busse planmäßig
umrüsten und in Betrieb nehmen**Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/3083

Antrag der Grünen Drs 16/2421

einstimmig bei Enth. CDU und FDP mit neuer
Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 27 C: Dringliche Beschlussempfehlung

**Entlastung wegen der Einnahmen und
Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin
im Haushaltsjahr 2008**Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3084
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2588

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 27 D: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 3/2010 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3085
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig bei Enth. FDP angenommen

Lfd. Nr. 27 E: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 6/2010 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3086
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghsmehrheitlich gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP
angenommen

Anlage 3

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag über die Verteilung von Versorgungslasten bei bund- und länderübergreifenden Dienstherrnwechseln (Versorgungslastenteilungs-Staatsvertrag)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3051
an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlung

Mieterbeiräte stärken

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/3021
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2801
einstimmig bei Enth. FDP angenommen

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung

Energetische Transparenz bei landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften verbessern

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/3022
Antrag der Grünen Drs 16/2899
mehrheitlich gegen CDU und Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 16 a: Beschlussempfehlung

Resettlement – Berlin sagt ja!

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3027
Antrag der Grünen Drs 16/2689
mehrheitlich gegen Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 16 b: Beschlussempfehlung

Für ein größeres Engagement Deutschlands bei der Aufnahme von Flüchtlingen gemäß den UNHCR-Kriterien

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3028
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2742
mehrheitlich gegen CDU mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Chancen zur Neuordnung der Wirtschaftsförderung in Berlin jetzt nutzen!

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/3029
Antrag der CDU Drs 16/0343
mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

Passgenaue und individuelle Hilfen für erwerbslose Menschen absichern!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3036
Antrag der Grünen Drs 16/1465
einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Klare Mehrheitsverhältnisse in den Trägerversammlungen und Arbeitsgemeinschaften schaffen!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3037
Antrag der Grünen Drs 16/0082
einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlungen

Elektronische Zeiterfassung in der Berliner Hauptverwaltung

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt
Drs 16/3043
Antrag der FDP Drs 16/0627

mehrheitlich gegen FDP auch mit geändertem
Berichtsdatum „31. Oktober 2010“ abgelehnt

Fachausschuss:
bei Enth. Grüne

Hauptausschuss:
bei Enth. CDU und Grüne

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlungen

Welche öffentlichen Infrastrukturprojekte eignen sich für Öffentlich-Private-Partnerschaften – ÖPP –?

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt
Drs 16/3045
Antrag der CDU Drs 16/1794

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

Ballungsräume stärken – EU-Entwicklungsziele anpassen

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra
Drs 16/3046
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2951

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU angenommen

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

**Rechtsextremismus nachhaltig bekämpfen –
Präventionsprogramm für Kinder und Jugendliche**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3048
Antrag der Grünen Drs 16/1962

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP mit neuer
Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung

**Bodenverunreinigungen auf dem
Olympiagelände untersuchen!**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/3055
Antrag der CDU Drs 16/1331

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung

**Berlins Verantwortung für Ressourcenschonung,
Emissionsminderung und Klimaschutz
wahrnehmen, Belastungen für Bürgerinnen und
Bürger minimieren**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/3056
Antrag der FDP Drs 16/2693

vertagt

Lfd. Nr. 35: Antrag

**Baustellenverkehr beim Ausbau der
Bundesautobahn A10 anliegerverträglich
gestalten!**

Antrag der CDU Drs 16/3059
an StadtVerk

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Praktische Schritte zur besseren
sonderpädagogischen Förderung gehen:
Förderzentren zu sonderpädagogischen
Kompetenzzentren entwickeln**

Antrag der CDU Drs 16/3061
an BildJugFam

Lfd. Nr. 38: Antrag

**Wohnortnahe hausärztliche Versorgung in
allen Berliner Bezirken sicherstellen!**

Antrag der CDU Drs 16/3062
an GesUmVer

Lfd. Nr. 42: Antrag

**Den Behindertensport fördern –
die paralympischen Winterspiele nutzen!**

Antrag der CDU Drs 16/3067
an Sport

Lfd. Nr. 45: Antrag

**Videoüberwachung bei den Verkehrsbetrieben
und im öffentlichen Raum endlich wissenschaftlich
evaluieren!**

Antrag der FDP Drs 16/3069

an InnSichO (f) – m. d. B. u. Behandlung im UADat –
und StadtVerk

Lfd. Nr. 46: Antrag

**Mehr Qualität und Kundenzufriedenheit
durch Wettbewerb im Berliner ÖPNV:
Vergabeverfahren für das Gesamtnetz der
Berliner S-Bahn konsequent vorbereiten!**

Antrag der FDP Drs 16/3071

vertagt

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Gemeinsame Entschließung des Berliner Abgeordnetenhauses – Kürzung der Einspeisevergütung moderat gestalten

Das Berliner Abgeordnetenhaus lehnt die von der Bundesregierung angekündigte zusätzliche Absenkung der Einspeisevergütung für Solarstrom in der geplanten Höhe und Form ab.

Das Abgeordnetenhaus spricht sich dafür aus, dass im Schulterchluss mit den anderen Ländern alles dafür getan wird, die geplante deutliche Absenkung der Einspeisevergütung für Solarstrom um weitere 16 Prozent zu verhindern. Der Erhalt und Ausbau der Solarwirtschaft müssen gesichert und alle Maßnahmen zur Förderung der Solarbranche als einer Leit- und Schlüsselindustrie fortgesetzt werden.

Wahl eines Mitglieds des Richterwahlausschusses

Das Abgeordnetenhaus wählt gem. §§ 9, 15 Abs. 2 Berliner Richtergesetz in der Fassung vom 27. April 1970 (GVBl. S. 642, 1638), zuletzt geändert durch das Dienstrechtsänderungsgesetz vom 19. März 2009 (GVBl. S. 70), für die restliche Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses ein Mitglied des Richterwahlausschusses aus der Vorschlagsliste der ordentlichen Gerichtsbarkeit.

Es wurde gewählt: Herr Ahmet Alagün

(auch benannt als Richter im Falle des § 9 Absatz 2 und des § 12 Satz 2 Berliner Richtergesetz)

Wahl von drei Personen des öffentlichen Lebens für den Beirat der Einstein Stiftung Berlin

Es wurden gewählt:

Abg. Michael Müller (Fraktion der SPD)

Abg. Nicolas Zimmer (Fraktion der CDU)

Abg. Dr. Wolfgang Albers (Fraktion Die Linke)

Mieterbeiräte stärken

Der Senat wird aufgefordert, über die Eigentümerfunktion in den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften zu bewirken, dass Mieterbeiräte als wichtiges Element der Effektivierung der Bestandsbewirtschaftung weiterhin zu fördern sind. Dafür sind einheitliche Regelungen in den Satzungen der Wohnungsbaugesellschaften aufzunehmen. Zur Förderung der Mieterbeiräte zählt auch, Wahlen zu Mieterbeiräten in allen Wohnungsbaugesellschaften zu

unterstützen. Zugleich sollen die Wohnungsbaugesellschaften ihre Mieterinnen und Mieter über die Arbeit von Mieterbeiräten informieren und mögliche Hürden für das Engagement in Mieterbeiräten abbauen.

Für ein größeres Engagement Deutschlands bei der Aufnahme von Flüchtlingen gemäß den UNHCR-Kriterien

Der Senat wird aufgefordert, sich auf Bundesebene für ein größeres Engagement Deutschlands bei der Aufnahme von Flüchtlingen gemäß den UNHCR-Kriterien einzusetzen. In diesem Rahmen erklärt sich das Land Berlin bereit, regelmäßig ein Kontingent von Flüchtlingen aufzunehmen.

Ballungsräume stärken – EU-Entwicklungsziele anpassen

Der Senat wird aufgefordert, zusammen mit vergleichbaren europäischen Großstädten bei der Gestaltung der EU-Kohäsionspolitik zur Förderung des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts in Europa für die Förderperiode ab 2013 darauf hinzuwirken, dass die Besonderheiten und der spezifische Bedarf urbaner Ballungsräume verstärkt Berücksichtigung finden. Dabei sollen folgende Ziele verfolgt werden:

1. Das sog. Ziel 2 zur Förderung von regionaler Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung (RWB) muss erhalten und weiter dahingehend ausgerichtet werden, dass Innovationen und die Beiträge großer Städte zur wirtschaftlichen Entwicklung sowie zu mehr Beschäftigung gezielt und nachhaltig gefördert werden können.
2. Bei der Festlegung von Fördergebieten im Sinne einer flächendeckenden Kohäsionspolitik ist das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf der Bevölkerung anderen Indikatoren vorzuziehen. Zur innerstaatlichen Mittelverteilung sind weitere sozioökonomische Kriterien heranzuziehen. Rein geographisch begründete Indikatoren werden dem Kohäsionsziel demgegenüber nicht gerecht.
3. Den Erfordernissen ausreichender regionaler Entscheidungsspielräume sowie einer weiteren Verwaltungsvereinfachung ist Rechnung zu tragen, sodass die Gesamtstrategie Berlins auch mit Hilfe der EU-Fördermittel umgesetzt werden kann.

Intensivierung der Beziehungen zur Republik Serbien

Der Senat wird aufgefordert, sich beim Bund dafür einzusetzen, dass die Bundesregierung in ihrer außenpoliti-

schen Verantwortung eine Strategie zur Intensivierung der Beziehungen Deutschlands zur Republik Serbien entwickelt.

Dazu sind Überlegungen anzustellen, in welchem institutionellen Rahmen solch eine intensiviertere Zusammenarbeit anzusiedeln ist und welche Schwerpunkte für die serbischstämmige Bevölkerung in Deutschland von Relevanz sind. Bei den Überlegungen sollen die Interessenverbände der serbischstämmigen Bevölkerung einbezogen werden. Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis 31. Oktober 2010 zu berichten.

Berliner Landeskonzeption gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus im Handlungsfeld „Bildung und Jugend für Demokratie“ weiterentwickeln und verstetigen

Der Senat wird aufgefordert, die in der Vorlage „Demokratie. Vielfalt. Respekt. – Die Berliner Landeskonzeption gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus“, Drs 16/1509 vom 5. Juni 2008, beschriebenen Maßnahmen der Präventionsarbeit weiterzuentwickeln, deren systematische Vernetzung zu betreiben und wirkungsvolle Ansätze zu verstetigen.

Dabei soll insbesondere Folgendes erreicht werden:

- Vernetzung der Kompetenzen für Schule und Jugendarbeit sowie der für die Aus- und Fortbildung von Lehrkräften und sozialpädagogischen Fachkräften in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung mit dem Fachwissen aus dem Berliner Beratungsnetzwerk mit dem Ziel, die Fähigkeit zur Auseinandersetzung mit rechtsextremistischen, rassistischen und antisemitischen Erscheinungen und Tendenzen in Schulen und Jugendfreizeiteinrichtungen zu unterstützen,
- Erarbeitung von Formen der geregelten Zusammenarbeit der für Schule und Jugendarbeit zuständigen Verwaltungen einerseits sowie der jeweiligen pädagogischen Praxis andererseits,
- Unterstützung bei der Einbeziehung der Auseinandersetzung der Schulen mit Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus in das Schulprogramm,
- Förderung der Kooperation der Schulen mit außerschulischen Partnern in Anerkennung des Bildungsauftrags der außerschulischen Jugend-, Jugendbildungs- und jugendbezogener Projektarbeit,
- Erarbeitung einer Handreichung für die Schulen über die Angebote der Beratungs- und Bildungseinrichtungen, die im Rahmen des Landesprogramms und der Landeskonzeption aktiv sind,
- Umsetzung und Weiterentwicklung der Landeskonzeption als ressortübergreifende und gesamtstädtische Handlungsstrategie,

- Entwicklung von Standards für den Umgang mit rechtsextremen Aktivitäten in Jugend- und Bildungseinrichtungen unter Einbeziehung entsprechender Erfahrungen in den Bezirken.

Über die Umsetzung und Weiterentwicklung des Landesprogramms und die Ergebnisse der Evaluation der Förderprogramme ist alle zwei Jahre zu berichten. Dem Abgeordnetenhaus ist erstmals bis zum 31. Dezember 2010 zu berichten.

Künstlerinnen und Künstler und Hartz IV

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen seiner Arbeitsmarktpolitik professionelle Künstlerinnen und Künstler zu unterstützen, die kurz- oder mittelfristig nicht vom Erlös ihrer künstlerischen Arbeit leben können.

Die dafür notwendigen Maßnahmen sollen dazu dienen, dass die Betroffenen aus dieser Berufsgruppe für eine vertretbare Zeit ihren eigentlichen Beruf nicht aufgeben müssen, bis sie durch andere Arbeitsgelegenheiten in den regulären Arbeitsmarkt eingegliedert werden. Der Senat wird deshalb aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass

1. bei der bevorstehenden Neuordnung der Jobcenter Ansprechpartner für Künstlerinnen und Künstler in allen Jobcentern benannt werden, die sowohl als Multiplikatoren nach innen wirken, als auch Sprechstunden für Künstlerinnen und Künstler durchführen und sie sachgerecht beraten,
2. unter Hinzuziehung von Berufsverbänden Kriterien für die Prüfung festgelegt werden, ob hilfesuchende Künstlerinnen und Künstler sich nach dem Förderzeitraum durch eigene Arbeit ihre Existenz sichern können,
3. Künstlerinnen und Künstler auch weiterhin als Selbstständige behandelt werden und ihnen mit den Eingliederungsvereinbarungen nach dem „Berliner Modell“ der Agentur für Arbeit Nord Gelegenheit gegeben wird, durch eigene künstlerische Tätigkeit ausreichend Erwerbseinkommen zu erzielen, bevor sie durch Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung nach SGB II in kulturellen Tätigkeitsfeldern integriert werden,
4. die Finanzierung von erwerbswirtschaftlich bedingtem zusätzlichem Raumbedarf gemäß SGB III bzw. SGB II ermöglicht wird, wenn Künstlerinnen und Künstler über kein oder ein zu geringes Einkommen verfügen,
5. bei der anstehenden Änderung der AV Wohnen zu prüfen ist, inwieweit eine Überschreitung der Richtwerte möglich ist, wenn die betreffende Wohnung regelmäßig für berufliche Zwecke genutzt werden muss und für die Aufrechterhaltung der beruflichen Tätigkeit notwendig ist.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Oktober 2010 zu berichten.

**Freie Fahrt für den Busverkehr –
Vorrangschaltungen für Busse planmäßig
umrüsten und in Betrieb nehmen**

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, das Beschleunigungsprogramm für Busse und Straßenbahnen prioritär umzusetzen und im neuen Nahverkehrsplan entsprechende Vorgaben zu machen sowie mit einem jährlich abzurechnenden Maßnahmenplan zu untersetzen. Dazu sind sowohl Lichtzeichenanlagen umzurüsten wie auch neue Busspuren auszuweisen bzw. vorhandene zu optimieren. Ziel ist eine deutliche Reisezeitverkürzung zugunsten des ÖPNV.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2010 zu berichten.

**Entlastung wegen der Einnahmen und
Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin
im Haushaltsjahr 2008**

Das Abgeordnetenhaus erteilt gemäß § 101 LHO Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2008.

**Vermögensgeschäft Nr. 3/2010 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Dem Verkauf des 10 548 m² großen Grundstücks in 16341 Panketal, Ortsteil Zepernick, Schönerlinder Straße gemäß Beschluss des Abgeordnetenhauses vom 10. Dezember 2009 Drucksache 16/2850 – II.B.91 – zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 5. Mai 2009 zur Urkundenrolle Nr. 211/2009 des Notars Dr. Peter Engel in Berlin, der Nachbeurkundung vom 9. September 2009 zur Urkundenrolle Nr. 621/2009 des Notars Dr. Peter Engel in Berlin und der Genehmigungserklärung vom 30. Dezember 2009 zur Urkundenrolle Nr. 702/2009 des Notars Klaus Hellmann in Celle wird zugestimmt.

**Vermögensgeschäft Nr. 6/2010 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Dem Verkauf des 7 440 m² großen Grundstücks Berlin-Friedrichshain-Kreuzberg, Kochstr. 27, 28 / Zimmerstr. 8-10 zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 8. Dezember 2009 zur Urkundenrolle Nr. S 585/2009 des Notars Alexander Schröter in Berlin wird zugestimmt.

**Berücksichtigung des Datenschutzes
und Verhinderung von
marktbeherrschenden Standards bei
der Umsetzung des IT-Staatsvertrags**

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass bei der Ausführung des Staatsvertrages über die Errichtung des IT-Planungsrats und über die Grundlagen der Zusammenarbeit beim Einsatz der Informationstechnologie in den Verwaltungen von Bund und Ländern – Vertrag zur Ausführung des Artikels 91c GG – folgende Punkte Berücksichtigung finden:

1. Beim Einsatz von Informationstechnologie (IT) des informationstechnischen Verbindungsnetzes zwischen Bund und Ländern, sowie bei der Festlegung von IT-Sicherheits- und Interoperabilitätsstandards durch den IT-Planungsrat sind der verfassungsrechtlich gebotene Schutz der informationellen Selbstbestimmung und die Vertraulichkeit und Integrität informationstechnischer Systeme zu gewährleisten.
2. In der noch zu beschließenden Geschäftsordnung des IT-Planungsrats ist die besondere Beachtung des Grundrechts auf informationelle Selbstbestimmung ausdrücklich zu fixieren.
3. Zu den Sitzungen des IT-Planungsrats soll mindestens ein/e Landesdatenschutzbeauftragte/r eingeladen werden, wenn die Länder betreffende datenschutzrelevante Fragen erörtert werden.
4. Die im Staatsvertrag vorgesehene vorrangige Verwendung bestehender Marktstandards darf nicht dazu führen, dass Verfahren beschlossen werden, die den rechtlich erforderlichen Datenschutz nicht gewährleisten.
5. Die im Staatsvertrag vorgesehene vorrangige Verwendung bestehender Marktstandards darf nicht zu marktbeherrschenden Positionen von Anbietern dieser technischen Standards führen.
6. Bei der Definition von technischen IT-Standards muss darauf hingewirkt werden, sowohl vorrangig offene IT-Standards einzusetzen, als auch einer marktbeherrschenden Stellung von Anbietern keinen Vorschub zu leisten.
7. Das Abgeordnetenhaus von Berlin und die Öffentlichkeit werden laufend über die Entscheidungen und Berichte des IT-Planungsrats informiert.

Dem Abgeordnetenhaus ist hierzu bis zum 30. August 2010 zu berichten.